BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Med. 356. f.

Path. 1286.

Medicina. Systemata & institutb.

360.

Kritisch-philosophische

Widerlegung

des

Brownischen Systems

überhaupt:

hauptsächlich der

von Herrn Doctor Röschlaub

hierüber herausgegebenen

R

Pathogenie,

sammt Aufstellung einer neuen Theorie über Lebenskraft und Reizfähigkeit, und Vereinigung der Nerven mit der Humoralpathologie.

Von

Doctor Augustin Trenker.

Wien, 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Uiber die Frage, ob dem Blute einige Lebenskraft beywohne, ob dasselbe im lebenden Körper verderben, und man sagen könne, daß auch bloß von der Veränderung des Blutes, und der zirkulirenden und abgeschiedenen Säfte eine wahre innerliche allgemeine Krankheit entstehen könne, oder ob man bloß annehmen solle, daß nur von der Veränderung der Reizfähigkeit und respective Erregbarkeit der festen Theile dieselbe herzuleiten seye, und daher bloß die festen Theile, nicht aber die flüssigen krank genennet, auch nur auf erstere die Kur gerichtet werden müsse, wird so vieles ohne allen

praktischen Nutzen gestritten, und mir scheinet, daß bloß eben dieser Streit, ob nämlich die Nervenpathologie, oder Humoralpathologie gegründeter seye, die schädlichsten Kurarten öfters veranlasse, besonders wenn man, wie es heute meistens geschieht, alle Erscheinungen bloß aus der Nervenpathologie mit Verwerfung aller Humoralpathologie zu erklären sucht, welche Annahme aber gewiß irrig ist: nur setze ich voraus, daß man nicht zur Wesenheit der Humoralpathologie diesen ihm angedichteten falschen Grundsatz annehmen müsse, als ob nämlich die chemischen Gesetze aus der todten, ganz in die organische Natur zu übertragen wären; denn der vernünftige Humoralpathologist weiß eben so gut, wie der Nervenpatholog, daß, obschon der organische Körper als ein Theil der allgemeinen Natur in mechanischen und chemischen Verhältnissen mit selber stehe, er doch ein eigenes animalisches Verhältniß habe, deren Wirkung nämlich bloß durch den Beytritt der Lebenskraft erkläret werden kann, welche Kraft sodann die chemischen und mechanischen Gesetze hier erst modificirt, be-

schränkt und bestimmt. Nach dieser Voraussetzung behaupte ich, daß die Annahme einer bloßen Nervenpathologie ohne aller Humoralpathologie nicht nur irrig, sondern oft sehr schädlich werden könne, und zwar aus folgenden Gründen:

1tens kann der Nervenpatholog nicht die Unmöglichkeit zeigen, daß durch bloße Penetration das Blut unmittelbar durch gewisse Miasmen in der Luft oder in anderen Anstekungsfällen umgeändert, und in eine andere Mischung versetzt werden könne; ja es scheint vielmehr dieses sehr wahrscheinlich, da durch die beständige Circulation des Bluts durch die Lunge dasselbe in beständiger unmittelbarer Berührung mit der äusseren Luft ist; ja selbst bey einigen Giften, wie z. B. dem Kirschlorberwasser, Wipperngift 2c. sieht man oft eine augenblickliche Veränderung in dem Blute, welches doch so geschwind nicht geschehen könnte, wenn es erst durch Veränderung der Reizfähigkeit und Reactionen der festen Theile, auch dadurch erst erfolgende Absorption und Resorption geschehen müste; eben so wenig wird er

2tens beweisen können, daß dem Blute keine Lebenskraft beywohne, er müste nur eine bloß willkührliche Erklärung des Lebens und Organisation zum Gesetz aufstellen wollen, daß nämlich nur jener Theil lebend genennet werden könne, welcher Reizbarkeit und Empfindlichkeit hat; allein diese Annahme wäre ganz willkürlich, folglich ohne Grund, indem man mit mehrerem Rechte alle jene Theile als lebend betrachten, und mit Lebenskraft begabt annehmen kann, welche ihre Form, Structur, Bindung und Mischung nach eigenen organischen Gesetzen erhalten, und eben darum auch organisch genennet werden müssen, wie z. B. die Zähne, die Knochen, die Haare, das Zellgeweb ꝛc., welche alle als organisch und lebend anzusehen sind, wenn sie auch gar keine Reizfähigkeit hätten, indem ohne beywohnender Lebenskraft die Erhaltung und Ersetzung ihrer Structur und Organisation gar nicht denkbar wäre. Man sollte auch deßwegen den organischen Körper bloß in Materie und Kraft eintheilen: theils weil zwischen den festen und flüssigen Theilen der

Materie, gar kein wesentlicher Unterschied ist, und bloß in der Cohärenz differiren: theils weil auch keine Ursache angegeben werden kann, warum den Nerven oder anderen festen Theilen mehr Lebenskraft beywohnen solle, als den flüssigen.

3tens: gesetzt auch, es wäre erwiesen, daß dem Blute keine Lebenskraft zukomme, sondern selbes bloß durch Einwirkung der festen Theile verändert werden könne, so folgt doch hieraus noch nicht die mindeste Einwendung wieder die Humoralpathologie und noch weniger die Nothwendigkeit einer neuen Kurmethode oder ganz anderer Arzneymittel, als man bisher anzuwenden pflegte (wie doch die Braunianer behaupten,) denn sie gestehen selbst einmüthig ein, daß auch der Zustand der festen Theile, ihre Reizfähigkeit, Reactions-Vermögen, Lebensthätigkeit und Lebenskraft, oder wie man es nennen will (auf dem Nahme kömmt es nicht an) von dem Zustande des Blutes, welches nämlich als Reiz auf selbes zurückwirkt, abhänge; auch Herr Röschlaub als erster systematischer Apostel des Brovns

bekennet nun in seinem 3ten Theil der Pathogenie selbst, daß eine andauernde allgemeine Krankheit nur dann existiren könne, wenn die Lebensverrichtungen dergestalten umgeändert werden, daß auch die Massa der Säfte und des Blutes eine Veränderung erlitten, und dadurch entweder zu viel oder zu wenig reizend geworden seyen; er gestehet also eben dadurch ein, daß bloße Veränderungen in den festen Theilen noch keine wahre innerliche Krankheit genennet zu werden verdienen, sondern bloß nach Veränderung der Säfte dieser Fall eintrette; ferners sagt uns ja schon die bloße Erfahrung, daß die äusserlichen unbeständigen Reize keine wahre Krankheit unmittelbar verursachen, sondern höchstens zur Veränderung der Säfte und daher zur Erzeugung einer Krankheit etwas beytragen können; so ist z. B. der Betrunkene nicht krank, eben so wenig der Zornige, oder welcher zum Brechen oder Abweichen eingenommen hat: obwohl in allen diesen Fällen eine grosse Veränderung der Erregung der festen Theile vorgegangen ist, und ohnerachtet dessen wird erst dann

eine wahre, nämlich eine innerliche allgemeine Krankheit erzeugt, wenn die Verdauungs und Assimilationswerkzeuge dadurch sehr geschwächt worden, daß keine gehörigen Säfte aus den Nahrungsstoffen bereitet werden können, oder die Absonderungsorgane ihre Functionen nicht mehr gehörig auszuüben, und das Blut zu reinigen dadurch ausser Stand gesetzt worden sind: im Gegentheil aber empfindet man alsogleich ein innerliches Übelbefinden und Krankheit, wenn nur die Ausdünstung in etwas zurückgetretten, weil nämlich dadurch öfters ein schädlicher Stoff in die Säfte Massa zurückgeführt wird; da doch Nervenkranke, welche oft eine äusserste Schwäche der Nerven haben, wie es ihre Krämpfungen, Zuckungen oder gar epileptische Zufälle zeigen, oft ausser ihrem Paroxismus keine andauernde wahre allgemeine Krankheit haben, sondern vielmehr öfters Kräfte genug besitzen, um mehrere Meilen zu Fuß zu gehen, auch keinen Mangel an der Eßlust oder dem Schlafe verspüren; ja selbst zu den Sexual-Verrichtungen aufgelegt seyn können.

Da nun eine anhaltende Krankheit (welches eigentlich nur Krankheit genennet zu werden verdienet, da eine schnell vorübergehende, so wie sie Herr Röschlaub beschreibt, meines Erachtens gar nicht den Nahmen einer Krankheit verdienet, sondern mehr als eine Anlage zur Krankheit anzusehen ist, wie ich solches bey der Abhandlung über Sthenie und Asthenie zeigen werde) bloß bey vorhandener Verderbniß der Säfte, oder wie sich andere ausdrücken, vermehrter Neigung zum Verderbniß statt haben kann, die Veränderung der Reaction in den Theilen also bloß eine vorübergehende Krankheit (selbst nach Herrn Röschlaubs Meinung) erzeigen kann, so folgt richtig, daß bey jeder wahren, nämlich andauernden Krankheit, auch bloß auf die Veränderung der Säfte, als den Grund des Anhaltens der Krankheit Bedacht genommen werden müsse, auch selbe bloß nach geschehener Umänderung dieser Säfte, und zwar nach dem Grade der erfolgenden Verbesserung derselben wieder successive gehoben werden könne, wenn auch wirklich

schon vorher durch Reize die Störung des Normal-Verhältnisses der Erregung einzelner Organe gegen einander (wie Herr Röschlaub sich ausdrückt) gehoben wäre. Nach dieser Voraussetzung werden bey jeder andauernden eigentlichen Krankheit hauptsächlich jene Mittel anzuwenden seyn, welche uns die Erfahrung (nicht aber das Raisonnements a priori) lehrt, daß sie die besagte Umänderung der Säfte zur Folge haben; ob aber diese Arzneymittel unmittelbar die Säfte verändern, oder erst auf die festen Theile wirken, und durch Umänderung dieser Reaction und ihrer Einwirkung auf selbe, dicse Änderung und Verbesserung der Säfte entstehe, wird den vernünftigen Arzt wenig kümmern, und gehört bloß unter die gelehrten Spizfindigkeiten ohne allen practischen Nutzen, besonders da die Art und Weise, wie die Arzneyen wirken, nie mit Zuverlässigkeit bestimmt werden kann, und deßwegen ist für uns genug, zu wissen, was und welche Mittel diesen oder jenen Endzweck befördern, ohne gerade wissen zu müssen, wie und warum

dieses geschehe; auch ist es gewiß, daß einige Arzneymittel gleich mit ihrer eigenthümlichen Eigenschaft ins Blut übergehen können; wie es die Farbe des Harrns nach genommener Rhabarbara, der Geruch aus der Lungen nach genommenen Kampfer und Moschus, und der ausdünstende Schwefelgeruch auch das Auslaufen der metallernen Knöpfe nach dem Gebrauch der Schwefel-Arzneyen, endlich die Färbung der Knochen nach gebrauchter Färberröthe ꝛc. hinlänglich beweisen; auch können einige Arzneyen mehr Affinität zu den flüssigen als festen Theilen haben, und aus dieser Ursache ihre Umänderung eher bewirken, wenigstens kann von gegenseits nicht das Gegentheil erwiesen werden. — Es ist daher offenbar, daß, wenn auch die Brovnische Fundamental Lehre, nämlich die Erregungs-Theorie, daß nämlich das Leben ein bloßer gezwungener Zustand sey, indem seine Äusserung nämlich die Lebensbewegungen durch Reize nur erregt werden können, gänzlich angenommen wird, dennoch die Humoral-Lehre in effectu deßwegen keineswegs als

aufgehoben angesehen werden müsse, sondern daß selbe sich vielmehr darauf gründe, und durch selbe noch bestätiget werde, und daher allerdings mit ihr bestehen könne, auch im Grunde durch dieses neue Fundament nur einige willkührliche Ausdrücke für die Humoral-Lehre geändert worden, an welcher Veränderung aber, da es hier auf Sache, und nicht auf dem Nahme ankömmt, nicht viel gelegen seyn muß. — So wie z. B. der Wundarzt, wenn er durch erweichende oder zertheilende Umschläge eine äussere Geschwulst zertheilt, sich wenig bekümmern wird, wenn ihm der Arzt erweisen will, daß seine Umschläge bloß reizend auf die festen Theile gewirket, und durch ihre Reaction die Einsaugung der Flüssigkeiten und somit die Aufhebung der Geschwulst hervorgebracht, und daher seine angewandten Mittel nicht auflösende, sondern Reizmittel genennet werden müssen. Er wird, wenn er anders vernünftig ist, antworten: — „mir ist genug zu wissen, durch welche „Mittel diese oder jene Geschwulst unter „diesen und jenen Umständen aufgehoben

„oder zertheilt werden könne, und wenn „ich dieses erzwecke, so ist meine Absicht „erreicht; nennen können Sie sodann das „Mittel, wie sie wollen; ich nenne es auf„lösend und zertheilend, weil es die hier „stokenden Säfte fortgeschaft hat, und soll„te man auch diese bisher genannte auflö„sende Mittel sowohl für innerliche als „äusserliche Zufälle angewandt, als Reiz„mittel betrachten, so müste man sie doch „auflösend reizende Mittel nennen, um sel„be von anderen Reizmitteln, wodurch viel„leicht das Gegentheil bewirket werden „könnte, zu unterscheiden.“ — Nach genauer und strengen Prüfung des bisher Gesagten, wird jeder philosophische Denker, wenn er auch kein Arzt ist, sondern nur consequent zu Denken gewohnt ist, leicht einsehen, daß auch bey Annahme der neuen Erregungs-Theorie, alle abgeleitete Schlußsätze und Folgerungen, in so weit sie die praktischen und durch Erfahrung bewährten Anwendungen und Kurmethoden bestreiten, und alle Humoralpathologie als unnütz und irrig erklären, ganz falsch seyn müssen,

und bloß aus einer unrichtigen Anwendung dieser neuen Theorie entstanden seyen, welche in der praktischen Ausübung den grösten Nachtheil verursachen können: besonders da der junge Arzt von der Einfachheit seiner Lehre, und der, seiner Meinung nach sich darauf gründenden, ebenfalls sehr einfachen Heilart, begeistert, nach Vorschrift seines Meisters Herrn Röschlaub im 3ten Th. aller Erfahrung spottet, und selbe falsch nennet, wenn sie nicht mit seinen a priori abgeleiteten Sätzen übereinstimmt: (da doch der Stifter selbst alles Raisonnements a priori wie eine giftige Schlange zu meiden anrathet) und überhaupt in einer Wissenschaft, welche bloß durch Wahrnehmung entstanden ist, alle Grundsätze auf die Erfahrung, nicht aber die Erfahrung auf den Sätzen gegründet seyn sollen. Er wird daher aus Vorliebe für seine einfache Heilart (nämlich stärkend oder schwächend, womit er aber keine gehörige Begriffe zu verbinden weiß) alle andere Arzneyen, welche bisher einen anderen Nahmen hatten, als auflösende und zertheilende Mittel uud der-

gleichen, bloß wegen ihren Nahmen hassen, und weil sie nicht in der Klasse der Brauni-schen Reizmittel angemerkt sind, auch nur als schwächende Mittel betrachten, und selbe auch in den bisher mit Nutzen angewandten Fällen gänzlich verwerfen, weil er glaubt, die Anwendung derselben streite wider seine Theorie: wodurch aus lauter Einfachheit und anders klingenden Worten nichts als Widerspruch, Verwirrung, und unglückliche Kurarten entstehen. — Daß aber diese Verwirrung in der heutigen Praxi bloß von den falschen Begriffen der Erregungstheorie, und den falschen Anwendungen, und nicht von dem Fundamental-Systeme selbst herrühre, werde ich folgendermassen zu erweisen suchen. — Noch ist zu merken, daß alle Citationen aus Brauni-schen Stellen und Paragraphen nach der Dr. Pfaffischen letzten Übersetzung mit Noten zu nehmen sind. — Übrigens hoffe ich, für jeden aufmerksamen Leser deutlich genug geschrieben zu haben; nur muß (auf der Seite 36 erster Zeile) statt excitantia und indirect seyen, gelesen werden:

excitantia und roborantia indicirt seyen. Eben so muß pag. 211 auf der 6ten Zeile das Wort nicht ausbleiben, und pag. 229, Zeile 24 statt etwas, nichts gelesen werden; item pag. 268 in der 5. Zeile ist nach den Worten: erzeigen müsse, noch beyzufügen: so würde folgen, daß man eine Schwäche durch die andere vertreiben müsse; und pag. 269 Z. 11 ist statt relativen Kraft: sedative Kraft zu lesen, so wie pag. 270, 18. Z. statt die Reizung, durch Reizung, und in der vorletzten Zeile statt geleistet, geleitert; ferners pag. 287 statt cadent latent, und pag. 288 Z. 18 statt meiner Vermehrung, ihrer Vermehrung stehen solle; ingleichen ist pag. 69 Z. 18 bey den Worten Lebenskraft in specie ausgelassen worden: (welche Kraft auch einige die plastische nennen); und pag. 74 ist statt innerlicher Reizmittel: äusserliche Reizmittel, pag. 101 statt auf Reiz: als Reiz zu lesen; item pag. 327 in der 5. Zeile bey

dem angeführten -Brauniſchen §. iſt ſtatt den hier angeführten Worten zu leſen, daß der §. ſagt: daß die Krankheit ohnerachtet das ganze Syſtem afficirt iſt, dennoch nur den Schein einer allgemeinen Krankheit habe, und bloß örtlich ſey, auch deswegen die Kur keineswegs auf Vermehrung und Erregung zu richten ſey. Ferners iſt pag. 334 auf der 12 Zeile ſtatt Brovn, vor Braun zu leſen; pag. 307 ſtatt Schützung der Kräfte, iſt Schätzung zu leſen; pag. 316 in der 19. Z. iſt nach den Worten heilſamſte Bewegungen das Wort welche einzuſchalten. —

Auch bitte ich, wenn jemand nicht Muſe und Zeit findet, viel zu leſen, und ohnehin kein Freund von philoſophiſchen Zänkereien iſt, ſondern nur den praktiſchen Nutzen, in ſo weit es nämlich auf Ausübung hindeutet, meines Werkes einſehen will, bloß die letzten 4 Abſchnitte zu leſen, weil in dieſer Abſicht hier alles gleichſam in nuce concentrirt iſt.

Erste Abtheilung.

Über das Fundament der neuen Lehre.

Die Brounische Fundamental-Erregungstheorie besteht im Wesentlichen bloß darin, daß die Lebensäusserung, nämlich Empfindung und Bewegung, auf innerliche Lebensreize gegründet sey, weil die Erfahrung zeigt, daß ohne Luft und Blut niemand leben könne, daß also in dem Organismus eine Empfänglichkeit für diese Reize und ein Gegenwirkungs-Vermögen anzunehmen sey, welche Empfänglichkeit und Thätigkeit, da alle Bewegungen und Erscheinungen sowohl im gesunden als kranken Zustande bloß von ihr erkläret werden können, als ein Lebensprinzip angenommen werden, und Erregbarkeit heissen könne. Ferner, daß von diesem Verhältnisse des Lebensreizes zu diesem Lebensprincip jede Lebensäusserung, als das Product von beyden, folglich sowohl Gesundheit als Krankheit, abhänge, nämlich bey bestehendem Verhältnisse Gesundheit, bey ge-

störtem Verhältnisse aber Krankheit existiren müsse, und zwar entweder sthenische bey verhältnißmäßig zu großer Stärke, oder asthenische bey verhältnißmäßig zu geringer Stärke oder Schwäche des Lebensprincips, je nachdem nämlich der Zustand dieses Princips zur Zeit der Eintretung der Krankheit und der Störung des Verhältnisses beschaffen, und entweder zu sehr verstärkt, oder zu sehr geschwächt war, welche Schwäche aber entweder von direct wirkenden Ursachen, oder Entziehung der Lebensreize, oder von zu vielen Reizen, und dadurch zu viel angestrengtem und verminderten Lebensprincip entstehet, und daher im ersten Falle eine directe Schwäche, im zweyten aber eine indirecte genennet werden soll. Endlich, daß bey der Curmethode in jeder sthenischen Krankheit die Hauptanzeige dahin gehe, die zu sehr verstärkte Lebensäusserung und Erregung im Ganzen durch schwächende und reizentziehende Mittel herabzustimmen, und bey asthenischen Krankheiten sie durch einen Zusatz der Reize zu vermehren; durch welche Curmethode alle Symptomeu, wenn sie auch von entgegengesetzter Art zu seyn scheinen, dennoch als bloße Folgen und Wirkungen der nun bereits aufgehobenen Ursache, nämlich der Sthenie oder Asthenie, von selbst weichen werden, und daher keine andere Behandlung fodern, das heißt, daß nie in ei-

ker und derselben Krankheit zwey entgegengesetzte Mittel, welche nämlich das Lebensprincip zugleich im Ganzen stärken, und zugleich im Ganzen schwächen, anzuwenden seyen, weil das Lebensprinzip als eine geistige, einfache und unzertheilte Eigenschaft nicht zugleich im Ganzen verstärket, und zugleich geschwächet seyn, und folglich nie zu gleicher Zeit eine sthenische und asthenische Krankheit existiren könne. — Dieses nun wäre eigentlich das Fundament der Erregungstheorie, welche eben nichts Anstößiges und Widersprechendes enthält, wenn sie nur im ächten Verstande und Sinne genommen wird, und ist daher nach näherer Erläuterung derselben, welche ich schon später beysetzen werde, für wahr anzunehmen. Wenn also die auf diese Fundamental-Theorie gebauten Grundsätze und abgezogenen Regeln mit der Erfahrung im Widerspruche stehen, so ist nicht die Fundamental-Theorie, sondern die unrichtige Anwendung derselben, und die mittelst der Afterphilosophie erzeugten falschen Schlüsse die Ursache davon. Daß aber alle aus dieser Fundamental-Theorie abgezogenen Grundsätze, Regeln und Anwendungen, so wie sie dermahl aufgestellet sind, keineswegs mit der critischen Philosophie und der keinen Vernunft bestehen, daher irrig und

inconsequent abgeleitet worden, ist aus dem weitern Abschnitte zu ersehen.

Zweyte Abtheilung.

Uiber die aus der Fundamental-Erregungs-Theorie abgeleiteten Regeln und Grundsätze.

Die abgeleiteten Grundsätze bestehen wesentlich darin:

1.) Erregbarkeit besteht aus der Reizfähigkeit und dem Wirkungsvermögen, doch so, daß diese Begriffe nicht getrennet, sondern nur zusammengenommen erst den Begriff von Erregbarkeit setzen.

2.) Reizfähigkeit steht im umgekehrten Verhältnisse mit dem inneren Wirkungsvermögen, so daß letzteres vermehrt werde, wenn ersteres vermindert wird, und umgekehrt.

3.) Jeder Reiz vermindert die Erregbarkeit.

4.) Die Erregbarkeit ist als das einzige Lebensprincip anzusehen, und man darf zur Erklärung aller Erscheinungen nicht etwa noch eine Lebenskraft annehmen.

5.) Weil die Erregbarkeit eine unzertheilte Eigenschaft ist, so fließt hieraus, daß, wenn die Erregung in einem Organ

vermehrt wird, sie auch eben deßwegen in allen übrigen Organen vermehrt seyn müsse, und umgekehrt, so daß die Stärkung eines Organs auch Stärkung des ganzen Organismus, und die Schwächung eines Organs auch Schwächung des ganzen Organismus sey. Daß es also überflüßig sey, eine specifische Reizfähigkeit oder specifische Reitze anzunehmen, sondern jeder Reitz das Wirkungsvermögen im Ganzen verstärke, und die Reitzfähigkeit im Ganzen vermindere, so wie die schwächenden Potenzen das Gegentheil bewirken sollen.

6.) Daß ausser den innerlichen und beständig nothwendigen Lebensreizen, als Luft und Blut, bloß der Wein, Naphtha-Spiritus, Kampfer, Moschus, Opium als Reizmittel anzusehen seyen, und zwar, daß das Opium der größte Reiz, so wie Kälte das größte Schwächungsmittel sey.

7.) Daß daher bloß durch diese Mittel die asthenischen Krankheiten zu bekämpfen seyen, weil in diesem Zustande die Erregung vermindert ist, diese Mittel aber die Kraft besitzen sollen, die Erregung im Ganzen zu vermehren, nämlich das Wirkungsvermögen zu stärken, und die Reizfähigkeit zu vermindern.

8.) Daß alle andere Arzneymittel ent-

weder bloß als schwächende Mittel, oder als Mittel, welche die Reizfähigkeit gar nicht afficiren und verändern, zu betrachten wären.

9.) Daß also der Begriff des Reizes darin bestehe, daß er die Erregung vermehre, oder, welches einerley seyn soll, die Erregbarkeit vermindere, das heißt, das Wirkungsvermögen stärke, und die Reizfähigkeit vermindere.

10.) Die Aufstellung besonderer Gesetze der Reizung sey überflüßig, indem alle Gesetze schon darin enthalten sind, daß jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere, nämlich das Wirkungsvermögen im Allgemeinen stärke, die Reizfähigkeit aber vermindere.

11.) Jeder Reiz wirket bloß auf die festen Theile unmittelbar, daher bloß diese verändert und krank werden können; die flüssigen Theile aber werden durch die Reize nie unmittelbar verändert, auch können die Säfte, so lang der Organismus lebet, nicht verderben, ausarten, und eine Schärfe erhalten, oder krank genennet werden.

12) Es sey daher die ganze Humoralpathologie eine Chimäre, und daß von dem Verderbnisse des Blutes und der Säfte keine Krankheit hergeleitet werden könne, theils weil selbe, wie gesagt, im lebenden Körper nicht verderben können, und daher

die Annahme aller rheumatischen, gichtischen, scrophulösen, venerischen und anderer Krankheitsmaterien, so wie die Coctionen, Crisen und Metastasen dieser Materien als ein lächerliches Hirngespinst anzusehen sey, theils weil das Blut und die Säfte gar keine Lebenskraft besitzen, sondern bloß als wie ein äusserlicher Reiz, z. B. die Nahrungsmittel, wirken können, und deßwegen auch bloß durch Veränderung der Reizfähigkeit und respective der festen Theile, als welche allein das Lebensprincip ausschließend enthalten sollen, eine Krankheit entstehe, und herzuleiten sey.

13.) Daß, wenn auch in der Folge durch Veränderung der festen Theile, und ihre dadurch veränderte Einwirkung in die flüssigen Theile, dieselben in ihrer Mischung etwas verändert werden sollen, diese Veränderung als bloße Folge, ohne etwas in der Cur dagegen anzuwenden, von selbst weichen müsse, sobald ihre Ursache, nämlich die Veränderung der festen Theile, und ihre darauf gegründete Reizfähigkeit gehörig regulirt ist; so lange aber dieses nicht geschieht, auch der Zustand der Säfte unmöglich umgeändert werden könne.

14.) Daß auch die Säfte, so lange sie in diesem veränderten Zustande sind, keinesweegs als eine Schärfe, nicht einmahl als mehr reizend zu betrachten seyen, son-

dern man vielmehr annehmen müsse, daß alle wie immer ausgarteten Säfte viel weniger reizen, als sie im gesunden Zustande, nämlich in der natürlichen Mischung, gereizet haben.

15.) Daß es daher widersinnig sey, ein Faulfieber anzunehmen, und noch widersinniger, in einem solchen Zustande des Körpers, welchen man widerrechtlich das Faulfieber nennet, Säuren oder andere antiseptische Mittel anzuwenden, sondern daß selbes, wie jedes andere asthenische Fieber, mit bloßen starken Reizen und Fleischnahrung zu behandeln sey, und Nervenfieber, oder höchstens zum Unterschiede der einfachen Nervenfieber das bösartige Nervenfieber oder typhus genennt werden solle.

16.) Daß der Unterschied der Behandlung dieser Fieber in allen asthenischen Krankheiten bloß darin bestehe, daß wenn sie von directer Schwäche entstanden, man mit kleinen Reizmitteln anfangen, und immer damit steigen müsse; bey der indirecten Schwäche aber müsse man von den stärksten Reizmitteln anfangen, und immer zu schwächern seine Zuflucht nehmen, auch nicht immer bey der nämlichen Art des Reizes verbleiben, sondern immer mit den Reizen wechseln, und einen turnum beobachten;

es seyen also alle Schwächen bloß in directe oder indirecte einzutheilen.

17.) Daß alle Curmethoden bloß dahin abzwecken müssen, die Erregung entweder zu vermehren oder zu vermindern, indem keine andere Veränderung möglich ist, und die in modo veränderte Erregung ein Widerspruch sey.

18.) Daß es aber ungereimt sey, in der nämlichen Krankheit die Erregung in einem Organ vermehren, und in einem andern schwächen zu wollen, und zwar aus der Ursache, weil bloß Sthenie und Asthenie im ganzen Körper existiren kann, nicht aber beydes zugleich.

19.) Bey jeder Wahrnehmung des Übelbefindens muß man alsogleich die gehörigen Mittel, nämlich nach Umständen entweder reizende oder reizentziehende anwenden; denn es gibt keine Heilkraft in der Natur.

20.) Jede Krankheit, wobey die Reizfähigkeit angegriffen oder verändert wird, ist eine allgemeine und innerliche Krankheit zu nennen; bey welcher aber bloß die Bindung, Form und Mischung des Organismus verändert wird, ist als eine äusserliche und örtliche Krankheit zu betrachten, welche sich nebst der besonderen Curart auch darin unterscheiden solle, daß bey der er-

steren eine Diathesis vorausgehe, bey der anderen aber nicht.

21.) Die Synocha, die Hirnentzündung, die Brustentzündung, die Blattern, die Masern, der Rothlauf, der Katharr, der Scharlach, die Manie sind sthenische Krankheiten; alle übrigen aber sind asthenisch. Nur können die ursprünglich sthenischen wegen zu vieler Anstrengung der Erregbarkeit in indirecte Schwäche, folglich in asthenische Krankheiten übergehen, wo bey allen diesen Krankheiten ihre Heftigkeit bloß nach dem vorhergegangenen Grade der Diathesis zu beurtheilen seyn soll.

Dieses wäre also der wesentliche Inhalt aller aus der Fundamental-Theorie abgeleiteten Grundsätze, welche Broun in seinen Elementen zwar nur als Bruchstücke hingeworfen, Herr Röschlaub aber alle diese Sätze im buchstäblichen Sinne als Wahrheiten gesammlet, und in einem eigenen systematischen Werke mit vielen Zusätzen und Erweiterungen als zuverlässige Grundsätze der medicinischen Theorie aufgestellet, und a priori zu erweisen auf sich nahm, um so nach seiner Meinung die medicinische Theorie zu der Würde einer rationellen Wissenschaft zu erheben. — Nun aber werde ich alle diese Grundsätze einzeln betrachten, und untersuchen, in wie weit selbe in der Fundamental-Theorie gegründet, oder irrig ab-

geleitet, und dahero falsch, sich selbst wechselseitig widersprechend, und unrichtige Heilanzeigen veranlassend seyen, wodurch junge Ärzte ganz irre geführt werden müssen, auch werde ich untereinstens zeigen, daß eben des Herrn Röschlaub so künstlich und mühsam detaillirtes Raisonnement die Mängel dieser Grundsätze noch mehr aufgedeckt habe, daß sein eigenes Raisonnement sich selbst sehr oft widerspreche, ja sogar in seinem 3ten Bande durch manche Behauptungen von einem großen Theile dieser Sätze im Grunde und im Effecte, ohne aber es einzugestehen, abgewichen, und nur, so zu sagen, mit Worten für die Sache streitet, um dadurch bloß allen Vorwurf, wie er glaubt, zu vermeiden, als ob er von seinen in den ersten zwey Bänden aufgestellten Lehrsätzen abgegangen, und selbe widerrufen habe.

Dritte Abtheilung.

Über den aufgestellten Begriff der Erregbarkeit.

Der Begriff von Erregbarkeit ist nach Herrn Röschlaubs Angabe aus dem Begriffe der Reizfähigkeit und dem Begriffe der innern Selbstwirksamkeit zusammengesetzt, doch

so, daß erstens diese beyden Begriffe nicht getrennet werden können, sondern erst zusammen genommen den Begriff der Erregbarkeit festsetzen; und zweytens, daß selbe mit einander im umgekehrten Verhältnisse stehen sollen, nämlich bey vermehrtem Wirkungsvermögen ist die Reizfähigkeit seiner Meinung nach vermindert und gering, bey verminderter Wirksamkeit aber sey die Reizfähigkeit groß, angehäuft, oder vermehrt. Daß nun aber dieser Grundsatz ganz irrig, und dem Inhalte nach gänzlich falsch sey, bedarf es nur eines aufmerksumen Blicks auf die Natur und tägliche Erfahrung. Betrachte man nun erstens einen gesunden und starken Mann, wenn er sehr sanguinischen und lebhaften Temperaments ist; bey diesen ist die Lebensthätigkeit sehr groß und stark, weil ich annehme, daß er sehr gesund und stark, folglich die Einwirkung und Gegenwirkung oder die Erregung stark seye, und dennoch hat er bey dieser großen und starken Lebensthätigkeit auch eine große Reizbarkeit.

So hat aber zweytens im Gegentheil ein z. B. schweizerischer Bauer, welcher bloß von Milch und Käse lebt, ungeachtet er sehr gesund und stark dabey seyn kann, und eine große und starke Lebensthätigkeit besitzt, dennoch öfters eine sehr geringe Reizfähigkeit, nämlich wenige äusserliche

Eindrücke bringen in ihm eine Veränderung hervor, und mehrere Lothe Salien machen oft nicht die Hälfte Wirkung bey ihm aus, die etliche Quinteln bey einem anderen Reizbaren hervorbringen würden.

Eben so gibt es drittens sehr schwache Menschen, welche bey einer schwachen Erregung und verminderten Lebensthätigkeit auch dennoch eine sehr geringe Reizfähigkeit haben, z. B. die Phlegmatischen, Wassersüchtigen, oder die sonst dünne, wässerichte, oder verschleimte und reizlose Säfte haben, wo doch 4tens wiederum andere Subjecte bey einer sehr schwachen Erregung und verminderten Lebensthätigkeit dennoch eine sehr große Reizfähigkeit haben, z. B. in Nervenfiebern.

Diese vier Beyspiele beweisen nun deutlich, daß es wider die Natur und Erfahrung streite, wenn man allgemein behaupten, und zu einem Grundsatz anführen will, daß die Lebensthätigkeit im umgekehrten Verhältnisse mit der Reizfähigkeit stehe, nämlich daß bey vermehrter Lebensthätigkeit die Reizfähigkeit immer vermindert sey, und umgekehrt, weil sonsten im ersten und zweyten Beyspiel, wo nämlich die Lebensthätigkeit in beyden sehr stark ist, die Reizfähigkeit unmöglich bey einem vermehrt und bey dem andern vermindert seyn könnte, oder man müßte vielmehr sagen, daß im

ersten Beyspiel, nämlich der starke Sanguinische, eine verminderte Lebensthätigkeit habe, weil er sehr reizbar, nämlich eine vermehrte Reizfähigkeit besitzt. So wie es im dritten und vierten Beyspiele ebenfalls nicht möglich wäre, daß beyde bey Verminderung ihrer Lebensthätigkeit einen so verschiedenen Zustand der Reizfähigkeit hätten, ja man müßte sogar behaupten, daß im dritten Beyspiele der Kranke eine sehr starke Lebensthätigkeit habe, weil seine Reizfähigkeit sehr vermindert ist, welches aber alles falsch, und gewiß ungereimt gesagt wäre. — Schon dadurch wäre also dieser Grundsatz hinlänglich a posteriori widerlegt. — Weil aber Herr Röschlaub zur Bestättigung seines Satzes sich auch auf die Erfahrung beruft, nämlich daß die Kinder und alle Schwächlinge mit schwacher Erregung auch reizbater seyen, als ältere und starke Menschen, so bin ich gezwungen, die Reizfähigkeit und das Wirkungsvermögen näher und von allen Seiten zu betrachten, um den Erklärungsgrund dieser sich widersprechend scheinenden Erfahrungen angeben zu können, und so auch mit philosophischen Gründen diesen Grundsatz zu widerlegen, und zugleich zu zeigen, wie sehr selber den übrigen Röschlaubischen Gesetzen und Assertis widerspreche.

Es ist nämlich die Reizfähigkeit im all-

gemeinen und weitesten Verstande nichts, als die Empfänglichkeit für gewisse Eindrücke; da nun aber auch die unbelebte Natur für einige Eindrücke empfänglich ist, so kann diese Eigenschaft im Allgemeinen nicht einmahl als ein ausschließender Antheil der belebten Natur angesehen werden. Wenn man also von der Reizfähigkeit, welche bloß der organischen Natur ausschließlich zukömmt, redet, so muß man dabey schon einen beschränkteren Begriff annehmen, nämlich 1.) die Empfänglichkeit für gewisse Reize nur, z. B. den Seelenreiz, Sinnenreiz, Blutreiz ꝛc., 2.) auch eine eigene Art der Empfänglichkeit darunter verstehen, vermög welcher auch alle übrigen Reize, welche zwar auch auf die kalte Natur wirken können, auf besondere Weise einwirken, nämlich nur dann, wenn eine Gegenwirkung möglich ist, so daß (wie Herr Röschlaub selbst sagt) die Gegenwirkung immer der Einwirkung gleich seyn müsse — Es ist also die Reizfähigkeit bey den Menschen in zweyfachem Sinne und Rücksicht zu betrachten, und zwar 1.) als seine physische Reizfähigkeit, welche ihm schon als einem Theile der allgemeinen unbelebten Natur zukömmt, nämlich ohne allen Bezug auf die Kraft selbst, und 2.) als die organische Reizfähigkeit, oder die Empfänglichkeit für die Lebensreize, welche nämlich unmittelbar

zur Erregung des Lebens nothwendig sind: Da aber, wie gesagt, die Einwirkung dieser Reize ohne Gegenwirkung nicht bestehen kann, so gehört es schon zum Wesen der organischen Reizfähigkeit, daß selbe nur bey vorhandener Selbstthätigkeit als Vermögen entgegenzuwirken gesetzt werden könne, auf welche sie sich nämlich bloß bezieht, und dadurch sich von der physischen Reizfähigkeit (welche ich zum Unterschiede Reizbarkeit nennen will) unterscheidet; daher sie auch (obschon sie in abstracto separatim nämlich eine als die leidende, und die zweyte als die wirkende Eigenschaft betrachtet werden können) dennoch in concreto nur eines und dasselbe ausmachen, und dieserwegen nie in einem umgekehrten Verhältnisse mit einander stehen können. So wie nun die Reizfähigkeit in doppelter Rücksicht betrachtet und genommen werden kann, eben so kann auch das Wirkungsvermögen bloß physisch oder auch organisch betrachtet werden. — Im ersten Verstande ist selbes ein Eigenthum aller auch unbelebter Körper, wodurch nämlich auch diese Körper den äusseren Eindrücken nach Maaße ihrer physischen Stärke, nämlich Cohärenz, Federkraft ꝛc. Widerstand leisten können, um nicht aus ihrer Ruhe und Lage gebracht zu werden, weßwegen man sie die vis inertiæ nennet. — Das organische Wirkungsvermögen aber

bestehet nicht bloß in diesem Widerstande, sondern auch in einer wahren innern Selbstthätigkeit und Reactionsvermögen. Der Mensch also, als ein Theil der allgemeinen Natur, hat nicht nur dieses physische Wirkungsvermögen, welches sich nämlich auf keine lebende Kraft beziehet, sondern auch ein organisches Wirkungsvermögen, nämlich mit Beziehung auf Lebenskraft und Selbstthätigkeit. — Nun zeiget uns die Natur folgende Verhältnisse zwischen der Reizfähigkeit und dem Wirkungsvermögen: daß nämlich, wenn selbe in bloßem physischen Sinne betrachtet werden, allerdings wahr sey, daß sie im umgekehrten Verhältnisse stehen, nämlich bey verstärktem physischen Wirkungsvermögen, auch die physische Reizfähigkeit und Reizbarkeit vermindert seyn müsse, das heist, daß bey größerer Zunahme seines bloß physischen Inhalts oder vielmehr vermehrter vis inertiæ und dadurch erschwerter Beweglichkeit seiner Theile auch nothwendiger Weise die Möglichkeit, ihn zu bewegen, und aus seiner Lage und Ruhe zu bringen, geringer geworden seyn müsse, nämlich daß eine größere Gewalt nun erfordert werde, um ihn aus seiner Lage und Ruhe zu bringen, eo ipso, weil der physische Widerstand vermehrt ist. Eben so wird der Mensch als ein Theil der Natur von bloß physischen Einwirkungen desto

schwerer aus seiner Lage und Ruhe gebracht und bewegt werden können, je größer sein physisches Vermögen und vis inertiæ oder sein Widerstand und seine Unbeweglichkeit ist. Es mag nun bey ihm diese größere Unbeweglichkeit aus der Steifigkeit, Härte und vermehrter Cohärenz seiner Theile, oder aus Erschlaffung und verminderter Federkraft herrühren: es wird immer eine größere äussere Gewalt erfordert werden, um eine Bewegung zu erzwingen, oder in andern Worten, die physische Reizbarkeit, nämlich die Fähigkeit, bewegt zu werden, wird vermindert seyn, so daß man mit Grunde sagen kann, daß die physische Reizfähigkeit im umgekehrten Verhältnisse stehe mit dem physischen Wirkungsvermögen, Unbeweglichkeit, Widerstand, und vis inertiæ, nämlich daß bey Vermehrung dieses Vermögens auch die Reizbarkeit oder Fähigkeit, bewegt zu werden, vermindert sey, und umgekehrt, weil in diesem umgekehrten Falle, nämlich bey vermindertem Widerstande schon eine geringere Gewalt den Körper aus seiner Lage und Ruhe zu bringen und zu bewegen im Stande seyn wird. — Nach diesen Grundsätzen wird es nun leicht werden, alle vorigen Beyspiele, wie auch des Herrn Röschlaubs angeführte Erfahrung ohne allen Widerspruch zu erklären und zu combiniren.— Es wird nämlich im ersten Beyspiele der

Sanguinische eine große Reizbarkeit haben, wegen des zu geringen physischen Widerstandes, zu zarter Fasern, und daher größerer Beweglichkeit derselben, so wie im zweyten Falle wegen zu derber, compacter, fest cohärirender, und weniger beweglicher Fasern, folglich größern physischen Widerstandes, auch die physische Reizbarkeit geringer seyn wird; welches gleichfalls bey den zwey übrigen Beyspielen, wie auch bey dem Kinde und alten Leuten, und überhaupt bey den Erscheinungen, die man Schwäche und Stärke nennet, in so weit sie nämlich physisch betrachtet werden, anzuwenden seyn wird. — Allein ganz anders verhält es sich mit der organischen Reizfähigkeit und organischen Lebensthätigkeit; diese stützen sich zwar auch auf die physische Beschaffenheit derselben als auf ihre Basis, und werden nur in so weit organisch genennet, als selbe auch für organische Reize empfänglich, und nicht nur todten Widerstand leisten, sondern auch active selbst handeln, und reagiren; auch werden sie zum Theile durch die physische Beschaffenheit bestimmt, zum grösten Theile aber wird ihr Zustand und ihre Energie durch ganz andere uns unbekannte Einflüsse geleitet, und sind die Wirkung von einer und derselben in der organischen Natur verbreiteten Kraft, weßwegen sie eines und dasselbe Wesen innigst verbun-

den ausmachen, und können daher nicht im umgekehrten, sondern vielmehr im geraden Verhältnisse stehen, so daß Vermehrung der organischen Lebensthätigkeit auch vermehrte organische Reizfähigkeit in sich begreife, weil eine ohne die andere nichts ist, da der Grad der Gegenwirkung oder der Lebensthätigkeit immer gleich seyn muß dem Grade der Einwirkung, und respektive ihrer Ursache, der Reizfähigkeit, (wie solches Herr Röschlaub im ersten Theile selbst eingestehet, daß die Gegenwirkung immer der Einwirkung wie Ursache und Folge entspreche). — Man muß also von einem starken Manne mit starker Erregung annehmen, daß nicht nur seine organische Lebensthätigkeit groß und stark sey, sondern auch seine organische Reizfähigkeit, weil ohne diese starke Fähigkeit auch nicht stark von den Lebensreizen (welche nur den Grad der Erregung bestimmen) eingewirket, und folglich auch nicht stark entgegengewirkt oder erregt werden könnte; so wie man aus eben dieser Ursache von einem schwachen Subjecte mit schwacher Erregung sagen soll, daß nicht nur seine organische Lebensthätigkeit gering und vermindert sey, sondern auch seine organische Reizfähigkeit: — und wollte man die Reizfähigkeit dieses schwachen Subjects deßwegen groß und vermehrt nennen, weil itzt wegen geringeren sowohl physischen Widerstands als auch

geringerer Selbstthätigkeit jede Kleinigkeit auf ihn einen Eindruck machen, und ihn aus seiner Lage und Ruhe bringen kann: so scheint mir dieses eben so lächerlich, als wenn ich die Geistesfähigkeiten desjenigen groß und vermehrt nennen wollte, auf welchen jede unbedeutende Sache ohne geistigen Werth und Gehalt schon einen lebhaften Eindruck machen kann, mit einem Worte, dem alles gefällt, und der über alles lachen kann; und im Gegentheile die Geistesfähigkeiten desjenigen gering und vermindert nennen wollte, auf dessen ausgebildete Verstandesfähigkeiten nur wenige, und zwar nur Sachen von wahrem geistigen Werthe, Gewicht und Gehalt einen lebhaften Eindruck machen können. — Es ist also von jeder Seite betrachtet unrichtig und falsch gesagt, daß die organische Lebensthätigkeit im umgekehrten Verhältnisse mit der organischen Reizfähigkeit stehe, sondern höchstens könnte man dieses behaupten von der bloß physischen Reizbarkeit, daß selbe bey vermehrter organischer Lebensthätigkeit geringer sey, und daher im umgekehrten Verhältnisse stehe, und auch dieses nur in dem Falle, wie obige Beyspiele zeigen, wenn nämlich durch Vermehrung der organischen Lebensthätigkeit auch das physische Widerstandsvermögen — seine vis inertiæ vermehrt worden ist. — Ferner kann man als richtig annehmen, daß die organische Lebensthätigkeit mit dem

Chemismo im umgekehrten Verhältnisse ste-
he, weil schon gezeiget worden, daß desto weni-
ger bloß chemische Wirkungen erfolgen, je
stärker die organische Lebensthätigkeit ist.

Es hat also Herr Röschlaub bey Fest-
setzung des Begriffs der Erregbarkeit und
des besagten Grundsatzes einen dreyfachen
Fehler begangen. 1.) Daß er das physische
Wirkungsvermögen und die physische Reiz-
fähigkeit mit der organischen Lebensthätig-
keit und organischen Reizfähigkeit verwech-
selt; 2.) daß er bey Anwendung dieses auf-
gestellten Gesetzes auf vorkommende Fälle
bald diesen, bald den anderen Begriff, wie
er es eben nothwendig fand, damit verbun-
den habe; 3.) daß er überhaupt einen
Begriff aus zwey anderen sich entgegenge-
setzt seyn sollenden Begriffen festsetzen zu
können glaubt, wo doch dieses gewiß wider
die Natur einer Sache streitet, und zu hun-
dert Verirrungen Anlaß geben muß, be-
sonders wenn man so, wie Herr Röschlaub,
unter dem Worte Erregbarkeit bald die
Reizfähigkeit allein, bald die Lebensthätig-
keit allein, bald beyde Begriffe zusammen
darunter versteht, da doch nach seiner ei-
genen Lehre diese beyden Begriffe nie getren-
net, sondern nur zusammengenommen die
Erregbarkeit ausmachen. Am allerwenig-
sten aber wird Herr Röschlaub auf diese
seine eigene Regel gedacht haben, da er in

seinem 3ten Theile sogar behauptet, daß bey Entstehung jeder Krankheit die Erregbarkeit gar nicht verändert, ja nicht einmahl afficirt werden könne (welcher neue Satz aber auch ganz falsch, und sich widersprechend mit den übrigen Sätzen verhält, wie ich solches schon an seinem Orte zeigen werde) weil sonst unmöglich, wie er sagt, eine Krankheit entstehen würde; daß also bey Entstehung der Krankheit bloß die Lebensthätigkeit und Erregung verändert, und nämlich durch zu viele Reize zu viel verstärkt, und durch zu wenige Reize zu viel geschwächt und vermindert werde. Wie man nun diese Behauptung mit dem vorigen Satze, daß nämlich die Lebensthätigkeit mit der Reizfähigkeit im umgekehrten Verhältnisse stehe, und beyde Begriffe nie von dem Begriffe der Erregbarkeit getrennet werden können, vereinbaren und zusammen reimen könne, reichet meine Philosophie nicht hin. — So viel nun von dem festgesetzten Begriffe der Erregbarkeit; und diesen schwankenden Begriff hat man nun zum Lebensprincip aufgestellet und erhoben.

Es haben zwar auch unsere vorigen Gelehrten sich unermüdet mit Aufsuchung des Lebensprincips angestrengt, und bald die eingepflanzte Wärme, bald das fluidum nerveum, bald thierische Geister, bald Schwefel, Phlogiston, Electricität, Ei-

sen, oder Oxygen als den Grundstoff und Wesen desselben nach der jederzeit eben herrschenden Meinung der Physiker und Philosophen angesehen; jedoch nach genauer Prüfung aller dieser Hypothesen sie sämmtlich wieder verworfen, weil sie uns um keinen Schritt der Wahrheit näher gebracht haben. Itzt aber hat man endlich in unserem aufgeklärten Jahrhundert dieses Princip aufgefunden, und, so zu sagen, mit einem Hiebe den gordischen Knoten entzwey gehauen, und man sagt eigentlich nichts anders, als: der Grund und das Princip der Lebensäusserung und Lebensbewegungen ist — weil sie bewegt werden können, das heißt, Reizfähigkeit haben. Freylich würde bey weniger aufgeklärten Zeiten auf eine solche Antwort jedermann replicirt haben: das weiß ich ohnehin; aber wenn nun das Lebensprinzip erkläret werden soll, so möchte ich eben den Gruud dieser Möglichkeit der Bewegung, nämlich den Grund der Reizfähigkeit einsehen, ob nämlich ein materieller Stoff in dem Organismus, oder bloß eine geistige Beschaffenheit davon der Grundstoff oder die Ursache sey; denn sonst weiß ich eben so wenig als vorhin, und es ist für mich soviel, als wenn mir jemand die Ursache, warum eine Uhr Stunden weiset, dadurch erkläret hätte, weil der Zeiger die

Möglichkeit oder Fähigkeit besitzt, sich durch die Räder bewegen zu lassen.

So viel über den von Herrn Röschlaub aufgestellten Begriff der Erregbarkeit. — Broun aber hat uns einen ganz anderen Begriff damit gegeben, indem er (wie sowohl aus seiner von ihm selbst herausgegebenen lateinischen Übersetzung, als auch in der von Herrn Dr. Pfaff gemachten Übersetzung, welche die beste ist im 2ten Kapitel §. 1. und 2. zu ersehen) hierunter bloß eine leidende Eigenschaft verstehet, welche nicht nur von den äusseren, sondern auch von den inneren Reizen dergestalt afficirt werden kann, daß die Lebenserscheinungen oder die inneren Verrichtungen des Systems, nämlich die Erregung, wie er es nennet, davon eine Folge ist. Er verbindet also mit dem Begriffe Erregbarkeit gar keine Thätigkeit und Kraft, sondern sagt vielmehr ausdrücklich, daß diese inneren Kräfte, nämlich die Irritabilitäts-Kraft, die Nerven- oder Empfindungskraft, nämlich das Gefühl, so wie auch die Denkkraft, Leidenschaften und Gemüthsaffecten ganz eigene von der Erregbarkeit verschiedene Kräfte sind, welche nach seinen ausdrücklichen Worten sowohl durch sich selbst, als auch durch äussere Reize erregt werden können, und sodann bloß als Reize auf die Erregbarkeit wirken; da im Gegentheile Herr Röschlaub

auch diese Kräfte gleich mit dem Begriffe der Erregbarkeit verbindet, und selbe, so zu sagen, zu der Würde einer Kraft erhöhet; denn unter dem von ihm gewählten Ausdrucke „innere Selbstwirksamkeit und Lebensthätigkeit" kann ja unmöglich etwas anderes verstanden werden, als diese inneren Kräfte, nämlich ihr lebendes Reactions-Vermögen, oder, wie er es nennet, das Ineinanderwirken der Bestandtheile des Organismus.

Wenn nun Herr Röschlaub die Erregbarkeit bloß in diesem Brounischen Sinne genommen hätte, so wären viele Verwirrungen ersparet worden, indem sodann die Erregbarkeit nur dem Namen nach von der schon jederzeit angenommenen Reizfähigkeit im Allgemeinen unterschieden wäre, und die inneren Kräfte in ihrem vorigen esse bleiben könnten, welche, wie Broun sagt, entweder durch sich selbst (welches zwar etwas hart klingt, besser wäre es gesagt, durch uns unbekannte Einflüsse, oder von dem Inbegriff aller Kräfte, nämlich der Lebenskraft selbst) oder durch die uns bekannten Reize afficirt, nämlich verändert, gestärkt oder geschwächt angenommen werden könnten, welche sodann nach dem Maße ihrer Stätke die Erregbarkeit, auf welche sie einwirken müssen, um eine Äusserung oder Erscheinung hervorzubringen, bald er-

höhen und exaltiren, bald zu wenig erhöhen, und selbe matt, ohne Anstrengung, zurücklassen, oder auch durch zu viele Anstrengung ermüden und vermindern würden.

Die Brounische Erregbarkeit ist also, im wahren Verstande genommen (besonders da er selbe nirgends ausdrücklich ein Lebensprincip nennet) kein solches Unding, nur ist seine Erklärung hierüber etwas hart, verworren und widersprechend scheinend, da er sagt, daß die inneren Verrichtungen des Systems auf selbe dergestalt als Reize wirken, daß diese inneren Verrichtungen selbst davon die Folge seyn sollen. Auf diese Art wären also die inneren Verrichtungen zugleich Ursache und Wirkung. Er hätte sich daher deutlicher ausdrücken, und meines Dafürhaltens sagen sollen, daß die inneren Kräfte, nämlich ihr Vermögen zu handeln, um die von der Natur ihr auferlegten Verrichtungen auszuüben, dergestalt auf die Erregbarkeit einwirken, daß von dem Verhältnisse dieser Kräfte zur Erregbarkeit der Zustand der eigenthümlichen ihr auferlegten Verrichtungen dieser Kräfte selbst davon abhänge und bestimmt werde.

Vierte Abtheilung.

Uiber das Gesetz: jeder Reiz vermindert die Erregbarkeit.

Herr Röschlaub verstehet unter dem Begriffe einer verminderten Erregbarkeit eine verminderte Reizfähigkeit, und folglich eine vermehrte und verstärkte Lebensthätigkeit, weil beyde im umgekehrten Verhältnisse stehen sollen, so wie er unter dem Begriffe einer vermehrten Erregbarkeit nur eine vermehrte Reizfähigkeit, hingegen eine verminderte Lebensthätigkeit versteht.

Der Grundsatz drücket also so viel aus, daß jeder Reiz die Lebensthätigkeit vermehre, und die Reizfähigkeit vermindere. Hierüber nun will ich vorläufig so viel erinnern, daß, da man schon einmahl die Erregbarkeit als das Lebensprincip aufgestellet hat, es dem Sprachgebrauche und den gewohnten und angenommenen Begriffen von dem Lebensprincipe viel angemessener gewesen wäre, wenn man unter dem Begriffe einer verminderten Erregbarkeit lieber eine verminderte Lebensthätigkeit verstanden hätte. So aber, um alle Begriffe recht zu verwechseln, und aus Neuerungssucht von allem vorigen Sprachgebrauche abzugehen, versteht man darunter eine vermehrte und verstärkte Lebensthätigkeit, welche Annahme in den Begriffen Verwir-

rung veranlassen muß, weil man nach dieser Annahme sagen muß, wenn jemand seinen gesunkenen Kräften aufhelfen will, daß er sein Lebensprincip vermindern müsse, wo doch jedermann glaubt, und auch der Sprachgebrauch es so mit sich bringt, daß er dadurch sein Leben verlängern könne, wenn er sein Lebensprincip vermehrt, nicht aber vermindert. — Doch dieses beweiset freylich nichts wider die Richtigkeit des Satzes selbst, sondern zeiget nur, daß ein unschicklicher Ausdruck gewählt worden, weil man eben so gut, wenn auch der Inhalt des Satzes ganz richtig wäre, nämlich „daß jeder Reiz die Lebensthätigkeit vermehre und stärke, die Reizfähigkeit aber vermindere," den Satz hätte umgekehrt ausdrücken können, nämlich durch die Worte: „jeder Reiz vermehrt die Erregbarkeit," nämlich vermehre die Lebensthätigkeit, und vermindere die Reizfähigkeit, weil man hierdurch bey der Bestimmung des Wortes „vermehren" bloß von der Lebensthätigkeit ausgegangen wäre, ohne in der Wesenheit des Satzes selbst etwas zu ändern, welches auch viel natürlicher und den Regeln der gesunden Vernunft weit angemessener wäre, besonders da Herr Röschlaub selbst behauptet, daß die Reizbarkeit an sich nie unmittelbar angegriffen und verändert werde, sondern nur als eine Folge der veränderten Lebensthätigkeit zu

betrachten sey; daher es auch eben deswegen vernünftiger wäre, von der Ursache, als von der Folge auszugehen, wenn von der Bestimmung eines Begriffes die Rede ist. Doch da mir nicht an dem Ausdrucke so viel, als an der Sache selbst gelegen ist, so werde ich hier nur suchen hauptsächlich zu erweisen, daß dieser Satz nicht bloß dem Ausdrucke nach, sondern auch in Rücksicht seines wesentlichen Inhalts ganz ungegründet und falsch sey. Meinen Beweis hierüber will ich zwar nicht a priori, sondern ebenfalls bloß aus der Natur und Erfahrung hernehmen und aufsuchen. Und zwar

1.) ist schon durch die vorige Abtheilung dieses Gesetz als eine Folge des allda bestrittenen Gesetzes hinlänglich widerleget. 2.) Streitet diese Annahme, daß nämlich jeder Reiz die Reizfähigkeit vermindere, schon wider die Natur der Erregungstheorie, indem nach selber das Leben, nämlich seine Äusserung, die Erregung nur dann möglich wird, wenn der Reiz auf die Reizfähigkeit einwirkt, und diese excitirt und erweckt; wenn also der Reiz die Reizfähigkeit immer excitirt und erweckt, so ist es ja ungereimt und widersprechend, daß er zugleich auch immer selbe vermindere, sondern er wird diese vielmehr vermehren, weil die Worte excitiren, exaltiren, vermehren und erwecken gewiß mehr natür-

liches Verhältniß und Ähnlichkeit haben, als exaltiren, excitiren und vermindern, welches unmöglich nach unserem Sprachgebrauche einerley Bedeutung haben kann, oder es müßte nur Herr Röschlaub eine ganz andere Sprachlehre haben einführen wollen. 3.) Wenn jeder Reiz die Reizfähigkeit immer vermindert, wie können denn hernach bey der indirecten Schwäche, wo nämlich die Reizfähigkeit sehr stark vermindert ist, dennoch nach seiner eigenen Lehre bloß die stärksten Reize angewandt werden, da doch dadurch die Reizfähigkeit nur noch mehr vermindert werden müßte, und folglich die Ursache der Schwäche nur noch mehr vermehrt würde. 4.) Zeigt uns ja die Erfahrung, daß nach gehörigen Reizen die matte Reizfähigkeit aufgerichtet, erwecket und vermehret, der Körper lebhafter werde, und da alles auf ihn einen lebhafteren Eindruck macht, welches doch nicht geschehen könnte, wenn nicht die Fähigkeit zu diesem Eindrucke oder vielmehr Einwirkung vermehrt worden wäre. — Es ist also klar und unstreitig, daß man von dem Reize vielmehr sagen müsse, daß er die Reizfähigkeit, nämlich die organische, vermehre, (obwohl auch dieses, wie ich bey der Abhandlung von den Reizen zeigen werde, nicht als allgemein, sondern nur von den excitirenden Reizen gesagt werden kann).

— Es wird auch jedermann leicht einsehen, daß der stärkende Reiz die Reizfähigkeit exaltire und vermehre; ferner daß bloß durch Stärkung der Thätigkeit jemand oft erst fühlbar gemacht, nämlich die Reizfähigkeit erst vermehrt werden müsse gegen verschiedene verborgene oder schlafende Krankheitskeime, um dadurch erst die Thätigkeit und Reaction der Reizfähigkeit zu erwecken, ohne welche ohnehin keine Heilung Statt haben kann, (welches man sonst mobil machen genennet hat,) und ohne welche sonst immer ein chronisches Übel fest sitzen, und so den physischen Körper nach und nach auf chemische oder mechanische Art aufreiben würde; so wie man überhaupt auch sieht, daß sehr oft erst dann, wenn die Lebensthätigkeit gestärkt und vermehrt worden, auch die Reizfähigkeit zu diesem oder jenem Reize erst erwache, und erweckt werde. So z. B. hat mancher einen Stein in den Nieren, und wenn er Wein trinkt, und dadurch die Thätigkeit der Nieren verstärkt, erst sodann den Schmerzen fühlt, weil nämlich seine Reizfähigkeit erst dadurch erwecket wird, welche, wenn sie schon vorher in diesem Grade gegenwärtig gewesen wäre, auch nothwendiger Weise schon vorher eine Reizung wegen der vorhandenen materiellen Ursache verursacht haben müßte. Eben so wird ferner, wie die Erfahrung

lehret, oft erst bey zunehmender Stärke gewisser Krankheitskeime, sie mögen erblich oder nicht erblich seyn, als Podagra, Gicht ꝛc. entwickelt, wovon keine andere Ursache angegeben werden kann, als weil die Reizfähigkeit zu diesem Übel vorher nicht gegenwärtig war, und nun erst durch mehrere Reize und dadurch vermehrte Thätigkeit und Reaction erwecket und vermehret worden ist, so daß man, ohne inconsequent zu seyn, richtig annehmen muß, daß die organische Reizfähigkeit als ein Theil des Lebensprincips mit der organischen Lebensthätigkeit und dem Reactions-Vermögen gleichen Schritt gehe, das ist, vermehrt und exultirt werde, wenn die Lebensthätigkeit verstärkt wird, hingegen vermindert und deprimirt werde, wenn diese Thätigkeit geschwächt ist.

Diese von mir nun festgesetzten Begriffe von der Reizbarkeit, Reizfähigkeit und Lebensthätigkeit sollten selbst dem Herrn Röschlaub sehr willkommen seyn, weil er durch Annahme derselben nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, seinem Gesetze zu Gefallen manche widersprechende Ungereimtheiten behaupten zu müssen. So sagt er z. B., und muß es nach seinem schon angenommenen Gesetze, „daß nämlich jeder Reiz die Reizfähigkeit vermindere, und die Lebensthätigkeit stärke," auch

nothwendig behaupten, daß, wenn ein Organ durch übermäßige Anstrengung, nämlich durch zu viele Reize, geschwächt worden, daß zwar seine Reizfähigkeit vermindert, das innere Wirkungsvermögen aber und seine Thätigkeit vermehrt und verstärkt worden sey. Wem wird nun dieser barbarische Ausdruck, welcher doch mit eben diesen Worten in seinem ersten Theile zu lesen ist, nicht auffallen müssen, welches er doch ohne diesem Gesetze gewiß nicht würde gesagt haben!

Ferner, daß überhaupt bey jeder indirecten Schwäche, wenn nämlich die Heftigkeit der Sthenie in eine indirecte Schwäche übergegangen, die Reizfähigkeit zwar vermindert, die Lebensthätigkeit aber sehr verstärkt sey, und dennoch nimmt er an, daß in diesem Falle die einzige Curanzeige sey, die stärksten Reizmittel anzuwenden. Auch sagt er in seinem 3ten Theile, daß sonst die indirecte Schwäche wegen geschwächter Thätigkeit der Lebensfunctionen in eine directe Schwäche übergehen würde. Wie reimt sich nun dieses alles zusammen mit seinen sonst so critisch-philosophischen Regeln, daß man nämlich der zu sehr verstärkten Lebensthätigkeit und zu sehr verminderten Reizfähigkeit bloß durch noch grössere Verstärkung dieser Thätigkeit und noch grösserer Verminderung der Reizfähig-

keit abhelfen könne, welches doch (er mag die Sache drehen, wie er will) ganz eine richtige nach allen Regeln der Logik gemachte Schlußfolge seyn müßte, wenn das Gesetz wahr wäre, daß jeder Reiz die Lebensthätigkeit vermehre und stärke, die Reizfähigkeit aber vermindere, und wenn es wahr wäre, daß bey verminderter Reizfähigkeit allzeit die Lebensthätigkeit verstärkt sey, und daher der indirecte Schwache eine verstärkte Lebensthätigkeit haben müsse, welches Letztere schon darum lächerlich wird, weil diese Schwäche nach seiner eigenen Angabe, wie gesagt, sich selbst überlassen, wegen Schwäche der Thätigkeit der Lebensfunctionen, in eine directe Schwäche übergehen muß. Wenn dieß alles kein Widerspruch heißt, so gibt es gewiß gar keinen Widerspruch in der Welt.

Es scheint mir auch sehr wahrscheinlich, daß Herr Röschlaub, als er den dritten Theil seiner Pathogenie schrieb, schon gefühlt haben muß, daß es ungereimt sey, von einem Menschen, welcher nach einer heftigen Krankheit in indirecte Schwäche verfällt, zu behaupten, daß seine Lebensthätigkeit nun sehr groß und stark geworden sey, da man doch sieht, daß alle seine Lebensfunctionen, worin doch eigentlich die Lebensthätigkeit bestehet, nunmehr bey Eintretung der Schwäche nachgelassen, und

deßwegen bloß excitantia und indirect seyen; weßwegen er hier auch diese besagte neue Lehre, welche weder in den Brounischen Elementen, noch in seinen zwey ersten Theilen vorkömmt, vorträgt, daß nämlich die indirecte Schwäche, so wie sie niemahls ursprünglich sey, sondern erst aus der Hyperisthenie entspringe, auch niemahls ausdauern könne, sondern in eine directe Schwäche übergehen müsse. Ob er aber durch diese neue Annahme, welche ohnehin weder seinen vorigen, noch auch den Brounischen Affectis entsprechend ist, etwas gewonnen, und daher sein Grundgesetz weniger widersprechend sey, überlasse ich jedem unpartheyischen philosophischen Denker. Nimmt man aber mein Gesetz an, daß nämlich die organische Reizfähigkeit und Thätigkeit gleichen Schritt gehen, und im gleichen Verhältnisse stehen, auch daß der Reiz die Reizfähigkeit erwecke, so wird man alle diese Erscheinungen und besagte Curmethode ganz leicht ohne allen Widerspruch erklären können; man wird nämlich annehmen müssen, daß bey der indirecten Schwäche nur deßwegen die Excitantia, wie die Erfahrung zeigt, gute Dienste leisten, weil die Reizfähigkeit, daher auch die Lebensthätigkeit, sehr vermindert und geschwächt ist, folglich beyde nur durch verhältnißmäßige Reize erwecket und gestärkt

werden können; wie im Widrigen, wenn dieses nicht geschieht, und die Krankheit sich selbst überlassen bleibt, die Reizfähigkeit und Lebensthätigkeit immer mehr und mehr geschwächt würde, das heißt, der Lebensreiz würde wegen verminderter Gegenwirkung auch immer schwächer einwirken können, und die Erregung schwächer werden, welche Schwäche ich bloß eine vermehrte indirecte Schwäche nennen würde, ohne meine Zuflucht zu einer neu entstandenen, nämlich directen Schwäche, zu nehmen: weil bey jeder Schwäche, sowohl bey direct als indirect geschwächter Erregung, schwach eingewirkt wird, und hier nur diese Einwirkung immer schwächer wird, nicht soviel wegen Mangel des Lebensreizes, sondern wegen Mangel der Gegenwirkung, welcher Mangel aus der zu sehr abnehmenden Lebensthätigkeit und Reizfähigkeit entspringt, welches doch bloß den Unterschied zwischen directer und indirecter Schwäche ausmacht, wie ich solches deutlicher zeigen werde, wenn ich von diesen Schwächen insbesondere handeln werde.

Endlich spricht für meinen Satz schon die Natur und das Wesen der Erregungstheorie und des Reizsystems selbst. Denn nach selber ist die Lebensäusserung nur dann möglich, wenn die Reize auf die Reizfähigkeit einwirken, und selbe erregen, das

heißt, wenn dieReize die Reizfähigkeit für den Reiz fühlbar machen, und daher selbe excitiren, exaltiren, nicht aber deprimiren oder vermindern; oder man müßte sonst nur annehmen, daß der Reiz nur auf das Wirkungsvermögen wirke, und gar nicht auf die Reizfähigkeit, welches aber ungereimt wäre anzunehmen, da der Reiz bloß darum Reiz heißt, weil er auf die Reizfähigkeit wirkt, und mit ihr im Verhältnisse steht, und nur dann Reiz genennet wird, wenn er die Reizfähigkeit afficirt, oder zur Fühlbarkeit erreget, wie solches wenigstens durch Broun und Röschlaub gelehret wird.

Ich glaube auch, daß Brouns Ausdruck, daß nämlich der Reiz die Erregbarkeit vermindere, welches er ohnehin als keinen Grundsatz aufgestellet hat, ganz einen anderen Sinn hatte, und er damit nicht verstanden habe, als ob jeder Reiz die eben vorhandene Reizfähigkeit vermindere; sondern er wollte nur soviel damit ausdrücken, daß durch Reize der Organismus immer angestrengt, und absolute abgenutzt wird: denn da nach seiner Fundamental-Theorie das Leben bloß eine durch Einwirkung der Reize auf die Reizfähigkeit erzwungene Erregung ist, und daher auch durch den Gebrauch des Lebens der Organismus immer angestrengt wird; aus der Natur der Vergänglichkeit jedes Wesens aber fließt, daß

jede Sache durch den längeren Gebrauch mehr abgenutzt und immer mehr unfähig zum Gebrauche werden müsse: so folgt hieraus nothwendiger Weise, daß auch der Organismus durch das Reizen, als nämlich den Gebrauch des Lebens, immer mehr abgenutzt, und seine physische Reizbarkeit, welche die Basis der organischen ist, immer mehr verlieren, und daher unfähiger für das Lebensprincip werden müsse. Hierauf gründet sich auch Brouns Behauptung, daß jeder Mensch eine gewisse Portion Lebensprincip erhalten, welche, wenn sie erschöpft ist, den Tod nach sich ziehen muß, weil die Ursache des Lebens aufhöret. Er wollte nämlich auch dadurch nur so viel andeuten, daß jeder Körper, folglich auch der menschliche, nur eine gewisse bestimmte Zeit dauern, und zum Gebrauche dienen könne, und zwar unter gleichen Umständen und dem Gebrauche nach dem Maße seiner körperlichen Eigenschaften, als Schwere, Cohäsion, und überhaupt nach seiner Struktur, Bindung, Mischung und Form seiner Bestandtheile; so wie z. B. ein silbernes oder eisernes Geschirr länger dauern wird, als ein hölzernes oder irdenes, das ist, seiner Natur nach länger Dienste zu leisten fähig seyn wird: eben so eine Statue von Metall länger, als eine steinerne, und diese wieder länger, als eine von bloßen Gyps ꝛc.,

wo man überall aus ihrem Baue, der Form und Bindung durch Erfahrung beyläufig bestimmen kann, wie lange Zeit sie unter gleichen Umständen ausdauern können.

In diesem Sinne konnte also allerdings Broun sagen, daß durch Reize überhaupt die Erregbarkeit verzehrt und vermindert werde, so wie auch, daß wenn die Reize weniger einwirken, als es zur gesunden Erregung nothwendig wäre, die Erregbarkeit sich angehäuft und vermehret habe, nämlich nicht etwa im materiellen Verstande, als ob sich wirklich ein Principium anhäufe, oder das Lebensprincip sich wirklich vermehre, sondern nur im figürlichen Verstande, daß nämlich die Erregbarkeit zu wenig angestrengt, und folglich zu wenig verzehrt und vermindert worden. Denn würde bey einer vorhandenen directen Schwäche das Lebensprincip im eigentlichen Verstande vermehrt, so würde jeder wünschen schwach zu seyn; so aber lehrt uns die Erfahrung, daß einer solchen reellen Vermehrung des Lebensprincips sich nur jener zu erfreuen habe, welcher ordentlich und mäßig lebt, wie solches auch Herr Wedekind in seiner Abhandlung über die Kachexie ganz richtig und wahr saget.

Wenn also auch Herr Röschlaub dieses von Broun in seinen Elementen hingeworfene metaphorische Bruchstuck auffammlen,

und in sein ordentliches Lehrgebäude übertragen wollte, so hätte er es nur nicht als ein allgemeines Gesetz, woraus er alle übrigen Resultate gezogen, aufstellen, oder vielmehr a priori selbes erweisen sollen. Auch wundert es mich, daß, da er doch sonst eben so sinnreich als scharfsichtig die absolute Gesundheit von der relativen unterscheidet, auch die Gewalt des Reizes bald absolute, bald relative zu groß oder zu klein nennet, daß, sage ich, er auch nicht hier und vielleicht mit besserem Erfolge distinguirt und gesagt habe: „Jeder Reiz vermindert zwar die absolute Erregbarkeit, nicht aber die relative, nämlich den eben dermahlen vermög Constitution und Umständen zukommenden Grad der Erregbarkeit.“ Dieses hätte doch einigen Sinn, wo ich hingegen die absolute und relative Gewalt des Reizes nicht einmahl begreifen kann, da der Reiz meines Erachtens nur ein Verhältniß zur Reizfähigkeit ausdrückt, dieses aber immer nur relativ seyn kann, so wie überhaupt alles, was auf Reizen, Stärken oder Schwächen abzielt, nur einen relativen Begriff haben kann, da alles nur auf die Umstände und Zeit ankömmt, unter welchen etwas wirkt, und daher nur beziehend, nicht aber absolute erkläret werden kann. Es scheint auch, daß Herr Röschlaub wenigstens itzt bey Verfertigung

seines 3ten Bandes gerade diese Meinung gehabt habe, indem er hierin behauptet, daß die gewöhnlichen Reize, welche der Mensch zum Leben brauchet, gar nicht die Erregbarkeit verändern, ja selbst nicht einmahl durch eine so starke absolute Vermehrung der Reize, wodurch eine schon sthenische Krankheit entstünde, dennoch nach seinen ausdrücklichen Worten die Erregbarkeit nicht unmittelbar angegriffen, verändert und vermindert werde, sondern selbes nur nach einiger Zeit, als bloße Folge der verstärkten Lebensthätigkeit, entstehe; welche ganz neue Behauptung ohne Annahme dieser meiner Distinction seinen obigen Grundsätzen geradezu widersprechend wäre, „daß jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere.“ Auch ist diese neue Behauptung noch immer, auch nach Annahme der Distinction, ganz im Widerspruche mit seinen übrigen Sätzen, besonders seiner zwey ersten Theile; und es ist gar nicht erklärbar, wie durch Reize bloß die Lebensthätigkeit verstärkt werden könne, ohne daß zugleich die Erregbarkeit verändert sey, da doch nach seinem eigenen Systeme die Lebensthätigkeit selbst mit der Reizfähigkeit das Wesen der Erregbarkeit ausmacht, beyde Begriffe nie getrennet, und immer im umgekehrten Verhältnisse stehen sollen. Reime mir ein Anderer dieses zusammen, ich vermag es nicht.

Hiermit glaube ich also deutlich und hinlänglich erwiesen zu haben, daß dieser Satz: „Jeder Reiz vermindert die Erregbarkeit,“ ganz falsch und widersprechend, auch aus der Fundamental-Theorie gar nicht nothwendig abzuleiten sey. Ungeachtet dessen bleibt es doch richtig, und durch Erfahrung bestättigt, daß, wenn schon nicht jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere, dennoch durch zu vieles Reizen und Überreizen, das ist, wenn die einwirkende Potenz nicht im normalmässigen Verhältnisse mit der gegenwärtigen Reizfähigkeit ist, sondern um ein merkliches grösser wird, daß in diesem Falle, sage ich, die Erregbarkeit nicht nur im absoluten Verstande, sondern auch im relativen, nämlich der eben gegenwärtige Grad der Erregbarkeit, vermindert werde, das heißt, sowohl die organische Reizfähigkeit, als auch das organische Wirkungs- und Reactions-Vermögen. Man kann also in einem solchen Falle nicht, wie Herr Röschlaub glaubt, sagen, daß die organische Lebensthätigkeit verstärkt worden sey, da doch alle Lebensfunctionen um so schwächer und ohne alle Energie vor sich gehen, und wenn er in diesem geschwächten Zustande etwas Verstärktes annehmen wollte, so hätte er bloß das physische Wirkungsvermögen, keineswegs aber das organische Reactions-Vermögen darunter verstehen sollen. Denn

es ist möglich, daß, gleichwie der Mensch im Alter bey schon eingetretener indirecten Schwäche, wo nämlich die Reize durch schon zu lange Einwirkung auf die Reizfähigkeit, die Erregbarkeit zu viel abgenutzt und vermindert worden, der bloß physische Antheil seines Körpers stärker wird, das heißt, fester, compacter, steifer und spröder, oder mit anderen Worten, seine vis inertiæ und physisches Widerstandsvermögen vermehrt wird, und daher von einer äusseren Gewalt nicht so leicht mehr aus seiner Ruhe und Lage gebracht und bewegt werden kann, daß, sage ich, auch das Nämliche sich vielleicht ereignen könne, wenn vor Eintretung des Alters durch zu geschwindes Leben, nämlich durch eine zu reizende Lebensart, oder sonst jäher Überreizung diese indirecte Schwäche erkünstelt wird. Allein aus der Verstärkung des physischen Wirkungsvermögens kann man, wie ich schon öfters gezeigt habe, keineswegs, ohne inconsequent zu seyn, auch auf die Verstärkung der organischen Thätigkeit und des Reactions-Vermögens schließen; denn selbes ist mehr als ein geistiges Wesen zu betrachten, und ist gewiß nicht bloß psysisch. Die Erfahrung und Aufmerksamkeit auf die Natur zeigt uns vielmehr, daß die Stärke der Erregung nicht allein vor der Stärke der physischen und todten Kraft, sondern hauptsächlich von

der Beschaffenheit der geistigen organischen Thätigkeit und dem Reactions-Vermögen abhange, und hauptsächlich von dem Verhältnisse der todten Kraft zur lebenden Kraft die Intensität der Lebensäusserung bestimmt werde, so daß eben so gut eine schwache Erregung erfolge, wenn die todte Kraft kleiner ist, als die Lebenskraft, wie z. B. bey dem Kinde; oder die todte Kraft grösser ist, als die Lebenskraft, wie z. B. im Alter. Weil nämlich im ersten Falle die Lebenskraft, wenn sie auch an sich groß ist, sich nicht stark äussern kann, indem wegen zu schwacher physischer Theile nicht stark entgegengewirkt, folglich auch nicht stark eingewirkt werden kann, aus welcher schwachen Einwirkung und Gegenwirkung also nothwendiger Weise auch eine schwache Erregung erfolgen muß, obwohl das Subject wegen seiner zarten Fasern sehr beweglich und reizbar seyn wird; im 2ten Falle aber, weil eben wegen zu großer physischer Stärke den Einwirkungen zu großer Widerstand geleistet wird, und selbe daher ebenfalls nur schwach einwirken werden, und das Subject wird ebenfalls wegen der Derbheit seiner Masse weniger beweglich und weniger reizbar seyn; folglich wird nur ein gehöriger Widerstand der todten Masse die Lebenskraft zur kraftvollen Äusserung anspornen können, und ein gleiches Verhältniß

der todten und lebenden Kraft ist also das Bedingniß zur intensiv starken Erregung, nämlich zum gehörigen von Statten Gehen der Lebensfunctionen, in welchem nämlich die organische Lebensthätigkeit bestehet; daß also bey Abnahme dieses von Statten Gehen der Lebenfunctionen (wie es bey der indirecten eben so gut als bey der directen geschieht), die Lebensthätigkeit in diesem Falle unmöglich vermehrt, sondern vermindert genennt werden müsse.

Zur Entschuldigung, daß ich hier manchem gar zu weitläuftig scheinen mag, kann nur der Betracht dienen, daß eben auf diese Puncte alles ankömmt, weil alle Resultate aus diesen Gesetzen gezogen worden, auch mir die Erfahrung gezeigt hat, daß eben dieses Gesetz die Ursache sey, warum so viele Curen in praxi so übel ausfallen, weil nämlich junge Ärzte, von diesem falschen Satze geblendet, in Krankheiten mit vermehrter Reizbarkeit, jene Brounischen Reizmittel, ohne doch einen sichern Begriff von Reizen und Reizfähigkeit zu haben, dreist anwenden, und auf solche Art die Reizbarkeit zu vermindern und das Lebensprincip zu stärken glauben, aber meistens, (wie ich itzt in kurzer Zeit bey drey guten Bekannten und noch jungen Leuten die Erfahrung habe) das Gegentheil bewirken, da ihre Reize meistens die

Reizbarkeit mehr vermehren, die Lebensthätigkeit aber durch zu viele Anstrengung mehr schwächen, weil sie keinen richtigen Unterschied zwischen Anstrengung der Kraft und Vermehrung derselben machen, und nicht zu wissen scheinen, daß, je schwächer die Kraft und Thätigkeit ist, desto grösseren Schaden eine zu große Anstrengung derselben nach sich ziehe, und, wenn sie auch auf einige Zeit große Bewegungen dadurch erzeugen, die Intensität der Erregung im Ganzen doch immer mehr dadurch geschwächt und vermindert werde; denn die Erfahrung lehret, daß nach jeder Anstrengung eine Erschlaffung erfolge, und diese Erschlaffung immer im Verhältnisse mit der vorherigen Anstrengung sey. Doch hievon werde ich ausführlicher handeln, wenn ich von der Lebenskraft und den Reizmitteln reden werde.

Fünfte Abtheilung.

Uiber das Gesetz, daß es ausser der Reizfähigkeit überflüssig sey, noch eine besondere Lebenskraft anzunehmen.

In wie weit der ächte Begriff von Erregbarkeit den Namen eines Lebensprincips verdiene, erhellet schon aus dem Vorigen.

Denn hieraus können gewiß nicht alle Lebenszustände, Erscheinungen und Verrichtungen erkläret werden; ja man kann nicht einmal die bloßen Bewegungen des Lebens, welche doch allein nicht das Leben ausmachen, indem Leben auch ohne Bewegung Statt haben kann, hieraus eigentlich erklären, weil die Lebensbewegungen nichts anders sind, als die Äusserungen der Lebensthätigkeit; die Erregbarkeit ist aber selbst nichts anderes, als diese auf organische Reizfähigkeit gegründete Lebensthätigkeit. Wenn ich also behaupte, die Erregbarkeit sey der Erklärungsgrund der Lebensbewegungen: so sage ich im Grunde so viel, daß die Lebensthätigkeit der Erklärungsgrund der Lebensthätigkeit sey, welches doch gewiß ungereimt gesagt ist, und bisher nur deßwegen nicht so auffiel, weil es mit anderen nicht so offenbar im Widerspruch stehenden Worten ausgedrückt wurde. Die Sache bleibt für den Denker aber immer dieselbe, es mag der Firniß und Kleister noch so dick darüber aufgelegt seyn, weil bloß Worte nichts zur Wesenheit einer Sache beytragen.

Da ich aber kein Freund von Wortstreiten bin, so nenne man es immerhin Lebensprincip, oder wie man will; jeder Vernünftige wird doch den Sinn davon verstehen, daß man nämlich es nur deßwegen

Lebensprincip genennet habe, weil man das wahre Princip, nämlich den Grundstoff und die entfernte Ursache des Lebens mit aller angestrengten Mühe nicht entdecken konnte, auch nie solches entdecken wird, und sich daher begnüget hat, bloß die nächste Ursache, oder, wie Herr Röschlaub sich ausdrückt, das innere Moment der Ursache dafür aufzustellen; im Grunde aber kann man dadurch, wie gesagt, die Lebensbewegungen eben so wenig erkläret, und ihre wirkliche Ursache davon angegeben zu haben behaupten, als ich mit Recht sagen könnte, ich habe jemanden die Ursache des Fiebers erkläret und erkennen gemacht, wenn ich ihm sage, die Ursache des Fiebers sey die vermehrte Bewegung des arteriösen Systems. In diesen beyden Fällen ist diese Erklärung nur eine bestimmtere Bezeichnung und Auseinandersetzung der Sache selbst und ihres Wesens, nämlich bestimmtere Definition; keineswegs aber die wahre Ursache und das Princip davon im eigentlichen Verstande.

Allein meine gegenwärtige Untersuchung geht nur dahin, ob die Erregbarkeit in ihrem Wesen dasjenige sey und ausdrücke, was man sonst unter dem Begriffe Lebenskraft verstanden hat. Man sagt zwar, daß man es nicht Lebenskraft nennen könne, weil es nicht durch eigenes Vermögen rege wird, sondern erst durch Reize erwecket wer-

den muß; doch dieses ist ein falscher Grund, weil man es dessen ungeachtet als eine bedingte Kraft ansehen, oder, wenn dieser Ausdruck anstößig scheint, doch sagen könnte, daß der Organismus nur unter der Bedingniß der Reize die Capacität für die Lebenskraft habe, und dieser Ausdruck wäre um so schicklicher, da die Lebenskraft eine in der ganzen organischen Natur verbreitete Eigenschaft ist, und jeder Organismus nach dem Maße seiner Organisation, nämlich Structur, Form, Bindung und Mischung mehr oder weniger Capacität oder Affinität zu dieser Kraft hat, und daher sich auch ganz verschieden in verschiedenen Organisationen äussern muß. Die verschiedenen Klassen der organischen Wesen zeigen uns diese Verschiedenheit und Gradationen deutlich. So zeigt sie sich am einfachsten in der Pflanzenwelt; stärker ist sie schon ausgedrückt in Polypen und Pflanzenthieren; und so fort immer stärker bis zum höchsten Glied der Kette, dem Menschen, bey welchem nämlich mehrere Arten der Organisationen in einem und demselben Individuum vereiniget, und, so zu sagen, alle in der übrigen Natur zerstreut liegende Modificationen und Formen der Lebenskraft zu einem großen Ganzen verbunden zu seyn scheinen.

Dieses wäre also gezeigtermaßen keine

gründliche Ursache, warum man das Lebensprincip keine Kraft nennen könne. Ich heisse zwar auch dieses Lebensprincip, nämlich die Erregbarkeit, keine Lebenskraft, aber aus ganz anderen Ursachen. Ich nehme nämlich allerdings eine Lebenskraft an, und behaupte nur, daß die Erregbarkeit keineswegs das sey, was man unter dem Begriffe Lebenskraft verstehen muß, und daß sie daher in gewisser Rücksicht wesentlich von einander verschieden seyen, welches aus folgenden Gründen erhellen wird:

1.) Zeigt uns die Natur, daß auch Theile, welche keine Erregbarkeit im engen Verstande haben, nämlich sich nicht zusammenziehen oder empfinden, z. B. die Bänder, Knorpel, Knochen, Zellengewebe, Häute, Haare ꝛc. dennoch leben, und folglich Lebenskraft haben, weil sie sich unaufhörlich in derselben Form und Struktur erhalten, regeneriren und organisiren; denn ihre Existenz ist eine fortgesetzte Schöpfung, welches ohne beywohnende Lebenskraft nicht möglich wäre. Man könnte hier zwar einwerfen, daß auch diese Theile im weitesten Verstande Erregbarkeit besitzen, weil die Reizfähigkeit im Allgemeinen sich nicht gerade mittelst der Zusammenziehung oder der Empfindung äussern muß, sondern genug sey, daß etwas von Reizen afficirt werden könne, um reizfähig genennet zu werden,

wenn es auch auf den percipirten Reiz nicht, wie die Muskelfasern durch Zusammenziehung, oder die Nervenfasern durch Empfindung, sondern auf andere Art reagirt. Doch hierauf antworte ich, daß in diesem Verstande auch das Blut reizfähig genennet werden könne, weil von gegenseits gewiß niemals wird gezeigt werden können, daß das Blut nicht auch von Reizen afficirt werden, und daher auf ihre eigene Art reagiren könne. Wenn also die Nervenpathologen dem Blute keine Erregbarkeit zugestehen, und ihm deßhalb die Lebenskraft abstreiten: so weiß ich nicht, warum man den übrigen besagten Theilen diese Eigenschaft zugestehen sollte. Sagt man aber, die Ursache dieses Unterschiedes sey, daß jene Theile organisch, das Blut aber kein organischer Theil sey: so frage ich nur, wer denn berechtiget sey, eine so willkührliche Erklärung des Begriffs Organ zu geben, daß das Blut davon ausgeschlossen seyn solle. Meines Erachtens wenigstens kann die Definition der Organisation keine andere seyn, als eine nach den Gesetzen des Organismus bewirkte Bindung und Formation der Bestandtheile, welche aber im Blute eben so gut, wie in den festen Theilen ist. Auch glaube ich diese Erklärung der gesunnden Vernunft viel angemessener zu seyn, als wenn ich bloß willkührlich an-

nehme, organisch heisse, was fest und nicht flüssig ist, wo doch das Wort fest schon ein so unbestimmter Begriff ist, und man den Talg im Körper flüssig, das Gehirn aber fest nennet, obwohl letzteres gewiß mehr in sich flüssig ist, als das Fett und der Talg, auch so verschiedene Grade der Cohärenz gibt, ja selbst das Blut oft eine grössere, oft eine geringere Cohärenz hat. Doch mehreres hievon, wenn ich von der Lebenskraft des Blutes in specie handeln werde.

2.) Zeigt uns die Erfahrung, daß oft Leben noch vorhanden sey, wo doch keine Reizfähigkeit verspüret wird; wie z. B. die Pflanzen im Winter, der Winterschlaf der Schwalben und anderer Thiere, ja selbst der Zustand des Menschen es öfters zeigt, nämlich in der Asphixie, Apoplexie, Paralisis; ja sogar in vielen bloßen Nervenzuständen der Mensch öfters zwey und mehrere Tage dem Scheine nach todt seyn kann, wenigstens keine Lebensäusserung wahrgenommen wird, wo folglich in allen diesen Fällen die Reizfähigkeit abwesend ist, und doch noch Lebenskraft vorhanden seyn muß, weil sie sonst in keinem Falle mehr erwachen könnten, da ausgemacht ist, daß einmal verlorne Lebenskraft nicht wieder zurückkehre, und, was einmal todt ist, auch todt bleiben müsse, indem man sonst keinen Men-

schen zu begraben wagen dürfte. So ist auch öfters nur ein Theil gelähmt, ohne alle Bewegung und Empfindung, folglich ohne Reizfähigkeit, und dennoch lebt dieser Theil fort, und man kann nicht sagen, daß die Lebenskraft erloschen sey, weil sonst dieser Theil den bloßen chemischen Gesetzen folgen, und faulen müßte.

Es sagt zwar Herr Röschlaub, daß in allen diesen Fällen die Reizfähigkeit nicht abwesend genennet werden könne, weil sie wieder kann erwecket werden; allein, wenn auch nach der strengsten Critik ein anderer Ausdruck in diesem Falle gewählt werden müßte, so ist hier gewiß der unschicklichste Platz zu dergleichen Wortzänkereyen, indem genug ist, daß in derley Fällen, wo keine Lebenäusserung wahrgenommen wird, auch keine Wirkung der Reizfähigkeit zugegen sey, und daher ohne alle Unschicklichkeit gesagt werden kann, daß für diese Zeit die Reizfähigkeit in concreto verloren sey, besonders, da non esse & non apparere in dieser Sinnenwelt das Nämliche ist, wo wir ohnehin über alle Gegenstände nur in so weit Begriffe und Kenntnisse haben können, als sie uns erscheinen und wahrgenommen werden, keineswegs aber, wie sie an sich sind; weßwegen Herr Hufeland recht sagt, daß ein Reiz, der nicht percipirt, für uns so viel ist, als wenn er gar nicht

gegenwärtig wäre. Übrigens könnte ich auch nach der strengsten Critik dem Herrn Röschlaub antworten, daß er selbst die Regel angibt, daß nämlich bey gesetzten Grunde und Ursache auch seine Wirkung und Folge gesetzt seyn müsse. Wenn also der Grund und die Ursache der Reizung und Bewegung, nämlich die Reizfähigkeit, in diesem todtscheinenden Zustande noch gegenwärtig wäre, so müßte auch die Wirkung, nämlich Reizung und Bewegung, noch wahrgenommen werden und vorhanden seyn, da es an den Lebensreizen, Blut und Luft, vorausgesetzt nicht fehlt. Wenn also in diesem Zustande keine Bewegung angenommen wird, so kann man auch keine Reizfähigkeit als den Grund und die Ursache davon bey gegebenen Reizen annehmen.

3.) Und hauptsächlich wird diese Annahme, daß nämlich die Reizfähigkeit nicht mit der Lebenskraft einerley sey, dadurch hinlänglich bestättiget, daß nämlich die Reizfähigkeit in manchen Fällen ganz eine andere Stimmung und Richtung habe, als die Lebenskraft, ja oft sogar vermehret ist, wenn doch die Lebenskraft äusserst vermindert angenommen werden muß. So z. B. in den bösartigen Fiebern, als Nervenfieber oder sogenannten Faulfieber, wo in beyden Fiebern jedermann annimmt, daß die Kräfte selbst angegriffen, und die Le-

benskraft sehr geschwächt und vermindert sey, und doch sieht man öfters in diesen Fällen, besonders in Nervenfiebern, daß die Reizfähigkeit bey einem ausserordentlich vermehrt sey, indem sie bey dem anderen wieder gänzlich vermindert ist. Es sagt zwar Herr Röschlaub mit den übrigen Brounianern, daß im ersten Falle eine directe, im zweyten aber eine indirecte Schwäche zum Grunde liegen müsse; allein wie seicht dieser Einwurf sey, erhellet erstens aus dem, was ich bereits über die Schwächen überhaupt schon erinnert habe, und weiter unten, wenn von diesen zwey Schwächen insbesondere die Rede seyn wird, noch ausführlicher sagen werde, daß nämlich diese zwey Schwächen keineswegs (wie Hr. Röschlaub im 3ten Bande selbst eingestehet) in ihrer Wesenheit verschieden, sondern in Ansehung der Wirkung ganz gleich seyen, ihre Verschiedenheit aber sich bloß auf die Entstehung und Ursache derselben beziehe, daß nämlich eine aus zu wenig Reizen, und die andere von zu vielen Reizen entstehe. Zweytens gesteht Herr Röschlaub im 3ten Bande selbst ein, daß alle indirecte Schwäche in die directe übergehen müsse, wenn sie anders nicht sogleich gehoben wird; drittens ist auch hier in diesem Falle, wo z. B. durch Miasma in der Luft und Contagium diese bösartige Fieber entstanden sind,

gar nicht möglich, daß diese zweyerley Arten der Schwäche entstanden wären, weil nur einerley Ursache zum Grunde liegt, es mag daher das Miasma reizend oder reizentziehend gewirkt haben: denn im letzten Falle würde bey beyden Subjecten nach ihrer eigenen Erklärung eine directe Schwäche, im ersten Falle aber entweder bey beyden eine sthenische Krankheit, oder bey beyden eine indirecte Schwäche, oder höchstens bey einem eine sthenische Krankheit, und bey dem andern selbe alsogleich in indirecte Schwäche übergehen, niemahl aber bey jedem von ihnen beyden eine andere Art der Schwäche, nämlich bey einem eine directe, und bey dem andern eine indirecte entstehen können.

Alles dieses könnte ich noch durch viele andere Beyspiele noch mehr erläutern; allein ich bin überzeugt, daß wenn die bisher angeführten Gründe und Thatsachen jemand nicht für einen hinlänglichen Beweis ansehen sollte, er sich auch durch mehrere Gründe nicht würde überzeugen lassen, weil er mit einem Worte nicht überzeugt seyn will; daher ich auch alles weitere hierüber zur Bestättigung anzuführen für überflüssig halte.

Eine andere Frage aber ist hier höchst wichtig, und von dem größten Einflusse sowohl in die Theorie, das ist, zur Erklä-

rung aller organischen Erscheinungen, als auch zur Praxis, nämlich zur Bestimmung der gehörigen Heilmethode.

Und diese Frage bestehet darin: Worin die Ähnlichkeit, und worin der Unterschied der Reizfähigkeit von der Lebenskraft bestehe. Diese Frage, deren Erörterung, wie es die Folge zeigen wird, die Basis einer ganz neuen Theorie festsetzt, ist um so behutsamer zu beantworten, da sie noch ganz neu, und doch so erheblich ist, daß meines Erachtens alle Grundsätze und practische Regeln darnach geformt werden müssen. Doch will ich es wagen, und die bloße Aufmerksamkeit auf die Natur soll meine Leiterin seyn, so wie ich auch alle meine neuen Grundsätze nicht a priori, sondern allein von der Erfahrung und den Erscheinungen ableiten werde, nämlich die bloßen Äusserungen und Verhältnisse dieser Kräfte, deren Wesen wir ohnehin nicht zu erkennen vermögen, genau, in sofern es unsere Sinne fassen können, beobachten, und die gesunde Vernunft nur in so weit anwenden, um selbe zu sammeln, zu combiniren, und zu ordnen, um der Übersicht und Anwendbarkeit der Begriffe dadurch die möglichste Hülfe zu verschaffen, und zwar folgendermaßen. Vor allen anderen werde ich die bestimmten Begriffe dieser zwey Kräfte festsetzen.

Die Reizfähigkeit im Allgemeinen betrachtet bezeichnet, wie gesagt, bloß die Fähigkeit, Reize zu percipiren und darauf zu reagiren, und wird dem Sprachgebrauche nach bloß den reizbaren und empfindenden Fasern zugeschrieben. In so weit selbe den reizbaren oder Muskelfasern zukömmt, wird solche Reizbarkeit in specie oder Irritabilität genennet, in so weit sie aber den empfindenden oder Nervenfasern zukömmt, wird sie Sensibilität oder Nervenkraft genannt. Beyde sind also unter der allgemeinen Reizfähigkeit begriffen, und verhalten sich zu ihr wie überhaupt species zum genus. Da sie also nur Species oder specifische Reizfähigkeit sind, so müssen sie auch specifische Verhältnisse und Affinitäten zu den Reizen haben, nämlich bloß von den Reizen, mit welchen sie im Verhältnisse stehen, afficirt werden können, so wie auch ihre auf die verschiedene Muskel- und Nervenfasernstructur gegründete Kraft und Reactions-Vermögen specifisch und verschieden seyn muß. So reagirt z. B. die afficirte Irritabilität durch Oscillation und Contraction, die afficirte Sensibilität aber durch Perception und Propagation des Reizes ohne aller wahrnehmbarer Zusammenziehung oder Zuckung seiner Fasern, und zwar propagirt sie den percipirten Reiz entweder zu dem Seelenorgane oder sensorium

commune, und dann heist sie Sensibilität in specie, oder Empfindungskraft, oder es propagirt oder reflectirt den Reiz auf die Muskelfaser, und in so weit nennet man sie einen Reiz für die Irritabilität, und wird wegen der hierdurch hervorgebrachten Oscillation und Contraction, nämlich Bewegung, die Mobilität in specie oder Bewegungskraft genannt. Es können daher Bewegungen in den Muskeln für sich gehen entweder wenn sie von ihren specifischen Reizen, oder von der Nervenkraft als Reiz afficirt werden; daher der Nervenreiz bald Empfindung und Bewegung zugleich, bald auch nur eine von beyden hervorbringt, je nachdem die Richtung und Reflexion des Reizes geartet ist. Es sind daher die Empfindungs- und Bewegungskraft nur als zwey verschiedene Äusserungen der nämlichen Nervenkraft anzusehen, so wie die Nervenkraft im Ganzen selbst nur eine Äusserung der Lebenskraft, nicht aber die Lebenskraft selbst ist.

Da nun die Irritabilität oder Muskelkraft und die Sensibilität oder Nervenkraft zwey verschiedene Species der allgemeinen Reizfähigkeit sind, wovon keine von der andern unmittelbar abhängt oder hergeleitet wird, obwohl beyde auf einander als Reize wirken können: so folgt von selbst, daß es ein großer Fehler der Nervenpathologen sey,

wenn sie diese zwey Begriffe so sehr vermengen, als ob sie eins wären, da man doch aus dem Besagten schon ersieht, daß dadurch Verwirrung entstehen müsse, und man sich wider die Natur so zu sagen verstoße, welche nämlich diese beyden Kraftmodificationen so deutlich unterschieden hat; ja die tägliche Erfahrung zeigt uns schon, daß oft eine Kraft geschwächt seyn kann ohne Verminderung der anderen, z. B. im Schlafe, in der Epilepsie, Apoplexie ꝛc., wo die Sensibilität oft äusserst geschwächt, oder gar aufgehoben und suspendirt ist, die Irritabilität aber fast gar nicht vermindert, ja öfters noch mehr vermehrt ist. Eben so schwächen gewisse Eindrücke bloß die Sensibilität, nicht aber die Irritabilität, z. B. Opium, berauschende Getränke, andere narkotische Mittel, welche nur die Empfindlichkeit, nicht aber die Irritabilität schwächen; imgleichen Tabackrauch im Darmkanal vermindert die Sensibilität, und vermehrt die Irritabilität, nämlich den motus peristalticus der Gedärme.

Ferner gibt es sehr oft Nervenkranke, z. B. Epileptische, Hypochondrische, Hysterische ꝛc., welche alle gewiß eine große Schwäche der Nervenkraft haben, und doch ihre Muskelkraft nicht vermindert ist, weil sie meilenweit oft ohne Beschwerden zu gehen im Stande sind, auch oft guten Appe-

tit, Schlaf, und zu den Sexual-Verrichtungen aufgelegt sind. Endlich beweiset auch das Herz, welches doch die größte Irritabilität, und fast gar keine Nerven hat, den Unterschied zwischen Irritabilität und Sensibilität deutlich, welcher Unterschied wesentlich und hauptsächlich darin besteht, daß die Irritabilität eine einfachere rohere Modification ist, da wir sie schon in den einfachsten Graden der Organisation in der Pflanzenwelt finden, und ist daher für feinere Reize nicht empfänglich, kann auch von dem Seelenreize, weder von dem willkührlichen, nämlich dem Willen, weder von den unwillkührlichen, nämlich Gemüthsaffecten, unmittelbar afficirt werden, so daß Seelenkraft und Irritabilität keinen gegenseitigen Einfluß haben, und auf einander als Reiz wirken können; wo hingegen die Sensibilität durch die Nervenorganisation viel feiner modificirt ist, auf welche die Seele allerdings influiren- und eines auf das andere als Reiz einwirken kann. Ja es ist sogar eine so feine Modification der Sensibilität im Gehirne, nämlich in seiner zartesten Substanz, daß selbst die Denkkraft der Seele ihre Verrichtungen, das ist, die Vorstellung der Ideen, Vergleichung, Trennung (Combination) und Wiedererwecken derselben, nämlich das Denken, Urtheilen und Gedächtniß dadurch aus-

zuüben in den Stand gesetzt wird, da es ausgemacht ist, daß das Denkgeschäft bloß durch Organe, nämlich die Seelenorgane, und zwar nach organischen Gesetzen, verrichtet werde.

Hieraus also ist zu entnehmen, daß die Nervenwirkung zweyfach sey, nämlich die thierische Sensibilität und die Seelensensibilität. Die erste ist, wenn der Reiz von den Nerven zwar percipirt, aber nicht empfunden wird, das heißt, nicht zu dem Bewußtseyn der Seele gelangt, nämlich wenn der Reiz nicht bis zum Gehirne oder allgemeinen Sensorium fortgepflanzt wird; geschieht aber dieses letztere, so heißt die Nervenwirkung eine geistige oder Seelensensibilität. Die Seelenkraft aber selbst bleibt immer wesentlich unterschieden von der Nervenkraft; auch ist letztere keineswegs, wie einige glauben, von der Seelenkraft abhängig, indem die Nerven nicht allein von der Seele, sondern auch von jedem anderen materiellen Reize afficirt werden, und sodann wieder als Reiz die Irritabilität der Muskelfasern erregen kann, wie wir solches bey den Geschöpfen ohne Gehirn und Seele sehen; am auffallendsten zeigt dieß der galluanische Versuch; hier ist der Nerve völlig vom Gehirne, ja vom ganzen Körper getrennet, also ist kein Einfluß und Mitwirkung der Seelenkraft mehr möglich.

Man reizt den Nerven durch den Metallreiz, und sogleich entstehen die heftigsten Zuckungen in den Muskelfasern, die damit verbunden sind. Hier ist nicht die Irritabilität des Muskels, die man unmittelbar reizt, denn man berührt den Muskel gar nicht, sondern man reizt nur den Nerven, und erweckt die Nervenkraft, diese propagirt den Reiz in die Muskeln, und dadurch wird deren Irritabilität rege. Hier thut der Metallreiz gerade dasselbe, was bey den willkührlichen Bewegungen der Seelenreiz thut, er wirkt durch das Vehikel der Nervenkraft auf die Muskelkraft. Was noch mehr die Existenz einer ganz eigenen Nervenkraft (unabhängig von der Seele) anzeigt, ist der, auch bey den galluanischen Versuchen bemerkbare Umstand: wenn nach wiederhohlten Reizen der Nerven die Zusammenziehungen des Muskels nachlassen, und also die Nervenkraft erschöpft zu seyn scheinet, so braucht man nur den Theil etwas ruhen zu lassen, so sammelt sich diese Kraft, oder die Fähigkeit, Reize zu percipiren, wieder, und der Reiz erregt wieder die heftigsten Zuckungen. Hier sieht man deutlich eine Kraft in den Nerven, die erschöpft, aber durch Ruhe, oder auch durch Zuströmungen aus der Atmosphäre, wieder gesammlet werden kann. Auch ist bekannt, daß die Seele nicht auf alle Nerven Ein-

fluß habe, sondern nur auf die mit den willkührlichen Muskeln verbundenen Nerven, auf welche sie aber als ein sehr grosser Reiz wirkt; daher der Philosoph Kant recht sagt, daß man durch den bloßen Willen Herr über alle seine Empfindungen werden könne; auch kann man hieraus erklären, warum Aberglaube und Einbildungskraft oft so mächtige Wirkungen als die Realitäten selbst hervorbringen, warum active Bewegung, welche nämlich bloß von unserem Willen geleitet wird, mehr stärke, als bloß passive Bewegung, warum oft der Podagrist, oder andere Kranke, welche kaum gehen und stehen können, bey ernstlichen Willen, z. B. in einer Feuersgefahr, ihre Schmerzen vergessen, und davon zu laufen öfters im Stande sind.

So groß nun aber der Einfluß des Willens und der Seele auf die willkührlichen Muskelnerven ist, so gering ist ihr Einfluß auf die unwillkührlichen Muskelnerven, deren Bewegung nämlich nicht von unserem Willen abhängt, z. B. die Verrichtungen in den Eingeweiden, aller Secretionsorgane, die meisten sogenannten natürlichen und Lebensverrichtungen, welche alle ohne Bewußtseyn der Seele vor sich gehen; es wirkt die Seele auf sie eben so wenig, als selbe auf die Seele zurückwirken können, und werden daher alle diese

Verrichtungen wenigstens im natürlichen Zustande nicht empfunden. Es gibt zwar pathologische Zustände, wo sich allerdings eine Verbindung der Seele auch mit diesen Nerven zeigt, darum fühlt man auch bey Gedärmentzündungen öfters einen Schmerz, öfters keinen, ja sogar in einem anderen Orte als in dem leidenden Theile; die Ursache davon mag seyn, daß entweder bisweilen das ganze System der Nerven, bisweilen aber nur die partiellen Nerven eines Theils afficirt sind, oder daß vielleicht durch die Heftigkeit des Reizes das natürliche Hinderniß der Propagation, welches sonst gewöhnlich zwischen der thierischen und geistigen Sensibilität Statt hat, gehoben wird, so daß nun der Reiz, obschon er Anfangs nur bis zum Mittelpunkte der thierischen Nervensensibilität (welchen man auch das sensorium partiale nennet, und wahrscheinlich seinen Sitz in den Intercontal-Nerven und par vagum hat) fortgepflanzt wurde, nach aufgehobenem Hinderniß, und, so zu sagen, durchgebrochenen Damm, nun auch auf das allgemeine Sensorium, wovon das Gehirn der Sitz ist, fortgepflanzt, und daher zu dem Bewußtseyn der Seele gelangen, und empfunden werden können. So viel von den Begriffen der allgemeinen Reizfähigkeit und ihrer zwey Arten, näm-

lich der Reizbarkeit und Nervenkraft, oder Sensibilität.

So wie nun aber diese zwey Species von einander verschieden sind, ganz anders reagiren, und eine verschiedene Verwandtschaft mit den Reizen, das heißt, eine specifische Reizfähigkeit haben, und zwar bloß darum, weil die Structur und Form, auf welche sich die Reizfähigkeit gründet, ganz anders bey den Muskeln als bey den Nerven modificirt ist, eben so hat auch aus dem nämlichen Grunde jedes einzelne Organ, ja jede einzelne Muskel- und Nervenfaser wieder seine eigenthümliche, nämlich specifische Reizbarkeit und Sensibilität, auch besondere Affinitäten, weil nämlich ihre Bestandtheile, Bindung und Mischung doch verschieden seyn kann, und ist ihr Unterschied auch noch so fein, so ist er doch da, weil nichts auf dieser Welt sich gänzlich gleich ist, daher auch jeder Mensch so zu sagen seine eigene Natur hat, das heißt, ein eigenes pathologisches Gefühl um Reize aufzunehmen und zurückzugeben oder zu reagiren.

Nun also ist noch die Frage, was ist die Lebenskraft selbst, oder was soll man für einen Begriff damit verbinden?

Die allgemeine Lebenskraft ist eine allgemeine in der ganzen organischen Natur verbreitete, und von allen anderen todten

und chemischen verschiedene Kraft, welche ausser dem organischen Körper existirt, und wozu der Körper nach dem Maße seiner Structur, Form und Mischung seiner Bestandtheile eine grössere oder geringere Capacität hat, welches man eigentlich dadurch ausdrücken will, wenn man sagt, der oder jener habe eine grössere oder geringere Lebenskraft).

Ihr Wesen bestehet nicht allein darin, daß sie dem Organismus die Fähigkeit ertheilet, Reize zu percipiren und darauf zu reagiren, sondern auch, daß sie aus todten Körpern organische bildet und formet, auch selbe in ihrer organischen Form erhält, regenerirt und reproducirt, und daher die sonst in der todten Natur existirenden chemischen Gesetze, Kräfte und Verhältnisse nach ganz eigenen Gesetzen bestimmt, und beschränkt, oder, wie andere sich ausdrücken, verändert, zum Theil anders modificirt, und zum Theil aufhebt.

Die Äusserungen der allgemeinen Lebenskraft bestehen also nicht allein in den Erscheinungen der Bewegung und Empfindung oder Action und Reaction, sondern auch in verschiedenen anderen Verrichtungen, welche wir nicht einmahl bestimmen können, ob sie durch Action und Reaction, oder wie sie sonst geschehen, als da sind die Generation, die Organisation,

Erhaltung, Reproduction oder fortgesetzte Schöpfung, folglich in allen sogenannten Lebensfunctionen, welche nämlich unmittelbar zum Leben, und nicht bloß zur Äusserung desselben gewissermassen gehören, als Assimilation, Respiration und Circulation ꝛc.

In Ansehung der ersten Verrichtungen, nämlich in so weit sie den Körper bloß fähig macht zu Actionen und Reactionen, oder, mit anderen Worten, in so weit der Mensch in mechanischen Verhältnissen mit der allgemeinen Natur stehet, wird diese Äusserung der allgemeinen Lebenskraft Reizfähigkeit genennet; in Ansehung aber der übrigen Verrichtungen, oder in so weit der Körper in chemischen Verhältnissen mit der Natur stehet, muß ihre Äusserung Lebenskraft in specie genennet werden, um sie von der Reizfähigkeit zu unterscheiden, als von welcher, (wie Herr Kurt Sprengel und mehrere Gelehrte ganz recht sagen) man mag sie allgemein oder specifisch betrachten, diese Verrichtungen unmöglich abgeleitet und erkläret werden können.

Nach diesen auseinander gesetzten Begriffen der Reizfähigkeit und Lebenskraft wird es auch nun leicht werden, ihre Ähnlichkeit und Verschiedenheit gegen einander aufzufinden und zu bestimmen.

Es kommen nämlich beyde darin überein, daß

1.) sowohl die Reizfähigkeit als die Lebenskraft in specie Äusserungen der allgemeinen Lebenskraft, und nur anders modificirt, und auf andere Gegenstände, so zu sagen, gerichtet seyen.

2.) Daß beyde Kräfte sowohl vermehrt als vermindert werden können.

3.) Daß sie auf einander als Reize wirken können, und daher die Vermehrung und Verminderung der einen Kraft meistens die Vermehrung und Verminderung der anderen Kraft nach sich ziehe, doch, wie gesagt, nur meistens, nicht aber allezeit, und nothwendiger Weise oder im gleichen Verhältnisse.

4.) Daß sowohl die Lebenskraft in specie, als auch die Reizfähigkeit theils von dem Zustande der allgemeinen Lebenskraft, theils von dem Zustande und der Beschaffenheit des Organismus bestimmt werde, so wie die allgemeine Lebenskraft selbst zum Theil von dem Zustande des Organismus, nämlich seiner materiellen und organischen Beschaffenheit abhängt, das heißt, daß die Beschaffenheit des Organismus und die Lebenskraft in solcher Harmonie, Verbindungen und Verhältnissen stehen, daß sie auf einander wie Ursache und Folge wirken, so daß die Veränderung des einen oft Ursache, oft Folge der Veränderung des anderen wird.

Der Unterschied aber dieser zwey Kräfte bestehet wesentlich darin. 1.) Daß selbe als zwey verschiedene Äusserungen zwar von der nämlichen allgemeinen Lebenskraft nicht immer, wie gesagt, gleichmäßig afficirt werden, sondern daß die eine geschwächt werden könne, ohne daß die andere einen verhältnißmäßigen Antheil daran nehme, ja oft gar ihre Äusserung vermehrt sey. So z. B. ist das Charakteristische von allen Fiebern (wie Herr Selle ganz richtig bemerkt) die vermehrte Reizfähigkeit, wo doch die Lebenskraft in asthenischen Fiebern allzeit geschwächt ist, in sthenischen aber öfters gar nicht verändert, bisweilen vermehret, bisweilen aber auch, besonders bey denen von Natur etwas schwächlichen Subjecten, etwas vermindert wird. So ist ferner bey bloßen Nervenzuständen, wo die Nervenkraft geschwächt ist, als bey hysterischen Epileptischen ꝛc. die Lebenskraft oft gar nicht verändert, nämlich die Verrichtungen dieser Kraft gehen fast ungestört vor sich, sind bey guten Appetit, verdauen wohl, haben Schlaf, können fruchtbar, oder wenigstens zu dem Beyschlafe aufgelegt seyn, öfters meilenweit ohne Beschwerden gehen ꝛc.

Eben so wird durch berauschende und betäubende Mittel die Reizfähigkeit, wenigstens ihre Empfindlichkeit, vermindert,

die Lebenskraft aber nicht immer geschwächt, sondern nur dann, wenn durch diese Veränderung der Reizfähigkeit, der Organismus zu den Lebensverrichtungen auf physische oder andere Art untüchtig gemacht wird.

Hingegen sehen wir auch öfters, daß die Lebenskraft geschwächt und vermindert seyn kann, ohne daß deßwegen die Reizfähigkeit verhältnißmäßig in ihren Verrichtungen der Bewegungen, nämlich Aufrechthaltung des Normal-Verhältnisses der Erregung und Bewegung einzelner Organe gegen etnander, merklich gestört werde. So z. B. gibt es sehr viele kachektische Personen, welche bey fehlerhaften Säften, (folglich da die Zubereitung der Säfte und des Blutes eine Verrichtung der Lebenskraft ist) bey schwacher Lebenskraft dennoch keine Störung in dem Normal-Verhältnisse der Erregung und Bewegung, keine ungleichmäßige Vertheilung der Erregung, mit einem Worte keine unordeutlichen Bewegungen und Übelbefinden wahrnehmen, weil nämlich die Verrichtungen der Reizfähigkeit, welche bloß in dieser Leitung der Regularität der Erregung bestehen, und deren Störung bloß das Übelbefinden verursacht, wenig oder gar nicht geschwächt, vermindert oder gestört worden sind.

Der zweyte und wesentliche Unterschied bestehet darin, daß sie eben deßwegen,

und weil sie ganz verschiedene Äusserungen sind, auch besondere Affinitäten haben, und jede derselben durch andere Reize afficirt werden könne. So z. B. ein Betrunkener, welcher durch vieles Anstrengen der Reizfähigkeit dieselbe so sehr geschwächt hat, daß fast gar keine Bewegung und Lebensäusserung zu verspüren ist, wird in solchem Falle öfters bloß durch kaltes Wasser, Anspritzen, kühle Luft und Luftzug, oder anderes Oxygen, ohne alle Reizmittel wieder erwecket. Eben so auch bey aus anderen Ursachen verminderter Reizfähigkeit, z. B. einer Ohnmacht, wo doch diese Mittel keineswegs zweckmäßig wären, wenn die Lebenskraft selbst geschwächt ist, in welchem Falle uns die Erfahrung lehrt, daß bloß reizende antiseptische Mittel, wie bey den Cachectischen zu sehen ist, gute Dienste leisten, und nur dann die starken, heftigen und flüchtigen Reize anzuwenden seyen, wenn nämlich durch die Schwächung der Lebenskraft auch die Reizfähigkeit so sehr abgenommen hat, daß nun Gefahr vorhanden, wegen dadurch entstandenen Mangel der Bewegung und Erregung. Dann muß man freylich nur suchen durch starke Reize Bewegung zu erzwingen, um nur Zeit zu gewinnen, wider die Schwäche der Lebenskraft selbst die gehörige Mittel anwenden zu können; denn ich bin ganz der

Meinung, daß auch in einem solchen Falle diese starke Reizmittel nicht deßwegen gute Dienste leisten werden, als ob sie unmittelbar eine große Verwandtschaft und Affinität mit der Lebenskraft in specie hätten, sondern bloß darum, weil diese geistigen und flüchtigen Reize eine Verwandtschaft mit den Organen der geistigen Seelenkraft haben, welche sodann, vermög ihrem wichtigen Einflusse auf die Nervenkraft dieselbe belebt und excitirt, welche belebte Nervenkraft erst ein wichtiger Reiz für die Lebenskraft werden kann, so daß meines Erachtens bloß innere organische Reize, keineswegs aber die innerlichen sogenannten Reizmittel mit der Lebenskraft in specie unmittelbar im Verhältnisse stehen, wie solches auch die Erfahrung zeigt, daß auch die stärksten äusserlichen Reize die Lebenskraft unmittelbar nicht ändern, sondern nur die Reizfähigkeit exaltiren und vermehren, und daher auch nur anzuwenden sind, wenn diese Fähigkeit wirklich und an sich so sehr verringert und vermindert, nicht aber etwa bloß unterdrückt worden ist, in welchem letzten Falle (so wie die übrigen Beyspiele von der Ohnmacht und dem Betrunkenen zeigten) mehr das Oxygene zur bloßen Erweckung der Reizfähigkeit Affinität haben, und Hülfe leisten wird. Ich mache daher einen auf Erfahrung gegründeten Unter-

schied zwischen einer unterdrückten und wirklich verminderten Reizfähigkeit; und auch hier ist noch zu unterscheiden, ob bloß die Empfindlichkeit, oder auch die Reizbarkeit, nemlich die Reizfähigkeit im Ganzen vermindert, oder auch gar nur ohne Verminderung im Ganzen nur ungleich vertheilt sey, das ist, der normalmäßige Grad und das Verhältniß einzelner Organe gegen einander gestört worden sey, so daß bey bloß unterdrückter oder gebundener Reizfähigkeit das Oxygene, bey wirklich verminderter Reizbarkeit aber Reizmittel, und zwar bey allgemein verminderter Reizbarkeit allgemeine Reizmittel, bey der aber nur theilweis oder örtlich geschwächten Reizfähigkeit auch nur specifische Reize, welche nämlich diese specifische oder theilweise Störung der Bewegungen, oder vielmehr ihre Ursache, wegen ihrer besondern Eigenschaft oder Affinität, heben können; endlich bey bloß geschwächter Lebenskraft selbst, die reizenden antiseptischen Mittel bloß die gehörigen Reizmittel seyn werden, um nämlich dadurch wenigstens die Wirkung der geschwächten Lebenskraft, welche immer in Ausartung und nicht gehöriger Zubereitung der Säfte bestehet, mittelst Verbesserung der Säfte aufheben zu können, da wir wider die Ursach selbst unmittelbar nichts vorkehren können; denn wir kennen das Wesen der Lebenskraft

und ihre Affinitäten zu wenig, als daß wir zuverlässig behaupten könnten, durch welche Mittel sie unmittelbar vermehret werden könne, so wenig als wir wissen, durch welche Einflüsse sie unmittelbar vermindert oder geschwächt werde, durch Reizen, oder durch Entziehung der Reize solches geschehe, ob nämlich das Miasma in der Luft, welches meine Lebenskraft geschwächt hat, reizend oder reizentziehend gewirkt habe, ja daß man nicht einmahl wisse, ob in der Atmosphäre das Oxygene oder das azote Gas, nämlich die fixe Luft oder die Kohlensäure der reizende Antheil sey. Wenigstens Herr Röschlaub behauptet dieses in seinem ersten Theile von dem azoten Gase, daß es der reizende Antheil der Luft sey, wo er zwar auch nur vielleicht aus Neuerungssucht von der Meinung aller übrigen Gelehrten abgeht.

Wir wissen nur so viel von der Lebenskraft, daß sie entweder unmittelbar durch gewisse Einflüsse, oder auch nur mittelbar, nämlich durch mittelst gehöriger Reize, veränderter Reizfähigkeit, und des Organismus verändert werden könne, wie z. B. bey den Reconvalescenten, wo die geschwächte Lebenskraft bloß auf Stärkung des Organismus, und durch Reize regulirter Reizfähigkeit wiederum gestärkt und vermehrt wird, weil selbe zurück als Reiz auf die Le-

benskraft wirken. Daß aber die Lebenskraft auch unmittelbar afficirt und verändert werden könne, und dadurch erst die Reizfähigkeit öfters und der Organismus geändert werde, ist ausser allem Zweifel, weil oft bey gewissen Epidemien und Luftmischungen die Menschen augenblicklich erkranken und fehlerhafte Säfte anzeigen, auch ganz ihrer Kräfte beraubt sind, welches alles nicht geschieht, wenn bloß die Reizfähigkeit allein, durch was immer für Reize verändert worden ist, auch diese Verderbniß der Säfte nicht so geschwind, ja öfters augenblicklich geschehen könnte, wenn selbes erst durch die veränderte Reizfähigkeit und gehinderte Absorption, oder durch Resorption geschehen müßte, weßwegen auch derley epidemische Krankheiten meistens einerley Ton haben, bald entzündlich, bald bösartig sind, nachdem der Einfluß beschaffen war, und der Zustand des Blutes diese oder jene Mischung erhalten, mehr oder weniger reizend geworden, oder auch vielleicht aus anderen Ursachen die Lebenskraft unmittelbar vermehrt oder vermindert worden ist; wenn auch diese so zu sagen nämliche Krankheit sich bey verschiedenen Individuen wegen ihrer specifischen Structur des Organismus, oder seiner Beschaffenheit, und und der darauf sich gründenden specifischen

Reizfähigkeit in verschiedenen Erscheinungen öfters sich darstellet.

Es ist also meines Erachtens bey der Cur wohl zu unterscheiden, ob die Lebenskraft wie auch die Reizfähigkeit unmittelbar, oder nur mittelbar angegriffen und verändert worden: denn im zweyten Falle wird sie bloß als eine Wirkung und Folge angesehen, und muß nach gehobener Ursache von selbst wieder regulirt werden. So z. B. wenn die Lebenskraft nur wegen Schwächung der Reizfähigkeit gelitten, so wird auch diese Schwäche wieder aufhören, wenn durch Reize die Reizfähigkeit wieder excitirt und regulirt wird. Und ich glaube auch, daß bloß deßwegen die meisten Curarten so unglücklich ausfallen, theils man diese Begriffe nicht gehörig auseinander zu setzen und zu unterscheiden weiß, theils auch, weil man den Grad der Lebensschwäche nicht genau bestimmen kann, um das Verhältniß der dazu erforderlichen Reizmittel zuverlässig angeben zu können, auch nicht genugsam untersucht, ob die Lebenskräfte nur ermüdet, oder ob sie unterdrückt, oder gar erschöpft seyn, oder auch nur wie bey dem Eye in einem gebundenen Zustande sich befinden, z. B. bey den Erfrornen, wo ich diesen letzten Fall annehme, zu dessen Beurtheilung ein scharfer practischer Kennerblick um so mehr erfordert wird, da selbe theils

dem äusseren Anscheine nach sich ziemlich ähnlich sehen, und doch gezeigtermaßen eine ganz andere Behandlungsart verlangen; theils auch, weil wir die Reize selbst, nämlich ihre Wirkungen, Affinität und Verhältnisse zu einer oder der anderen Kraft, zu einem oder dem anderen Organe noch zu wenig kennen. Es ist auch wirklich unser einziges Glück noch, daß die meisten Arzneyen nebst ihrer eigenthümlichen Kraft auch auf die Lebenskraft mitteist Umänderung des Blutes und der Säfte, folglich antiseptisch wirken, sonst würde gewiß öfters noch mehr Unheil veranlaßt, wenn nämlich diese Arzneyen nicht diese Wirkung auch wider die Absicht des Heilkünstlers hervorbringen würden.

Der dritte und hauptsächlichste Unterschied zwischen Reizfähigkeit und Lebenskraft ist, daß wenn man schon einen bestimmten Platz allegorisch der Lebenskraft anweisen will, (welches doch im eigentlichen Verstande nie geschehen kann, da selbe so wenig als die Seele selbst einen bestimmten Wohnort hat, sondern überall und nirgends ist) man selben gewiß in dem Blute suchen müsse, da selbes der einzige Reiz gewissermaßen für die Lebenskraft ist, so wie die Wirkung der veränderten Lebenskraft immer verändertes Blut seyn wird, auch deßwegen wegen dieser so genauen Überein-

stimmung im Effecte als eines angesehen, und das Blut selbst meines Erachtens die Lebenskraft genennet werden könnte, oder wenigstens das Sinnbild davon, weil man das Urbild nicht erkennen und wahrnehmen kann. Der Sitz der Reizfähigkeit aber ist bloß in den festen Theilen, wo selbe dominirt. Woraus schon entspringt

Der vierte Unterschied, daß nämlich nur dann eine allgemeine Krankheit angenommen werden solle, wenn die Lebenskraft selbst (sey es mittelbar oder unmittelbar) angegriffen worden, nemlich (welches bey mir eines ist) wenn der Zustand des Blutes verändert ist. Ist aber bloß die Reizfähigkeit afficirt und verändert, so würde ich die hieraus entstehende Krankheit eine örtliche nennen, und zwar von dem Orte den Namen nehmen, wo diese Störung oder ungleichmäßige Erregung entstanden ist. Wäre aber gar kein Mißverhältniß der einzeln erregten Organen gegen einander, das ist, gar keine Disproportion der Erregung oder Abweichung von ihrem gegenseitigen Normal-Verhältniß, sondern nur die Reizfähigkeit im Allgemeinen verändert, entweder vermehrt oder vermindert, so würde ich es gar keine Krankheit nennen. So kann jemand etwas weniger reizende Säfte haben, wodurch die Reizfähigkeit im Allgemeinen, wegen den geringeren Reiz, we-

niger angespornt, und daher die Erregung im Ganzen vermindert seyn wird, ohne deßwegen krank zu seyn, wenn nämlich keine Disproportion der Erregung eintritt. Jedoch werde ich alles dieses, wenn von den Krankheiten überhaupt gehandelt wird, ausführlicher darthuen, und hier davon vorläufig nur so viel erinnern, daß ich gar nicht begreife, warum man dem Blute alles Leben abstreiten wollte, da man doch bey dem Eye, welches bloß aus flüssigen Theilen ohne Bewegung und Reizbarkeit bestehet, dasselbe eingestehet, da ferner das Blut, wie andere feste Organe, bloß nach organischen Gesetzen geformt, aus ihm auch bloß alle Organe und feste Theile gebildet, ja selbst die nervenbelebende Flüssigkeit und der Saamen, welcher doch gewiß, da er Leben gibt, auch Lebenskraft enthalten muß, abgeschieden werden, auch sonst eo ipso wenn es kein Leben hätte, bloß den chemischen Gesetzen folgen, und faulen müßte, so wie das Ey auch fault, sobald seine Lebenskraft durch irgend eine Ursache zerstört wird, welches meistens durch Einwirkung der Luft geschieht, weil uns die Erfahrung zeigt, daß, sobald es ausser dieser Einwirkung gesetzt ist, z. B. wenn es überfirnist wird, auch das Leben lange Zeit erhalten werde, folglich nicht verderbe, und faule.

Und da diese Behauptung, daß nämlich dem Blute keine Lebenskraft beywohnen könne, gar keine nothwendige Folge der angenommenen Erregungs-Fundamental-Theorie ist, so ist selbe auch bloß aus Neuerungssucht entstanden, der zu Liebe man sogar vergessen zu haben scheinet, daß das Leben bloß aus dem Blute entsprungen, auch das fortdauernde Leben eine bloße fortgesetzte Generation aus dem Blute sey, da bey der Fortsetzung der Generation das Nämliche geschehen muß, was im Anfange der Generation geschah, und daß bey einer Paralysis eines Theils, wo keine Bewegung und Empfindung oft mehr vorhanden, dennoch das Leben dieses Theils bloß durch das Blut erhalten werde.

Sechste Abtheilung.

Uiber den festgesetzten Begriff und das Gesetz der Reize.

Herr Röschlaub verbindet mit diesem Begriffe dasjenige, was excitirt, und sagt, reizen heisse so viel als excitiren, wodurch die Erregung nach seiner Lehre vermehrt und verstärkt, die Erregbarkeit aber selbst vermindert werden solle. Er behauptet nämlich, alle Veränderungen in der Lebensäus-

ferung und Erregung beziehen sich auf Vermehrung oder Verminderung derselben. Dasjenige also, was diese Erregung vermehrt, sey ein Reiz, was selbe aber vermindert und schwächt, sey ein schwächendes Mittel zu nennen; es gäbe daher auch bloß reizende und schwächende Mittel. Unter die erste Rubrik gehöre der Wein, Naphtha, Aether, flüchtiges Alkali, alle Spirituosa, Moschus, Kampfer, und vorzüglich das Opium. Alles übrige gehöre entweder unter die unnützen Charlatanerien, oder seyen als schwächende Potenzen zu betrachten.

Da nun in diese Classe der Reizmittel entweder die China, noch andere gummöse und resinöse Substanzen, auch nicht das Mercurial- und Antimonial-Präparat, ja selbst die sogenannten stärkenden Mittel, vielweniger die auflösenden versetzt worden sind, so gehören nach dieser Theorie alle diese Arzneyen entweder zu unnützen, oder zu schwächenden Mitteln, und sind daher wenigstens in einer allgemeinen asthenischen Krankheit nie zu verordnen.

Was für Verwirrung, Irrthum und Widerspruch in der Praxis dieser zur Mode gewordene Begriff von Reizen verursache, läßt sich kaum genugsam erklären. Denn 1.) folget schon, wie gesagt, das Ungereimte und der Erfahrung Widersprechende, daß China und alle andere oben angeführte

Arzneyen, welche nicht in die Classe der Brounischen Reize gesetzt werden, in asthenischen Krankheiten nicht angewendet werden sollen, weil hier bloß Reize zur Vermehrung der Bewegung indiciret sind, seiner Lehre nach: 2.) wenn also in asthenischen Zuständen bloß Reizmittel helfen können, so ist es ja höchst nothwendig, vorher von dem Reize bestimmte Eigenschaften anzugeben, um zu wissen, ob dieses oder jenes Mittel ein Reiz sey; so aber ist die bisherige Definition ein bloßer Circulus. Ich muß nämlich sagen, dieses oder jenes ist ein Reiz, weil es excitirt, und die Erregung vermehrt. Und wie beweißt man aber, daß es die Erregung intensive vermehrt und verstärkt? (denn auf dieses kömmt es hier bloß an, da nach ihrer eigenen Lehre eine große Erregung noch keine intensiv starke ist) natürlich dadurch, weil es ein Reiz ist, von welchem einmahl das dictatorische Gesetz bestehet, daß es die Erregung verstärken müsse. Folglich auf die Frage: was ist ein Reiz? ist die Antwort: dasjenige, was excitirt, und die Erregung verstärkt; und auf die Frage: was heißt excitiren und die Erregung verstärken? ist die Antwort: reizen. Beruft man sich aber auf die Erfahrung, daß man nämlich aus selber wisse, ob dieses oder jenes Mittel die Erregung verstärke: so ant-

worte ich darauf, daß selbst nach Röschlaubischen Asserten in seinem 3ten Bande weder die Intensität der Erregung, weder die Erregbarkeit selbst ein wahrnehmbarer Gegenstand, folglich ein Gegenstand ausser aller Erfahrung sey. Die extensiv vermehrte Erregung kann allerdings durch Erfahrung wahrgenommen werden; jedoch ist die extensiv große Bewegung nach seiner eigenen Behauptung noch keine intensiv starke Erregung, sondern, wie er eben allda sagt, vielmehr ein böses Zeichen, wenn man einmahl seine inneren Bewegungen wahrnimmt, weil es immer, wie er sagt, auf Schwäche deutet.

Der junge Arzt hat also auf solche Art keine andere Hilfsquelle, um zu wissen, ob er dieses oder jenes Mittel bey vorliegendem Falle der Schwäche anwenden solle, als daß er in dem Brounischen Reizverzeichnisse nachsieht, ob es darin enthalten ist; und ist es nun nicht darin enthalten, so kann es seiner Meinung nach unmöglich die Erregung stärken und vermehren, weil es kein Reiz seyn kann, und solcher nur die Eigenschaft zu stärken hat, welches bloß in asthenischen Fällen Dienste leisten kann.

Noch schlimmer ist die Röschlaubische Erklärung des Reizes, daß nämlich Reiz sey, was Erregbarkeit vermindert: denn hier kömmt noch zu den übrigen Unrichtig-

keiten der widersprechend scheinende Ausdruck dazu, daß dasjenige, was das Lebensprincip excitire, solches vermindern müsse.

Überhaupt aber könnte man von allen, oder wenigstens den meisten dieser Brounischeo Reize sagen, daß sie gerade nach diesem angegebenen Sinne und Begriffe des Reizes nicht einmahl Reize genennet werden sollen, indem der Reiz nach ihrem Begriffe die Lebensthätigkeit verstärkt, und die Reizfähigkeit vermindern muß, diese Mittel aber gewiß selten oder gar niemahls unmittelbar stärken werden, wenn sie auch große extensive Bewegungen hervorbringen, welches aber nicht stärken heißt, sondern vielmehr öfters die Reizbarkeit erhöht.

Endlich und zwar am auffallendsten zeigt sich, was für große Verwirrung und Widersprüche aus diesem unbestimmten Reizbegriffe entstehen, wenn man dit von Herrn Röschlaub im dritten Bande angeführten Sätze ließt, wo er behauptet, daß je grösser der Reiz an einer Stelle, desto weniger Zufluß der Säfte Statt habe. Ferner, daß die Säfte, wenn sie auch verderben, ja selbst scharf werden sollten, weniger reizen, als vorhin, wo doch alle Gelehrte, wie er selbst gestehet, bisher das Gegentheil behauptet haben.

Wer sieht nicht, daß bloß das Unbe-

stimmte des Reizbegriffes zu diesem Widerspruche Anlaß gab? weil nämlich jeder bey seiner Behauptung unter dem Worte Reiz etwas anderes versteht, und Herr Röschlaub seine Gegner, welche ihn einwerfen, daß doch die Erfahrung zeige, daß durch den Reiz des Tabakrauchs oder den Reiz des Queckſilbers der Speichelzufluß befördert werde, mit dem Machtſpruche abfertiget, daß alles dieses keine Reize seyen, auch die verdorbenen scharfen Säfte eo ipso weniger reizend seyn müssen, weil eine schwächere Erregung, nämlich Schwäche, darauf erfolget. Wahrlich wunderlich geschlossen! als ob sie nicht auch deßwegen schwächen könnten, eben weil sie zu viel reizten, und deßwegen nach seiner eigenen Lehre eine indirecte Schwäche eingeführt haben, welches gewiß mehr Grund hat, ich aber, um hier nicht weitläuftig zu werden, schon am rechten Orte besser detailliren werde.

Was für einen Begriff muß man also mit dem Worte Reize verbinden, um so viel als möglich allen diesen Verwirrungen und Widersprüchen vorzubeugen und abzuhelfen?

Ich muß bekennen, daß dieses eine harte Arbeit sey. Doch will ich es versuchen, und sollte es mir nicht gelingen, so soll ebenfalls bloß Schwäche der Kräfte meine Ent-

Entschuldigung seyn, so wie Herr Röschlaub ebenfalls nur seine Schwäche als die Ursache seines unvollkommen bearbeiteten Systems angeführet hat.

Der Reiz im allgemeinsten Verstande kann nichts anders bedeuten und ausdrücken, als das Verhältniß einer Substanz zur anderen, wodurch selbe auf einander zu wirken in Stand gesetzt werden, sey es durch Attraction oder andere Ursache, mit einem Worte, wodurch etwas bewegt, und eine Wirkung hervorgebracht wird. Kann nun diese Wirkung aus den mechanischen Gesetzen erklärt werden, so heißt der Reiz ein mechanischer Reiz. So ist das Wasser ein mechanischer Reiz für die Mühle, nämlich zu ihrer Bewegung, welche sie hervorbringt, (man stoße sich nicht, daß ich nicht sage ein hydraulischer Reiz, weil ich in der Natur nur diese zwey Hauptverhältnisse, nämlich das mechanische und chemische annehme) weil diese Wirkung bloß nach mechanischen Gesetzen erklärt werden kann. Ist aber die Wirkung nur aus den chemischen Gesetzen zu erklären, so heißt auch der Reiz ein chemischer Reiz; so z. B. daß die Salpetersäure und Scheidewasser gewisse Körper auflöse, geschieht bloß nach chemischen Gesetzen, weßwegen auch diese Säuren für den aufzulösenden Körper ein chemischer Reiz ist. Dieser Ausdruck ist zwar

in der todten Natur nicht gebräuchlich, sondern wird nur bey dem organischen lebenden Wesen angewendet, wo nämlich der Reiz vermög vorhandener Reizfähigkeit und Kraft, nämlich Selbstthätigkeit, auch percipirt, und darauf reagirt werden kann.

Da nun aber das organische belebte Wesen als ein Theil der allgemeinen Natur mit selber sowohl im mechanischen als chemischen Verhältnisse stehet, so muß er auch als ein Körper sowohl chemisch als mechanisch afficirt werden können, so daß nämlich auch chemische und mechanische Reize auf ihn einwirken können, z. B. ein Stoß und Druck. Die spitzigen, schneidenden und rauhen Körper sind auch für den Menschen, so wie für jeden anderen todten Körper, ein mechanischer Reiz. Eben so kann ein fester Körper einen Kanal im lebenden Organismo eben so gut verstopfen, wie im todten Körper. Ingleichen geschehen auch in dem menschlichen Körper viele chemische Einwirkungen, nämlich Auflösung, Zersetzung, Bindung der Bestandtheile, welches nämlich die Wirkung der chemischen Kräfte und Verhältnisse sind. So z. B. die Auflösung der Speisen, Anfeuchtung, Erschlaffung durch Feuchtigkeit, der Proceß der Vertrocknung durch Verdünstung, der Übergang des Wärmestoffes in uns nach der verschiedenen äusseren Temperatur, die

Wirkung des Feuers und Verbrennens, in so weit sie nämlich eine Zersetzung und Zerstörung der Theile nach sich ziehet, die Einwirkung der Electricität, die Einwirkung, Bindung und Trennung der Bestandtheile der Luft, welche bey dem Athemhohlen geschieht ꝛc., welches alles auf den Menschen als ein chemischer Reiz wirkt, und als selber zu betrachten ist.

Da nun aber der lebende Organismus, vermög der ihm beywohnenden Lebenskraft, auch ein neues Verhältniß, nämlich das animalische, erhält, so kann er auch in Ansehung dieses Verhältnisses auf eine ganz eigene Art afficirt, und in ihm eingewirkt werden; und zwar bestehet dieses organisch-animalische Verhältniß und seine Wirkung darin, daß nämlich 1.) gewisse Einflüsse und Reize auf ihn wirken können, die sonst auf nichts in der ganzen Natur wirken, deßwegen sie auch bloß organische Reize genennet werden. Von dieser Art sind die Einwirkungen des Lichtes, des Schalles, der mancherley Arten des Gefühls, des Geruchs, Geschmackstoffe, nämlich die Sinnenreize; ferner der Reiz des narkotischen Princips, der Metallreiz, der Seelenreiz, weil nämlich die Wirkung aller dieser Reize nicht aus chemischen Gesetzen, sondern bloß aus der Reaction der Lebenskraft entstehen, und erkläret werden können. Auch steht

der Mensch als das höchste Meisterstück der organischen Wesen, wegen seiner höheren Denkkraft, auch noch mit diesem geistigen Wesen im Verhältniß, kann daher auch in Ansehung dieses geistigen und moralischen Verhältnisses afficirt werden, so daß das Anstrengen des Denkens oder auch sonstige Leidenschaften für ihn ein mächtiger Reiz, hauptsächlich für die Nerven, werden können.

2.) Bestehet die Wirkung der Animalität darin, daß auch alle andere Einwirkungen chemischer und mechanischer Art, nämlich in so weit sie einen chemischen und mechanischen Antheil haben, bey ihm anders modificirt, und ihre bloß chemische Wirkung beschränkt und bestimmt wird, so daß so lange noch Lebenskraft in einem Theile ist, keine bloß chemische Action in selbem vorgehen könne, da sich die Lebenskraft mit dieser Wirkung zugleich mitverbindet, und gleichsam jede Action erst zur animalischen Action stempelt. In dem Grade also die Lebenskraft in einem Theile abnehmen wird, in eben dem Grade wird auch der chemische Reiz aus besagter Ursache einen grösseren chemischen Antheil an der Wirkung haben, oder mehr nach den allgemeinen chemischen Gesetzen agiren, wo doch sonst die Animalität grösseren Antheil an der Wirkung gehabt hätte. Z. B. wenn ich mich durch das Feuer verbrenne, so ist

diese Wirkung chemisch, in so weit dadurch die Bestandtheile getrennet und zerstöret werden; daß aber darauf eine Inflammation, Entzündung und Eiterung erfolge, ist bloß animalische Wirkung, welche auch den leidenden Theil, wenn gehörige Lebenskraft in selben noch vorhanden, damit heilen, und folglich der chemischen Einwirkung und ihrer Zerstörung, welche sonst nach den chemischen Gesetzen erfolgen würde, entgegenwirken kann.

Es ist daher wohl zu merken, daß jeder chemische Reiz in doppelter Hinsicht betrachtet werden müsse, nämlich in Ansehung seiner chemischen Eigenschaften, und in Ansehung seiner Einwirkung auf die Animalität. So hat die Luft, in so weit sie bey dem Einathmen aus ihren chemischen Bestandtheilen zersetzt wird, auf dem Organismus chemisch eingewirkt, und kann daher auch chemische Folgen haben; in so weit sie aber die Lebensbewegungen erweckt, hat sie bloß auf die Animalität gewirkt, und in diesem Betrachte ist sie als ein organischer Reiz anzusehen.

Eben so die Nahrungsmittel werden zwar durch chemische Processe aufgelöset, und ist daher die Verdauung auch nur in so weit ein chemischer Proceß; daß aber daraus ein gutes Blut erzeugt werde, geschieht bloß durch die animalische Wirkung.

Ist also die Lebenskraft und animalische Wirkung nicht stark genug, so wird bey diesem chemischen Processe der Verdauung auch die chemische Wirkung mehr Uebergewicht bekommen, und, so zu sagen, mehr eine chemisch-animalische, als eine animalisch-chemische Handlung genennet werden müssen, wie auch wirklich die Erfahrung zeigt, daß bey solchen Menschen von nicht so starker Lebenskraft immer eine chemische Wirkung, und zwar nach Beschaffenheit des Organismus und der genossenen Nahrungsmittel entweder die Säure oder das Alkali hervorsticht: denn obschon bey sehr starker Lebenskraft (welche aber nicht das Eigenthum aller Menschen ist, und nicht seyn kann) alles Genossene gleichmäßig assimilirt und animalisirt, und so der thierischen Natur ganz eigen gemacht wird: so ist doch dieses bey schwächeren Naturen ganz anders, bey welchen es sehr viel darauf ankömmt, was sie geniessen, und nur solche Stoffe ihnen wohl bekommen werden, welche vermög ihrer chemischen Eigenschaft den chemischen Wirkungen, zu welchen jedes Individuum eine besondere Neigung hat, vermög seiner Natur Einhalt thun, und gewissermaßen eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Denn die Materie, aus der wir bestehen, ist das beständige Resultat der von aussen uns unaufhörlich zuge-

führten Stoffe, und also beständiger Erneuerung und Wechsel unterworfen. Sie ist eine bloße Darstellung unorganischer Stoffe in organischer Form, wo das Dargestellte selbst nie dasselbe bleibt.

Aus der Luft, Speise und Trank erhalten wir unaufhörlich diese Stoffe, aus denen die Lebenskraft jene organische Materie bildet. Hier kömmt es zwar vorzüglich auf die Lebenskraft an, die sie bildet und aufnimmt, aber doch auch auf den Stoff, woraus jenes Product bestehet. Es kann nichts in uns seyn, was uns nicht von aussen gegeben ist. Fehlen manche Bestandtheile in den von aussen gegebenen, so kann sie die Lebenskraft in uns nicht neu schaffen. Sind manche Bestandtheile in dem Gegebenen zu überwiegend, so werden sie auch in uns ein Übergewicht behalten; und so können Fehler der Luft und Nahrungsmittel allerdings ursprüngliche Fehler der Säfte erzeugen. Daher auch bey dem stärksten Menschen, wenn seine Assimilations- und Animalisations-Verrichtungen in etwas gestört werden, z. B. durch einen Excess, so erhalten die Bestandtheile nicht den Grad von organischer Bindung und Vollendung, der zu ihrer Bestimmung nöthig ist, und sie können noch manche ihrer ursprünglich chemischen Qualitäten in unsere Substanz mit übertragen, sie bleiben roh.

So behalten z. B. die Vegetabilien oft eine saure Beschaffenheit, und tragen sie mit in die zweyten Wege über.

So viel von dem Begriffe der Reize überhaupt. Und nun werde ich zu dem eingeschränkteren Begriffe der Reize übergehen, nämlich in Beziehung auf Leben und Lebensäusserung oder den sogenannten Lebensreizen.

Man sieht nämlich durch Wahrnehmung, daß ohne Blut, Luft und Nahrungsmittel keine Lebensäusserung bestehen könne. Da nun in der Erregungstheorie angenommen wird, daß dasjenige, ohne welchen keine Lebensäusserung bestehen kann, Lebensreize genennet werden solle, weil es gleichsam erst die Lebenskraft anspornt und erregt, und zum Handeln zwingt, so folgt hieraus, daß auch bloß das Blut, die Luft, und Nahrung die einzigen wahren Lebensreize seyen: denn die beständigen inneren Bewegungen kann man nur in so weit Reize nennen, in so weit alles im Organismo auf einander wirkt, und der Organismus überhaupt als Reiz auf die Kräfte, und selbe wieder als Reiz auf den Organismus wirken, weil alles als Mittel und Zweck wirkt, und daher von dem Zustande der inneren Bewegungen auch die Stärke der Reizfähigkeit gewissermaßen abhängt, sonst aber kann man sie nicht einmahl schicklich

Reize nennen, weil das Wesen des Lebens selbst nur in diesen inneren Bewegungen und Lebensfunctionen bestehet, und daher auch nur dieses, was diese Bewegung hervorbringt, Lebensreize mit Recht genannt werden kann.

Eben so wenig sind die Gemüthsaffecten, das Denkgeschäft, ja nicht einmahl die Sinnenreize als wahre und eigentliche Lebensreize anzusehen, weil auch das Leben ohne allen diesen bestehen kann, und nur in so weit Reize genennet werden können, als sie theils zur Bestimmung des Zustandes der eigentlichen Lebensreize etwas beytragen, da nämlich selbe auf die Nervenkraft wirken, und ich schon gezeigt habe, daß eine Kraft auf die andere einen Einfluß habe, folglich die Veränderung der Nervenkraft allerdings den Zustand der Lebenskraft und des Blutes verändern könne, theils weil überhaupt alle diese Reize die Verrichtungen der Reizfähigkeit, nämlich die Bewegungen und Richtungen, in so fern nämlich der Organismus mit der Natur im mechanischen Verhältnisse stehet, reguliren und bestimmen, von der Veränderung aber der Bewegungen der Zustand des Blutes und der Säfte in ihrer Mischung und reizenden Eigenschaft leicht eine Veränderung erleiden kann.

Es bleibt also nach der Fundamental-

Theorie richtig, daß bloß Luft, Blut und Nahrungsmittel die einzigen unmittelbaren Lebensreize sind, ja im engsten Verstande ist das Blut allein der unmittelbare Lebensreiz; denn die Nahrung liefert bloß den Stoff zu dem Blute. Selbst die Luft, von deren Wirkung und Bestimmung wir nichts zuverläßig wissen, als daß sie bey dem Einathmen chemisch zersetzt wird, und einige Theile zurückbleiben, und einige wieder durch das Ausathmen der Atmosphäre verändert zurückgegeben werden, gibt vielleicht nichts anders als die gehörige Nahrung dem Blute; indem es nämlich bey ihrer Zersetzung in dem Blute gerade einen solchen chemischen Antheil absetzt, wodurch es die Eigenschaft erhält, auf die Reizfähigkeit reizend zu wirken: nämlich vielleicht den Wärmestoff mittheilt, oder wenigstens machet, daß selber entwickelt werde, welches um so wahrscheinlicher wird, da das Blut mittelst seiner Circulation durch die Lunge in beständige Berührung der äusseren Luft durch das Einathmen versetzt wird, und daher auch öfters bey einem contagiösen Miasma in der Luft augenblicklich angegriffen und verändert wird, so daß es vielleicht seine reizende Eigenschaft verlieret, oder gar zu viel reizend werde.

Diese Annahme hat auch diesen Nebennuzen, daß dadurch auch die gegnerische

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

falsche Behauptung, als ob nämlich bey der Pest oder anderen Epidemien das Miasma jederzeit reizend würken müsse, hinlänglich widerlegt, da diese Behauptung (welche ohnehin nur unter die gelehrten unnüzen Spizfindigkeiten gehört) der Erfahrung gerade widerspricht, indem öfters in diesen Fällen die Kräfte alsogleich sinken, ohne aller wahrnehmbarer, oder wenigstens nicht verhältnißmässiger vorhergegangenen exaltation der Kräfte, welche doch nothwendig seyn müßte, wenn die erfolgte Schwäche bloß von dem zu starken Reiz des Miasma und der darauf wegen zu grosser Anstrengung erfolgten indirecten Schwäche entstanden wäre; besonders da Herr Röschlaub im 3ten Band selbst behauptet, daß keine indirecte Schwäche ohne vorhergegangener sthenischer Krankheit angenommen werden könne, sondern selbe bloß aus der Heftigkeit der Sthenie, wenn nämlich durch fortdauernde zu starke Anstrengung der Reizfähigkeit dieselbe erschöpft wird, in der Folge als eine abgeleitete und nicht ursprüngliche Krankheit entspringen solle. Es ist also viel wahrscheinlicher anzunehmen, daß das Miasma bisweilen als ein wahrer chemischer Reiz würke, und dem Blute eine chemische Schärfe und mehr reizende Eigenschaft mittheile, bisweilen aber auch bloß entziehend wirke, nämlich dem Blute seine

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

organisch-reizende Eigenschaft entziehe: geschehe dieses nun durch Entziehung des Wärmestoffs oder Electricität, phlogiston, Eisen oder anderer Bestandtheile, das ist für uns gleichviel, da wir einmahl solches nicht gewiß zu bestimmen vermögend sind. — Da nun aus der Fundamental Erregungstheorie, wie gesagt, bloß besagter Begriff von den Lebens- und Reizfähigkeits-Reizen entspringet, auch aus dieser Theorie von den Brovnianern selbst ganz richtig gefolgert worden, daß alle Zustände des Lebens, und nach seiner Äusserung Gesundheit und Krankheit schwache, und starke Erregung bloß von diesem Zustande besagter Reize entstehen, und von ihnen wie Folge von der Ursache abgeleitet werden müssen, so ergibt sich die Antwort auf die Frage, wie diese Reize, auf die Reizfähigkeit und Lebenskraft wirken, von selbsten. Nämlich im allgemeinen und weitesten Sinne, oder vielmehr in abstracto betrachtet, so wirken sie zwar alle bloß excitirend, weil sie allein die Lebenskraft uud die Reizfähigkeit zur Ausübung ihrer Verrichtungen anspornen, aufreizen oder erregen. Wenn man aber unter dem Begriffe des Aufreizens und Excitirens, wie gewöhnlich das Exaltiren der Lebenskraft und Reizfähigkeit versteht, so kann man nicht in diesem Sinne und Verstande von jedem Reize sagen, daß er ex-

citirend wirke, sondern nur dann wird man solches mit Rechten von ihm behaupten können, wenn der Reiz in concreto in solchem Zustande ist, wo er vermög seiner chemischen Mischung und Affinität diese reizende Eigenschaft erhalten hat, um nämlich besagte Kräfte exaltiren, und vermehren oder vielmehr den Organismus fähiger machen zu können für die Lebenskraft. Man muß dahero als eine Folge der obigen Bemerkung (daß nemlich alle Zustände von denen Lebensreizen abhängen) auch richtig annehmen, daß die Lebensreize auf zweyfache Art auf die Reizfähigkeit wirken können, und zwar entweder excitirend, wie im obigen Falle, oder deprimirend, wenn sie nämlich von ihrer reizenden Eigenschaft aus chemischer oder anderen Ursache etwas verlohren haben, so wie auch die Sinnen und Seelenreize welche ich aus besagter Ursache nicht als unmittelbare Lebensreize, sondern nur als simple Reize, weil sie auch auf die Reizfähigkeit einwirken, (und zum Unterschied der Lebensreize, Reizfähigkeits Reize nennen möchte), die Reizfähigkeit und ihre darauf sich gründende Bewegungen bald exaltiren und vermehren, bald aber auch deprimiren, vermindern und schwächen werden, so macht z. B. die Einwirkung der Freude und Hoffnung ja selbst ein kleiner Grad des Zorns auf die Nervenkraft einen

belebenden exaltirenden Eindruck, vermehrte und verstärkte Erregung, nnd nur dann könnte auf diese Eindrücke eine Schwäche erfolgen, wenn diese Reize zu stark, das ist über das der Organisation eben dazumahl zukommende Maaß oder Vermögen die Anstrengung auszuhalten, die Reizfähigkeit angegriffen und angestrengt hätten, so daß nothwendiger Weise eine Ermüdung oder gar Erschöpfung der Kräfte darauf erfolgen müsse, wie uns auch Beyspiele lehren, daß man (wie aus der Geschichte zu lesen ist) auf Übermaaß der Freude plötzlich sterben könne. Hingegen Neid, Furcht, Schrecken, Kummer, Betrübniß und Traurigkeit machen alle auf die Reizfähigheit hauptsächlich auf die Sensibilität nemlich Nervenkraft einen deprimirenden Eindruck, und vermindern die Erregung: sind also, obschon sie auf Reiz gewirkt haben, (nämlich von der Reizfähigkeit percipirt, und darauf reagirt worden, in welchem bloß das Wesen des Reizes bestehet) als deprimirende Reize anzusehen, welche die Reizfähigkeit im Allgemeinen zwar vermindern, jedoch einzelne Bewegungen öfters vermehren, und zwar dieses theils wegen der ungleichen Vertheilung der Depression, da jede Leidenschaft auf den Organismus selbst, und auf verschiedene Organe anders phisisch wirkt, in Ansehung der Circulation

sowohl, als auch Verringerung oder Erweiterung der Gefäße und dergleichen, theils weil eben deßwegen eine Störung des Normalverhältnißes der Erregung einzelner Organe gegen einander entstehen muß, und dahero oft manche Bewegung nur relative gegen andere Bewegungen zu stark wird, ohne daß sie deßwegen absolute stärker geworden seyn muß, oder noch weniger, daß man daraus auf die vermehrte Erregung im ganzen schließen könnte, wie ich solches schon ausführlicher zeigen werde, wenn von Krankheiten der festen Theilen (welche ich Krankheiten der Reizfähigkeit nenne, weil in selben bloß die Lebenskraft als Reizfähigkeit betrachtet, angegriffen ist) reden und handeln werde.

So wie nun die Lebens- und Reizfähigkeits Reize von ihren gehörigen Schranken abweichen, und die Lebenskraft und Reizfähigkeit bald zu viel, bald zu wenig excitiren können, so werden auch alle äusserliche und innerliche terapevtische oder diätetische Mittel, welche nach der Erfahrung diese aus den Schranken getrettene Reize, wiederum in selbe zurückführen, auch mit Rechten Reizmittel genennet werden, weil sie nämlich das Medium und Mittel zur Leitung der Reize dadurch abgeben, und werden aber auch entweder excitirend oder deprimirend wirken, je nachdem sie den natürlichen

eigentlichen Reiz in den Zustand versetzet haben, daß er selbst nun mehr excitirend oder mehr deprimirend wirken wird; ferners werden sie auch entweder als unmittelbare Reizmittel für die Lebenskraft, oder bloß als unmittelbare Reizmittel für die Reizfähigkeit, oder als beyde zugleich anzusehen seyen, in so weit sie entweder den Lebensreiz nämlich das Blut, oder die Reizfähigkeitsreize nämlich die Bewegungen der Muskeln und Empfindungen der Nerven, oder beyde zugleich reguliren, und auf diese Art zu denen Verrichtungen der Lebenskraft oder der Reizfähigkeit etwas beytragen. So z. B. sind alle Brovnischen Reizmittel als Äther, Spiritus, Wein ꝛc. mehr unmittelbare Reize für die Reizfähigkeit als für die Lebenskraft, weil sie hauptsächlich die Verrichtungen der Reizfähigkeit nämlich die Bewegungen excitiren und reguliren; auch deßwegen wie ächte Erfahrung zeigt, nur dann mit Nutzen angewandt werden, wenn entweder die Nervenkraft und Reizbarkeit zu viel deprimirt sind, oder bey der wahren indirecten Schwäche, welche auf eine sthenische Krankheit erfolgt, bey welcher nämlich nicht uur die Lebenskraft, sondern auch die Reizfähigkeit dergestalten geschwächt ist, daß wie gesagt, die Gefahr mehr wegen Mangel der Bewegungen nämlich der Verrichtungen der Reizfähigkeit vor-

handen ist, weil sodann, wie ich schon oben erinnert habe, mit Rechten bloß excitirende Mittel für die Reizfähigkeit erforderlich sind, um Lebensbewegungen zu erzwingen, und nur dadurch Zeit zu gewinnen, daß man auch für die Lebenskraft selbst, oder vielmehr seinen gehörigen Reiz, nämlich das Blut die erforderlichen Reizmittel zur Verbesserung desselben anwenden könne. Hingegen werden alle sogenannte antiseptische Mittel, sie mögen nun bloß auflösend, oder reizend auflösend, oder auch tonisch und stärkend in specie seyn, mehr unmittelbare Reizmittel für die Lebenskraft oder seinen Lebensreiz das Blut seyn, obwohlen sie nebenher auch das Geschäft der Reizfähigkeit reguliren können, so wie z. B. alle bittere Extracte in dem Blute zwar einen chemischen Theil absetzen, ich will nicht behaupten welchen, wahrscheinlich den Gallenstoff, weil man meistens sieht, daß sie in Leberkrankheiten, wo zu wenig Galle abgesondert wird, gute Dienste leisten, so wie auch die Tonica und sogenannten stärkende Mittel dieses gewiß thun, und doch anbey die Reizfähigkeit und das gestörte Normalverhältniß der Erregung einzelner Organe gegen einander reguliren, oder die Muskelfaser durch ihre zusammenziehende Eigenschaft stärken, und zu stärkern Reactionen tauglicher machen; obschon nun aber alle diese antiseptische

Mittel als wahre Reizmittel für die Lebenskraft oder ihren Reiz anzusehen sind, so werden sie doch nicht immer die Lebenskraft exaltiren, oder seinen Reiz mehr excitirend machen, sondern nur dann kann man solches mit Grund und im eigentlichen Verstande von ihnen behaupten, wenn sie nämlich seine organisch-reizende Eigenschaft durch was immer für einen gemachten Absatz in das Blut vermehret haben: so wie sie im Gegentheil, wenn sie nämlich das Quantum des Reizes vermindern, z. B. ausleerende Reize; wenn sie zu viele Säfte abgeführt, oder das Quale, nämlich durch zu viele Abkühlung der Säfte, z. B. durch Salpeter oder auf andere Art geschehene Entziehung seiner reizenden Eigenschaft, als deprimirende Reizmittel betrachtet und genennet werden müssen, weil sie, obschon sie als Reiz percipirt worden, dennoch den Lebensreiz in den Stand versetzt haben, daß sie nun weniger die Lebenskraft excitiren können, und daher eben so schwache Erregung hervorbringen werden, als wenn der Lebensreiz ohne alle Reizmittel und Reizung z. B. durch Aderlassen vermindert und geschwächt worden wäre. Nach dieser Erörterung begreiffe ich wahrlich nicht, wie Herr Röschlaub hat behaupten können, daß man sagen müsse, jedes Reizmittel würke bloß excitirend, und Herr Hufeland habe sich

durch Anführung des Gegentheils, wie auch durch den Ausdruck, chemischer Reiz, und Krankheitsreiz widersprochen, oder sich wenigstens unrichtig ausgedrückt; es ist vielmehr aus einer deutlichen Auseinandersetzung des Begriffes von Reize zu ersehen, daß diese Röschlaubische willkührlich angenommene Meinung gar nicht aus der Fundamental Erregungstheorie entspringe, und dahero als unrichtig, und bloß zu Irrthümern veranlassend zu verwerfen seye. Da übrigens Herr Röschlaub die Eintheilung der Reize in excitirende und deprimirende gänzlich als widersinnig und widersprechend verwirft, auch alle chemischen Einwirkungen gar nicht als Reize, ja nicht einmal als örtliche Reize betrachtet, sondern ihnen diesen Namen ganz abstreitet, so geht er hierinfalls eben so wie bey dem Begriff der Erregbarkeit von der Brovnischen Lehre gänzlich ab; denn nach Brovn ist alles, was auf den Körper wirkt, ein Reiz, und wirkt reizend, selbst die evacuantia nennet er Reize, und sagt von ihnen, wie von der Pflanzennahrung und der Kälte, daß sie bloß deßwegen schwächende Reize, oder schwächende Potenzen genennet werden müssen, weil alle diese Eindrücke die Mischung im Ganzen und das System dergestalt verändern, daß die übrige Totalsumma der Reize nun, entweder wegen geringerer Affi-

nität zur Erregbarkeit, oder verminderten angenehmen Gefühl weniger reizend werde, oder der Körper unfähiger gemacht werde für die vorige reizende Einwirkung, daher die Erregung, welche vorhin seine gehörige Größe und Energie hatte, wegen der vorhanden gewesten bessern und der Erregbarkeit mehr angemessenen Mischung des Ganzen, welche Affinität eben so gut wie der Grad des Reizes diese erhöhte Wirkung wie er sagt, hervorbringet, nun durch Veränderung dieser Mischung durch den Zusatz eines dem Körper nicht tauglichen Ingredienz wegen einer disharmonischen Vereinigung der erregenden Potenzen, vermindert werden müsse, und dahero die Wirkung dieses Ingredienz, obschon es allerdings gereizt hat, schwächend ist, weil es die Wirkung der übrigen Reize geschwächt hat. — Also selbst nach Brauns Lehre muß man die Reize in excitirende oder Erregung vermehrende, und deprimirende oder Erregung vermindernde eintheilen, wie alles dieses in seinem 3ten Kapitel §. 21. und den Noten nach der Pfafischen Übersetzung deutlich und klar enthalten ist; auch theilt er die Reize ebenfalls hier in die örtliche und allgemeine ein, und gestehet von den ersten ein, daß sie eben so gut wie die allgemeinen bald excitirend, bald deprimirend wirken, nämlich die Thätigkeit eines Organs bald ver-

mehren, bald vermindern, weil er sonst die örtlichen Krankheiten nicht in sthenische und asthenische hätte abtheilen können; da doch z. B. zwischen einer sthenischen und asthenischen bloß örtlichen Entzündung kein anderer Unterschied selbst nach Brauns und Röschlaubs Meinung seyn kann, als daß bey der ersten durch den örtlichen Reiz durch die Thätigkeit der Blutgefäße des leidenden Theils zu viel But zugeführet werde, wo bey der asthenischen bloß wegen der örtlichen Schwäche dieses Theils, nämlich seiner Schlafheit, Atonie und geringen Widerstand das Blut sich allda ansammelt und entzündet. Ferners weicht Herr Röschlaub von dem Braun darin ab, daß Brown nur dann den Reiz einen allgemeinen nennet, wenn er die Erregbarkeit im Ganzen, folglich die Verrichtungen des ganzen Systems unmittelbar afficirt und verändert, Herr Röschlauch aber nur jenes einen allgemeinen Reiz nennet, welches die Lebensthätigkeit im Ganzen verstärkt, ohne die Erregbarkeit unmittelbar zu verändern; denn er sagt ausdrücklich in seinem 3ten Theil, daß bey Entstehung einer sthenischen Krankheit bloß die Lebensthätigkeit durch das Uebermaaß des Reizes verstärkt, die Erregbarkeit aber keineswegs verändert seyn solle, als welche wie er sagt, erst nach einiger Zeit als eine bloße Folge der verstärkten Lebensthätigkeit

verändert und vermindert werde; welches aber alles ganz wider den Brauniſchen Sinn iſt, beſonders da ſelber nirgends ſagt, daß reizen und ſtärken eines ſey, ſondern aus ſeinen Sätzen iſt zu entnehmen, daß er ſelbſt nur dann den Reiz als ſtärkend betrachtet, wenn er, es mag nun ſelber excitirend oder deprimirend gewirkt haben, der Erregbarkeit, welche eben vorhanden war, angemeſſen war; ſo ſagt er im 3ten Kapitel §. 37, daß das kalte Bad zwiſchen den 40 und 70ten Grad der Erregung ſtärkend wirke, obwohl die Erregung, wenn ſie einmal über den 55ten Grad erhöhet iſt, durch einen Zuſatz von Reiz zwar noch weiters erhöht, nicht aber verſtärkt werde, ſondern vielmehr immer je weiter der Reiz und die Erregung hernach in Graden ſteigt, in eben dem Verhältniſſe ſelbe ſchwächer werde, auch die inneren Verrichtungen des Syſtems ſodann geſchwächt genennet werden müſſen, wie dieſes deutlich in ſeinem 229 §. und denen Noten, wie auch in dem übrigen Contexte dieſes Abſchnittes zu erſehen iſt. Er geſtehet alſo hier vielmehr ein, daß ſich der Begriff von Stärke und Schwäche gar nicht auf die Erregbarkeit und die davon abhängende Erregung directe beziehe, indem auch bey erhöhten und vermehrten Grad der Erregung dennoch Schwäche Statt haben kann, da nach der Brauniſchen und Linchiſchen

Scala und Tabella die Erregung bey der indirecten Schwäche bis auf den 8oten folglich höchsten Grad steigen muß, bis die Erregbarkeit ganz erschöpft seyn soll. Es muß also selbst nach diesen Lehrsätzen der Zustand der Stärke und Schwäche von etwas andern abhängen, und zwar von dem Zustande der inneren Kräfte (deren Inbegriff ich Lebenskraft nenne) welche Kräfte ohnehin Braun in seinen 2ten Kapitel §. 12. gänzlich nebst der Erregbarkeit annimmt, und von ihnen eben allda noch eingestehet, daß sie nicht nur von den äussern Reizen, sondern auch durch sich selbst erregt werden können, und erst sodann als erregte Potenzen auf die Erregbarkeit reizend wirken. Eben so irrig behauptet Herr Röschlaub und Herr Weikard, daß Braun die chemischen Einwirkungen als keine Reize betrachtet habe, und alle chemischen Affinitäten in der belebten Materie geläugnet, auch gelehrt haben soll, daß selbe nie die Erregbarkeit und Erregung verändern, vielweniger eine allgemeine Krankheit veranlassen können; denn erstens habe ich schon gezeigt, daß Braun alles was auf den Körper wirkt, einen Reiz nenne; ja er nennet sogar die concentrirte Säure, wodurch Schmerzen im Darmkanal entstehen, einen Reiz §. 191, und macht nur den Unterschied, daß die allgemeinen Reize sich gleich über das ganze System

verbreiten, die örtlichen Reize aber ursprünglich nur einen Theil oder System afficiren, und erst sodann nach allda vorgegangener Einwirkung und Veränderung in diesem Theile sich über das ganze System verbreiten können. Da er nun aber nach seiner eigenen Definition §. 5. jene Krankheit, welche über das ganze System verbreitet ist, eine allgemeine nennet, so gestehet er eo ipso ein, daß auch ein bloßer örtlicher Reiz eine allgemeine Krankheit veranlassen könne; auch kann mir Herr Röschlaub am allerwenigsten hierüber den Einwurf machen, daß zur allgemeinen Krankheit auch erforderlich sey, daß die Erregbarkeit gleich ursprünglich verändert worden sey, und nicht bloß in der Folge; indem er ja selbsten, wie ich schon öfters erinnert habe, in seinen 3ten Theil annimmt, daß bey Entstehung einer allgemeinen Krankheit niemals alsogleich die Erregbarkeit verändert sey, sondern bloß die Lebensthätigkeit, und nur nach einiger Zeit die Erregbarkeit als bloße Folge verändert werde. Zweytens habe ich ja ebenfalls schon gezeigt, daß Braun selbst behauptet, daß die Veränderung der Erregung nicht bloß von dem Grade des Reizes, sondern auch, wie er ausdrücklich sagt, von der Affinität, welchen die Mischung des ganzen Systems durch den Beytritt eines chemischen neuen Ingredienz zur Erregbarkeit

erhält, abhänge. Wer wird also noch zweifeln, daß Braun selbst gelehret habe, daß sehr viel auf die chemischen Affinitäten ankomme, um den Grad der Erregung folglich auch den Zustand der Gesundheit und allgemeinen Krankheit, welche nach seiner Lehre nur von diesem Grade der Erregung abhängen, zu bestimmen. Ich begreiffe also nicht, warum diese Herren ihren Scharfsinn so ausserordentlich angestrengt, und um das Braunische System zu retten, (wie sie glaubten) zu solchen spizfindigen willkührlichen Distinctionen ihre Zuflucht genommen, nämlich daß die chemischen Eindrücke nicht von aussen wie die Reize, einwirken, sondern bloß von innen einwirken, und daher nicht Reize, sondern eindringende Eindrücke genennet werden müßen, auch daß auf solche Eindrücke keine Reaction der Erregbarkeit erfolgen könne, weil dadurch die organischen Stoffe immer ausser den Gränzen der physischen Berührungspunkte gesetzt, und dadurch gehindert werden sollen, in einander zu wirken: ja, daß Herr Weikard nun gar mit einem directen Beweise gegen alle Annahme chemischer Veränderungen, Affinitäten und Gährung aufgetreten, weil nämlich, wie er sagt, nach der Erfahrung des Hunters und Darwins die Blatternkrankheit nach der Einimpfung nicht ausgebrochen, bis nicht die in-

zwischen darzu gekommene Masern vorüber waren. Ich werde mich hier zwar nicht einlassen, alle diese Spizfindigkeiten gehörig zu widerlegen, da selbe ohnehin schon zur Genüge von Herrn Dr. Pfaff, Herrn Reil in seiner Abhandlung über Lebenskraft, und Herrn Humbolts Versuche über die gereizte Muskel und Nervenfaser und seinen hierinnen schon aufgestellten Versuchen über die Wirkung der Säuren und Alkalien, widerlegt worden sind: ich wollte nur soviel damit andeuten, daß ihre Mühe ganz überflüßig gewesen, da sie bloß das Braunische System damit retten wollten; Braun aber, wie gezeigt, hat sich nicht so weit vergangen, und vielmehr die Wirkung der chemischen Affinitäten, daß nämlich die Erregung allerdings davon abhänge, gezeigtermassen gänzlich in Effecte angenommen. Es können auch diese Herren nicht etwa einwenden, daß ihre Wirkung nur daher rühre, weil sie die Totalsumma der Reize vermindern, und folglich immer noch bloß von den verminderten Reizen, nicht aber von der chemischen Einwirkung diese schwächere Erregung entstanden seye: denn 1tens, wenn auch dieses wahr wäre, so bleibt doch richtig, daß diese chemischen Veränderungen unmittelbar zur Veranlassung und Erzeigung einer Schwäche und Krankheit beygetragen haben, und daher so grosse Aufmerksamkeit verdienen, auf welche es

doch hier allein ankömmt, wenn man anders mehr den practisch-medicinischen Nutzen, als die überflüßigen gelehrten Spizfindigkeiten zur Absicht hat. 2tens kann man ja nicht einmal annehmen, daß bey Pflanzen-Nahrung oder Purgiermitteln, (deren Wirkung Brovn auf einerley Art erklärt wissen will) wenn eine Schwäche darauf erfolget, selbe wie er sagt, daher rühre, weil z. B. die Pflanzen-Nahrung weniger reizt, als die Fleisch-Nahrung; da theils, wenn auch dieses Suppositum gänzlich wahr wäre (worüber sich doch noch viel reden ließ, wenn man anders unter reizen, den Begriff stärken, wie diese Herren es thun, annehmen will; da die schweizerischen Bauern, und überhaupt unsere Landleute, welche doch wenig Fleisch, und doch zu ihrer Arbeit so viele Stärke brauchen, ein wichtiger Einwurf dagegen machen) dieses doch nur gesagt werden könnte, wenn ich meine gewöhnliche Fleischnahrung mit Pflanzennahrung wenigstens zum Theil verändern würde, keineswegs aber, wenn ich mir von meiner sonstigen Portion Fleischnahrung nichts entzogen habe, wo doch viele Menschen, und ich selbst Schwäche und Unverdaulichkeiten leiden, wenn ich z. B. zu meinem Braten einen Salat genieße: Hier kann ich nicht sagen, meine Üblichkeit rühre davon her, weil der Salat zu wenig reizt, denn wenn er auch (wie

Braun sagt) nur wenig reizt, so habe ich doch im Grunde, eben weil er doch reizt, mehr Reiz zu mir genommen, als wenn ich den Braten allein gegessen hätte; wenn also bloß wegen Veränderung der Reize meine Schwäche und Unverdaulichkeit entstanden wäre, so müsse selbe mehr aus Uebermaaß der Reize, als aus Mangel entstanden seyn, welches aber die Gegner selbst nicht einmal behaupten, auch nicht anzunehmen ist, da ich nämlich allerdings ohne Beschwerlichkeit noch eine andere Fleischspeise nach den Braten genießen kann, oder auch gar den Braten entbehren, ohne deßwegen wegen Mangel dieses Reizes eine Schwäche oder Üblichkeit zu empfinden. Eben so wenig kann man mit Grund sagen, daß nach dem Genuß einer derley Pflanzennahrung (welche bey mir fast alle gleich schädliche Wirkung haben) die übrigen Reize nun geringer einwirken sollten, weil man gar keine Ursache anzugeben weiß, warum das Blut, die Luft, die Gemüthsaffecte, Leidenschaft Denkkraft, nun auf die Erregbarkeit des Magens weniger einwirken sollten, ja man müsse vielmehr glauben, daß wegen dem angenehmen Gefühl (weil ich derley Gemüse mit Vergnügen speise) die Totalsumma des Reizes mehr vermehret worden sey; oder man müste gar annehmen, daß durch diese Gemüse die Erregbarkeit un-

mittelbar afficirt und vermindert worden sey, hernach liesse sich's begreiffen, daß nun die übrigen Reize auf eine verminderte Kraft geringer einwirkten, nämlich eine geringere Wirkung hervorbrächten; allein dieses lassen ja die Herren Gegner gar nicht zu, weil sonst die Vegetabilien eo ipso nach ihrer Lehre die größten Reize seyn würden. Was kann also nach diesen bereits gesagten, bey mir und vielen hundert andern Menschen wohl anders die Ursache seyn, warum nach genossener Pflanzennahrung eine Schwäche, Üblichkeit, Unverdaulichkeit, oder andere Zufälle im Magen, oder in den Gedärmen entstehen; als jene, weil nämlich diese Pflanzensäfte vermög ihren chemischen Bestandtheilen zu wenig Affinität zu den Verdauungssäften einiger Menschen haben, und daher unmittelbar selbe in ihrer auflösenden Kraft schwächen, welches um so viel gewisser ist, daß so viele andere, selbst wenn sie schwächlicher Natur sind, wieder ohne aller Beschwerde, ja mit grossen Nutzen derley Vegetabilien geniessen, andere aber im Gegentheil bey dem Genuß der Fleischnahrung sich übel befinden, weil nämlich ihr Magen und der pancreatische Saft, oder die Leber und andere Verdauungssäfte (welche wie Kurt Sprengel sagt) auch im gesunden neutralen Zustande von verschiedener Beschaffenheit

seyn; und nämlich bey dem einen mehr Neigung zur Säure, bey dem andern mehr Neigung zur alkalischen Verderbniß haben können) ganz andere Affinitäten zu denen aus dem Nahrungsstoff entwickelten Säften, haben werden, und daher bald Vegetabilien, als welche mehr Neigung zur Säure haben, bald Fleischnahrung, als welche mehr Neigung zur alkalischen Verderbniß äussert, besser assimiliren und animalisiren können, je nachdem unsere Säfte geartet, und durch den anpassenden Nahrungssaft in ihrer Neigung zum Verderbniß mehr oder weniger beschränkt worden sind, welches alles man aber nicht erklären könnte, wenn man bloß auf die Summa des reizenden Geschäftes überhaupt ohne aller Bedachtnehmung auf die chemische Einwirkung und Affinitäten der Körper Rücksicht nehmen wollte; eben so wenig auch die Erscheinung, daß in Faulfiebern die Säuren oft wirklich (welches als eine Thatsache nicht zu läugnen ist) die herrlichste Dienste thun, auch daß andere sowohl remittirende, als intermittirende Fieber sich selbst oft durch einen Paroxismus, und natürlich, oder bisweilen auch künstlich erfolgten Ausleerung der Säfte zur Gesundheit entscheiden, erklärt werden könnte; da alle diese Fieber als asthenische Natur vielmehr sich darauf verschlimmern müssen, weil durch so viele Aus-

leerungen des Schweißes und des Stuhls, also durch Entziehung der Reize ihre Schwäche, folglich die vorgebliche Ursache des Fiebers nach ihrer Lehre vermehret werden müste. Jeder Unpartheyische hoffe ich, wird dadurch hinlänglich überzeigt werden, was für mächtige Wirkungen in unserem Körper durch bloße chemische Affinitäten und Veränderungen entstehen müssen, daß sie die Erregbarkeit zu eben so heftigen Reactionen wie die übrigen Reize auffordern, und eben so gut wie selbe, allgemeine Krankheiten veranlassen können, und als Reize betrachtet, bald excitirend, bald deprimirend seyn werden, je nachdem sie durch ihre chemische Veränderung die Mischung im Ganzen in grösseres oder geringeres Verhältniß zu der Erregbarkeit versetzt haben werden, oder (wie Braun sagt) die Mischung im Ganzen mehr reizend, oder den Organismus mehr fähig für die Einwirkung der Reize gemacht haben werden. Man sieht auch hieraus, daß bloß die Fortschritte in der Chemie, besonders die itzige Anwendung der neuen Chemie der einzige Weg seye, wodurch sowohl die Natur der Krankheit erkannt, diese auf ihre nächsten Ursachen zurückgeführt, und die Art der Wirksamkeit der Heilmittel auf den thierischen Körper befriedigend erklärt werden könne; daß wir ferners bey Erklärung des Lebens, und seiner Äusser-

ungen im gesunden und kranken Zustande den Mechanismus und die Kenntniß der Organisation nie auser Acht lassen müssen: nämlich vor allen die wesentlichen Bestandtheile des Organismus und der Aussendinge, welche auf ihn wirken, und dann die Veränderungen welche ersterer durch letzteren erhalten kann, erkennen lernen, und nie vergessen müssen, daß alles, was auf uns wirkt, wirkliche Veränderungen, welche sowohl der Natur des wirkenden Mittels, als auch den Gesetzen der Organisation entsprechen, folglich schon von darum günstige oder nachtheilige Äusserungen des Lebensprincips hervorbringen müsse, worauf aber der rohe Braunianismus fast gar nicht Rücksicht nimmt; — dann ist bloß eine befriedigende medicinische Theorie zu erwarten, wenn alle Grundsätze der Pathologie und Physiologie auf diese physische und chemische Grundsätze zurückgeführt seyn werden. So wie wir es bloß der Chemie zu verdanken haben, daß wir grössere und richtigere Begriffe von dem Verdauungsgeschäfte selbst haben. Nämlich, 1tens, die Auflösung des Speisebrey durch den Speichel, 2tens, im Magen durch den Magensaft, 3tens, die Auflösung und Trennung der Nahrungsmassa im Zwölffingerdarm vorzüglich durch den pangreatischen Saft und der Galle, 4tens, die Einsaugung des Milchsaftes durch die Säugadern, wo

er sich mit der Lympha vermischt, 5tens, die erste Blutkochung in der unteren Schlüsselbeinblutader, wo sich der Milchsaft mit dem Blutaderblut vermischt, endlich 6tens, die letzte Blutkochung, oder die gänzliche Bereitung des Blutes in den Lungen, durch Hilfe der Berührung der Blutgefäße mit der Luft, wodurch diese elastische Flüssigkeit vermög seines vorhandenen Säuerstoffgaßes das vorzüglichste Mittel wird. So wie wir (sage ich) diese Begriffe dadurch vervollkommet haben, auch bloß aus dieser Quelle unsere richtigeren Urtheile über das Einathmen der atmosphärischen Luft entstanden, daß nämlich selbe in den Lungen decomponirt werde, sein Sauerstoffgaß sich mehr mit dem in Blute vorhandenen Wasserstoff, und im Milchsaft herrschenden Kohlenstoffgaß wegen seiner Affinität verbinde, und in dieser verbundenen Gestalt wiederum ausgehaucht werde, nachdem vorher selbe einen Theil ihres Oxigens oder Sauerstoffs, wie auch den bey der Zersetzung entwickelten Wärmestoff, welcher eigentlich die letzte Blutkochung verursachen, das Blut färben, und ihm seine reizende Eigenschaft geben soll) zurückgelassen hat, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die weiteren Fortschritte in diesem Zweige ungemein viel zur Vervollkommung der Arzneywissenschaft beytragen werden, so wie der Engländer Rollo

nunmehr die öftere Erscheinung des Zuckerstoffs in dem Harn ganz wahrscheinlich durch verschiedene Versuche hieraus erklärt hat. Übrigens wiederhole ich hier, daß meine Distinktionen zwischen Reizbarkeit nnd organischen Reizfähigkeit oder Erregbarkeit, wie auch zwischen Erregbarkeit und Lebenskraft, und zwischen den Reizen für die Erregbarkeit, und Reizen für die Lbenskraft nur darum so nothwendig sind, weil man sonst aus dem Labyrinth gar nicht sich heraus finden könnte, besonders da Röschlaub mit dem Begriffe Erregbarkeit auch die Lebensthätigkeit als unzertrennlich mit verbunden, folglich nun als ein wirkendes Vermögen oder Kraft in Ansehung der zu leitenden Bewegungen angesehen werden muß, und dennoch behauptet, daß jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere, da er doch bey andern Stellen sagt: die gewöhnlichen und nothwendigen Reize vermindern keineswegs die Erregbarkeit; — und doch ist wieder nach seiner Lehre jeder Mensch früh, und vor Tisch reizbarer, als nach Tisch. — Ferners ist bey ihm in der indirecten Schwäche die Lebensthätigkeit vermehrt, und bey Entstehung einer Krankheit nie die Erregbarkeit verändert, aber doch die Lebensthätigkeit. Ferners, daß auch bey verstärkter Lebensthätigkeit die Lebensverrichtungen geschwächt seyn können. Wer wird nun bey

so verschiedenen mit sich selbst (wenigstens den Scheine nach) in Widerspruch stehenden Sätzen sich ohne meinen Distinctionen durchhelfen können? Es muß also Röschlaub schon diesen Sinn gehabt haben, ja selbst Brovn scheint auf diesen Unterschied zwischen Reizbarkeit im bloß physischen Verstand und Erregbarkeit schon gedeutet zu haben, da er einen Unterschied zwischen der Faser als bloß physischen festen Theil, und als einen belebenden Theil ausdrücklich sehr oft macht, und die Dichtigkeit der Faser, von ihrem Tonus oder Reactionsvermögen genau unterscheidet, und erstere der Faser als physischen Teil, den Tonus aber der Faser als lebendigen Theil zuschreibt: eben so unterscheidet er auch die Lebenskraft von der Erregbarkeit, indem er ausdrücklich §. 6. sagt, daß in allgemeinen Krankheiten die Lebenskraft selbst afficirt sey, und leide. Übrigens gestehe ich gern ein, daß alle diese Distinctionen nicht nothwendig wären, wenn man statt aller Erregbarkeit bloß wie vorhin, die Reizbarkeit nur als eine wesentliche Bedingniß zur Wirksamkeit der Lebenskraft, nicht aber als eine besondere Kraft und Lebensprincip angesehen hätte; wenn man ferners das Wort Lebensthätigkeit nicht so auf Schrauben gesetzt hätte, sondern wie es seyn sollte, bloß die Lebensverrichtungen darunter verstünde, auch den

Begriff eines vermehrten Lebensprincips nicht auf einen Mangel der Kraft (wie Brovn ausdrücklich es nennet) eingeschränkt und herabgesetzt hätte, sondern auch eine positive Vermehrung, nämlich des Zuströmens oder Erneuerung desselben angenommen, und die Lebenskraft bald nur unterdrückt, bald aber ganz erschöpft genennet hatte.

Siebente Abtheilung.

Uiber das aufgestellte Gesetz der Reizung.

Herr Röschlaub stellt mit Brovn hierüber das Gesetz auf, daß der Reiz eines Organs zugleich den ganzen Organismus excitire, so wie die Verminderung der Erregung eines Organs, oder Schwächung eines Theils, auch Verminderung der Erregung und Schwächung des ganzen Organismus seye; er läugnet daher alle specifische Reizfähigkeit und specifischen Reize. Allein diese angemaßte Behauptung widerlegt nicht nur das bereits Gesagte, sondern auch die tägliche Beobachtung und Erfahrung, ja selbst die gegentheilige Annahme seiner örtlichen Krankheit, bey welcher eo ipso, daß sie nur örtlich ist, die Erregung auch nur in

diesem örtlichen Theile verändert wird; ja selbst Herr Röschlaub scheint in seinem dritten Theil ganz von diesem Gesetze abgegangen zu seyn, und vielmehr die Unrichtigkeit dieses Satzes eingesehen zu haben, da er hier selbst bekennet, daß jeder Reiz nur topisch wirkt, und erst dann per consensum sich weiters fortpflanzen könne, welchen Consensus aber ohnehin kein vernünftiger Mensch je geläugnet hat: daher auch durch dieses neue Gesetz ausser neuen Worten in effectu nichts neues eingeführet worden, als, daß höchstens ein junger Arzt leicht irre geführt werden kann, besonders wenn er in den Röschlaubischen ersten Theile liest, daß man gar nicht nothwendig habe, zu einem Consensus seine Zuflucht zu nehmen, sondern alles sich aus dem obigen Gesetze erklären liesse, welches wahrlich einen seltsamen Contrast mit den itzigen erst besagten Worten des Herrn Röschlaubs 3ten Theil machet.

Es fliessen daher aus meiner aufgestellten Theorie ganz andere Gesetze für die Reize und ihre Wirkung die Reizung, und zwar in Betracht der Reizfähigkeit folgende:

1tens daß, da jedes Organ wie Herr Röschlaub selbst sagt, topisch afficiret werden kann, auch jedes Organ vermög ihrer besonderen Structur-Form und Mischung eine eigenthümliche Affinität und Verhältniß zu

dieser oder jener Sache und Einfluß haben müsse, das heißt seine eigene Empfänglichkeit für diesen oder jenen Reiz, und eine eigene Art darauf zu reagiren habe, so ist der Gallenstoff ein specifischer Reiz für die Leber, welche durch diesen Reiz zur Ausübung ihrer Verrichtung, nämlich Bereitung der Galle selbst excitirt wird, welche wieder der passende eigentliche und natürliche Reiz für dieses Organ und den Darmkanal wird, um nach den Gesetzen des Organismus immer Mittel und Zweck zu verbinden. So ist der Magensaft für den Magen, der Saamen für die Saamenbehälter, und Generations-Werkzeuge der specifische Reiz, wodurch sie wieder für die zu Erzeugung ihres eigenen Reizes fähig gemacht werden. Eben so ist der Seelenreiz ein specifischer Reiz für die Nerven, die Nervenkraft aber selbst wieder ein Reiz für die Irritabilität oder Reizbarkeit, und beyde können wieder als Reize auf die Lebenskraft selbst wirken, so wie sie selbst von der Lebenskraft abhangen, und ihr gleichsam untergeordnet sind. Auch ist dieses nicht allein von den innerlichen organischen Reizen, sondern auch von den äusserlichen und unbeständigen zu verstehen, welche bald zu diesem, bald zu jenem Organ mehr Affinität zeigen, und daher nur für selbes ein Reiz werden kann. So ist das Licht ein Reiz für das Aug,

der Geruch für die Geruchsorgane, und so auch bey den übrigen Sinnen: eben so die Reizmittel, welche bald dieses, bald jenes Organ afficiren, so haben z. B. die Uringänge ihren eigenen specifischen Reiz, wodurch ihre Verrichtungen, nämlich die Absonderung des Harns befördert wird, z. B. die Squilla, die Digitalis &c. Ferners das Reum, die Aloe, das Queckſilber, die Brechwurzel, hat jedes vermög seiner innerlichen Mischung der Bestandtheile zu diesem oder jenem Organ eine grössere Affinität, und auch ihre Reizfähigkeit wird dadurch specifisch afficirt, nämlich es erfolgt hierauf eine specifische eigenthümliche Wirkung und Reaction. Diese verschiedene Mischung der Reizmittel und die besondere Form und Structur der Organe ist also Ursache, warum z. B. Aloe nur die dicken Gedärme, die Salien aber mehr die dünnen Gedärme reizen, und diese oder jene Wirkung und Reaction darauf erfolge, denn anders reagirt die Irritabilität nämlich die Muskelfaser, anders die Sensibilität oder Nervenkraft, und zwar erstere reagirt durch Oscillation und Contraction, folglich bey exitirenden Reiz durch vermehrte Oscillation, vermehrte Zusammenziehung, und vermehrten Bewegung in den Gefäßen und Umlauf des Blutes, wodurch öfters vermehrte Absonderungen und Ausleerungen, profluvia,

Hæmorrhagien, im höheren Grade auch eine so grosse Zusammenziehung möglich wird, daß Erstarrung, Verengerung der Gefäße, daher Einsperrung, Hemmung des Forttriebes, obstructione Schirrhi, und ebenfalls auch Unterdrückungen der Absonderung und Ausleerung entstehen können. Wirken aber die Reize deprimirend auf die Irritabilität, so wird auch ihre Reaction, nämlich Oscillation, Contraction vermindert werden. Anders aber reagirt die Sensibilität, denn bey der Nervenfaser bemerkt man niemahls Zuckungen oder Zusammenziehungen, oder andere Bewegungen, sondern ihre Reaction besteht bloß in der Perception und Propagation des Reizes; nämlich daß sie den auf sie gemachten Eindruck empfindet, oder wenigstens den Reiz auf die mit ihr verbundenen Muskel und Gefäße reflectirt und propagirt, und durch diese Propagation ein Reiz für selbe wird, und Bewegungen in selben hervorbringt, weßwegen sie auch die empfindende und bewegende Kraft genennet wird, und daher bey einem für sie excitirenden Reiz auch die Empfindlichkeit und Bewegungskraft einzeln, oder auch beyde zugleich vermehret, bey einem deprimirenden Reiz aber vermindert werden muß. Aus dieser Erklärung folgt nun, daß Opium, weil es die Empfindlichkeit schwächt, kein excitirender Reiz für die Nervenkraft, son-

dern vielmehr ein deprimirender Reiz für selbe genannt werden müße, wenn sie auch wirklich als excitirender Reiz für die Irritabilität gewirkt hätte: da ich nämlich schon oben gezeigt habe, daß Muskel und Nervenkraft zwey verschiedene Wesen seyen, wo allerdings, wie die Beyspiele zeigen, eine stark, und die andere schwach seyn kann.

Das zweyte Gesetz der Reizung ist, daß die Wirkung jedes Reizes sowohl von der eigenthümlichen Eigenschaft desselben, als auch von dem Grade des Reizes und dem eben vorhandenen Grade der Reizfähigkeit, nämlich specifischen Empfänglichkeit und Reactions-Vermögens desjenigen Organs, auf welches der Reiz unmittelbar topisch wirkt, abhänge, und dadurch bestimmt werde, so macht ein geringerer Grad bloß vermehrte Oscillation, Bewegung und Zusammenziehung ein größerer aber, öfters fortdauernde Zusammenziehung und gehemmte Bewegung; daher auch ein geringerer Grad der Kälte excitirt, und die Reaction vermehrt, ein zu grosser Grad aber, erstarrt, hemmt die Bewegung und Reaction, und wirkt also oft auch als ein deprimirender Reiz, und schon aus diesem ist zu entnehmen, was von dem Dictatorischen Machtspruch, daß nämlich Kälte überhaupt ein sehr schwächendes Mittel seye, gehalten werden müsse. Eben so kann der nämliche Reiz nach Verschiedenheit seines

Grades, bald Zuckung, bald Schmerz, bald auch gänzliche Gefühllosigkeit an der gereizten Stelle hervorbringen, weil nämlich der zu heftige Schmerz die Reizfähigkeit und Reactionsvermögen des gereizten Organs erschöpft, oder wenigstens sehr stark vermindert. — Ingleichen wird aber auch der nämliche Grad des Reizes nach Verschiedenheit des Grades der Reizfähigkeit verschiedene Wirkungen, nämlich bey grösserem Grade stärkere, bey geringerem Grade, geringere Wirkung hervorbringen, und zwar ist die Reizfähigkeit selbst, nämlich als Kraft und Thätigkeit betrachtet, in grösserem Grad vorhanden, so wird auch eine grössere intensive und organische Wirkung erfolgen, ist aber nur der Grad der Reizbarkeit grösser, so ist auch nur die extensive und physische Wirkung grösser: welches also, wie ich schon öfters erinnert habe, wohl zu unterscheiden, indem die Reizfähigkeit als Lebensprincip betrachtet, die Äusserung der Lebenskraft, ja gewissermassen die Lebenskraft selbst ist nur auf gewisse Handlungen, nämlich die Bewegungen und Empfindungen eingeschränkt, und daher nur vermehrt oder grösser wird, wenn die innere Kraft und Thätigkeit der Handlung und Bewegung verstärkt ist, wo hingegen physische Reizbarkeit ohne Bezug auf die vorhandene Kraft grösser und kleiner seyn kann, wie

oben die Beyspiele von dem Sanguinischen und Schweizerischen Bauern zeigten, wo beyde gleich starke Thätigkeit und Kraft haben, und doch so verschieden ihr Zustand der physischen Reizbarkeit ist: so daß man gezwungen ist, anzunehmen, daß öfters die Reizbarkeit vermehrt werden könne, ohne daß eben deßwegen die Reizfähigkeit selbst als Kraft verändert werde: so z. B. ist jeder Mensch in der früh mehr reizbarer als nach den Speisen; eben so ist auch der Magen, wenn er lange Zeit seine gewöhnliche Nahrung entbehren muste, oder auch jedes andere Organ, welchem seine gewöhnlichen Reize einige Zeit entzogen worden, mehr reizbar, ohne daß deßwegen die organische Reizfähigkeit nämlich die eigentliche Kraft und Thätigkeit der Actionen vermehrt und verstärkt werden müße: denn die Kraft selbst ist meistens nach dem Essen stärker, wenn anders Mässigkeit dabey beobachtet worden ist, weßwegen auch Wedekind sagt, daß die mässigen Reize die Reizfähigkeit vermehren, und dieses eine natürliche Belohnung für die Mässigkeit seyn: welches nach Braunischen Grundsätzen keine Belohnung wäre, wenn vermehrte Reizfähigkeit in sich eine verminderte Lebensthätigkeit enthalten müste; es versteht also Herr Wedekind unter der vermehrten Reizfähigkeit eine vermehrte Kraft und Thätigkeit, nicht aber

bloß vermehrte physische Reizbarkeit: Daß aber in der früh oder nach sonst entzogenen Reizen die physische Reizbarkeit vermehrt seye, geschieht auch bloß aus physischen Ursachen, indem in der allgemeinen Natur auch jeder todte Körper, wenn ihm seine natürlichen Eigenschaften oder Reize entzogen worden, eine grössere Neigung, Begierde, Anziehungskraft, Affinität, (oder wie man es nennen will) zu diesen verlohrnen Eigenschaften und Reizen erhalten wird, so z. B. sehen wir, mit welcher Begierde die dephlogisticirte Luft das Phlogiston aufnimmt, wenn ein brennbarer Stoff in selber entzunden wird, und welche schnelle und grosse Wirkung davon entstehe: eben so wird die ausgetrocknete Erde das Wasser begieriger aufnehmen, und geschwinder verschlingen: Auch muß Herr Röschlaub selbst diesen Unterschied von der Reizbarkeit und Reizfähigkeit wenigstens gedacht haben, da er nämlich in seinem dritten Band ausdrücklich sagt, daß die gewöhnlichen habituellen Reize die Erregbarkeit gar nicht verändern, und doch gestehet er ein, daß der Mensch in der früh reizfähiger sey, als nach dem Essen, folglich muß er ja im ersten Falle die Reizfähigkeit selbst, im andern Falle aber die physische Reizbarkeit verstanden haben, sonst wäre es ja ein Widerspruch. Auch könnte man sonst nicht erklären, wie

alte abgelebte Leute, oder gewohnte Saufer öfters sehr reizbar werden, und wie die Kinder, über alles weinen können, auch alles auf sie gleich einen Eindruck mache; auch der starke Trinker es dahin bringen kann, daß er nun nicht mehr die Hälfte von seiner vorigen Portion verträgt, und schon diese eine grössere Wirkung bey ihm hervorbringt, und ihm gleich berauscht; da doch aber diese nach Röschlaubs Lehre eine verminderte Reizfähigkeit haben sollen; es wäre also diese Erscheinung wie gesagt, unerklärbar, wenn man nicht annehme, daß auch bey verminderter Reizfähigkeit eine grosse Reizbarkeit vorhanden seyn könne, nämlich wenn die Kraft so sehr vermindert worden ist, daß die chemischen Reize nun wieder mehr chemisch wirken, und überhaupt weniger organischer Widerstand mehr geleistet werden könne, weßwegen ich oben auch sagte, daß der Chemismus im umgekehrten Verhältniße mit der organischen Reizfähigkeit oder Lebensthätigkeit stehe. Es ist also offenbar, daß selbst Herr Röschlaub, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagt, dennoch in Effectu einen grossen Unterschied zwischen der Reizfähigkeit und Reizbarkeit gemacht habe, indem er sonst in seinem ersten Theil nicht hätte sagen können, daß derjenige, welcher sich seinen Magen durch Überladung und Überreizung

(folglich indirecte) geschwächt hat, eine vermehrte Reizbarkeit in dem Magen fühlen werde: obwohl nach seiner eigenen Lehre die Reizfähigkeit wegen vorhandenen indirecten Schwäche in diesem Falle vermindert seyn muß.

Das 3te Gesez der Reizung besteht darinn, daß so, wie die Wirkung des Reizes nach seinem Grade, und dem Grade der Reizfähigkeit erfolgt, auch nach der Gewohnheit oder Ungewohnheit dieses Reizes seine Wirkung geschätzt werden müsse; denn obschon die Wirkung eines jeden Reizes Reizung genennet werden kann, und in diesem Verstande auch der Lebensreiz das Blut, im gesundesten Zustande eine Reizung macht, so nimmt man doch nach dem Sprachgebrauch nur dann eine Reizung an, wenn eine merkliche Veränderung in der Beweglichkeit oder Empfindlichkeit vorgegangen ist, so daß man eigentlich nur eine vermehrte Bewegung und Empfindung eine Reizung nennet: Nun aber macht der Reiz, je mehr man ihn gewöhnt hat, eine desto geringere Reizung, folglich auch geringere Wirkung, und zwar hauptsächlich darum, weil durch Gewöhnung der Reiz aufhört, etwas fremdes zu seyn, und seine Differenz zur Reizfähigkeit immer mehr aufgehoben wird, daher mehr mit ihr in Verhältniß stehet; denn man sieht, daß, sobald die

Reizfähigkeit durch Krankheit verändert wird, auch der schon gewohnte Reiz z. B. Wein, Toback, wegen aufgehobenen Verhältniße wiederum eine Reizung und grosse Wirkung hervorbringen könne, eben so, wenn man den schon gewohnten Reiz lange Zeit aussetzt, und er folglich wiederum etwas fremdes wird. Übrigens versteht sich von selbsten, daß man daraus, wenn nämlich ein gewisser bestimmter Reiz keine Reizung und Wirkung hervorbringe, nicht schließen könne, daß die Reizfähigkeit oder die Reizbarkeit vermindert worden seye, denn es kann der Körper gegen alle andere Reize noch sehr reizbar seyn, und diese allgemeine Reizfähigkeit oder vielmehr Reizbarkeit wird man nur dann abstumpfen, wenn man überhaupt sich an eine im ganzen mehr reizende Lebensart gewöhnt, und durch das Abhärtungsystem sich an mehrere Abwechslung der Einflüße nach und nach gewöhnt hat, wodurch man sich gleichsam sicher stellet, daß dergleichen äusserliche Einflüße nicht so leicht etwas fremdes für unsere Reizfähigkeit werden, und Reizung verursachen können. —

Mann kann also auf dreyerley Weise weniger empfindlich für einen bestimmten Reiz seyn, nämlich wenn entweder die Reizfähigkeit und Reizbarkeit im Allgemeinen durch eine reizende Lebensart, oder auch

durch betäubende Mittel vermindert worden, oder wenn die specifische Reizfähigkeit nämlich die Kraft und Thätigkeit eines Organs so sehr geschwächt ist, daß keine Reaction auf den Reiz erfolgen kann; z. B. bey der Lähmung, wo der Reiz gar nicht percipirt wird, oder die Reizfähigkeit ist so modificirt, auch selbst öfters durch den Reiz selbst erst so gestimmt, daß er zwar örtlich percipirt, aber durch Krampf oder andere Umstimmung zur weiteren Propogation und Hervorbringung einer Empfindung derzeit unfähig ist, so macht öfters das Opium erst nach gehobenen Krampf seine Narkotischen Wirkungen, und können vorher große Gaben ohne Narkotischer Wirkung genommen werden, wie wir solches ferners bey dem Reize des Wuthgiftes wahrnehmen können, welches oft nach Jahren erst wirksam wird, wenn nämlich die specifische Reizfähigkeit zu diesem specifischen Gifte dazu erwecket, und anders durch verschiedene Umstände modificirt worden, so wie auch verschiedene andere Gifte, und Miasmata, als Blattern, Masern, das Pest- und Venerische Gift, nur dann eine Reizung hervorbringen werden, wann zu diesen specifischen Reizen auch die specifische Reizfähigkeit, oder wie andere sich ausdrücken, die Disposition dazu vorhanden ist. Endlich drittens werden wir auch durch die Gewohnheit weniger em-

pfindlich für die Reize, weil alle habituelle Reize, wie gesagt, nicht mehr so fremd für die Reizfähigkeit sind, mehr Verhältniß zwischen ihnen statt findet, uud daher weniger Reizung machen, so daß man sich nach und nach an alle Gifte gewöhnen kann, wie man auch aus der Erfahrung wissen, daß das Opium von einigen Kranken bis zu einem Quintel täglich ohne Schaden genommen worden ist, und Herr Hufeland in seiner Pathogenie einen Fall anführt, daß Jemand, der sich an Glaubers Salz gewöhnt hat, zuletzt ein halbes Pfund auf einmal nehmen muste, um nur einige Wirkung davon zu verspüren; auch wie die Geschichte sagt, Mitridates gar kein Gift mehr gefunden, um sich umzubringen. Aus dieser Ursach macht oft auch der Krankheitsreiz selbst nach einiger Zeit, wenn sich die Natur etwas mehr daran gewöhnt hat, weniger Reizung; z. B. eine Verhärtung oder Geschwulst innerlich, welche oft anfangs wegen ihren Druck auf die Nerven, oder auch aus andern Ursachen die heftigsten Wirkungen hervorbringt, kann nach einiger Zeit viel von ihrer Wirkung verlieren (wie ich an mir selbst die Erfahrung habe) so daß man sich (wie sich einige ausdrücken), an das kränkelnde gewöhnen kann. Weil nun aber diese Unempfindlichkeit wider den Krankheitsreiz oft die Ursache wird, daß keine

vollkommene Gesundheit, sondern immer ein chronisches Kränkeln vorhanden, (da nämlich eben dadurch die Natur gehindert ist, auf diesen Reiz gehörig zu reagiren, ohne welcher Reaction keine Heilung statt finden kann,) so muß der praktische Arzt sehr oft diese Unempfindlichkeit zu heben suchen, um Reaction zu bewirken, und zwar entweder durch stärkende Mittel, wenn Schwäche die Ursache der Unempfindlichkeit war, (so wie wir auch in der Natur sehen, daß manche Krankheitskeime, besonders die erblichen, als Gicht, Podagra ꝛc. sich erst bey denen zunehmenden Kräften im jugendlichen oder männlichen Alter entwickeln) oder durch Reizung, wenn bloß die Reizfähigkeit umgestimmt werden soll, weil man nämlich vielleicht durch Gewohnheit den Reiz nicht wie es zur gehörigen Reaction erforderlich wäre, empfindet, oder durch krampfstillende Mittel, wenn nämlich der Krampf die Ursache der Unempfindlichkeit ist. — Man nannte sonst diese Erweckung der Empfindlichkeit gegen den Krankheitsreiz eine Mobilmachung der festsitzenden Materie, und bediente sich hierzu mit guten Erfolg nebst denen Excitantien öfters der bloßen resolvirenden, und Digestiv Mittel, oder anderen Zuleitungen. Ob nun nach diesen Grundsätzen nicht auch die bey manchen Krankheitsreiz sowohl Fieber als chronischen Übeln, nur von Zeit zu

Zeit zurückkehrende Paroxismi und Reactionen erkläret werden müssen, überlasse ich der Beurtheilung jedes vernünftigen Mannes, und will nur hiemit den Denker aufmerksam darauf machen. — Das dritte Gesetz der Reizung besteht darin, daß sowohl der grössere Grad der Reizung, als auch die specifische Verschiedenheit derselben die vorige Reizung aufheben könne, so weicht das bloße Jucken dem Reize des Schmerzes, der krampfigte Schmerz weicht wieder dem durch Zugpflaster erregten entzündlichen Schmerz; weil nämlich zwey verschiedene Eindrücke nicht zugleich auf dem Nerven wirken und bestehen können, so wenig als man ein starkes und schwaches Licht zugleich sehen, starken und schwachen Schall zugleich hören, oder zwey entgegengesetzte Eindrücke auf den Geruch oder Geschmack zugleich empfinden kann; daher man auch in Praxi die zu grosse Reizung an einem Theil bloß durch Reizung eines anderen Theils hebt, und zwar entweder durch einen grösseren Grad z. B. Zugpflaster, welches man daher auch die Ableitung des Reizes nennet, oder auch nur durch Verschiedenheit des andern angewandten Reizes, so hebt man die specifische Reizung des venerischen Giftes, durch einen anderen specifischen Reiz, nämlich Queckſilber, wodurch die Reizfähigkeit gewissermassen unempfindlich wider den vorigen

Reiz des venerischen Giftes gemacht wird; eben so kann auch der Krankheitsreiz selbst einen so grossen Grad haben, und so grosse Reizung verursachen, daß er den angegriffenen Theil für alle andere Reize unempfindlich macht, und daher auch oft bloß von dem Reize, eine spastische Lähmung entstehet, welche auch sodann nicht wie die gewöhnliche Lähmung durch bloße excitirende Mittel, sondern vielmehr durch besänftigende und betäubende Mittel gehoben wird, oder durch Reizung eines anderen Theils um den Reiz abzuleiten. — Das vierte Gesetz der Reizung ist, daß jeder Reiz anfangs nur topisch auf die gereizte Stelle wirkt, diese Reizung aber sodann auch auf die entferntesten Theile fortgepflanzt werden könne, welche mitgetheilte Reizung man eine simpathische oder consensuelle Reizung, um sie von der örtlichen zu unterscheiden, zu nennen pflegt. Es besteht nämlich die Grundlage des Organismus in der harmonischen Zusammenwirkung aller Theile zu einem gemeinschaftlichen Zweck der Erhaltung des Ganzen, wodurch sie sich gegenseitige Unterstützung und Hülfe leisten, welche Eigenschaft des Organismus man den Consensus, Simpathie und Mitleidenschaft nennet, und in der Fähigkeit der Organe, durch die Reizung eines andern Organs afficirt werden zu können bestehet, und auf

die Verbindung der Organe durch Nerven, Gefäße, Zellgewebe und Häute sich gründet, durch welche Eigenschaft, wenn anders noch hinlängliche Lebenskraft vorhanden, die sogenannten antagonistischen Bewegungen entstehen, um die gestörte Harmonie, und Gleichgewicht der Kräfte, oder das nothwendige Verhältniß der flüßigen und festen Theile gegen einander wieder herzustellen. Hieraus kann man auch bloß erklären, warum bey Unterdrückung einer Secretion die andern vermehrt worden, warum oft bey Schwächung eines Sinnes das andere Sinnorgan verstärkt sey; z. B. ein Blinder hat oft ein sehr feines Gehör, Geruch und Gefühl; so wie auch selbst Fieberbewegungen oft bloß eine antogonistische Bewegung der Natur zur Herstellung des Gleichgewichts sind, und die Reizung des anteriösen Blutsystems bloß eine Folge des an einem anderen Theil, z. B. Magen, Darmkanal oder äusserer Wunde existirenden örtlichen Reizes seyn kann, und daher eine consensuelle simpatische Reizung genennet, und darnach behandelt werden muß. Gleichwie nun aber dieser Consensus, so lange er in seinem Schranken bleibt, zu unserm Besten abzweckt, so kann er auch zu unserem Nachtheil gereichen, wenn nämlich selber fehlerhaft ist, und sein Wirkungskreis sich über die von der Natur bestimmten

Schranken sowohl active als passive ausdehnet, indem dadurch leichter andere Organe von dem afficirten Organe ins Mitleiden gezogen werden, auch ohne selben immer bloß örtliche Krankheiten existiren würden. So kann öfters ein Reiz, welcher nach den Gesetzen des Consensus kaum bemerkt werden sollte, die allerstärksten simpathischen Reactionen erregen, und sich nicht mehr auf die natürlichen Gränzen beschränken, sondern sich weiters und auch auf Theile, die im natürlichen Zustande gar keine Simpathie haben, erstrecken; welches alles durch zu grosse örtliche Reizung, oder zu grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit, oder wegen örtlicher Schwäche eines Organs geschehen kann: daher sagt Hufeland recht, daß ein schwacher Theil einen grossen, sowohl activen als passiven Wirkungskreise habe, nämlich leicht afficirt, und wiederum weiters den Eindruck fortpflanzen könne; und zwar nicht nur excitirende Reizung, sondern auch deprimirende und schwächende, und folglich jede Art von Eindruck kann durch Simpathie weiters propagirt werden, folglich kann örtliche Schwäche eines Theils oder eines Systems consensuelle allgemeine Schwäche, ohne eine allgemeine Ursache zum Grunde zu haben, hervorbringen; so kann topische Schwächung des Magens allgemeine Schwäche hervorbringen, wo man also oft

nur den Magen zu stärken braucht, um die Quelle der Schwäche zu heben. Daher kömmt es auch, daß manchmal Fehler in der Verdauung, ja selbst Verderbnisse allda wahrgenommen werden, ohne daß man sich durch unschickliche Nahrungsmittel dieses Uebel zugezogen, oder den Magen unmittelbar verdorben und geschwächt hätte, sondern vielmehr hat der Krankheitsreiz öfters gar nicht seinen Sitz allda, sondern die gastische Krankheit ist bloß per Consensum entstanden, da der Darmkanal schon einen sehr grossen Consensus im natürlichen Zustande hat, besonders erst wenn er geschwächt ist, und diese consensuelle Reizung hat die nämliche Wirkung, als wenn ein topischer Reiz zugegen wäre, ja oft wird selber noch erhöht, wahrscheinlich durch die Reflexion der Nerven, besonders wenn diese consensuelle Fortpflanzung des Reizes auf ein Organ von wichtigen Einfluß geschieht, wo sodann die ganze Krankheit ihren Charakter und Nahmen von diesen consensuell afficirten Organ erhalten kann, unerachtet der ursprüngliche Reiz wo anders liegt, ja öfters auch gar schon entfernet ist. So kann ein Splitter in der Fußsohle bey reizbaren Individuen einen allgemeinen Tetanus verursachen, eben so scharfe Galle consensuelle Entzündung in der Brust erzeugen, und auch nach ausgeleerter Galle, und so zu sagen aufgehobe-

nen ursprünglichen Reiz dennoch noch wegen der schon einmal in der Brust verursachten Störung und veränderten Reaction (welche nun selbstbeständig als ein Reiz wirkt, und Wirkungen hervorbringt) fortdauern: und in diesem Sinne muß der Ausdruck mehrerer Gelehrten genommen werden, wenn sie nämlich sagen, daß die Reizung und Reaction noch fortdauern könne, wenn auch der Reiz nicht mehr da ist; wie auch, daß die Wirkung des Consensus oft grösser als ihre Ursache, und auch nach aufgehobener Ursache noch fortdauern könne. Allein Herr Röschlaub hat alle diese Wahrheiten bloß des Ausdrucks wegen verworfen, weil es wider die kritische Philosophie streitet, eine Wirkung größer als die Ursache anzunehmen, oder daß eine Wirkung auch nach gehobener Ursach noch fortdauern könne; jedoch hätte er bedenken sollen, daß wenn auch der Ausdruck nach der strengen Kritik unschicklich wäre, genug sey, in einer solchen Wissenschaft, wie die Medicin ist, zu wissen, was sie damit sagen wollten, und ob dieses wahr sey; und wenn man hier eine Wahrheit bloß des Ausdruckes wegen verwerfen will, so schüttet man das Kind mit dem Bade aus, und ist um so viel unverzeihlicher, da ohnehin die Wahrheiten so schwer hier aufzufinden sind, und uns daher jede Wahrheit in was immer für einen

Gewand so willkommen seyn soll. Auch ist es ja in diesem obigen Falle möglich, daß die erste erzeugende Ursach also die entfernte, oder auch die erste Gelegenheitsursache schon fortgeschafft und aufgehoben seye, und dennoch die erfolgte consensuelle Reizung oder Wirkung noch fortdaure, also ist ja auch der Ausdruck nicht gar so unschicklich, nur muß es wie gesagt, im gehörigen Sinne genommen werden, daß nämlich in einem solchen Falle, obwohl die entfernte Ursache gehoben, dennoch die nächste Ursach, nämlich die allda veranlaßte Störung und die dadurch erfolgte Wirkung noch fortdauern könne, welchen Sinn' aber jeder, der nicht mit Vorsatz alles bekritteln will, leicht auffinden wird, da jeder Halbvernünftige weiß, daß alles seine Ursache habe, und folglich Niemand glauben wird, daß diese gelehrten Männer durch ihren nicht zu sehr abgemessenen Ausdruck das Gegentheil haben behaupten wollen. Es ist gewiß der Menschheit mehr dadurch gedienet, wenn man seine Worte auch nicht so abmesset, aber dennoch begreifliche Wahrheiten schreibt, als wenn man seine Worte noch so sehr nach allen Regeln der Kritik abmesset, aber inconsequent ist, und Unwahrheiten schreibt, oder sich selbst und der Erfahrung immer widerspricht.

Dieses wären nun die Gesetze des Reizes auf die Lebenskraft, in so weit selbe als Reizfähigkeit betrachtet wird, oder in wie weit selbe die mechanischen Handlungen des Organismus, nämlich die Bewegungen leitet. Was die Reizung auf die Lebenskraft in specie betrift, so habe ich schon oben erinnert, daß wir hierüber gar keine so bestimmte Gesetze aufstellen können, indem wir nur von ihr so viel wissen, daß selbe in ihren chemischen Verrichtungen durch besondere Einflüße und dadurch bewirkte Veränderung des Blutes oft unmittelbar, oft auch mittelbar, nämlich mittels veränderter Reizfähigkeit und veränderten Bewegungen, bald exaltirt, bald aber auch deprimirt und geschwächt werde, ohne doch genau wissen zu können, ob alle diese Einflüsse auf die Lebenskraft dem Organismo etwas zusetzen, oder nur entziehen: wir bedienen uns nur wegen Armuth der Sprache auch hier bey der Lebenskraft des Ausdrucks reizend, oder reizentziehend, je nachdem dieselbe exaltirt, oder deprimirt worden: obwohl im eigenen Sinn sich das Wort Reiz bloß auf die Reizfähigkeit und seine Handlungen, nämlich die Bewegungen beziehen sollte.

Nach dieser zwar weitläufigen, aber wie ich glaube deutlichen und bestimmten Erklärung des Reizes, und der Gesetze der Reizung, wird man den Werth des von

Herrn Röschlaub im 3ten Theil aufgestellten Gesetzes, daß nämlich jeder Reiz den Zufluß der Säfte vermindere, und daß folglich seiner Meinung nach ungereimt seye, zu sagen, daß auf die gereizte Stelle ein Zufluß der Säfte entstehen könne, von selbst leicht einsehen, bestimmen und schätzen können.

Denn 1tens, da gezeigtermassen jeder Reiz so zu sagen specifisch wirkt, nämlich anders das Reum, anders wieder die Chantariden, der Mercurius, Aconitum, Ipecacuanha &c., und zwar jedes, theils auf ein anders Organ wirkt, theils auch eine specifisch verschiedene Wirkung hervorbringt, und daher ein Reiz einen Zufluß bewirken, und der andere Reiz ihn vielmehr abhalten kann, so sieht man schon, daß keiner dieser beyden Sätze als ein gemeingültiges allgemeines Gesetz aufgestellet werden könne; auch ist die von Herrn Röschlaub hierüber angegebene Ursach, daß nämlich durch Reiz immer der Widerstand der gereizten Stelle vermehrt, und daher die Richtung der Säfte nicht dahin, sondern nach schwächeren Theilen, wo weniger Widerstand ist, nach denen mechanischen Gesetzen erfolgen müsse, theils in supposito ganz falsch, theils zu mechanisch, wo doch seiner eigenen Lehre nach, die mechanischen Gesetze bey der bestehenden Lebenskraft nicht so, wie sie in der

todten Natur sind, angenommen werden können und sollen.; — denn ich habe schon bewiesen, daß es wider alle Regeln einer Definition seye, zu sagen, dasjenige könne nur ein Reiz genennet werden, was die Lebensthätigkeit vermehrt, weil dadurch nur ein circulus vitiosus entstünde, uhd man eigentlich nie wissen könnte, welche Sache ein Reiz genennet werden müsse; auch ist, wie ich oben schon gezeigt, zwischen Vermehrung der Lebensthätigkeit, und vermehrten physischen Widerstand ein grosser Unterschied. Endlich sehe ich gar nicht ein, warum die von Brovn ausschlüßlich angenommene Reize, als Wein, Opium, Moschus, Kampfer, Äther ꝛc. den physischen Widerstand vermehren sollen; viel eher könnte man dieses von den tonischen und adstringirenden und sogenannten stärkenden Mitteln (welche doch nicht einmal in die Klasse der Reize versetzt worden sind) behaupten, weil alle diese Mittel den Ton der Faser vermehren, und folglich auch ihren physischen Widerstand, so daß oft wegen zu grosser Adstriction und dadurch zu viel vermehrtem Widerstand nicht die gehörigen natürlichen Flüssigkeiten allda abgesetzt, und daher die Auflösungen und Ausleerungen öfters dadurch gehemmt werden, wo man aber bey den obigen Reizmitteln oder Nervenmitteln, wenn sie

auch den Zufluß der Säfte in etwas aufhalten sollten, solches bloß daraus erklären kann und muß, weil sie, wenn sie deprimirend auf die Nerven wirken, den Nerven ihre Empfindlichkeit in etwas verminderen, und dadurch eben die Bewegungskraft der Sensibilität auf diese, Feuchtigkeit und Säfte zuführende Gefäße nicht so stark sich äusseren, ohne deßwegen den Ton der Muskelfaser zu erhöhen, oder wenn sie excitirend wirken, daß sie durch Beleben der Nerven die zuführende und aufnehmende Gefäße mehr beschränken, die Unordnungen und Unregelmäßigkeiten der Bewegungen heben, und mehr Gleichmässigkeit einführen, durch welche gleich starke vermehrte Bewegung in beyden Gefäßen auch keine stärkere Absonderung der Säfte erfolgen kann, ohne daß man deßwegen seine Zuflucht nehmen müsse, zu einer vorgeblichen Vermehrung des Tonus der zu bewegenden Muskelfaser.

Wenn man also eine Ursache angeben wollte, warum einige Reize den Zufluß der Säfte vermehren, so wäre meines Erachtens diese Erklärung am richtigsten, daß nämlich diese Reize nicht auf das allgemeine Nervensystem, sondern nur auf einzelne Nerven, und die damit verbundenen Muskeln wirken, durch welche topische Einwirkung entweder bloß bey den zuführenden,

oder bloß bey den aufnehmenden Gefäßen ihre Bewegung vermehret, ohne zugleich eine verhältnißmäßige Vermehrung in den anderen Gefäßen zu veranlassen, wodurch also wegen vermehrter Bewegung in einem Theil, und nicht gleichmässig bewirkter Beschränkung des anderen Theils nothwendiger Weise ein vermehrter Zufluß entstehen muß, es mögen nun die zuführenden Gefäße zu stark bewegt seyn, und mehr Säfte absondern oder zuführen, oder die aufnehmende Gefäße durch ihre zu starke Bewegung zu viel Säfte an sich locken, oder es hat der Reiz vermög seiner chemischen Einwirkung die Bestandtheile eines jeden Organs mehr getrennet, seinen physischen Widerstand vermindert, und daher die Flüssigkeiten bloß aus mechanischen Ursachen, nämlich nach den allgemeinen Gesetzen der Natur ihre Richtung mehr dahin, wo weniger Widerstand ist, genommen. Übrigens wenn man nur weiß, welche Reize einen solchen Zufluß der Säfte bewirken, und wann ein solcher Zufluß zu bewirken nothwendig seye, so kann man leicht entbehren, zu wissen, wie, und warum dieses geschehe.

Achte Abtheilung.

Uiber den aufgestellten Begriff der directen und indirecten Schwäche.

Nach Herrn Brovns Elementen, wie auch nach der Meinung des Herrn Weikard, ja selbst nach Herrn Röschlaubs Pathogenie 1ten Theil sind diese zwey Arten der Schwäche ganz in ihrem Wesen verschieden, und ihrer Meinung nach äußerst wichtig, in praxi zu bestimmen, welche Schwäche vorhanden seye, weil bey beyden eine ganz verschiedene Kurart statt haben solle. Sie behaupten nämlich, daß die directe Schwäche immer mit vermehrter Erregbarkeit verbunden, und von Entziehung der Reize entstehe; ferners daß bey der Kurmethode von den kleinsten Reizen angefangen, und so nach und nach zu grösseren Reizen übergegangen werden müße. Hingegen entstehe die indirecte Schwäche, wenn die Totalsumme der Reize zu viel vermehrt, und dadurch (weil ihrer Meinung nach jeder Reiz die Erregbarkeit vermindert) die Erregbarkeit zu viel vermindert werde, es sey daher dieselbe eine mit oder von vermindeter Erregbarkeit entstandene Schwäche, und müsse bey der Kurmethode gleich mit den stärk-

sten Reizen, z. B. 150 Tropfen laudani liquidi angefangen, und so nach und nach als die Reizfähigkeit sich wiederum einfindet, und die Erregung anwächst, weil die natürlichen und habituellen Reize wieder stärker einwirken können, in eben diesen Verhältniße also auch mit der Stärke der Reizmittel zu fallen, und immer zu schwächeren Reizen überzugehen seye. Nun dieser Begriff von direct- und indirecter Schwäche im Ganzen genommen, ist zwar ganz neu, und Brovn auch diesfalls von mehreren Schriftstellern wegen dieser äusserst wichtig seyn sollenden Entdeckung bis an dem Himmel erhoben, und als ein zweyter Prometeus betrachtet worden ist.

Allein betrachte man es mit philosophischen Scharfsinn, so wird sich leicht entdecken, daß in diesem Begriffe ausser der neuen Worte kein fester und bestimmter, sondern sich gerade widersprechender Sinn liege, welcher statt Nutzen zu stiften, sehr viel Unheil verursachen, und den jungen Arzt von dem rechten Wege ableiten muß, und daher als falsch, irrig und unnütz zu verwerfen seye, und zwar aus folgenden Gründen.

Iens ist es falsch, daß bey jeder Schwäche oder Asthenie, welche von Entziehung der Reizen, oder schwächenden Potenzen entstanden, und folglich nach dieser

Erklärung eine directe Schwäche zu nennen ist, die Erregbarkeit vermehrt sey, (wie ich schon in der vierten und fünften Abtheilung erwiesen habe) sondern man muß vielmehr sagen, daß bey dieser Schwäche, wo nämlich nach gegentheiliger Angabe selbst, die Lebensthätigkeit vermindert ist, auch die Erregbarkeit vermindert seye, da nämlich diese Lebensthätigkeit der Haupttheil, und so zu sagen, selbst das Wesen der Erregbarkeit ist, und die Reizfähigkeit, wie Hr. Röschlaub im 3ten Theil sagt, nur als eine Folge der Lebensthättgkeit angesehen werden muß; und wenn ich auch hier unter dem Worte Erregbarkeit bloß die Reizfähigkeit verstehen sollte, (welches zwar wider ihre übrige Regel streitet, da nach ihrer Annahme diese zwey Begriffe nie getrennet, und bloß zusammengenommen erst den Begriff Erregbarkeit ausdrücken sollen) so ist auch diese allein nicht immer vermehrt bey der directen Schwäche; ich mag nun die Reizfähigkeit als die organische Fähigkeit oder Empfänglichkeit für die Lebensreize, oder bloß als physische Reizbarkeit (welche ich Contractillität nennen könnte) betrachten, denn erstere ist erwiesenermassen bey verminderter Lebensthätigkeit immer auch vermindert, und zwar schon von darum, weil die Lebensreize, (welche doch allein die Stärke der Erregung nach ihrer eigenen

Lehre bestimmen) nicht stark genug einwirken, und deßhalb bloß eine nicht genugsam starke oder gehörige Erregung erfolgt; (man sollte diese organische Reizfähigkeit gar nie von der Lebensthätigkeit trennen, weil sie eine bloße Folge davon ist, und auch die gesündesten Lebensreize nur dann stark auf selbe einwirken können, wenn die organische Thätigkeit oder das Reactionsvermögen stark ist, weßwegen auch das gesundeste Kind nur eine schwache absolute Erregung haben kann, wenigstens eine physisch-schwache Erregung, weil mehr aus physischen Ursachen, nämlich zu schwachen physischen Widerstand nicht stark genug eingewirket werden kann). Aber auch im zweyten Sinne, wenn nämlich unter Reizfähigkeit bloß die physische Reizbarkeit verstanden würde, kann man nicht einmal sagen, daß diese allzeit bey der directen Schwäche vermehrt sey, weil man öfters bey Leuten, welche wirklich wegen Entziehung der Reize schwach geworden, durch Aderlassen, wenn darauf eine Wassersucht erfolgt, oder welche sonst ein phlegmatisches Temperament und erschlafte Fasern haben, oder ein wässerichtes, schleimiges, oder sonst reizloses Blut haben, ja selbst bisweilen bey Nervenfiebern, welche aus Kummer und Elend entstanden, eine stark verminderte physische Reizbarkeit, ja oft einen gänzlichen toporösen Zustand an-

trifft, obwohl alle diese Menschen nach Erklärung der Brovnianer eine directe Schwäche haben müssen. Es wird also hiedurch vielmehr dasjenige, was ich oben bey den angeführten Beyspielen im 5ten Abschnitte erwiesen, noch gänzlich bestättiget, daß nämlich diese physische Reizbarkeit bloß auf der physischen Beschaffenheit der Faser, nämlich auf zarter, schlapper, gespannter, weicher, fester und mehr cohärirender oder zäher und steifer, mit einem Worte leichter oder schwerer zu bewegenden Faser beruhe, und von selber abhänge, und ist mit keiner von beyden Schwächen nothwendig und immer verbunden.

Eben so kann umgekehrt bey der sogenannten indirecten Schwäche grosse Reizbarkeit zugegen seyn, z. B. wenn jemand durch Excesse der Reizen, nämlich Überreizung ein Nervenfieber sich zugezogen hat, so hat er zwar eine indirecte Schwäche, und doch kann er dabey sehr reizbar seyn, wie man meistens dabey die heftigsten Bewegungen wahrnimmt; eben so kann ein Schwächling sich berauschen, und wenn er dadurch in eine indirecte Schwäche durch das Übermaaß der Reize verfällt, so wird er seine Reizbarkeit, wenn anders vorhin seine Reizbarkeit groß war, gewiß nicht dadurch verlieren, sondern vielmehr vermehren; höchstens kann er, so lang die Wirkung des

Rausches dauert, seine Empfindlichkeit betäuben, und in so lange die Mobilität der Nervenkraft in etwas aufhalten, nicht aber die Reizbarkeit selbst, welches zwey verschiedene Wesen sind, und auch diese Betäubung der Empfindlichkeit wird bald aufhören; auch sagt ja Herr Röschlaub selbst in seinem ersten Theil, daß, wenn jemand seinen Magen durch zu viele Reize überladen, (folglich indirecte geschwächt hat) er gleich den Magen reizbarer finden wird; wie wir auch wirklich durch Erfahrung uns überzeugen können, daß meistens bey einem durch Überreizung geschwächten Organ seine Reizbarkeit vermehrt sey, und zwar aus der Ursache, weil durch die zu grosse Anstrengung des Organs nicht allein die organische Lebensthätigkeit, sondern auch das physische Wirkungs- und Widerstandsvermögen vermindert worden ist, und daher itzt den Eindrücken nicht mehr gehörig widerstehen kann. Wenn also Herr Röschlaub behauptet, daß man sagen müsse, die Lebensthätigkeit sey vermehrt und verstärkt, die Reizfähigkeit aber vermindert bey der indirecten Schwäche, so widerspricht er nicht nur der Erfahrung, sondern auch sich selbst.

In Ansehung der vorgeschriebenen Kurmethode hat diese Lehre von den Schwächen noch viel mehr Widersinniges: und zwar erstens würde hieraus folgen, daß eine klei-

ne, aus directer Schwäche entstandene Krankheit mit weit stärker reizenden Mitteln, als eine Krankheit, welche aus einer grossen asthenischen Krankheit entsprungen, behandelt werden müsse, weil man annimmt, daß, je reizbarer der Organismus ist, er auch desto weniger Reiz vertrage, und daher desto kleinerer Reiz anzuwenden seye, nun aber ist nach ihrer Meinung bey einer grösseren direct-asthenischen Krankheit, auch die Reizbarkeit desto grösser, folglich müste in einer grösseren direct-asthenischen Krankheit auch ein kleinerer Reiz angewendet werden, als bey einer geringeren Krankheit. — Es hat zwar Herr Röschlaub oder seine Vertheidiger, meines Wissens schon einmal geantwortet auf diesen Einwurf, daß es nämlich ein falscher Schluß sey, weil er ausdrücklich gesagt, daß das Reizmittel immer nach dem Grade der Schwäche eingerichtet werden müsse; allein dieses könnte doch wahr bleiben, und mit Rechten diese Regel aufgestellet werden, wenn auch die von mir gefolgerte Kurmethode angewendet würde, weil auch da immer auf den Grad der Schwäche Rücksicht genommen werden muste, nämlich je grösser der Grad, desto geringer der Reiz. Es wird also immer ein Verhältniß zwischen dem Grad des Reizes, und dem Grad der Schwäche bleiben; und ob der Reiz im geraden oder umgekehrten

Verhältnisse mit der Schwäche stehen müsse, das ist ja eben die Frage; nimmt er nun an, daß der Reiz und die Schwäche im umgekehrten Verhältnisse stehen müssen, (so wie er bey der Reizfähigkeit und Lebensthätigkeit ihr Verhältniß umgekehrt angenommen hat) so ist es gerade das, was ich vorhin als das unschicksame, und mit der Erfahrung widersprechende gezeigt habe, sagt er aber, er habe hier ein gerades Verhältniß darunter verstanden, daß nämlich, je grösser die Schwäche, desto grösser auch der Reiz seyn müsse, so wird sich wenigstens diese Regel nie vereinbaren lassen, mit dem andern von ihm aufgestellten Gesetz, daß nämlich je grösser die Reizfähigkeit sey, desto weniger Reiz vertragen werde, und daher anzuwenden seye.

2tens würde aus dieser Kurmethode folgen, daß man einem auch sonst reizbaren Schwächling, wenn er sich durch Rausch eine indirecte Schwäche zugezogen, mit den stärksten Reizmitteln behandeln müsse, und wenn er sich z B. mit vier Maaß Wein diese Schwäche verursacht, er den andern Tag zur Hebung seiner Schwäche wenigstens 3 Maaß trinken müsse, weil nach ihrer Lehre das Reizmittel bey der indirecten Schwäche nur etwas geringer seyn darf, als der Reiz war, wodurch man sich die indirecte Schwäche zugezogen hat. Allein

wer sieht nicht ein, daß durch diese Behandlung der Kranke wahrscheinlich zu Grunde gehen würde, da er in diesem Falle am wenigsten die Reizung des Weines vertragen, sondern seine Natur sich vielmehr wider dieses ihm schädlich gewordene Gift sträuben wird, besonders, wann er sonst kein starker Trinker war. — Diese falsche Kuranzeige mag daher entstanden seyn, weil man in der Erfahrung sah, daß ein schon gewöhnter Trunkenbold übel thun würde, wenn er sich nun auf einmal ganz von dem Weine enthalten wollte sondern dieser müßte freylich, um diese üble Gewohnheit abzulegen, erst zu drey Flaschen, und dann immer nach und nach zu weniger sich gewöhnen; dieses ist aber aus einer ganz anderen Ursache, weil nämlich überhaupt bey jeder Gewohnheit, auch bey einem gewohnten starken Esser gefährlich ist von seiner alten Gewohnheit plötzlich abzugehen, indem diese gewohnten Reize mit der Natur und der Reizfähigkeit in ein grosses Verhältniß sich gesetzt haben, und nun ihr nothwendig geworden sind, um ihre gehörige Bewegung hervorzubringen, und aufgereizt werden zu können, bis man wieder die Natur nach und nach (wenn es anders noch seyn kann) daran gewöhnt, daß auch ein geringerer Reiz die nämliche Wirkung, nämlich die Bewegungen hervorbringt, und

so ein anderes Verhältniß des Reizes zu der Reizfähigkeit eingeführet werde, welches Verhältniß allein die Ursache ist, warum bey einem schwachen Individuo, welches an viele Reize nicht gewohnt ist, ein kleiner Reiz die nämliche grosse Wirkung, als ein nochmal so grosser Reiz bey einem stärkeren, welcher nämlich schon an mehrere Reize gewohnt ist, hervorbringen wird, weil nämlich bey dem ersten der kleine Reiz ein eben so grosser relativer Reiz für seine Reizfähigkeit ist, als der grössere Reiz bey dem stärkeren und an mehrere Reize gewohnten. Es war also grosser Irrthum, diese bloß aus der Gewohnheit entspringende Gesetze auf die indirecte Schwäche überhaupt anwenden zu wollen, und zu behanpten, daß daß wenn jemand heute durch viele Reize sich verdorben und geschwächt hat, morgen wieder viele Reize nehmen müsse, indem dieser Fall der Überreizung ja auch eintreten kann, ohne daß man sich vorher an diese Reize gewohnt hat, so kann ich mich auf einmal durch starke Überladung im Essen schwächen, wenn ich auch vorhin immer mässig gelebt habe, eben so heute bloß zu viel Wein trinken, ohne vorher daran gewöhnt gewesen zu seyn, wo also bloß Mässigkeit und Enthaltung vom Weine, nämlich die Zurückkehr zur alten Gewohnheit sein verhältnißmäßiger Reiz seyn wird, ja.

der Wein schadete ihm nur deßwegen, weil er für ihn kein verhältnißmäßiger Reiz war. Ist es aber ein abgehärteter Saufer, welcher sich heute bloß durch Überschreitung seines ohnehin schon grossen, aber doch gewohnten Maaßes, z. B. durch die vierte Flasche verdorben hat, bey dem kann es vielleicht schon genug seyn, wenn er sich des andern Tages nur von dem Übermaaß enthält, und so zu sagen zu seiner vorigen Gewohnheit und Verhältniß zurückkehrt, und auch in diesem Falle nur dann, wenn er nicht wirklich erkrankt, und sich den Magen dergestalten geschwächt hat, daß er vielleicht itzt nicht das vorige Quantum, eben so gut verdauen kann, in welchem Falle dieses ihm zur Natur gewordene und zu denen Lebensbewegungen nun nothwendige Maaß der Reize durch andere äussere unbeständige Reize, z. B. bittere Extracte und andere Magen und Verdauung stärkende Mittel indessen ersetzt werden muß, und ihm ja kein Wein gegeben werden soll, wenn er eine Abneigung dazu hat. Es ist also diese Regel, daß bey der indirecten Schwäche allzeit die grösten Reizmittel anfangs angewende- werden müssen, ganz falsch, und verleitet bloß zu den schädlichsten Kurmethoden; ja es ist oft der Fall, wo gerade das Gegentheil nothwendig wird, so z. B. wenn sich jemand so berauscht, daß er ganz seiner

Sinne beraubt, ohne merkbarer Bewegung, wie todt dahin liegt und daher seine Reizfähigkeit wirklich dergestalt vermindert, daß selbst die Lebensreize, als Luft, und Blut nicht mehr gehörig auf selbe einwirken und Erregung hervorbringen können: so wird man ehe mit Überschüttung eines kalten Wassers oder kühlen Luft, als mit anderen geistigen Reizmitteln ihn ins Leben zurückbringen können. Es ist auch wie die Erfahrung lehrt, und ich schon oben bey der Abhandlnng über die Reize gezeigt habe, nur ein Fall, wo bey der indirecten Schwäche so starke Reizmittel gute Dienste leisten können, wenn nämlich die Reizfähigkeit nicht durch äusserliche Reize bloß vermindert, sondern durch die afficirte Lebenskraft dergestalt erschöpft worden, daß selbst die Lebensreize nicht einwirken wollen, und daher Gefahr ist, daß wegen dieser verhinderten Einwirkung die Lebensbewegung aufhören möchte, dann kann man bloß den Versuch machen, ob man nicht durch ungewöhnliche starke Reize (welche als ein Surrogat der gewöhnlichen Reize, welche nun wegen zu sehr erschöpfter Erregbarkeit zu schwach für selbe sind, und keine gehörige Wirkung hervorbringen können, anzusehen sind) indessen nur Bewegungen erzwingen könne, um nur Zeit zu gewinnen, wider die gesunkene Lebenskraft selbst die gehörige Mittel anwenden zu können Die-

ses wird abermals meinen gemachten Unterschied zwischen Reizfähigkeit und Lebenskraft in specie bestättigen.

Es ist zwar schon Herr Röschlaub von diesem Begriffe der directen und indirecten Schwäche nun in seinem 3ten Bande zum Theil abgegangen; indem er hier sagt, daß es ganz fehlerhaft sey, wenn man unter der directen Schwäche diejenige verstehe, welche mit oder von vermehrter Reizbarkeit entstanden, und die indirecte Schwäche eine Schwäche von, oder mit verminderter Erregbarkeit nenne. Er gesteht aber dieses nicht wegen meinen angeführten Gründen ein, sondern bloß weil er diesen Begriff von Schwäche nicht benutzen kann, um die Entstehung einer asthenischen Krankheit nach seiner einmal gefaßten Idee erklären zu können, und nimmt itzt vielmehr an, daß bey Entstehung einer asthenischen Krankheit, sey es aus directer oder indirecter Schwäche, niemals die Erregbarkeit verändert sey, nämlich in dem Zeitpunkt der eintrettenden Asthenie: sondern selbe erst nach einiger Zeit als Folge der veränderten Lebensthätigkeit verändert werde, (wider welche ganz neue Theorie ich schon später bey der Abhandlung der Krankheiten meine Bemerkungen machen werde.) Da er aber dadurch den Begriff von Schwäche noch keineswegs erläutert, und von seinen Schlaken reiniget, sondern vielmehr noch immer annimmt, und darauf

beharret, daß sowohl in der Kurmethode ein so grosser wesentlicher Unterschied allzeit zwischen diesen beyden Schwächen sey, wie auch bey der indirecten Schwäche die Lebensthätigkeit immer vermehrt und verstärkt seyn solle, so sieht jeder leicht ein, daß diese neue Annahme den wesentlichen Schaden dieser Lehre von Schwächen nicht aufhebe; ich werde mich also bestreben, etwas deutlichere und bestimmtere Begriffe über die Schwäche überhaupt zu geben.

Schwäche überhaupt nenne ich jede schwache Lebensäusserung ohne Bezug auf den Zustand der Lebenskraft im Ganzen, weil sie nämlich, wenn sie auch in grosser Quantität vorhanden, dennoch in ihrer Ausübung durch verschiedene Ursachen gehindert werden kann.

Diese schwache Lebensäusserung aber kann aus 3 Ursachen entstehen. 1stens wenn der physische Theil des Organismus, nämlich die Faser wegen Mangel der Cohärenz, oder auch der Federkraft zu schwach ist, und bloß deßwegen keiner starken Erregung fähig ist, wie z. B. bey einem Kinde, einer zarten Frauensperson, oder auch bey einem Manne, welcher entweder schon von Natur oder durch Erziehung, oder andere Einflüße eine solche Structur des Organismus erhalten hat, ferners bey denen Reconvalescenten, bey welchen durch die Krankheit selbst die Festigkeit und Cohärenz des Kör-

pers aufgelöset worden; überhaupt bey allen, welche bloß aus physischer Ursache nicht gehörig Widerstand leisten können; denn es ist eine auf Erfahrung gegründete Thatsache, daß, obschon nach bloß mechanischen Gesetzen der Widerstand oder die Last die bewegende Kraft vermindere, dennoch im Organismus eben dieser Widerstand, welche die Materie als das zu bewegende der bewegenden Kraft entgegensetzt, selbst ein grosser Reiz für die Äusserung derselben seye; weil die Kraft immer nur durch die Materie wirkt, und respective causa impellens ist, die bewegte Materie aber als das Ausübende und handelnde betrachtet werden muß. Es wird also die Kraftäusserung immer von dem Gehalt der lebenden, und dem Zustand der todten oder physischen Kraft zugleich geschätzt und bestimmt, so, daß man sagen kann, die Kraftäusserung eines organischen Körpers ist gleich dem Product seiner Lebenskraft mit seiner Massa: worauf aber die Herren, welche immer von Lebenskraft schwatzen, ohne selbe doch genau zu kennen, meistens zu wenig Rücksicht nehmen, wo doch so oft bloß aus Mangel des gehörigen Tonus der todten Massa die Lebensäusserung ihre gehörigen Gränzen, Regelmässigkeit und Richtung verlieret, und so viele Anomalien, Irregularitäten, kränkliche Mobilitäten, Convulsibilität, hysterische Zustände ꝛc. entstehen; da-

her auch in allen diesen Fällen, bloß die tonischen und adstringirenden Mittel angezeigt sind, und Hülfe leisten, weil sie nämlich die Cohäsionskraft und den Tonum vermehren, weßwegen sie auch den Namen stärkende Mittel erhalten haben, ohnerachtet sie an und für sich die Reizfähigkeit, nämlich die Grösse ihrer Bewegungen verminderen. Eben so ist Kälte kein stärkendes Mittel der Lebenskraft und Reizfähigkeit selbst, nämlich in Ansehung ihrer Quantität, sondern sie vermindert vielmehr die Reizbarkeit und Empfindlichkeit: aber sie vermehret die todte Kraft der Faser, und kann in sofern mit Recht als ein grosses tonisch-stärkendes Mittel betrachtet werden. So sieht man durch Erfahrung, daß oft Kinder, wenn sie anders gesund sind, mit grossen Nutzen und vermehrter Kraftäusserung gleich von der Geburt an an das kalte Wasser oder Baden gewohnt werden, um durch gehörige Abhärtung den Körper zu grösserer Widerstandsleistung für fremde Eindrücke fähig zu machen. Aus eben dieser Ursache stärkt die active Bewegung, weil nämlich durch diese fortgesetzte willkührliche Zusammenziehung und Verkürzung der Muskelfaser, die Bestandtheile sich immer mehr nähern, und dadurch ihre Cohäsion vermehren; so wie zu wenige Bewegung und zu wenige Anstrengung der physischen Theile schwächt,

weil die Annäherung der Bestandtheile und seine Cohäsion nicht so stark vorgeht und deßwegen eine Verminderung erleidet: weßwegen auch artbeitsame Leute mehr Stärke haben als die beständig sitzenden. Diese Art der Schwäche soll man die physische Schwäche nennen, weil sie bloß auf den physischen Gehalt der todten Massa beruhet.

Die 2te Art der Schwäche ist die Lebensschwäche, wenn nämlich die Lebenskraft selbst, und zwar entweder als Reizfähigkeit, oder als Lebenskraft in specie in ihren Verrichtungen schwach wird. Die erstere: nämlich die Schwäche der Reizfähigkeit wird bloß durch den Einfluß der Reize überhaupt (als auf welche sich bloß die Reizfähigkeit bezieht,) bestimmt, weil bloß durch selbe die Grösse und Stärke der Bewegungen und Lebensäusserungen geleitet wird, und zwar kann diese Schwäche der Reizfähigkeit auf zweyerley Art entstehen, entweder weil itzt zu wenig Reize auf selbe einwirken, daher auch die Wirkung des Reizes, nämlich die Bewegung klein, schwach, und ohne Energie ausfallen muß, es mag nun diese Reizverminderung entweder mit den innerlichen Lebensreizen oder den äusserlichen unbeständig gewohnten Reizen vorgegangen seyn, oder es ist durch zu vieles Reizen die Reizfähigkeit zu sehr excitirt, angegriffen, und daher, wie jedes andere Wesen in der Natur durch zu vieles Anstrengen erschlaft,

abgespannt, und untüchtig zu ihren Verrichtungen gemacht worden.

Diese beyden Schwächen sind nicht etwa ihrer Natur und Wesen nach verschiedene Schwächen, sondern von beyden entsteht die nämliche Wirkung, nämlich verminderte Lebensthätigkeit und verminderte Erregung: nur die Ursache ihrer Entstehung ist verschieden, und will man sie bloß in dieser Rücksicht, um die Ursache der entstandenen Schwäche gleich anzudeuten, mit verschiedenen Namen belegen, so habe ich nichts dagegen, und in diesem Betracht kann man die aus erster Ursache entstandene, eine directe, und die aus zweyter Ursache entstandene, eine indirecte Schwäche nennen; um nämlich dadurch auszudrücken, daß diese letztere nicht aus direct- oder unmittelbar schwächenden Ursachen, sondern vielmehr aus zu viel excitirenden Mitteln entsprungen sey. Die Wirkung aber, so wie auch die Kurmethode ist, wie gesagt, bey beyden gleich, nur mit Rücksicht der eben vorhandenen physischen Reizbarkeit, und der Gewohnheit der Reize, nämlich daß nicht, (wie ich schon gezeigt habe) vergessen werde, daß ein kleiner Reiz bey einem reizbaren, und an wenig Reize gewohnten Individuo die nämliche Wirkung, als ein grosser Reiz bey einem weniger reizbaren, oder an Reizen schon gewohnten Subject hervorbringen wird, auch daß überhaupt ein kleiner aber ungewohnter Reiz öfters grösse-

re Wirkung hervorbringe, als ein noch so grosser gewohnter Reiz. Übrigens versteht sich von selbst, daß in beyden Schwächen nur dann zu den ungewöhnlichen Reizmitteln zu schreiten sey, wenn die natürlichen und habituellen Reize die Reizfähigkeit nicht in ihre Schranken zurückführen können: denn der natürlichste Weg, und die richtigste Kuranzeige ist gewiß die Ursache der Schwäche zu entfernen, folglich bey der directen Schwäche den Mangel der habituellen Reize ersetzen, und bey der indirecten Schwäche die zu vielen Reize zu entfernen: das ist, die zu viel angestrengte Reizfähigkeit ausruhen zu lassen, um sich wieder erhohlen zu können, und so wird sie auch in den meisten Fällen (versteht sich, wenn die Ursache ihrer Entstehung nicht etwa die erschöpfte Lebenskraft selbst ist) von selbst wieder wirksamer werden, oder wie sich einige ausdrücken, sich wieder vermehren und anhäufen, auch öfters durch bloßes Wasser-, Luftzug, oder anderes Oxigen, und überhaupt durch verschiedene Mittel ohne besonderen und starken Reizmitteln erwecket werden können, wie es auch öfters bey Ohnmachten geschieht.

Eben so wird auch die wegen Entziehung des Blutes und Ausleerung der Säfte, oder Entziehung anderer äusserlichen gewohnten Reize entstandene directe Schwä-

che oder zu wenige Anstrengung der Reizfähigkeit (nämlich die sogenannte Vermehrung und Anhäufung der Erregbarkeit) von selbst weichen, wenn das Blut und Säfte durch gehörige Speiß und Trank, oder auch durch die andern gewohnten Reize wieder ersetzt worden ist, ohne daß man deßwegen in einen dieser Fälle ungewohnte starke Reize anwenden dürfte oder müste, welches also dann bloß nothwendig wird, wenn nämlich diese Schwäche eine wirklich ausgebildete Krankheitsform, oder wenigstens ein grosses Übelbefinden veranlaßt, wodurch die Bewegungen in ihrem natürlichen Verhältnisse, welches die einzelnen Organe gegen einander haben, gestört, und daher die Reizfähigkeit mit obiger Bedachtnehmung anders geleitet und gestimmet werden muß. — Es ist also hieraus zu ersehen, daß, wenn man sagt, die directe Schwäche sey mit vermehrter, die indirecte aber mit verminderter Erregbarkeit verbunden, dieses weder im eigentlichen, noch auch in dem von denen Braunianern genommenen Sinne wahr seye; sondern wenn man doch diesen Ausdruck beybehalten wollte, so könnte man unter der vermehrten und angehäuften Erregbarkeit nichts anders, als eine zu wenig angestrengte, und unter der verminderten Erregbarkeit eine zu viel angestrengte Erregbarkeit verstehen. Ferners folgt hieraus,

daß Herr Röschlaub und die Gegner überhaupt sich ganz unrecht ausdrücken, wenn sie des Kindes seine eigene und natürliche Schwäche eine directe Schwäche nennen, indem die directe Schwäche ein widernatürlicher Zustand ist, nämlich in Verminderung und Schwächung der Lebenskraft als Reizfähigkeit betrachtet, bestehet, welches man doch bey dem gesunden Kinde nicht sagen kann; auch widersprechen sie sich selbst dadurch, daß sie die guten Blattern der Kinder eine sthenische Krankheit nennen, wo doch nach ihrer eigenen Lehre ein mit directer Schwäche Behafteter gewiß keine sthenische Krankheit, (welche nämlich nach ihrer Erklärung zur Wesenheit hat, daß sie bloß mit reizentziehenden Mitteln, als Aderlassen, Abführen, Kälte ꝛc. mit Nutzen behandelt werden könne) bekommen wird, sondern wenn die Krankheit auch alle Symptomata einer Sthenie trüge, sie selbe dennoch als eine asthenische Krankheit ansehen, benennen, und darnach bloß mit reizenden Mitteln behandeln.

Die 2te Art der Lebensschwäche ist, wenn die Lebenskraft in specie selbst in ihren Verrichtungen, nämlich Bindung, Mischung und Assimilirung der Säfte, und daher in der Ernährung, Ersetzung und Reproducirung gehindert und schwach wird, mit einem Worte, wenn sie den Chemis-

mus zu wenig beschränkt, und die Säfte-Massa dadurch zu viel chemischen Antheil erhalten. Diese Schwäche nun ist nicht nothwendig in directe, und indirecte einzutheilen, weil sich dieser Unterschied theils bloß auf die vermehrten und verminderten Bewegungen bezieht, die Lebensverrichtungen aber sowohl bey vermehrter als verminderter Bewegung, wie die Erfahrung lehrt, gestört werden können, theils wenn auch immer bey dieser Schwäche eine Veränderung in der Reizfähigkeit und ihren Bewegungen vorgegangen, doch wahr bleibt, daß diese Schwäche keine nothwendige und unmittelbare Folge der veränderten und geschwächten Reizfähigkeit sey, weil sehr oft eine Veränderung in der Reizfähigkeit und Störung der Gleichheit der Bewegungen vorgeht, ohne daß deßwegen die Lebens-Verrichtungen im gleichen Maaße gestört würden, welches im Grunde das nämliche ausdrückt, was ich oben von dem Unterschiede der Reizfähigkeit und Lebenskraft in specie gesagt habe, daß nämlich die allgemeine Lebenskraft in einer Äusserung geschwächt seyn kann, ohne deßwegen in ihrer anderen Äusserung merklich gestört zu seyn, wie ich solches durch Beyspiele erläutert habe, und auch die tägliche Erfahrung es bestättiget. Es ist daher allerdings noth-

wendig, diese Schwäche besonders abzuhandeln und zu betrachten.

Ihr Wesen bestehet also in nicht gehörig assimilirten Säften und Abweichung derselben von ihrem naturgemässen Zustande; ob man aber sagen solle, daß diese Veränderung der Säfte-Massa und des Blutes von der Schwäche der Lebenskraft, oder die Schwäche der Lebenskraft von dieser Veränderung des Blutes entstehe, ist ein unnützer gelehrter Streit. Für unsere beschränkten Sinne und Verstand ist es genug zu wissen, daß eines ohne dem andern nicht bestehen könne, weßwegen man diese in die Sinnen fallende Veränderung der Säfte und des Blutes eine geschwächte Lebenskraft nennet, und da wir die Lebenskraft selbst a priori nicht kennen und zu berechnen wissen, auch nicht in die Sinne fällt, und wir daher immer a posteriori, nämlich von der Wirkung urtheilen müssen, so ist in dieser Rücksicht Herrn Hufelands Ausdruck, daß die Lebenskraft dem Blute beywohne, ganz schicklich. Woher aber diese Veränderung der Blut-Massa und der Lebenssäfte entstehe, ob sie nämlich blos aus der veränderten Reizfähigkeit, oder auch aus andern Ursachen entstehen könne, ist theils schon aus dem bisher gesagten zu entnehmen, theils werde ich solches umständlicher aus-

einandersetzen, wenn ich von den Krankheiten der flüßigen Theile handeln werde.

Endlich giebt es noch eine 3te Art der Schwäche, nämlich die debilitas spuria, bey welcher nicht die Lebenskraft selbst geschwächt ist, weder als Reizfähigkeit, noch als Lebenskraft in specie betrachtet, also auch kein verdorbener Zustand des Blutes und der circulirenden Säfte vorhanden ist, sondern nur die Kraft entweder in ihrer Ausübung durch ein Hinderniß gehemmt wird, wie z. B. bey der wahren Vollblütigkeit (welches man auch die unterdrückten Kräfte nennet) oder die Kraft ungleich vertheilt ist, sich in einem Orte mehr concentrirt, und daher in einem andern Orte sich nicht so stark äussern kann: so sieht man bisweilen, daß die willkürlichen Muskelbewegungen, auch die sogenannten natürlichen Verrichtungen und Ausleerungen schwach sind, weil die Lebenskraft zu viel bey den nothwendigen Lebens-Verrichtungen angestrengt und concentrirt ist.

Eben aus dieser Ursache kann man sich den Magen schwächen, wenn der Geist zu viel angestrengt wird, so ist auch nach Tisch der Geist wieder schwächer, weil die Lebenskraft mehr auf den Magen und die Verdauung concentrirt ist (daher das alte Sprichwort: plenus venter non studet libenter). Ferners sieht man auch bey Schwan-

gern, bey welchen die Lebenskraft mehr auf die Ausbildung und Ernährung des Fœtus bedacht ist, und zu diesem Endzwecke mehr angestrengt und concentrirt wird, daß in manchen andern Theilen öfters eine Schwäche statt habe, auch Knochenbrüche und Geschwüre werden weniger heilen, weil dazu Ersatz und Reproduction erforderlich ist, welche aber nun bey dem Fœtus mehr verbraucht wird; eben so verschwinden aber auch manchmal während der Schwangerschaft verschiedene Krankheitszufälle, wozu eine thätigere Lebenskraft und grössere Reizfähigkeit erforderlich ist, z. B. Entzündungen, manche Nervenzufälle ꝛc., weil die Kräften itzt weniger für alle diese Reize empfänglich sind, sie weniger percipiren, und auch nicht so thätig darauf reagiren.

So wie nun diese drey Arten der Schwächen, nämlich die physische, die Lebensschwäche und die falsche Schwäche, auch die Unterabtheilung der Lebensschwäche in Schwäche der Reizfähigkeit und in Schwäche der Lebenskraft in specie wohl bedacht und unterschieden werden müssen, eben so muß auch gehörige Rücksicht genommen werden, ob diese Schwächen sowohl physische, als Lebensschwäche bloß örtlich, oder auch allgemein seyen: und ich muß bekennen, daß es mich außerordentlich befremdet, daß alle die neuen Gelehrten von dieser örtli-

chen Schwäche fast gar keine Erwähnung machen, da sie doch einen so wichtigen Einfluß in der ausübenden Heilkunde hat, sowohl zur Bestimmung des Heilplans, Auswählung der gehörigen anpassenden Reizmittel, ja sogar zur Verhüttung und Vorbauung mehrerer Krankheiten ihre Erkenntniß so vieles beytragen kann. Es ist also sehr nothwendig, bey jedem Menschen seinen schwächsten Theil genau aufzusuchen, und ich werde daher das Wesen und die Entstehungsart dieser örtlichen Schwäche besser und sorgfältiger prüfen, untersuchen und deduciren.

Es ist nämlich gewiß, daß in jedem Menschen ein grösseres oder geringeres Mißverhältniß unter seinen Bestandtheilen seinen Werkzeugen und Eingeweiden statt habe, daß die physische sowohl als die lebende Kraft eines auch gesunden Menschen in seinen verschiedenen Theilen auch verschieden, und folglich gewisse Theile gegen einander verhältnißmäßig schwächer sind; so nimmt man an, daß das Herz und seine nächsten Theile die meiste Kraft und Stärke haben, nebst dieser natürlichen Ungleichheit der Stärke sind aber auch bey den meisten Menschen ein oder das andere Werkzeug in geschwächtem Zustande, entweder von einer Verwandtschaft des Krankheitsstoffes mit denselben, oder von zu weniger oder zu vieler An-

strengung dieses oder jenes Organs: so wie ich nämlich das Auge durch zu vieles Anstrengen schwäche, eben so kann auch durch Heftigkeit der Krankheit, welche ein Organ hauptsächlich afficirt hat, oder durch andere willkührliche oder unwillkührliche auf dieses Organ angebrachte Reize jedes andere Organ zu viel angegriffen, angestrengt und geschwächt werden. Da nun die Stärke der Lebensäusserung, wie gesagt sich verhält, wie die Lebenskraft und die Massa zusammengenommen, nämlich das Product von beyden ist, und bloß diesen beyden Eigenschaften gleich seyn kann, und nach ihnen geschätzt werden muß, so folgt von selbsten, daß die Lebensäusserung in einen örtlichen geschwächten Theile schwächer für sich gehe, daher auch weniger intensiv thätige Reaction, und deßwegen langsamere Heilung einer allda haftenden Krankheit; dieses ist auch die Ursache, warum überhaupt die Wunden der Füße langsamer heilen, als jene der Beine und der Schenkel, weil nämlich erstere weiter von dem Herzen entfernet, und weniger Lebenskraft besitzen; eben darum wird auch der sogenannte kalte Brand, wenn er nämlich bloß aus allgemeiner Schwäche besteht, in den äußeren Gliedmassen anfangen. Ferners wird dieser örtlich geschwächte Theil weniger vermögend seyn einer Krankheit zu widerstehen, und daher sowohl

durch einen topischen Reiz, als auch per consensum leichter afficirt werden können. Diese geringere Kraft einer Krankheit zu widerstehen, macht zum Theil dasjenige aus, was man eine Anlage zu Krankheiten heißt, nämlich daß derjenige, welcher einen schwachen Kopf hat, zu Kopfschmerzen, der aber eine schwache Brust hat, zu Brustkrankheiten geneigt seyn wird; so wie derjenige, dessen schwächster Theil der Unterleib ist, zu denen Krankheiten des Unterleibs, und der mit schwachen Augen zu Augenkrankheiten ꝛc. mehr Anlage haben wird; welche Anlage, da sie in der Structur der Theile gegründet ist, wenigstens grösstentheils, auch ganzen Familien eigen seyn und so wie z. B. eine Habichtsnase fortgepflanzt werden kann: daher die Anlagen ganzer Familien zur Lungensucht oder zu Schlagflüßen, je nachdem entweder die Lungen oder das Aderngefäßsystem der schwächste Theil ist, daher leicht zerreissen, und das Blut extrawasiren kann. Auf diese Art glaube ich auch, am besten den Streit wegen der Möglichkeit einer erblichen Krankheit gehoben zu haben; eben so läßt sich auch aus dieser Anlage erklären, warum manchmal bey einerley herrschenden Krankheitsbeschaffenheit dem Scheine nach so verschiedene Krankheitsformen beobachtet werden, weil nämlich nach Verschiedenheit der geschwächten Theile der Krank-

heitsreiz bey einem einen bloßen Schnupfen, oder auch einen Karthar, bey einem anderen einen Seitenstich, Hirnentzündung, Ruhr, Kolik ꝛc. verursachen kann, und im Grunde wird es einerley Übel seyn, welches auch (nur mit Rücksicht auf den angegriffenen Theil) den nämlichen Heilplan im Ganzen und Grundkur, wegen einerley vorhandenen Ton der Krankheit und Ursache erfordern wird. Nimmt nun der Arzt auf diesen Umstand nicht genauen Bedacht, so wird er manchmal in der Diagnosis des Wesens der Krankheit irre geleitet; man hält nämlich ein Übel öfters für eine Lungenentzündung, für Lungensucht, für einen venerischen Tripper ꝛc., da doch das Übel oft bloß wegen der örtlichen Schwäche an diesem Theil erscheint, und seiner Natur nach das nämliche ist, als wenn es eine andere Stelle eingenommen hätte, weil sich nämlich der Krankheitsstoff immer auf den schwächeren Theil, wo weniger Widerstand ist und der Zufluß der Säfte weniger beschränkt wird, absetzen wird, und deßwegen dieser Theil oft bestimmt ist, die Mängel anderer Theile auszusöhnen, daher die Alten recht sagten: „Si quid doluerit ante morbum, ibi se figit morbus.“ Eben so ist die Bemerkung richtig, daß, wenn einmal ein gewisser Theil von was immer für einen Übel heftig angegriffen worden,

er auch höchst wahrscheinlich von seiner ursprünglichen Stärke etwas verlohren habe, das er nur äusserst schwer wieder erhalten wird. Nach einer sehr schmerzhaften Kolik bleibt man meistens auf immer dazu geneigt, weil die Stimmung dazu so zu sagen, nicht mehr vertilget werden kann. Das erste Blutspeyen hat vielleicht die gewaltsamste Ursache erfodert, aber das zweyte wird schon eine weit schwächere Ursache veranlassen können; aus der nämlichen Ursache wird ein ehemals gebrochenes Glied jede Veränderung leichter empfinden, und selbst bey jeder Krankheit mehr schmerzhaft werden. Ferners wird eben darum bey geschwächten Nieren und Zeugungswerkzeugen mehrere Krankheitsableitung auf diese Theile geschehen, öfters ungleichen und trüben Harn, oder gar Blutflüße allda erleiden, ja selbst die Gichtmaterie hat schon öfters ihren Ausfluß durch diese Wege genommen; eben so hatte Jemand nach einer Entzündung des Hodensacks einen immerwährenden Ableitungskanal an diesem Theile, durch welchem jede Unreinigkeit in Gestalt kleiner Geschwüre durch mehrere Jahre abgeleitet wurde.

Auf die Frage aber, wie man wissen könne, welcher Theil bey Jemanden der schwächste seye, kann ich keine bessere Regel angeben, als die, daß nämlich derjenige Theil in dem Menschen der schwächste

seye, auf welchem die Folgen der Gemüths-erschütterung sich vorzüglich äussern: so sieht man, bey Leuten, die schwache Augen haben, auch bey jeder Gemüthserschütterung die Augen roth werden, eben so Zahnschmerzen bey schlechten und geschwächten Zähnen, bey schwacher Brust ein Drucken oder Husten; bey einem schwachen Magen Magen-krämpfe, Unverdaulichkeiten, oder Neigungen zum Erbrechen, bey schwachen Gedärmen Diarhäen oder Koliken, und bey schwachen Uringängen, Krämpfe allda, Zurückhaltung oder auch zustarkes Harnen. Eben so bemerkt man in diesem Falle Nervenzustände aller Art, wenn nämlich die Nerven der schwächste Theil sind. Ferners haben auch die verschiedenen Entkräftungen einzelner Theile, oder des ganzen Körpers, ihre eigene Zeichen, wie solches aus den Schriften des Herrn Bailiv, und Herrn Zimmermanns mit mehreren ersehen werden kann.

Gleichwie nun diese physische Schwäche entweder örtlich oder allgemein seyn kann, eben so verhält es sich mit der Schwäche der Reizfähigkeit, daß nämlich auch diese entweder im Allgemeinen oder nur örtlich vorhanden sey, z B in den Nerven und Muskelfasern zugleich, oder nur in einer von beyden, und auch dann kann entweder das Nervensystem im Ganzen oder nur das ani-

malische, oder auch bloß das geistige Nervensystem, ja auch von diesen untergetheilten Systemen bloß einzelne Nerven angegriffen und geschwächt seyn; so wie auch das ganze Muskelsystem, oder bloß der willkürlichen oder unwillkürlichen Muskeln, und auch von diesen wieder bloß einzelne Muskeln leiden können, wie solches die tägliche Erfahrung bestättiget, ich auch schon öfters das Beyspiel angeführt habe, daß mancher Nervenschwache dennoch öfters starke Muskeln haben, viele Meilen gehen, und bey Appetit und guter Verdauung seyn könne. Daß aber der Nutzen von dieser Theorie der örtlichen Schwäche groß sey, kann nach dem Gesagten kein vernünftiger Mensch bezweifeln, und zwar, theils weil man durch Erkenntniß der örtlichen Schwäche im Stande gesetzt wird, diese Theile vor einer Krankheit zu verwahren, und gegen die gefährlichen Unfälle zu schützen, oder wenn sich ein Krankheitsstoff auf edle Theile geworfen, selbe durch Einführung einer örtlichen Schwäche in einem andern weniger wichtigen Theil, z. B. durch Zugpflaster, gewisse erweichende Umschläge, Bähungen, Schröpfköpfe und andere dergleichen Ableitungsmitteln von den edlen Theilen dahin zu leiten: theils auch, wenn man weiß, daß bloß örtliche Schwäche die Ursache der kranken Erscheinung seye, auch bloß dieser

Theil gestärkt werden darf, und nur jene Reize gewählt werden müssen, welche uns die Erfahrung zeigt, daß sie gerade auf dieses Organ wirken; es müssen also in diesem Falle bloß specifische Mittel, nämlich für Nervenschwäche Nervenmittel, für Muskularschwäche adstringirende und stärkende, und zwar dem leidenden System oder einzelnen Organ specifisch angemessene Reizmittel angewendet werden, wo aber bey der allgemeinen Schwäche auch bloß allgemeine Reizmittel hinlänglich seyn werden.

Nach dieser deutlichen Auseinandersetzung und Bestimmung aller Arten von Schwäche, ist von selbst zu entnehmen, was von dem hochgepriesenen Werth der neu eingeführten directen und indirecten Schwäche zu halten sey; da ich schon gezeigt, daß ihr ganzer Unterschied bloß in der Entstehung derselben bestehe, und da man aber dieses schon vorher gewußt hat, daß nämlich sowohl aus Mangel als aus Übermaaß der Reize eine Schwäche entstehen könne, so hat man im Grunde nur neue Worte, nicht aber etwas in der Wesenheit Neues und Verschiedenes dadurch eingeführt, und auch diese bloß neuen Ausdrücke wären vielleicht besser, wenn man sie nicht eingeführet hätte, weil jeder etwas anders damit verstehet, und bald die Lebensschwäche, bald die Schwäche der Reizfähigkeit überhaupt,

bald wieder bloß die Nervenschwäche damit bezeichnet, wodurch nothwendiger Weise Verwirrung und Widersprüche entstehen müßen. Vor dieser neuen Lehre hat man bloß eine physische Schwäche, und die Lebensschwäche, und zwar diese entweder bloß mit unterdrückter Lebenskraft, oder gar mit Erschöpfung derselben angenommen; ausserdem aber hat man die Schwäche überhaupt eingetheilt in Schwächen mit den Zufällen einer vermehrten Reizbarkeit, (welche man auch als die Nervenschwäche in specie betrachtet hat) und in Schwäche mit verminderter Reizbarkeit, welche man Reizlosigkeit und Topor genennet hat. Man hat also auch dadurch schon im eigentlichen Verstande dahin gedeitet, daß sich die Nervenschwäche und Reizlosigkeit auf etwas anders, nämlich nicht bloß auf die Lebenskraft beziehe; es wäre daher weit besser gewesen, wenn man schon neue Worte hätte haben wollen, daß man die vorhin genannte Nervenschwäcke eine directe Schwäche, und die Reizlosigkeit eine indirecte Schwäche genennet hätte, weil ohnehin die Meisten diesen Begriff damit verbinden, und man dadurch doch einen allgemeinen und bestimmten Begriff von diesen Worten hätte, wo ich doch itzt eine indirecte, nämlich durch Reize enstandene Schwäche auch mit vorhandener Reizbarkeit bestehend, und eine directe, näm-

lich aus Abgang der Reize entstandene Schwäche auch bey verminderter Reizbarkeit annehmen muß, wie ich es schon öfters durch mehrere Beyspiele gezeigt habe, welches doch wider die Lehre und festgesetzte Begriffe der Braunianer streitet, und ihre bey jeder dieser Schwächen allgemein bestimmte Kurmethode schwankend und zweckwidrig machen muß; — ob nun nicht mancher denken wird, daß es bey so bewandten Umständen viel besser wäre, wenn man sowohl in der Bestimmung als auch in der Abtheilung der Schwächen, und ihren dazu erforderlichen Heilverfahren und Kurplanen ganz bey den alten geblieben wäre, will ich nicht entscheiden.

Neunte Abtheilung.

Uiber das aufgestellte Gesetz, daß bloß denen festen Theilen Lebenskraft beywohne, und daher bloß feste Theile, keineswegs aber die flüssigen krank genennet werden können.

Bevor ich das Seltsame und Widersprechende dieses Gesetzes deutlich auseinander setzen kann, muß ich vorläufig die Frage bestimmt erörtern, ob und wie weit

und aus welchen Ursachen die Säfte von ihrem natürlichen Zustande abweichen können? — Nach der Meinung der Braunianer sind 1tens, alle Verderbnisse und angenommene specifische Schärfen der Säfte als blosse Chimären zu betrachten, indem die Säfte, vielweniger noch das Blut, so lang der Mensch lebet, sollen ausarten können; 2tens, wenn dieses auch seyn könnte, so verdienen sie keine Rücksicht, weil sie keine Lebenskraft haben, und als Reize wie andere äusserliche Reize, z. B. Speiß und Trank zu betrachten wären, folglich immer nur die Kur auf die festen Theile, nämlich Herstellung und Regulirung ihrer Reizfähigkeit, keineswegs aber auf Verbesserung der Säfte zu richten sey, da der Zustand der Säfte ohnehin bloß von der Reizfähigkeit abhänge.

Hierauf nun und zwar in Betreff des 2ten Punktes will ich indessen nur so viel erinnern, daß der Zustand der Reizfähigkeit der festen Theile nach ihrer eigenen Theorie ebenfalls von den Reizen abhänge, wenn also der Reiz für die Reizfähigkeit nicht passend ist, so wird selbe ihre Verrichtungen nicht leicht ausüben können: gesetzt also, das Blut und die Säfte wären bloß als ein Reiz für die Reizfähigkeit zu betrachten, so folgte doch hieraus, daß wenn dieser Reiz nicht in gehörigen Zustande ist, daß

ich selbe verbessern müsse, um die Reizfähigkeit durch selbe gehörig erregen, und zu ihren Verrichtungen anspornen zu können. Wenn ich daher alle gegnerische Prämissen eingestünde, so wäre doch meines Erachtens vielmehr dieser Schluß hieraus zu ziehen, daß 1tens die Kur auf Verbesserung der Säfte gerichtet werden müsse, und 2tens, daß diese Kur gar nicht einmal durch Brovnische Reizmittel geschehen könne, denn wenn z. B. die Luft ein verdorbener oder unbrauchbarer Reiz wird, so kann ich keine andere Kur anwenden, als diesen nämlichen Reiz zu verbessern suchen, und eine bessere respirablere Luft herbey zu schaffen, und ich würde den Verlust dieses Reizes mit allen Brovnischen Reizmitteln nicht ersetzen können; eben so wenig werde ich den Blut- und Säfte-Reiz, wenn er kein tauglicher Reiz mehr seyn sollte, durch Braunische Reizmittel verbessern, oder ersetzen können, sondern da der Zustand des Bluts nicht bloß von denen Bewegungen, (welche diese Reizmittel nur ändern können) sondern von mehreren andern Umständen abhängt, so wird man seinen widernatürlichen Zustand auch nur durch solche Mittel heben können, welche diese gestörte chemische Mischung der Säfte wieder in Ordnung bringen, welche Kraft wie die Erfahrung lehrt, denen sogenannten antiseptischen Mitteln bloß zu-

kömmt. Ferners könnte ich ja mit eben dem Rechte, wie die Gegner, sagen, „auch die festen Theile wirken wider als Reiz auf die flüssigen Theile, wenn also auf die Reize ihrer Meinung nach keine Rücksicht genommen werden darf, so folgte gar hieraus, daß auch auf die festen Theile keine Rücksicht zu nehmen seye“; und schon eben dadurch wiedersprechen sich die Bovnianer auffallend, weil nämlich die Säfte eben deßwegen, daß sie die gehörigen und natürlichen Reize für die Reizfähigkeit sind, von so wichtigen Einfluß auf die thierische Äconomie und Lebenskraft seyn müssen, und daher ihre Verbesserung das hauptsächlichste Augenmerk seyn muß; welche Verbesserung aber nicht allzeit, ja wohl selten durch bloße Veränderung der Reaction der festen Theile oder veränderter Reizfähigkeit, sondern meistens durch andere Absichten und Mittel, (wenn selbe auch unter einstens die Reizfähigkeit und das Reactionsvermögen in etwas ändern) erzwecket werden muß; (wie ich solches zum Theil bereits dargethan, zum Theil aber noch ausführlicher darstellen werde), wenn ich nämlich beweisen werde, daß die Veränderung der Säfte nicht allzeit von der Veränderung der Reizfähigkeit herrühre. Was aber die Lebenskraft des Blutes anbelangt, so habe ich ebenfalls schon gezeiget, daß bloß Neuerungssucht dieselbe

dem Blute habe streitig machen können, weil gar kein Grund vorhanden ist, warum dieser Theil der Materie weniger Antheil an der Lebenskraft haben solle, als andere Theile: z. B. Nerven, Knochen oder Muskeln ꝛc. da doch nichts in dem Körper ohne Beytritt der Lebenskraft geschieht, und wollte man präcise annehmen, daß bloß ein Organ, welches Reizfähigkeit hat, Lebenskraft besitzen könne (welches aber ganz willkürlich und ohne Grund angenohmen wäre) so sage ich, das Blut ist auch ein Organ, weil es nach organischen Gesetzen gemischt und gebunden wird, ja ich könnte sogar behaupten, daß es eine Reizfähigkeit im weiten Verstande habe; es wird nämlich in das Blut eingewirkt, und selbes wirkt wieder auf die Organe zurück, wie die Gegner selbst sagen, also reagirt es auch, und ist empfänglich für die Eindrücke, weil sonst die Einwirkung der festen Theile auf selbes ihren Zustand niemals verändern könnte und bestimmen würde, welche Empfänglichkeit und Reaction aber selbst nach Braunischen Grundsätzen Reizfähigkeit genennet werden solle. Wem dieses noch nicht hinlänglich scheinen sollte, um diese gegentheilige Aſserta und Machtsprüche zu widerlegen, für dem ist mir wahrlich leid, daß ich schon so viel gesagt habe.

Was aber den ersten Punkt betrift, daß nämlich die Annehmung aller Schärfen und Verderbniße der Säfte eine bloße Chimäre sey, so verdient solches gar keine Antwort, und man thut hier am besten, wenn man es so macht, wie einst jener Weise, welcher, als man ihm die Möglichkeit aller Bewegung läugnete, statt aller Antwort davon gegangen, und dadurch am besten die Möglichkeit der Bewegung erwiesen hat; man darf auch hier nur die Kranken vorweisen und davon gehen, und wer nicht blind ist wird schon aus ihrer grünen und gelben Farbe, aus ihrem Brennen und Jucken öfters im ganzen Leibe, aus ihrem durch abgeführte Säfte aufgefressenen After, überhaupt aus allen ihren Ausschlägen, Geschwüren, wo öfters die schärfste und äzende Materie ausfließt, aus dem Geruch ihrer Re, und Transpiration urtheilen können, ob bey allen diesen Kranken die Säfte im gesunden natürlichen oder widernatürlichen und ausgearteten Zustande seyen; allein die neueren Schriftsteller, als Herr Kurt, Sprengel und andere haben zwar die Schärfe der Säfte nicht geläugnet, sondern geben bloß vor, daß diese Verderbnisse nur in denen abgeschiedenen Säften, keineswegs aber in den circulirenden oder in der Blutmassa selbst statt haben könne. Hierauf also werde ich nur (weil es doch etwas ge-

sagt ist) eine Antwort geben; daß es nämlich zwar wahr sey, daß manchmal bloß die bereits abgeschiedenen Säfte verdorben seyn können, ohne deßwegen nothwendig auf die Verderbniß der circulirenden Säfte und des Blutes einen Schluß machen zu können. Es kann nämlich z. B der Harn aus dem Blute gehörig abgesondert worden seyn, und sodann erst als ein schon abgesonderter Saft wegen einen Fehler der festen Theile, nämlich in den Nieren oder der Blase, oder auch bloß wegen veränderter Reizfähigkeit und Reaction dieses Theils und dadurch gestörter Aussonderung und Zurückhaltung des abzusondernden verderben, obwohl das Blut im gesunden Zustande ist, eben so kann auch die Galle aus dem Blute gehörig abgesondert seyn, und sodann erst als abgesondert aus eben besagter Ursache verderben, ja wie es bisweilen geschieht, gar caustisch werden, und sich in dieser Gestalt in den Magen und Gedärme ergießen. Wer also in solchen Fällen gleich schließen wollte, daß bey vorhandener schlechten Beschaffenheit der Galle, oder des Harns, auch das Blut verdo ben seyn müsse, weil sie nämlich aus dem Blute abgeschieden werden, der würde wider die Regeln der Logik und der Erfahrung handeln, wider welche Regeln sich aber auch derjenige verstossen wird, welcher hieraus einen Schluß machen wollte,

daß das Blut und die circulirenden Säfte nie ausarten können. Und diesen nun zur Mode gewordenen, und von den jungen Ärzten mit so unberedeter Beredsamkeit vertheidigten Satz hoffe ich durch folgendes gründlich zu widerlegen, und zwar erstens: um zu wissen, ob die Säfte verdorben, oder von ihrem natürlichen Zustande abgewichen seyen, muß man vorher bestimmen, in was der natürliche Zustand der Säfte, nämlich ihr Wesen bestehe, weil ich z. B. keinen Begriff von einer krummen Linie haben kann, wenn ich nicht vorher den Begriff von einer geraden Linie habe. Der natürliche Zustand der Säfte bestehet aber darinn, daß sie durch die Assimilation dergestalten animalisirt und gemischt sind, daß keiner ihrer Bestandtheile besonders hervorsteche: so enthält z. B. das Blut nach chemischen Untersuchungen ausser dem Amoniak, welches durch Wärmestoff verflüchtiget wird, Phosphor und Kohlensäure, in Verbindung mit Mineral, Alkali, Eiweißstoff, Kalcherden und Eisentheilchen. Wenn nun einer dieser Bestandtheile z. B. das freye Alkali oder freye Säure besonders hervorsticht, so ist der Saft ausgeartet, das heißt von seinem natürlichen Zustande abgewichen. Daß aber in den Säften, ja selbst in dem Blute sich öfters so ein Fall ergebe, zeigt sowohl die tägliche Erfahrung (man darf nur

den Unterschied des abgezapften Blutes betrachten, so daß oft selbst die Blutigel einen Widerwillen dagegen äussern und nicht anbeissen wollen, als auch der Geruch des Blutes oft so stark und widrig wird, daß er im schlimmsten Falle wie die Pest augenblicklich tödten kann,) als auch der Versuch des Herrn Franz Home, welcher mit bloßem Blut die Masern eingeimpft hat. Endlich und hauptsächlich wird dieses dadurch bestättiget, daß bey bloßen verdorbenen abgeschiedenen Säften niemals eine starke allgemeine Krankheit enstehe; z. B. in der Kräze, wo die auszudünstende Feuchtigkeit verdirbt, oder bey dem sogenannten äussern Reumatismo, wo die Feuchtigkeit der Gelenkkapseln oder der Schleimbeiteln verdirbt, und so ferners bey anderer Verderbnisse der abgeschiedenen Säfte, wo überall keine innerliche wahre Krankheit zu verspüren ist; wenn also eine starke allgemeine Krankheit ausbricht, so muß man schon a posteriori annehmen, daß auch die circulirenden Säfte verdorben und ausgeartet seyn müssen; eben so wirkt auch das venerische Gift nur örtlich, so lange nur dadurch die abgeschiedenen Säfte verdorben werden, hingegen wird es eine allgemeine Krankheit hervorbringen, wenn es in die circulirende Massa aufgenommen worden ist. Ferners bekennet Herr Kurt Sprengel selbst, daß

die Säfte und Blutmassa bisweilen zu dick, bisweilen auch zu dünn, zu viel aufgelöset oder vielmehr zu wässerigt, schleimigt, oder aus andern Ursachen zu reizlos seyn können: allein sticht nicht in allen diesen Fehlern nach seiner eigenen Lehre ein oder der andere Bestandtheil, nämlich thierischer Schleim, Eiweißstoff, Gallenstoff, Erde, Wasser, Kalch ꝛc. hervor? so, daß sie schon deßwegen als von ihrem natürlichen Zustande abweichend, und daher als ausgeartet angesehen werden müssen. Eben so sagt er auch, daß es möglich sey, daß der zurückgehaltene Harn ins Blut zurücktretten, und allda der circulirenden Säfte-Massa verderben könne.

Hiemit wäre also die Frage: ob die Säfte und Blut-Massa ausarten können? meines Erachtens hinlänglich erörteret, und selbst Herr Röschlaub scheint itzt meiner Meinung hierüber zu seyn, da er in seinem 3ten Theile sagt: (obschon er in den 2 ersten Theilen von gar keiner Schärfe und Ausartung der Säfte etwas wissen wollte) daß im schlimmsten Fällen auch Schärfen der circulirenden Säfte entstehen können; ja er gestehet hier sogar ein, daß die Ursache einer anhaltenden Krankheit nur die Veränderung und Verderbniß der Säfte-Massa sey, nämlich nur dann eine anhaltende Krankheit existiren könne, wenn auch die Säfte-Massa

von ihrem natürlichen Zustande abgewichen, und das Assimilationsgeschäft in ihren Verrichtungen dergestalt gestört worden ist, daß keine guten Säfte erzeugt werden können.

Es kömmt also dermalen bloß noch auf die zweyte Frage an: wie nämlich, und durch welche Einflüsse diese Veränderung der Säfte-Massa geschehen könne.

Hierüber haben nun die Braunianer, Herr Röschlaub, ja selbst Herr Kurt Sprengel diese Lehre aufgestellet, daß die Säfte-Massa nie ein unabhängiger Zustand seye, sondern bloß allzeit von dem Zustande der festen Theile und ihrer Einwirkung abhänge, und daher nur durch diese festen Theile verändert werden könne; daß also ihr Zustand nie ein ursprünglicher, sondern immer nur ein abgeleiteter sey, weßwegen man auch die Kur bloß auf die leidenden festen Theile mittels Reizen und damit zu veränderter Reizfähigkeit zu richten habe, und wenn auch bisweilen antiseptische Mittel Hülfe leisten sollten, so geschehe dieses nicht nach der Absicht des Arztes, weil sie nämlich antiseptisch gewirket haben sollen, sondern weil sie durch ihren Reiz die Reizfähigkeit geändert, und so durch veränderte Reaction und Einwirkung der festen Theile den Zustand der flüssigen verbessert haben.

Auf diese nun bloß theoretische Lehre und einseitiges Raisonnement könnte ich statt

aller directen Antwort nur das Argument retorquiren und sagen: auch der Zustand der festen Theile hängt von dem Zustande der flüssigen ab, indem seine Organisirung, Bindung, Mischung und Form bloß aus dem Blute geschieht, also ist der Zustand der festen Theile ein abhängiger Zustand, ein nicht ursprünglicher, sondern bloß abgeleiteter Zustand, und die Kur ist bey Fehlern der flüssigen Theile bloß auf Verbesserung des Blutes als ihrer Ursache zu richten. So weit will ich mich wenigstens nicht versteigen, sondern ich zeige nur dadurch an, daß der von denen Gegnern aus ihrer Theorie gezogene Schluß eben so falsch seye; — denn dieses gegenseitige Einwirken und Abhängen ist bloß eine Folge des organischen Gesetzes, vermög welchen der ganze Organismus nämlich Materie und Kraft so innig verbunden sind, und zu einem ganzen als Mittel und Zweck harmoniren, daß dadurch die nämliche Sache bald als Mittel, bald als Zweck, bald als Ursache, bald als Wirkung, auch bald als ursprünglich, bald als abgeleitet angesehen werden kann, und daher bey Erklärung einer Krankheit man immer auf einen Zirkel stossen müsse, und eben deßwegen das Verfahren einseitig zu nennen seye, wenn man entweder alle Krankheiten (wie die Nervenpathologen) bloß von den festen Theilen, oder (wie einige Humoral-

Pathologen) bloß von denen flüssigen Theilen erklären wollte, so ist z. B. wenn ich mir durch Überladung den Magen verdorben, dadurch aber schlechte Säfte erzeugt worden, und hieraus eine ausgebildete Krankheitsform einstünde, diese Krankheit, nämlich die veränderte Erregung der festen Theile, zwar als ein von den Säften abzuleitender Zustand, der Zustand der Säfte aber selbst bloß wieder als eine von dem verdorbenen Magen abgeleitete Folge zu betrachten; dieses beweiset bloß die Nothwendigkeit des Zirkels, weil er aus dem Wesen des Organismus fließt, und beweiset zugleich für mich, daß man nämlich in einem solchen Falle kein anderes Gesetz haben könne, als wieder die nächste Ursache sein Heilverfahren einzurichten. Da also die Kranheit in besagtem Falle von denen verdorbenen Säften als nächster Ursache entstanden, so wird sie auch erst weichen können, wenn diese Säfte wieder verbessert sind. Will man aber einwenden, daß eben wegen diesen Zirkel auch die Säfte nicht ehe verbessert werden können, wenn nicht vorher der festen Theile ihre Reaction und Reizfähigkeit umgeändert worden, daß ferners alle Arzneyen unmittelbar auf die festen Theile zuerst wirken, und folglich auch nur durch Reizungen, und dadurch zu verändernder Einwirkung die Absicht der zu verbessernden Säfte erreicht

werden könne, und daher die Kurmethode bloß auf die festen Theile gerichtet werden müsse, so antworte ich hierauf; daß, 1tens, die Arzneyen eben so gut den Magensaft als die festen Theile afficiren, und daher schon der chemisch-umgeänderte Magensaft leicht die übrige Säfte-Massa wegen seiner Affinität per consensum ebenfalls unmittelbar ohne aller Veränderung der Reizfähigkeit, ja nicht einmal erst zu geschehender Verdauung derselben verändern könnte, welches, wenn es auch nicht gewiß ist, doch möglich seyn kann, ja bey einigen Arzneyen sehr wahrscheinlich ist, wie z. B. bey dem Reum, Schwefel, Kampfer, Moshus &c.; 2tens, wenn auch eine Verdauung immer nothwendig wäre, so kann ich doch deßwegen nicht annehmen, daß auch die Reizfähigkeit und ihre Reaction dadurch habe umgeändert werden müssen, oder umgestimmt seye, weil ich sonsten bey jedem Bissen Brod, den ich esse, auch sagen müste: ich habe die Reaction umgestimmt, und die Reizfähigkeit verändert; 3tens, wenn auch durch alle diese Arzneyen die Reaction der Reizfähigkeit in Bewegung gesetzt wird, so folgt noch nicht, daß deßwegen der Zustand der festen Theile verbessert worden seye; es könnte also allerdings auch mittels gewöhnlicher Verdauung der Arzney ein besonders hervorstechender Bestandtheil dem Blute sehr nütz-

lich seyn, ohne deßwegen den Fehler des festen Theiles schon umgeändert zu haben, sondern selber könnte erst sodann durch die verbesserten Säfte und ihre Einwirkung auf die festen Theile gehoben werden; wie es meistens auch geschehen wird, so daß man mit mehrerem Rechte wird sagen können, daß oft wider die Absicht des Arztes der Fehler des festen Theiles, nämlich seine Erregung und Reizfähigkeit gehoben worden sey, da er nämlich bloß die Absicht gehabt hat, die Reizfähigkeit zu ändern, das Mittel aber bloß den Zustand des Blutes und der Säfte unmittelbar geändert, und mittelst dieser Veränderung erst, als eine Folge, die Reaction der festen Theile nämlich seine Reizfähigkeit und darauf sich gründende gleichmässige Erregung in seinen natürlichen Zustand versetzt hat; — auch zeigt ja das Verfahren der Ärzte selbst öfters offenbar, daß sie bloß durch Umänderung der Säfte und des Blutes die Reizfähigkeit ändern, und in seine gehörige natürliche Stimmung versetzen wollen, so z. B. in den sogenannten Faulfiebern, wo sie selbst annehmen, daß die Reizfähigkeit und Lebenskraft äusserst geschwächt ist, verordnen sie selbst oft kalte Bäder, wie Herr v. Frank in seinen Erläuterungen des Brownischen Systems selbst anführet, daß es oft in diesen Fällen mit grossem Nutzen gebraucht werde; da nun nach

ihrer Theorie das kalte Bad die Lebenskraft noch mehr schwächt, so könnten sie bey der ohnehin so grossen Schwäche dieses Mittel unmöglich anwenden, wenn sie nicht durch die tonische adstringirende Kraft der Kälte die Neigung des Bluts zum Auflösen oder Auseinandersetzen seiner Bestandtheile, nämlich den Zustand des Blutes zu verändern, und durch selbes erst die Erweckung der Lebenskraft zu erzwecken, suchen würden; eben so wenig würde man in diesem Falle Säuren geben können, welches doch oft so grossen Nutzen stiftet, aber nicht aus der Ursache (wie Herr Kurt Sprengel glaubt) weil selbe die Reizfähigkeit ändern, und dadurch erst mittels veränderter Einwirkung der festen Theile auf die flüssige, letzteres verbessert werden soll, sondern vielmehr bloß darum, weil diese Säuren der Neigung zum Auflösen entgegenwirken, und so den Zustand des Blutes unmittelbar umändern: denn wenn die Säuren zuerst auf die Reizfähigkeit wirkten, so müßte die Lebensschwäche durch diese Mittel noch vermehrt werden, weil nach ihrer Lehre alle Säuren schwächende Mittel sind: folglich müste nach dieser Annahme der Kranke auf diese Mittel immer schlechter und nicht besser werden können, weil ihre Ursach vermehret wäre. Wenn uns also die Erfahrung zeigt, daß der Kranke sich bey dem Gebrauche dieser Mittel erholet, und

sie daher einigen Nutzen verschaffet haben sollen, so kann dieses also gezeigtermassen als eine richtige Folge bloß dadurch geschehen, weil es ebenfalls durch ihre adstringirende und antiseptische Kraft den Zustand des Blutes verbessert, welches sodann auf die Reizfähigkeit gehöriger einzuwirken im Stande seyn wird.

Endlich und hauptsächlich, glaubt man, dieser neuen Lehre alle Glaubwürdigkeit ja selbst Gewißheit durch folgende von Herrn Kurt Sprengel angeführte Bemerkungen zu verschaffen: daß nämlich Krankheiten in denen festen Theilen entstehen können, ohne Änderung der flüssigen; ferners daß in Krankheiten, bey welchen man auch Ausartung der Säfte wahrnimmt, doch immer vorher eine Krankheit in denen festen Theilen bemerkt werde, so z. B vor Ausbruch des Trippers, nämlich der Verderbniß der Flüssigkeiten in diesen Theilen, ein Schmerz und Entzündung dieser festen Theile; eben so vor der Zurücktrettung der Ausdünstung ein Schauder, Krampf, oder sonst unordentliche und fieberhafte Bewegungen in denen festen Theilen ꝛc., wodurch schon ihrer Meinung nach hinlänglich erwiesen ist, daß die festen Theile weniger abhängig seyen, und die Ausartung der Säfte immer bloß als eine Folge und abgeleiteter Zustand von der Krankheit der festen Theile betrachtet

werden müsse, und daher jederzeit bloß reizende Mittel, um die Reizfähigkeit und ihr gestörtes Normalverhältniß der Erregung wieder umzustimmen, nicht aber antiseptische Mittel bey der Ausartung der Säfte anzuwenden seyen. Hierauf dienet nun zur gründlichen Antwort, daß es nicht einmal absolute wahr seye, daß eine Krankheit der festen Theile ohne aller Veränderung der flüssigen bestehen könne, indem wenigstens die abgeschiedenen Säfte dieses afficirten festen Theils immer in etwas verändert werden müssen eo ipso, daß nun anders auf selbe eingewirkt wird; es wird nämlich immer ein retentum, corruptum, oder wenigstens ein Überfluß oder ein Mangel dieses abgesonderten Saftes bey was immer für einer Krankheit der festen Theile zugegen seyn: daß aber die circulirende Säfte-Massa und das Blut nicht immer dabey angegriffen und verändert werde, dieses beweiset bloß, daß Krankheiten der Reizfähigkeit ohne Krankheiten der Lebenskraft entstehen können, nämlich die Verrichtung einer Kraft ohne unmittelbarer verhältnißmässiger Störung der anderen verletzt werden könne. Es beweiset dieses daher mehr für als wider mich, und bestättiget vielmehr die Wahrheit meiner Theorie, und den Nutzen des von mir gemachten Unterschiedes zwischen Reizfähigkeit und Lebenskraft in specie.

Auch muß ich bekennen, daß der hieraus gezogene Schluß, daß nämlich dadurch der festen Theile Unabhängigkeit erwiesen werde, ganz falsch sey, ich würde hieraus vielmehr das Gegentheil folgern, daß nämlich die festen Theile mehr abhängig seyen als die flüssigen, da die festen Theile durch Veränderung der zirkulirenden Säfte und des Blutes immer geändert werden müssen, indem ihre Mischung, Bindung, Form, und überhaupt Organisirung sowohl ursprünglich bey der Generation, als auch in der Folge bey der Ernährung, Ersatz und Reproduction bloß von dem Zustande des Blutes (als aus welchem die Organe gebildet werden) bestimmt wird; die circulirenden Säfte aber nicht nothwendig und allzeit durch Veränderung der Bewegung der festen Theile in ihrer Mischung verändert werden, und es scheint auch viel natürlicher zu seyn, wenn ich schon bey diesem Zirkel der Abhängigkeit von einem ausgehen wollte, daß ich von dem Blute ausgehe, indem selbes vor allen festen Theilen vorausgegangen und aus ihm erst das Herz, die Nerven und übrigen festen Theile bey der Generation gebildet worden, und solches daher auch immer bey der fortgesetzten Schöpfung, nämlich der Ernährung und Reproducirung gelten muß. Was aber das zweyte betrift, daß nämlich immer ein Schmerz in den festen

Theilen vor der Veränderung der Säfte-Massa vorausgehen solle, so ist dieses ebenfalls nur wahr, wenn die abgesonderten Säfte verändert worden, nicht aber bey umgeänderten circulirenden Säften und Blut: so wird bey dem Tripper bloß der abgesonderte Schleim der Harnröhre vermehrt, und artet durch die Krankheit des mitels Reiz afficirten festen Theiles aus; eben so kann die zum Ausdünsten abgesonderte Feuchtigkeit zurücktretten und ausarten, wenn vorher durch Reiz die Muskularhaut afficirt, und ihre Reizfähigkeit verändert worden ist; weil nämlich der Zustand der abgeschiedenen Säfte bloß von der Reizfähigkeit, nämlich seinen Verrichtungen, Bewegungen, oder Actionen und Reactionen abhänget; der Zustand der circulirenden Säfte aber hängt nicht unmittelbar von den Verrichtungen der Reizfähigkeit, sondern von den Verrichtungen der Lebenskraft ab, wenn nämlich diese die rohen Säfte gehörig assimiliret und animalisiret, welche Säfte daher auch öfters von ihrem natürlichen Zustande abweichen können, ohne deßwegen die Reizfähigkeit in ihren Verrichtungen merklich zu stöhren, vielweniger einen nothwendigen Schmerz zu erregen, wie wir solches bey vielen kakektischen Personen wahrnehmen können, welche öfters bey ihrem schlechten Zustande der Säfte keine merkliche Krankheit der festen Theile, keine dis-

proportionirte Erregung einzelner Organe gegen einander erleiden, ja bisweilen sogar guten Appetit, Schlaf und Kräfte zu activen Bewegungen haben. Übrigens, wenn auch immer bey ausgearteter Säftemassa eine solche disproportionirte Erregung oder Krankheit der festen Theile entstehen würde, so beweiset dieses dennoch nur bloß, daß die Verrichtungen der Reizfähigkeit auch durch die Störung der Verrichtungen der Lebenskraft verändert und alterirt werden können, welches um so weniger zu wundern seyn wird, da beyde Kräfte als zwey bloß verschiedene Äusserungen der nämlichen allgemeinen Lebenskraft so sehr viel Verwandtschaft haben müssen, daß eine die andere öfters bestimmen werde, da sie nämlich als Reize auf einander wirken, und so der Zustand der Reizfähigkeit eben so gut von dem Zustande der Lebenskraft in specie, als der Zustand der Lebenskraft in specie von dem Zustande der Reizfähigkeit abhängig werden kann: welches ich aber selbst alles als eine Grundlage meiner Thorie angeführet habe, und daher durch diesen Einwurf nichts wider mich gefolgert werden kann, sondern vielmehr meine Grundsätze noch mehr bestättiget. Überhaupt aber, wenn auch alle gegentheilige Prämissen ganz wahr wären, und daß niemals eine Verbesserung der Säfte statt haben könne, ohne vorher umgeänderter Reiz-

fähigkeit, so folgt doch auch hieraus nicht der mindeste Vortheil für die Herrn Gegner in Ansehung des praktischen Nutzens; denn wenn uns nur die Erfahrung lehrt, daß in Faulfiebern und andern Krankheiten mit verderbten Säften die antiseptische Mittel gute Dienste leisten, so ist jedem vernünftigen Arzt gewiß gleich viel, ob dieses Mittel geradezu die Säfte verbessern, oder durch seinen specifischen Reiz die specifische Reizfähigkeit (wie Herr Kurt Sprengel sagt) geändert, und dadurch erst nämlich durch diese specifisch veränderte Einwirkung der festen auf die flüssigen Theile, die letzteren erst verbessert geworden sind; jeder vernünftige praktische Arzt wird sich begnügen zu wissen, wenn und unter welchen Umständen er dieses oder jenes Arzneymittel anwenden solle, um seinen Zweck der herzustellenden Gesundheit zu erreichen, ohne sich zu bekümmern, wie und auf welche Art solches geschehen seye; er wird diese gelehrten unnützen Spitzfindigkeiten gerne anderen bey dem Schreibpulte Gelehrten überlassen, und seine Kenntnisse lieber mit Thatsachen, Erfahrungen und Beobachtungen der Natur, als denen einzigen wahren Quellen der Heilkunde bereichern, besonders da ohnehin niemals klar und bestimmt erörtert werden kann, wie und auf welche Art die Arzneyen wirken; so haben aber die Braunianer, hauptsächlich Herr

Röschlaub einen verkehrten Weg eingeschlägen, und die Erfahrung selbst ihrem Raisonnement a priori so zu sagen erst untergeordnet (weil Herr Röschlaub in seinem 3ten Theile ausdrücklich sagt, daß alle Erfahrungen unrichtig wären, und nichts beweisen, wenn sie mit seinen Grundsätzen nicht übereinkommen) und deßwegen alle antiseptische Mittel als lächerlich und zweckwidrig verworfen, weil sie nämlich keine Ursache anzugeben wußten, wie und warum diese Mittel helfen sollten, besonders da sie auch keine specifische Reizfähigkeit und specifischen Reize annahmen, und daher nicht einmal aus dieser Quelle ihre Anwendbarkeit zulassen konnten (wie solches doch Herr Kurt Sprengel gethan hat) weßwegen auch ihr phylosophisches Geschwätz als zweckwidrig, und wider alle Natur der Heilkunde gänzlich zu verwerfen ist, da man nie a priori, sondern bloß durch Erfahrung wird zeigen können, ob dieses oder jenes Mittel unter diesen und jenen Umständen gute Dienste leiste. Aus dieser gründlichen Widerlegung der gegentheiligen Asserten und ihrer inconsequenten Folgerungen ergibt sich die Antwort auf die Frage: wie nämlich, und durch welche Ursachen dieser widernatürliche Zustand der zirkulirenden Säftemassa und des Blutes von selbst entstehen könne.

Es kann diese entstehen, 1tens: weil durch Krankheit der festen Theile und ihrer veränderten Reizfähigkeit und Reaction auch die Verrichtungen der Lebenskraft dergestalten gestört worden sind, daß sie die rohen Säfte nicht mehr gehörig assimiliren und animalisiren können, und daher immer fehlerhafte Säfte erzeugt werden müssen; oder wenn auch keine fehlerhaften Säfte erzeugt sind, so kann das natürliche Geschäft der reinigenden Organe gestört seyn, und deßwegen schon viele schädliche Stoffe, welche aus dem Blute hätten ausgeführt werden sollen, in selben zurückbleiben, und die Säfte-Massa verderben, oder wenn wirklich die Reinigung sowohl, als auch die Absonderung aller aus dem Blute abzuscheidenden Säfte gut und gehörig von statten geht, so kann das abgesonderte erst sodann wegen Fehler der festen Theile ausarten, ihre Ausführung gehindert seyn und sodann mit verdorbenen Eigenschaften ins Blut zurücktreten, wie solches Herr Kurt Sprengel, wie ich schon erinnert habe, von dem abgeschiedenen Harn selbst nicht einmal absolute läugnet, und unmöglich erkläret; doch dieses werde ich zu Ende dieser Abtheilung noch deutlicher auseinandersetzen, wo ich von dem Sekretionsgeschäfte insbesonders handeln werde.

2tens kann diese Abweichung der Säfte von ihrem natürlichen Zustande auch ohne vorhergegangener Krankheit der festen Theile und Veränderung ihrer Reizfähigkeit geschehen: nämlich, wenn jemand vermög seiner natürlichen Constitution und Beschaffenheit des Organismus keine so starke Lebenskraft und so grosses Assimilirungsvermögen besitzt, als der ganz robuste Mann, (bey welchem alles, er mag geniessen was er will, in einem thierischen gut gemischten Saft gehörig, ohne daß ein Theil besonders hervorsteche, verwandelt wird), wenn nun, sage ich, ein solcher Mensch mit schwächlicher Constitution dennoch etwas genießt, was seinem Assimilations-Vermögen nicht anpaßt, so wird richtig ein nicht gehörig assimilirter Saft daraus entstehen, und zwar jener Theil hervorstechen, welchem sein individuelles Assimilations-Vermögen nicht gewachsen war. Wenn nun im solchem Falle Schädlichkeiten und Schärfen in die Säfte Massa aufgenommen werden, und daraus eine Krankheit entsteht, so kann man eigentlich nicht mit Rechten sagen, daß diese Verderbniß durch eine vorausgegangene Krankheit der festen Theile entstanden sey; denn Krankheit setzt einen widernatürlichen Zustand voraus, dieser Zustand aber ist ex supposito schon ein natürlicher und seiner Constitution und Organismo anpassender Zustand, weil nicht

alle Leute gleich stark seyn können, und nicht einerley Structur der Organisation (auf welcher doch diese Kraft beruhet) besitzen. Es kann also bey diesem Individuo keine Abweichung der festen Theile von seinem vorigen Zustande angenommen werden, (wenigstens nicht nothwendig, obwohl auch unter diesen Umständen diese Kraft der festen Theile noch mehr unter einstens geschwächt werden kann) weil er vielleicht nie eine andere Constitution gehabt hat, oder wenn auch diese Constitution nicht angebohren, sondern durch Erziehung, Gewohnheit und Lebensart erkünstelt wäre; so stehet es ja nicht in unserer Willkühr, die Constitutionen augenblicklich abzulegen, sondern selbe werden meistens nie mehr geändert, oder wenigstens nur durch einen Zeitraum von mehreren Jahren durch ganz andere Lebensart, Clima, Luft, veränderte Diät ꝛc. am allerwenigsten aber durch bloße Brovnische Reizmittel. Man würde also in solchem Falle gewiß unrecht handeln, wenn man allzeit bloß durch diese Reizmittel die Erregung verändern wollte, welche vielleicht nicht einmal verändert ist, und wenn es ist, erst in der Folge durch Veränderung der Säfte geschehen seyn könnte; sondern man müste vielmehr durch anpassende antiseptische Mittel den Zustand der Säfte verbessern, und sich hauptsächlich von jenen Speisen, wel-

che diesem Verderben analog sind, und welchen das Assimilations-Vermögen nicht gewachsen ist, enthalten, und nur dann etwas stärkendes für den Magen nehmen, wenn durch diese Ausartung nicht nur der Magensaft, sondern auch seine festen Theile etwas angegriffen und geschwächt worden wären, um dem Verdauungs- und Assimilations-Geschäfte, in so weit selbes auch auf der Bewegung dieser Theile beruhet, etwas nachzuhelfen, um damit denen üblen Folgen dieser Störung vorzubeugen; so z. B. habe ich an mir selbst die Erfahrung, daß ich nur bey Fleischdiät gesunde und gute Säfte habe, sobald ich aber Obst oder Pflanzenspeisen genieße, wird nicht nur der Magensaft, sondern meine ganze Säfte-Massa sauer, folglich ausgeartet; wobey ich aber niemals diese Braunischen Reizmittel ohne grossen Nachtheil gebrauchen darf, sondern, entweder gar nichts, oder blos Enthaltung von allen Vegatibilien, und wenn ich schon etwas mit Vortheil anwenden darf, so sind es sehr gelinde antiseptica, welche fast gar nicht reizen; und nur dann darf ich etwas reizende antiseptische Mittel nehmen, wenn durch diese Ausartung eine wirliche Disproportion der Erregung einzelner Organe gegen einander entstanden wäre, um dieses Normalverhältniß wieder herzustellen: jedoch muß es gerade der für das gestörte System

passende Reiz seyn, sonst entstehen noch mehr Unordnungen der Bewegungen und Fehler der Reizfähigkeit.

3tens kann diese Ausartung der Säfte ohne den gewöhnlichen Weg der Absorbtion, Verdauung und Assimilation nicht, sondern unmittelbar durch gewisse äusserliche Einwirkungen geschehen, als durch Electricität, gewisse feine Bestandtheile der Atmosphäre bey einer Epidemie und Pest, überhaupt durch mancherley Arten specifischer Gifte, welche alle wahrscheinlich durch Penetration gleich unmittelbar das Blut verändern können; so sehen wir bey dem Schlangen- und Wipern-Gift, auch dem Gebrauch des Kirschlorberwassers, daß augenblicklich das Blut verändert werde, eben so bey gewissen Contagien und Miasmen, welches aber nicht so geschwind geschehen könnte, wenn es bloß durch veränderte Reizfähigkeit und dadurch erst veränderter Reaction auf die abgeschiedenen Säfte, und Verderbniß derselben, und erst nachher zu erfolgender Resorbtion in das Blut gelangen müsse. Man muß also, um diese Erscheinungen erklären zu können, annehmen, daß alsogleich das Gift dem Blute mitgetheilet werde, (oder, welches nach meiner Theorie einerley ist) die Lebenskraft selbst dadurch angegriffen, und erst dadurch oder höchstens zu gleicher Zeit die Reizfähigkeit verändert worden seye: weswegen

man auch wahrnimmt, daß die Kräften alsogleich, und oft erstaunlich geschwind fallen, welches aber bey bloßen Krankheiten der Reizfähigkeit, nämlich bloßer Disproportion der Erregungen niemals oder wenigstens sehr selten geschieht. Ich begreiffe daher nicht, wie Herr Röschlaub, ja selbst Herr Kurt Sprengel in seiner Pathologie behaupten konnten, daß äussere Stoffe niemals unmittelbar die Säfte-Massa verderben können, ja nach seinem §. 315 nicht einmal die specifisch-äusseren oder inneren Krankheitsgifte: da er doch §. 311 wieder selbst bekennet, daß die Krankheitsgifte, hauptsächlich die Pocken, die Ausartung des Blutes nämlich ihre Neigung zur Faulniß erzeigen. Nach dieser Erörterung sieht man auch leicht selbst ein, daß man dieses Verderbnis der Säfte, welche bloß wegen einer vorausgegangenen Krankheit der festen Theile, nämlich seiner durch Reiz veränderten Reizfähigkeit und Reaction entstanden ist, eine abgeleitete Krankheit, diejenige aber, welche ohne vorausgegangener Krankheit der festen Theile oder Abweichung derselben von ihrer natürlichen Constitution entstanden, und bey welcher die Reizfähigkeit entweder erst nach der Hand als eine Folge, oder auch untereinstens angegriffen und verändert worden ist, eine ursprüngliche und nicht bloß abgeleitete Krankheit der Säfte nennen könne.

Nun ist nur noch die Frage übrig: von welcher Art diese Verderbnisse der Säfte seyn können, und in was diese Verderbniß und ihre Wirkung bestehe.

Hierüber läßt sich aber keine bestimmte Theorie geben, sondern nur soviel weiß man aus Erfahrung, daß bey jedem Menschen, bey dem das Assimilations-Vermögen in ganz gesunden und starken Zustande ist, alles genießbar, es mag nun der Stoff mehr von Säuren oder mehr von alkalischen Bestandtheilen haben, gehörig animalisirt, das ist, in die thierische Natur verwandelt, und so gut gemischt werden, daß, wie gesagt, weder der eine noch der andere Bestandtheil wirklich hervorsteche; übrigens da alles thierische Wesen, wenn es sich wegen hinzukommenden Bedingnissen seinem Verderbnisse nähert, in faule Gährung, so wie die Pflanzen, Milch, und alle saure Wesen in sauere Gährung übergehen, und daher erstere bloß zur faulen Gährung, die andern aber bloß zur saueren Gährung eine Neigung haben werden; so sagt man auch von diesem gesunden Menschen, wo die Säfte gehörig und gänzlich animalisirt sind, mit Rechten, daß seine Säfte eine grössere Neigung zur Fäulniß haben: weßwegen er auch hauptsächlich zu entzündlichen oder zu faulenden Krankheiten als in welchen beyden Krankheiten das Blut mehr Neigung zur Fäulniß, und

Auflösung hat, (wie ich solches alsogleich zeigen werde) geneigt seyn wird; ist aber das Assimilations und Animalisations-Vermögen nicht in so kräftigen Zustande, so wird auch der zubereitete Saft etwas von der Animalität, nämlich seiner bloß thierischen Eigenschaft verliehren, und auch einer sauren Verderbniß fähig werden, welche Fähigkeit nach Verhältniß der Structur, der Organisation und darauf beruhenden Modification des Assimilations-Vermögens entweder ein Übergewicht über die Fähigkeit zur faulen Verderbniß erhält, und dann sagt man, die Säfte haben eine Neigung zur sauren Verderbniß, in welchem Falle auch alle Nahrungsstoffe, welche entweder viele verborgene oder offene Säuren haben, als Milch, Obst und alle Vegetabilien, die Neigung vermehren, und eigene Krankheiten von der Säure erzeugen werden, ja sogar alle übrigen Stoffe, wenn sie auch sehr wenig Säure enthalten, werden in diesem Falle, wenn sie wegen geschwächter Verdauung in Verderbniß übergehen sollten, dennoch eine saure Schärfe erzeugen, weil schon einmal die Neigung und Stimmung zu dieser Schärfe vorhanden ist, oder es erhält diese Fähigkeit zur sauren Verderbniß kein Übergewicht, sondern der Organismus ist gleich fähig zu einem oder dem anderen Verderbniß, dann sagt man, die Säfte haben eine ver-

minderte Neigung zum Verderbniß, weil nämlich keine von diesen Neigungen vorschlägt, und eine die andere gewissermassen aufhebt; da aber dennoch in diesem Falle wegen angenommener Schwäche des Assimilations-Vermögens auch die Bindung und Mischung der Säfte schwach ist, nämlich nicht so innig zusammenhängend und so ausgebreitet seyn kann, so wird auch von denen genossenen Nahrungsstoffen entweder das darin befindliche Übermaaß des Alkali, oder das Übermaaß der Säuren hervorstechen, und so entweder diese oder jene Verderbniß, mithin Krankheiten von beyden Arten hervorbringen können; denn bey der Assimilation kömmt es überhaupt nicht allein auf die Lebenskraft, welche aufnimmt und bindet, sondern auch auf den Stoff an, woraus jenes zu assimilirende Product bestehe. Es kann nämlich, wie ich schon einmal erinnerte, nichts in uns seyn, was uns nicht von außen gegeben ist; fehlen manche Bestandtheile in dem Gegebenen, so kann die Lebenskraft selbe nicht neu schaffen, sind aber manche Bestandtheile zu überwiegend, so werden sie auch in uns ein Übergewicht erhalten; daher auch bey den gesündesten und stärksten Manne (obschon wegen der innigen gehörigen Mischung und Bindung kein Bestandtheil des Nahrungsstoffs insbesondere hervorstechen wird,) dennoch die innere

Beschaffenheit und das Wesen der Säfte, so wie auch die aus den Säften entstehende Organisation der festen Theile und ihre darauf sich gründende Reizfähigkeit, Reaction, Empfindung und Denkgeschäft ganz verschieden ausfallen wird, wenn er bloß thierische oder bloß vegetabilische Nahrung genießt, weßwegen dieser alte Philosoph (heißt er Demosthenes, Philocrates, oder wie er will) ganz recht seinem Gegner geantwortet hat: „wir können nicht einerley Meinung seyn, denn du trinkst Wein, ich aber Wasser."

Hat aber Jemand bey schwachen Assimilations-Vermögen eine solche Stimmung, daß seine Säfte mehr Neigung zur faulen Verderbniß haben, weil vielleicht vermög seiner Organisation nur ein solcher Magensaft abgesondert werden kann, welcher die antiseptische Kraft im geringeren Grade hat, (welches öfters so wie auch das Gegentheil, nämlich zu grosse Neigung zur Säure selbst im neutralen Zustande des Körpers geschieht, wie selbst Herr Kurt Sprengel in seiner Pathologie §. 318 sagt) dann wird in diesem Falle diese Neigung zur Fäulniß nicht nur durch zu viele, zur Fäulung geeignete Nahrungsstoffe, sondern auch durch jeden andern, wenn es auch saure Stoffe sind, z. B. junge saure Weine, wodurch nämlich der Magen und die Verdauungswerkzeuge geschwächt

werden, diese Neigung befördert, weil schon einmal die Stimmung dazu vorhanden ist, daß, wenn schon die Nahrungsstoffe verderben, und eine Ausartung der Säfte geschieht, immer diese Neigung zur faulen Verderbniß, und eine faule Schärfe vorschlagen wird. Aus welchen Umständen also Herr Kurt Sprengel ganz inconsequent den Schluß ziehet, daß die Nahrungsstoffe nicht unmittelbar die Säfte verderben können, weil sonst, wie er sagt, das Verderbniß immer die Eigenschaft des Nahrungsstoffs mit sich tragen müsse; allein daß diese Regel bisweilen eine Ausnahme leide, geschieht darum, weil der grosse Alchimist den Magen nicht bloß nach chemischen, sondern nach animalischen Gesetzen behandelt und laborirt.

Aus eben dieser Ursache geschieht es denn auch, daß unsere Säfte nach Maasgabe des Nahrungsstoffes und des eigenthümlichen Assimilations-Vermögens ausser denen obigen Schärfen, noch andere Abweichungen, nämlich entweder zu wenige Cohärenz haben, oder zu schleimigt, zu dünn, zu wässerigt, oder zu dick, zu viel oder zu wenig in quantitate oder in qualilate nämlich seiner reizenden Eigenschaft seyn können. So wie nun die Nahrungsstoffe eine eigene Art der Schärfe und Ausartung der Säfte erzeugen können, eben so werden die von anderen äus-

serlichen Einwirkungen, als z. B. denen schädlichen Bestandtheilen der Luft, (welche wir aber nicht kennen und wissen in was selbe bestehen) oder von anderen sowohl äusserlich als innerlich erzeugten Krankheitsgiften entsprungenen Schärfen von specifischer Art und Wesen seyn, so, daß bald reumatische, bald gichtische, morbillose, Skrophel, venerische, scorbutische Schärfe ꝛc. nach Verhältniß ihrer Mischung und Afficirung der festen Theile entstehen können, welche auch bloß durch specifische Mittel, welche nämlich entweder durch ihre specifische Wirkung die Reizung dieses specifischen Giftes aufheben, oder selbes aus chemischen Ursachen neutralisiren können, wie z. B. das Queckſilber bey dem venerischen Gifte, oder wegen ihrer besonderen Affinität mit einem oder dem anderen Organ oder System gerade auf das leidende Organ oder System einwirken, und dadurch theils ihre Reizfähigkeit ändern, theils ihre eigene innere Mischung, Bindung und Form in etwas verändern, und daher vielleicht in allen Krankheiten, wo das nämliche System unmittelbar der leidende Theil ist, anpassend seyn wird, (welches eigentlich den Begriff der specifischen Mittel ausmacht) gehoben werden können, und in dieser Rücksicht verdienen diese Mittel allerdings den Nahmen specifischer Mittel; obwohl ich selbst ganz gerne eingestehe, daß alle andere Be-

griffe von specifischeu Mitteln, als ein Arcanum oder ein Universal-Mittel (welcher Ausdruck ohnehin schon den Begriff eines specifischen Mittels widersprechen würde) oder auch, wenn man nur jenes Mittel darunter verstehen wollte, welches gerade diese Krankheit in specie zu heben im Stande wäre, als unrichtige Ausdrücke verbannen solle; da nämlich von ganz verschiedenen ja oft entgegengesetzten Gelegenheits-Ursachen, die nämliche Krankheit als Erscheinung betrachtet, entstehen kann.

Was die Wirkung aller benannten Schärfen betrift, so ist selbe eben so verschieden, als ihre Natur und Wesen selbst verschieden ist, und daher jede seine eigene specifische Wirkung hervorbringt, worüber man ebenfalls keine bestimmte Theorie aufstellen kann; nur so viel weiß man auch hier aus der Erfahrung, daß die Säuren und alkalischen Schärfen in dem menschlichen Körper nicht die nämliche chemische Wirkung hervorbringen, wie in der todten Natur, theils weil hier die chemischen Verrichtungen nach ganz eigenen organisch-chemischen Gesetzen für sich gehen, theils weil auch hier die Bedingnisse einer wahren und vollkommnen sauren oder faulen Gährung nicht Platz greifen können, weßwegen man auch die Eintheilung der Schärfen nach Herrn Gaubius in saure, alkalische und muriatische verwor-

fen, und dieſe Verderbniß bloß eine vermehrte Neigung zur Säure oder Alkali genennet hat= Eben ſo wiſſen wir, daß dieſe Schärfen entweder bloß in den abgeſchiedenen Säften, oder auch in der zirculirenden Säfte Maſſa ſich befinden können, je nachdem die äuſſeren Einwirkungen entweder bloß die Reizfähigkeit geändert, und durch ihre nun ſpecifiiſch modificirte Reaction der feſten Theile der Zuſtand der abgeſchiedenen Flüſſigkeiten dadurch eine Veränderung erlitten haben, oder gleich mittels der Aſſimilation, oder auch durch Penetration unmittelbar ins Blut galanget ſind; in dieſem letzten Falle aber wird nicht allzeit gleich durch dieſe Schärfe das Blut aufgelöſet, ſondern oft nur ſchwimmend ſich darin befinden, bis durch die Circulation dieſes heterogene Gift anderswo abgelagert, oder durch die reinigende Organe aus dem Körper geſchaft, oder die allgemeinen Abſonderungen dieſe Schärfen abſorbiret haben; in welchem Falle dieſe abſorbirten ſchädlichen Stoffe, wenn ſie anders durch daß Drüſen= Syſtem nicht verbeſſert werden, durch ihren gröſſeren Reiz nun dieſe Abſonderungsorgane mehr afficiren, ſo daß nun durch veränderte Reaction und veränderte Einwirkung der feſten Theile auf dieſe abgeſonderten Säfte, dieſelben noch mehr verdorben werden, und ausarten können, wodurch ih=

re hervorstechenden principia als Reize auf die reizbaren, und als Eindrücke auf die empfindliche Faser wirken, die Bewegung des Blutes beschleunigen, gemeiniglich die Säfte mehr verdünnen und auflösen, die Anstrengungen aller übrigen Kräfte vermehren, daher Hitze und Schmerzen, Krämpfe und Zuckungen erzeugen; daß dadurch das Nervensystem angegriffen, und die Seelen-Verrichtungen und Empfindungen unterdrückt und geschwächt werden. Oft wird durch die Schärfen auch der Zusammenhang der festen Theile getrennet, und daher entstehen dann Ausschläge und Geschwüre; bisweilen aber kann auch das Blut selbst durch diese Schärfen aufgelöset werden, nämlich daß sich ihre entfernten Bestandtheile von einander trennen, und so den Anfang zur Fäulniß beginnen (welche bloß in gänzlicher Auflösung der festen und flüssigen Theile bestehet, wie wir solches bey jedem Fleisch wahrnehmen können, welches immer mürber, das ist von seinen Bestandtheilen immer mehr getrennet wird, bis es endlich ganz fault) durch welches Beginnen das Amoniak verflüchtiget, die Säfte verdünnt, die Expansiv Kraft vermehrt, folglich mehr Reiz auf die festen Theile grössere Anstrengung derselben, grösseres Gefühl von Hitze beschleunigter, aber sehr kleiner und schwacher Puls, Betäubung des Kopfes, und aller Sinne,

wegen des Contrastes der Anstrengung und der Schwäche, Krämpfe, Zuckungen, und von dem zu viel aufgelösten Blut, Blutflüsse, Flecken, Striemen, Ausschläge, gehinderte oder sehr stinkende Ausleerungen, und endlich der Tod entstehen muß.

Hiemit glaube ich also diesen Gegenstand von Schärfen und Ausartungen der Säfte sowohl in Ansehung ihrer Entstehung als ihres Wesens und Wirkung, so weit es für unsere beschränkte Sinne wahrnehmbar ist, gewissermassen erschöpft zu haben, nur finde ich noch nothwendig, auch in die Frage mich einzulassen, ob diese Schärfen mehr oder weniger, als die gesunden Säfte reizen.

Herr Röschlaub stellt hierüber zur Regel auf, daß je schärfer die Säfte seyen, destoweniger selbe reizen sollen; allein ich habe den Begriff von Reizen schon oben bestimmt, und schon dort gezeigt, daß die Schärfen die Eigenschaft besitzen, theils vermehrte Bewegungen, Krämpfe und Zuckungen hervorbringen, theils im hohen Grade auch in die inneren Bestandtheile eindringen, selbe von einander trennen, und auflösen, ja öfters sogar äzend und caustisch wirken, wie wir solches nicht nur bey faulen Geschwüren, sondern sogar in dem Magen, welcher öfters bey Leichenöffnungen von der Schärfe des Magensaftes ganz

durchfressen gefunden wird, ersehen können. — Wenn man nun diese Eigenschaft nicht reizend nennen solle, so müste Herr Röschlaub wirklich eine neue Sprache einführen wollen, denn sonst würde bey dem dermaligen Sprachgebrauch und eingeführten angenommenen Begriffen und Sinn der Wörter eine babylonische Verwirrung der Sprachen entstehen. Freylich heißt nach seiner neuen Sprachlehre nur dasjenige reizend, was die Erregung und Lebenskraft verstärkt, allein daß dieser Begriff von Reize keinen Sinne habe, habe ich schon oben bey der Abtheilung der Reize dargethan, und selbst nach diesem Begriffe kann man die Schärfen noch reizend nennen; denn erstens hat nach seiner eigenen Lehre der Reiz, wenn er zu stark wird, die Eigenschaft, die Erregung zu vermindern, weil er nämlich das Lebensprincip indirecte schwächt, nämlich (wie er sagt) die Erregbarkeit zu viel vermindert; wenn also bey vorhandener Schärfe der Säfte die Erregung und Lebenskraft zu viel vermindert ist, so geschieht dieses eben wegen der zu stark reizenden Eigenschaft der Säfte; zweytens ist ja nach seiner Angabe das Opium der gröste Reiz, und doch folgt immer eine Schwäche darauf: wenn er also diese erfolgte Wirkung bloß dem zu grossen Reize, und der dadurch bewirkten indirecten Schwäche zuschreibt, so

kann er ja, wenn er anders sich nicht widersprechen will, bey den Schärfen der Säfte aus ihrer Wirkung, nämlich der erfolgten Schwäche der Lebenskraft nicht schliessen, daß sie deßwegen nicht reizend haben wirken können. Drittens: bey einem wahren sthenischen, nämlich hitzigen Blutfieber ist das Blut nach Angabe aller Gelehrten, selbst nach Herrn Röschlaubs Meinung in zureizenden Zustande, nun aber sagt er selbst, daß die Sthenie, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, in einen asthenischen Zustand, wo Erregung und Lebenskraft vermindert ist, nämlich in Faul- oder Nervenfieber übergehen müsse, bey welchem neuen Zustande man unmöglich annehmen kann, daß die vorige reizende Eigenschaft des Blutes verschwunden seye; (wenigstens ist keine Ursache vorhanden, dieses zu behaupten). Man muß also vielmehr sagen, daß bey zunehmender Krankheit auch die Ursache derselben, nämlich die reizende Eigenschaft zugenommen, und zwar dergestalt vermehrt worden sey, daß sie durch zu viele Anstrengung der Lebenskraft und Reizfähigkeit dieselbe zu stark vermindert und erschöpft habe, und daher bloß ein entgegengesetzter Zustand, nämlich Asthenie nun eingetretten seye. Aus dieser richtigen Beurtheilung folgt noch ein anderes wichtiges Resultat, daß nämlich gewissermassen zwischen dem ersten Blut-

Fieber, und dem darauf folgenden Faulfieber in Ansehung ihrer Entstehung kein anderer Unterschied sey, als daß hier zu dem ersten ohnehin schon so starken organischen Reiz des Blutes, auch nun noch der neue Reiz der Schärfe der Säfte (welche nämlich durch verwirrte Bewegungen und Absonderungen ausgeartet sind) in das Blut übergegangen sey, und durch zu stark gewordenen Reiz die Lebenskraft durch zu grosse Anstrengung so sehr vermindert und geschwächt worden ist; welches alles auch die Erfahrung bestättiget, da nach den neuesten Untersuchungen sowohl im entzündlichen als auch in dem faulenden Zustande das Blut eine grosse Neigung zum Auflösen hat, daher in beyden Fällen, nämlich bey zu grosser vermehrter und zu viel verminderter Lebenskraft sich die sogenannte Speckhaut, auf dem Blute zeigen wird, welche Speckhaut, als eine Trennung der Limpha von dem Blutkuchen Herr Kurt Sprengel ganz richtig von der bloßen Trennbarkeit, nämlich vermehrter Neigung des Blutes sich zu trennen, herleitet, und daher ganz wahr sagt, daß die Trennbarkeit oder Neigung zum Auflösen sowohl von zu starker Anstrengung, als auch von der zu schwachen Anstrengung der Lebenskraft herrühre; nur wird diese Trennbarkeit oder Neigung zum Auflösen grösser bey dem Faulfieber als bey dem Blutfieber

seyn, weil im ersten Falle durch die hinzukommende chemische Schärfe nicht nur die Limpha von dem Blutkuchen sich zu trennen geneigt seyn wird, sondern auch wegen dieser chemischen Einwirkung selbst die inneren Bestandtheile des Blutes sich von einander zu trennen und aufzulösen Neigung erlangen. Daß aber bey schwächlichen Subjekten auch ohne aller vorhergehender sthenischen Krankheit ein Faulfieber entstehen könne, und meistens auch so entstehe, ist meiner angenommenen Theorie nicht im geringsten im Wege, denn dieses geschieht bloß darum, weil theils dieses schwächliche Individuum eben wegen seiner Schwächlichkeit und schwachen Lebenskraft zu jenen gewaltsamen Bewegungen, Erschütterungen und so starken Lebensäusserungen nicht fähig ist, welche bey der Sthenie erscheinen, wozu nämlich bloß der starke Mann wegen seinen grösseren Widerstand und Reactionsvermögen fähig, und dadurch gleichsam zu einem grösseren Kampf aufgefordert wird, theils auch, weil es eine ausgemachte, und durch Erfahrung bestättigte Regel ist, daß die Lebenskraft, je geschwächter sie ist, desto früher sie auch durch die Anstrengung erschöpfet werde: daher bey Schwächlingen auch bey noch so grossen Reizen der Kamvf nicht groß und stark seyn wird, sondern vielmehr, je grösser der Reiz ist, desto geschwinder die-

se Erschöpfung erfolgen werde. Es werden also bey ihnen mehr grosse als starke Bewegungen entstehen, so wie sie auch bloß darum mehr diesem Fieber unterworfen seyn werden, theils weil bey ihnen die Säfte leichter ausarten und reizend werden können, theils weil sodann wegen ihrer Schwäche jeder Reiz grössere Wirkung hervorbringt, wenn er auch absolute nicht sehr groß ist, und daher die Lebenskraft leichter zu viel angestrengt und erschöpft seyn kann.

Herr Röschlaub kann mir hieraus am allerwenigsten einen Einwurf machen, oder gar folgern wollen, daß eben wegen dieser oft so gäh eintretenden Schwäche die Säfte nicht reizend gewirkt haben können, da er nämlich selbst bey allen Miasmen und Luft-Epidemien, wo doch die Lebenskraft oft augenblicklich erschöpfet wird, ohne daß man voraus im mindesten eine Sthenie oder vermehrte Erregung vermehrte Kraftäusserung wahrgenommen hätte, dennoch annimt, daß alle diese Miasmen bloß reizend gewirkt haben, und die so geschwind erschöpfte Kräfte bloß eine indirecte Schwäche und Folge des zu starken Reizes gewesen seye.

Es ist also allerdings gründlich und standhaft erwiesen, daß man nicht nur nach dem bisherigen Sprachgebrauch, sondern auch nach der Natur der Sache, ja selbst nach den eigenen Röschlaubischen Begriffen des

Reizes sagen und behaupten müsse, daß die Schärfe der Säfte reizend wirke; so, daß je schärfer die Säfte sind, desto reizender sie auch seyn werden: weßwegen man auch die Säfte derjenigen Individuen, welche (wie ich oben gezeigt habe) keine besondere Neigung zu einer oder anderen bestimmten Verderbnisse haben, reizlose oder vapide Säfte nennet, welche die Reizfähigkeit zu wenig anstrengen, und daher nur schwache Erregung erzeugen können.

In dieser Rücksicht hat auch Herr Wedekind meines Erachtens ganz recht daß er (in seiner Abhandlung von der Kakexie) die reizende Eigenschaft der Säfte überhaupt bloß von ihrer Neigung zu einer oder anderen Ausartung und Schärfe herleitet. Nur ist noch zu merken, daß bey gleichem Grade die Neigung zur faulen Schärfe mehr reizend wirke, als die Neigung zur sauren oder andern Schärfe, welches auch die Ursache seyn wird, warum bey kakektischen Leuten, obwohl die Verderbniß der Säfte bey manchem schon einen hohen Grad erreicht hat, keine Fieberbewegungen (welche nämlich grosse Reizung des arteriösen Systems voraussetzen) entstehen. Ferners ist nicht zu vergessen, daß, wie gesagt, die anderen specifischen Schärfen wegen ihrer besonderen Mischung und Affinität auch hauptsächlich nur auf gewisse Theile ihre reizende Kraft ausüben, so z. B. die Skrophel-Schärfe in den Knochensäften,

die arthritische, gichtische und reumatische in den Gelenkkapseln der Muskeln, und den Schleimbeuteln, die venerische Schärfe in dem Limphsystem und Drüsen, das Wuthgift in den Schlundnerven ꝛc., hauptsächlich die Reizfähigkeit angreiffen und allda specifische Wirkungen hervorbringen.

Ob nun nach allen diesen Erörterungen das Röschlaubische Gesetz, nämlich, daß nur feste Theile, nicht aber die flüssige krank genennet werden sollen, wahr sey, will ich anderen zu entscheiden überlassen; mir ist es genug, daß ich gezeigt habe, daß sowohl die abgesonderten, als auch die cirkulirenden Säfte ausarten, und fehlerhaft werden können, wie auch, in was ihr Wesen der Ausartung und ihre Ursache und Wirkung bestehe. Nun nenne man diese Ausartung entweder eine Verderbniß oder eine Krankheit der Säfte, mir ist es gleichviel; wenigstens will ich kein Wortfänger seyn, und hasse allen überflüssigen Wortstreit, weil selber zur Wesenheit einer Sache, auf deren Erörterung es doch allein ankömmt, etwas beytragen kann. Bevor ich aber diese so wichtige Abtheilung schliesse, will ich noch vorher meinem obigen Versprechen gemäß noch näher untersuchen, wie und auf wie vielerley Arten die Säfte durch die Störung des Secretionsgeschäftes (welches nämlich die öfteste Veranlassung wird) ausarten können.

Das Secretionsgeschäft und ihre Bestimmung bestehet nämlich wie bekannt ist, theils darin, daß durch das ganze absorbirende System, hauptsächlich dem Gekröse, die Bestandtheile der Säfte erst umgeändert, bereitet, veredelt, und der thierischen Natur eigen gemacht, ja so zu sagen, erst den Stempel der animalischen Chemie erhalten, theils, daß durch gewisse absondernde Organe (welche man die reinigenden Organe nennet) das Überflüssige und Schädliche aus den Säften abgesondert, und zum Theil wie z. B. bey der Nieren-Haut und Darmsecretion geschieht, gänzlich ausgeschieden und excernirt wird, zum Theil aber, nämlich einige dieser Secretionen sowohl zur Ausleerung, als auch, und hauptsächlich zu fernerer Bestimmung in der thierischen Oeconomie wieder nothwendig sind, als da sind die Secretionen der Schleimdrüsen, der Magen- und Pankreatischen Drüsen, der Testikel und der Leber, welche alle zwar zum Theil ausgeleeret, aber doch für die Äconomie und das Blut ein höchst wichtiger und unentbehrlicher Saft sind. Daß nun das gehörige Vonstattengehen dieses ganzen Secretionsgeschäftes von äusserster Wichtigkeit für den physischen Gehalt des Organismus sey, ist schon von andern Gelehrten hinlänglich gezeigt worden, und

aus der wichtigen Bestimmung ihrer Verrichtung zu entnehmen.

Diese Verrichtungen können nun auf 3fache Art patalogisch afficirt oder verändert werden, und zwar entweder ist die Absonderung nur zu viel vermehrt oder bloß zu viel vermindert, oder sie ist selbst in qualitate verändert: so wie überhaupt die Lebensthätigkeit und das Reactionsvermögen und ihre Reizfähigkeit auf besagte drey Arten verändert werden können. Herr Röschlaub läugnet zwar alle in modo veränderte Erregungen, und sagt: dieses sey ein hircocervus, und die selbe annehmen, könnten unmöglich einen Begriff damit verbinden, und wußten gewiß selbst nicht, was sie damit sagen und ausdrücken wollten, indem alle Veränderung nur in der Vermehrung oder Verminderung bestehen könne; allein statt alles Beweises bedarf es nur eines aufmerksamen Blickes auf die Natur; hier zeigt uns die tägliche Erfahrung, daß zuweilen z B. der Speichel, die Galle, die Saamenfeuchtigkeit ꝛc. entweder nur in vermehrter oder verminderter Quantität abgesondert werden, ohne deßwegen eine verdorbene Eigenschaft zu äussern, zuweilen aber selbe auch ganz von ihrer natürlichen Qualität abweichen, so, daß z. B. die Galle öfters eine caustische giftähnliche Eigenschgft erhalten könne, wodurch nicht selten ganz neue Producte und speci-

sche Schärfen, welche meistens den Charakter jenes specifischen Giftes, welches diese Veränderung hervorgebracht an sich tragen, entstehen, und daher als reproducirte animalische Gifte wieder anderen mitgetheilet werden können, wie wir solches bey dem Wuthgift und respective der dadurch veränderten Speichelabsonderung, auch bey den Blattern, Masern und venerischen Gift wahrnehmen.

Die Hauptfrage aber besteht darin, wie und auf welche Art dieses bewirkt werden könne, daß nämlich bisweilen nur in quantitate, bisweilen aber auch in qualitate eine Veränderung der Secretionen erfolge, und auch hierüber werde ich suchen, so viel als möglich und unsere Sinne begreiffen können, eine befriedigende Aufklärung zu geben.

Ich habe nämlich schon dargethan, daß die Lebenskraft von der Reizfähigkeit verschieden sey auch ganz besonderen Verrichtungen vorstehe; so daß die Reizfähigkeit nur die mechanischen Bewegungen bestimmt, die Lebenskraft aber die chemischen Verhältnisse regulire, das ist, die Mischung, Bindung, Animalisirung, Zubereitung und Veredlung unserer Säfte und des Blutes besorge wird nun durch was immer für einen Reiz bloß die Reizfähigkeit verändert, so kann auch nur überhaupt eine entweder ver-

mehrte oder verminderte Bewegung, folglich auch diese Vermehrung oder Verminderung in den Absonderungsorganen, in so weit sie nämlich auch zur Verrichtung ihres Geschäfts bewegt werden) in den Secretionen entstehen, ohne aller nothwendigen Veränderung der inneren Beschaffenheit des abgesonderten. Wird aber die Lebenskraft selbst angegriffen, so werden auch ihre chemischen Verrichtungen gestört seyn, und das Product ihrer Arbeit nämlich der zubereitete Saft wird seiner inneren Mischung und Eigenschaft nach fehlerhaft, nicht gehörig animalisirt seyn, und zu viel chemischen Antheil haben müssen, und daher kein gehöriger Saft in qualitate abgesondert werden können, wenn auch die Absonderungsorgane selbst im besten Zustand wären, und ihre festen Theile gar nicht geschwächt, sondern ihre Bewegungen gar nicht verändert wären. Die Lebenskraft kann aber entweder im Allgemeinen, oder auch nur die specifische Lebenskraft eines einzelnen Absonderungsorgan angegriffen, und durch einen besonderen eben mit diesem Organ mehr verwandten Einfluß geschwächt worden seyn, in welchem letzten Falle also auch bloß in diesem Organ die Zubereitung des abzusondernden Saftes schlecht für sich gehen, und daher bloß das Secretum dieses Organs fehlerhaft seyn, und seine eigene specifische Schärfe, als Ekro-

phel, Schärfe, reumatische Giftschärfe ꝛc. erzeigen wird: woher auch bloß die Ursache zu erklären ist, daß bey dem nämlichen Einfluß oder Miasma, bey einem diese, bey dem anderen eine andere Krankheitserscheinung, oder auch aus verschiedenen Einflüssen die nämliche Krankheitsform entstehen, weil nämlich das Miasma bey dem einem dieses Secretionsorgan, und bey dem anderen ein anders Secretionsorgan ergriffen, und diese besonderen Schärfen und Fehler der abgesonderten Säfte bewirket hat. Diese nun Auf Erfahrung gegründete Theorie in Ansehung der ausgearteten Absonderungen bestättiget abermals den von mir gemachten Unterschied zwischen Reizfähigkeit und Lebenskraft, und daß eine Kraft in ihren Verrichtungen im widernatürlichen Zustande seyn könne, ohne daß es deßwegen nothwendig und verhältnißmässig auch die andere seye, sondern daß sie nur wegen der bestehenden Harmonie zum Ganzen, als Reiz auf einander einwirken können, und daher die Veränderung einer Kraft auch die Veränderung der anderen Kraft als Folge nach sich ziehen könne, weßwegen auch öfters, wegen durch widernatürlichen Reiz veränderter Reizfähigkeit auch die Lebenskraft selbst kann gehindert werden, den abzusondernden Saft gehörig zuzubereiten, und ein fehlerhaftes Secretum entstehen kann, in welchem Falle auch dieser Fehler als Folge

bloß nach gehobener Ursache, nämlich regulirter Reizfähigkeit weichen wird. Eben so kann umgekehrt aus Schwäche der Lebenskraft die Reizfähigkeit verändert werden, und wegen unordentlichen Bewegungen das Abzusondernde nicht gehörig secernirt, oder das Auszuleerende und Excernirende zurückgehalten werden, und verderben, welches aber auch geschehen kann, wenn ohne aller Schwäche der Lebenskraft und daher wohl zubereiteten Absonderungssaft die Reizfähigkeit allein umgestimmt worden ist: woraus also der Schluß zu ziehen ist, daß, gleichwie die Zubereitung des abzusondernden Saftes die Sache der Lebenskraft selbst ist, eben so hängt im Gegentheil der Zustand des bereits schon abgesonderten Saftes bloß von der Reizfähigkeit ab, und daher kann dieser Saft bloß wegen Fehlern der Reizfähigkeit verderben und ausarten, obwohl die zirculirende Säfte und die Lebenskraft im guten Zustande sich befinden. Wenn ich nun schon behaupte, daß eine Kraft ohne der anderen unmittelbaren oder nothwendigen Veränderung afficirt werden könne, so bitte ich nur den Sinn dieses Ausdrucks nicht (wie Herr Röschlaub gewohnt ist) zu verdrehen oder dahin zu deuten, als ob ich behaupten wollte, daß diese 2 Kräfte zwey in ihrem Wesen ganz verschiedene Kräfte wären, denn ich habe vielmehr schon am gehö-

rigen Orte dargethan, das beyde nur species der allgemeinen Lebenskraft, und so zu sagen eine und dieselbe Kraft sey, und nicht in ihrem Wesen, sondern nur in ihren Äusserungen verschieden seyen; oder mit anderen Worten, daß die allgemeine Lebenskraft in so weit sie die Größe der Bewegungen, oder die Handlungen des Organismus in Anbetracht seines mechanischen Verhältnisses mit der übrigen Natur bestimmt, vermög dieser Äusserung, Reizfähigkeit, in so weit sie aber die chemische Bindung und Bereitung des zum Leben unentbehrlichen Saftes und Blutes bewirkt, die Lebenskraft in specie vermög dieser besagten, dem Leben selbst unmittelbar entsprechenden Äusserung genennet werde, um nur zu unserem Behufe deutlichere und mehr bestimmte Begriffe über die verschiedenen Erscheinungen im Leben zu formen, und hieraus erklären zu können: so wie ich auch aus diesem Zwecke jede dieser Kräfte entweder als allgemeine, nämlich des ganzen Organismus, oder als specifische Kräfte, nämlich in so weit sie jedem Organ eigenthümlich vermög ihrer specifischen Structur zukommen, betrachtet habe. Es kann also allerdings, wenn durch einen Reiz z. B. durch Erkältigung die Reizfähigkeit angegriffen, die Muskularbewegungen der Haut oder anderer Absonderungsorgane dadurch verändert, und zu sehr adstringirt sind, die Ab-

sonderung gehemmt oder sonst verändert werden, und zwar, entweder daß das Blut nicht gehörig gereiniget, und zu wenig aus selben abgesondert werde, oder daß das bereits Abgesonderte, z B. die auszudünstende Materie zurückgehalten, uud nicht ausgeleeret worden, oder auch diejenigen abgesonderten Säfte, welche eben nicht zur Ausleerung bestimmt sind, durch veränderte Reaction und Einwirkung der festen Theile auf selbe auch auf verschiedene Art verändert werden. Im ersten Falle, wenn nun die Lebenskraft im guten Zustande ist, werden andere Organe, wenn das eigentliche zu dieser Absonderung bestimmte Organ gehindert ist, das Geschäft der Reinigung wegen dem bestehenden Consensus, Simpathie und Antagonismus auf sich nehmen: so sehen wir z. B., daß, wenn die Nieren nicht gehörig den Harn absondern, oft ein urinöser Schweiß ausbreche, und überhaupt bey jeder unterdrückten Aussonderung eines Organs dieselbe in einem anderen Organ vermehrt seye. Geschieht dieses aber nicht, so ist es schon ein Zeichen, daß die Lebenskraft sehr geschwächt und vermindert sey, das Blut wird verunreiniget, und es werden schwere Krankheiten entstehen; welches aber keine nothwendige unmittelbare Folge der afficirten Reizfähigkeit ist, weil es nicht allzeit dabey geschieht, sondern öfters, ja

meistens das Gegentheil, nämlich die Reinigung durch andere Organe. Tritt aber der zweyte Fall ein, daß daß Blut zwar gehörig gereiniget, nämlich genugsam von ihm abgesondert worden, und nur das abgesonderte wegen zu viel adstringirten Gefäßen oder anderen Ursachen nicht gehörig ausgesondert und ausgeleeret worden, so können zwar diese zurückgehaltene Säfte durch ihren Reiz die Bewegungen sehr verändern, nämlich durch ihren Druck als mechanischer Reiz den Umlauf des Blutes hemmen, oder auch vermehren, die Nervenkraft schwächen, und dadurch mehrere örtliche Zufälle hervorbringen; allein, alle diese Umstände werden von selbst weichen, wenn die Lebenskraft nicht viel geschwächt ist, denn in diesem Falle werden die zurückgehaltenen Säfte (wie alle Gelehrte eingestehen) von dem limphatischen System wieder eingesogen, und durch selbes, hauptsächlich aber durch das Drüsensystem wie jedes andere absorbirte, ja selbst der absorbirte Eiter wieder zubereitet, animalisirt, nämlich der thierischen Natur eigen gemacht, folglich wieder in Limpha oder Serum verwandelt, und der Überrest, was unbrauchbar und sich nicht assimiliren läßt, durch die Ausleerungsorgane auf besagte Art ausgestossen, und alles wieder in Ordnung gebracht, nämlich die vorige Wirkung wird nach gehobener Ursache von selbst aufhören;

ist aber die Lebenskraft schwach, oder das Eingesogene von der Art, daß es zu heterogen, und gar keiner Assimilation und Verwandlung in die thierische Natur fähig ist, wie z. B. eine faule Jauche, dann werden freylich von diesen schädlichen nicht assimilirten Stoffen viele Theile in die umlaufenden Säfte und das Blut geführet, und dadurch allerdings allgemeine Krankheiten veranlaßt werden: wenn anders diese fremden Stoffe die Mischung des Blutes umändern, und nicht etwa bloß wie z. B. die Färberröthe bloß in der cirkulirenden Massa schwimmend enthalten sind, und so durch die Circulation immer herumgetrieben werden, ohne das Blut aufzulösen: jedoch wird diese sodann entstandene Krankheit aus eben der Ursache nicht eine unmittelbare nothwendige Folge der veränderten Reizfähigkeit, sondern nur unmittelbar wegen geschwächter Lebenskraft entstehen, weil sonst bey jeder, durch veränderter Reizfähigkeit entstandenen Zurückhaltung eines auszusondernden Saftes dieser Fall, und die darauf sich gründende Krankheit entstehen müßte, welches aber doch, wie die Erfahrung zeigt, nicht ist. Endlich kann auch noch wie gesagt, durch einen dritten Fall der abgesonderte Saft ausarten, obschon das Blut gehörig gereiniget, und daher die Absonderung nicht etwa zu viel vermehrt oder zu viel vermin-

dert war, auch das Auszusondernde nicht zurückgehalten worden, sondern wenn wegen bloß veränderter Einwirkung der festen Theile und ihrer Reaction auf die abgesonderte Flüssigkeit, nämlich wegen Umänderung ihrer Reizfähigkeit der bereits schon abgesonderte Saft eine andere Qualität und Eigenschaft erhielt; so kann z. B. die abgesonderte Galle durch einen heftigen Zorn eine ganz caustische und giftähnliche Eigenschaft annehmen und mit dieser Eigenschaft in dem Magen und Gedärmen übergehen; auf gleiche Weise können auch alle übrige Absonderungsorgane durch einen heftigen Reiz in Ansehung ihrer Reizfähigkeit und Reaction auf ihre eigenthümlich abgesonderte und respective selbst erzeugte Säfte dergestalt afficirt werden, daß sie nun durch ihre ganz verschiedene Einwirkung ihren enthaltenen Säften auch einen ganz verschiedenen Charakter und specifische Gestalt ertheilen können, durch welche Ausartung der abgeschiedenen Säfte ebenfalls wie ich schon gezeigt habe, verschiedene specifische Schärfen entstehen werden; ob aber diese Schärfen, wie auch die zurückgehaltenen auszusondernden Säfte von einem Orte oder Organ auf das andere so wie sie sind, unverändert übersetzt werden können, welches man eine Metastase nennet, gehört eigentlich nicht zu dem Zweck meiner gegenwärti-

gen Untersuchung, weil doch diese Frage in genauer Verbindung mit der eben von mir vorgetragenen Lehre stehet, so will ich selbe nicht ganz übergehen, und zwar soviel darüber anmerken, daß nämlich diese Übersetzung mit zuversichtlicher Gewißheit weder behauptet noch geläugnet werden könne; indessen muß ich bekennen, daß mir derley Übersetzungen (N. B. des abgeschiedenen verdorbenen Saftes) z. B. eines Eiters oder der zurückgetrettenen Milch, welche oft den Schein nach gleich nach der Zurücktretung in einem anderen Ort bemerkt wird, nicht wahrscheinlich seye: denn entweder müste solches durch die Einsaugung oder durch das Zellengeweb geschehen; wenigstens suchen alle, die derley Übersetzungen behaupten, selbe hieraus zu erklären. Durch die Einsaugung der Venen (wie einige wollen,) kann es nicht geschehen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die Venen nichts als Blut aus dem Parenchima und anastomosirenden Arterien einsauge, und daß das ganze Geschäft der Einsaugung anderer Feuchtigkeiten den limphatischen Adern obliege: daher glauben itzt die Meisten, daß es durch das limphatische System eingesogen, und so unverändert in die Arterien übergegangen, und von selben an irgend einem anderen Theile abgesetzt werden; allein auch dieses ist höchst unwahrscheinlich, theils weil

dazu viel längere Zeit erfordert würde, da man doch oft augenblicklich nach zurückgetretener Milch eine solche scheinbare Übersetzung nämlich eine Milchgeschwulst an einem anderen Orte wahrnimmt, theils weil ich schon oben gezeigt habe, daß alles, was von dem lymphatischen System eingesogen wird, von den conglobirten Drüsen, mit welchen sie in beständiger Verbindung stehen, metamorphosirt, nämlich assimilirt, animalisirt und der thierischen Natur wieder eigen gemacht wird; ja wenn auch die Lebenskraft sehr geschwächt wäre, so ist es nicht zu begreiffen, daß das Eingesogene weder von der Kraft der Drüsen noch der Arterien, Lungen und Herzen, als durch welche es bey der Circulation durchgehen muß, gar nicht verändert, sondern ganz unverändert verbleiben, und so abgesetzt werden solle. Es wollen daher einige, um diesen Einwurf auszuweichen, behaupten, daß nach geschehener Absorbirung von dem Limphsystem es eben nicht nothwendig seye, anzunehmen, daß es erst mittels des gewöhnlichen Weges in das Blut gelange, und so durch die Circulation abgesetzt werde, sondern sie glauben, diese Übersetzung dadurch erklären zu können, daß sie annehmen, daß derley abgeschiedene Säfte von dem Limphsystem zwar aufgenommen, jedoch gleich ohne sich aus diesem System zu entfernen, durch die zuführende oder

arteriöse limphatische Gefäße (welche sie angenommen haben) in einem anderen Orte abgesetzt werden können, oder daß wenigstens im widernatürlichen Zustande die Klappen der Limphgefäße so erschlappen können, daß eine progresive Bewegung in denselben erfolge; allein diese Erklärung beruht auf ganz falschen Voraussetzungen von der Wirklichkeit einer prozessiven Bewegung in den Säugadern, welche schon genugsam von anderen Gelehrten widerlegt worden ist, und beruht auch auf ganz unrichtigen anatomischen Ideen, da sich zwischen manchen Theilen, die sich ihre örtliche Krankheit mittheilen, gar keine solche Verbindung durch Limphgefäße statt findet. Endlich ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß selbe Übersetzung, wie einige vorgeben, durch das Zellengewebe geschehen könne, indem, wenn selbes vermög ihrer Federkraft und Contractilität auch wirklich die Säfte wo anders hinzubringen im Stande wäre, so würde hiezu gewiß noch ein grösserer Zeitraum erfordert, als wenn es durch die Circulation geschen wäre, indem uns die Erfahrung lehrt, daß eine Nadel in die Handwurzel eingestossen, obschon es ein so reizender und gewiß wenigstens mehr, als der abgesonderte Saft, reizend ist, oft erst nach vielen Jahren mittels des Zellengewebes in ein anderes Ort übertragen wird, und z. B. bey der Schul-

ter ausschwürt (Ravaton traite des armes a Fren. p. 23.)

Da also keine dieser Ursachen hinreichend ist; um eine derley Übersetzung und Metastase des abgeschiedenen und zurückgehaltenen Saftes zu erklären, so können wir diese Erscheinung nur daraus erklären und bestimmen, wenn man annimmt, daß nämlich, wenn ein Organ durch Reiz afficirt, und seine Reizfähigkeit dadurch verändert wird, diese Veränderung auch auf andere Organe per consensum durch Hülfe der Nerven, als durch welche sie mit ihnen verbunden sind, fortgepflanzet werde, besonders wenn ein oder das andere Organ im gereizten oder erschlaften Zustande ist, vermög welcher consensuellen Afficirung dieses Organ in einem ähnlichen Zustande mit dem ersten afficirten Organ versetzt, und fähig gemacht wird, ähnliche Feuchtigkeiten aus dem Blute abzusondern; denn selbst die eigentlichen Absonderungsorgane nehmen die Ingredienzen zu den Säften, welche sie absondern, aus dem Blute: dieses enthält also in einem wie in dem anderen Theil des Körpers die nämlichen entfernten Bestandtheile. So entsteht nach einer Erkältigung bey einer dadurch entstandenen Zurücktrettung der Ausdünstungsmaterie ein häufigerer Harn, oder durch grösseren Zufluß der Feuchtigkeiten auf die Gedärme oft alsogleich vermehrte Darm-

Secretion, nicht aber weil die Ausdünstungsmaterie auf diese Theile wandert, sondern weil die Hauptnerven von der Ursache der Erkältigung widernatürlich gereizt, ihr Leiden dem Darm, Nerven oder Nieren und Uringängen mittheilen, und dadurch diese Theile ähnliche Absonderungen bewirken; die Ausdünstungsmaterie aber wird, wie ich schon gezeigt, wieder eingesogen werden. Eben so kann bey unterdrückten Harnfluß ein urinöser Geruch der Geschwüre, des Schweißes oder des Speichels entstehen; auch die sogenannten Milchversetzungen und Wanderungen der Abscesse, wo ohnehin niemals die nämliche Materie, als Eiter, oder wahre Milch, sondern nur eine ähnliche Feuchtigkeit angetroffen wird, können hieraus erklärt werden: ja selbst die Gelbsucht von unterdrückter Absonderung der Galle, obwohl in diesem Falle vielleicht öfters das Blut selbst eine zu gelbe Farbe haben kann, wegen dem vorhandenen Übergewicht des Gallenstoffs, welcher nämlich durch das Organ der Leber zu wenig abgesondert worden ist. Alle diese Zufälle und Erscheinungen sind also mehr unmittelbare Krankheiten der afficirten Reizfähigkeit als Krankheiten der Lebenskraft. Obwohl ich nun die Verirrung der abgeschiedenen Säfte und ihre Metastasen nicht annehme, so ist doch gewiß, daß die circulirenden Säfte öfters

eine derley Verirrungen erleiden können, woraus auch bloß alle Congestionen, ferners alle Auswüchse und Geschwülste sowohl in weichen als festen Theilen, als die Balggeschwülste, alle Arten schleimigter, fleischigter, knorpeligter oder knöchernen Auswüchse, als die Warzen, Polipen, Schwamm der harten Hirnhäute, die Exostosen, die Schwielen, die Tophen, und viele Arten der Knochengeschwülste, welche nämlich nicht wie der Winddorn mit der Verderbniß der Knochensubstanz verbunden, auch nicht bloß Folgen einer anderwärtigen selbstständigen Krankheit der Knochen sind, (wie die Schwinde nach Knochenbrüchen) ꝛc. ꝛc. erkläret werden müssen, ich aber hier davon nicht weitläufiger seyn will, weil es wider den gegenwärtigen Zweck ist, und ohnehin mehrere gelehrte Pathologen, (auf welche ich meine Leser verweise) hierüber ausführlich geschrieben haben; — eben so sage ich, kann auch von den zirculirenden Säften eine Metastose, wenn man es so nennen will, nämlich in dem Sinne entstehen, daß wenn schon einmal auf oben besagte Art eine Schädlichkeit in die circulirende Massa aufgenommen worden, selbe auf einen bestimmten Theil und Organ abgesetzt werden könne, ja öfters so zu sagen von einem Orte auf den anderen wandern, wie uns z. B. das Reuma vagum zeigt; ich glaube also bloß an keine Metasto-

sen der abgeschiedenen und zurückgehaltenen Säfte, daß nämlich selbe, wie einige behaupten, ganz unverändert auf ein anders Ort wandern können.

Zehnte Abtheilung.

Uiber das aufgestellte Gesetz von der Wirkung der Kälte, und des Opiums.

Herr Röschlaub behauptet hier mit den übrigen Braunianern, daß die Kälte das gröste Schwächungs- und das Opium das gröste Reizmittel sey. Was nun das erste betrift, so muß ich bekennen, daß ich immer lachen muß, wenn ich den Widerspruch der Gelehrten über diesen Punkt lese, da einige bloß ihre stärkende, andere wieder bloß ihre schwächende Eigenschaft vertheidigen, ohne daß sie vorher einen allgemeinen bestimmten Begriff von Stärke und Schwäche festgesetzt hätten, worauf es doch hier alleinig ankömmt, um sich wechselseitig zu verstehen. Man kann nämlich unter dem Begriffe stark, entweder bloß die Stärke der todten Kraft und der Materie, nämlich ihre Cohäsion, Federkraft, vis inertiæ &c. verstehen, oder die Stärke der Erregung

in concreto, nämlich die Handlung, welche die Materie durch die mitwirkende und impellirende Lebenskraft ausübt, verstehen. — Im ersten Sinne ist alles dasjenige ein stärkendes Mittel, welches vermög ihrer tonischen, zusammenziehenden und adstringirenden Eigenschaft die Cohäsion und andere todte Kräfte, mit einem Worte die physische Kraft vermehrt; weil nun aber die Stärke der Erregung nicht allein von der Stärke der todten Kraft abhängt, sondern auch (wie ich schon oben gezeigt habe) hauptsächlich auf dem Verhältniß der lebenden zur todten Kraft, auf ihre gleiche Vertheilung, auf das Quantum dieser Kraft selbst, wie auch auf den eben gegenwärtigen Zustand der Reizfähigkeit und des verhältnißmäßigen Reizes beruht, so kann man in diesem Verstande von keinem Mittel allgemein behaupten, daß es ein stärkendes oder schwächendes Mittel seye, weil es in diesem Sinne ein bloß relativer Begriff ist, und bloß von allen vorigen Umständen abhängen wird, ob es stärke oder schwäche, und daher das eine Subject stärken, und das andere schwächen wird, ja selbst bey dem nämlichen Individuo heute stärkend, morgen aber schwächend wirken kann. Man sollte also, um einen bestimmten Begriff von dem Worte „stärkend" zu haben, nur dasjenige stärkend in specie nennen, was eine tonische,

zusammenziehende und adstringirende Eigenschaft hat: nämlich die phisische Kraft stärket, nicht aber, (wie Herr Röschlaub) reizend und stärkend als identische Begriffe betrachten, indem gewiß Niemand, z. B. das Opium um sich zu stärken, nehmen wird, (wenigstens würde dieser Ausdruck wider allen Sprachgebrauch seyn), und wer sich stärken will, wird gewiß zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen, so wie er auch im Gegentheil reizende Mittel nur dann mit Grunde anwenden kann, wenn nämlich eine Reizung nothwendig und angezeigt ist, weil z. B. die Proportion der Erregung zwischen den einzelnen Organen gestört worden, und daher die Reizfähigkeit itzt anders zu leiten und zu stimmen ist; dieser Reiz mag nun excitirend oder deprimirend auf die Reizfähigkeit gewirkt haben, so wird er immer nur dann die Erregung verstärkt haben, wenn er der eben vorhandenen Reizfähigkeit angepassend war, und dadurch die im Ganzen verminderte Energie der Erregung vermehrt, das ist, seinem mitlern Grad oder Gesundheitspunkt näher gebracht hat. Es kann also meiner Meinung nach, in dieser Rücksicht, nämlich in Beziehung auf die Erregung gar kein Mittel als ein absolut stärkendes Mittel betrachtet oder gesetzt werden, daß dieses oder jenes Mittel allzeit in Rücksicht der Erregung ein stärkendes Mittel genennet

werden müsse: denn 1tens werde ich in meinem Abschnitte über die Erregung ausführlicher darthun, daß die Erregung stärken und vermehren, keinen anderen Begriff haben könne, als selbe dem jeder Constitution angemessenen mitleren Grad der Erregbarkeit (wie es Braun nennet) und respectiven Gesundheitspunkt näher gebracht zu haben. 2tens, daß zwischen Erregung erhöhen, und Erregung stärken oder vermehren ein großer Unterschied sey, indem sich erster bloß auf die Scala, die zweyte aber auf ihre innerliche Intensität und natürlichen Zustand beziehe, daß also 3tens durch manches Mittel die Erregung zwar erhöht, aber dennoch nicht verstärkt und vermehrt worden sey, und hierin gleichsam der Unterschied zwischen den excitirenden Reizen und stärkenden Mitteln gesetzt oder dann nur stärkend genennet werden sollte, indem erstere die Erregung immer erhöhen, letztere aber ohne Beziehung, ob sie die Erreichung erhöht, oder herabgestimmet haben, selbe bloß ihren naturgemässen Zustande der Erregung näher gebracht, und dadurch stärken und vermehren werden: so werden bey der sthenischen Diatesis, oder auch bey Eintretung der indirecten Schwäche, wo die Erregung zwar erhöht, aber geschwächt seyn kann, bloß durch reizentziehende Mittel die Erregung wieder verstärkt oder vermehrt, das

ist, auf den rechten Punkt zurückgeführt, obwohl dadurch die Erregung herabgestimmt wird, so daß man allerdings auch mit reizentziehenden Mitteln die Erregung öfters stärken kann, besonders wenn ein Schwächling durch Reizen sich geschwächt, nämlich seine Erregung zu viel erhöht hat. Wendet man nun diese Begriffe von Stärke und Schwäche auf die Kälte an, so folgt der richtige Schluß (wann man schon eine bestimmte Regel haben will) daß die Kälte allerdings ein sehr stärkendes Mittel im ersten Sinne sey; im zweyten Sinne aber, ob sie stärkend seyn, nämlich die im Ganzen verminderte Erregung vermehren könne oder nicht, so muß man, um solches zu bestimmen unterscheiden, ob die verminderte Erregung bloß daher entstanden, weil die Lebenskraft nicht im Verhältniß war zur todten Kraft, und zwar grösser als die todte Kraft, dann wird sie auch im zweyten Sinne stärkend wirken, und die Erregung vermehren; ist aber die Schwäche der Erregung vielmehr aus Schwäche der Lebenskraft, weil nämlich selbe zu gering und zu klein ist, entstanden, so wird die Kälte, da sie keine unmittelbare Affinität zur Lebenskraft hat, nur dann stärkend wirken, und die Erregung vermehren, wenn sie die Ursache der geschwächten Lebenskraft zu heben im Stande seyn wird, wenn nämlich z. B. bloß durch

zu grosse vorhergegangene Wärme die Lebens-
kraft geschwächt worden wäre, denn da der
Reiz der zu grossen Wärme selbst nach der
Meinung der Gegner die Lebenskraft indi-
recte schwächt, so wird im solchem Falle
die angewendete Kälte allerdings als ein
stärkendes Mittel im 2ten Sinne wirken,
und die vorhin geschwächte und verminderte
Erregung vermehren, indem sie die Ursache
der schwachen Erregung aufhebt, weswegen
man auch aus dieser einzigen Ursache selbst
in den Faulfiebern, wo doch die Lebenskraft
und die Erregung sehr geschwächt und ver-
mindert ist, und daher bloß Erregung ver-
mehrende Mittel passend seyn können, den-
noch oft die kalten Bäder (wie Herr Dr.
v. Frank in seinen Erläuterungen über die
Braunischen Elementen selbst anführet) mit
so grossen Nutzen anwenden thut, nämlich
die Erregung dadurch vermehret, weil näm-
lich durch das zu grosse Gefühl der Wärme,
die Lebenskraft immer noch mehr geschwächt
ist, daher die Kälte hier oft so passend ist,
besonders da der Körper ohnehin ganz zur
Auflösung geneigt ist, und deßwegen durch
ihre tonische zusammenziehende Eigenschaft
auch diesen vorbeugt, und so zu sagen im
beydem Sinne stärkt, wenn anders noch an-
dere Reizmittel, welche unmittelbar Affini-
tät zur Lebenskraft haben, und durch ihre
antiseptische Kraft den Zustand des Blutes

verbessern, angewendet werden. Man sieht also hieraus, daß es ein wahres Sophisma sey, wenn man sagt, die Kälte entzieht den Reiz der Wärme, ist also ein schwächendes Mittel. Dieses Sophisma muß also um so vielmehr auffallen, wenn man nebst dem bereits Gesagten auch betrachtet, daß die Kälte nicht einmal als ein blosses negatives und reizentziehendes Wesen, sondern auch als etwas positives, nämlich auch als ein Reiz angesehen werden könne, welcher sowohl auf die physische Kraft, mittels Zusammenziehung, als auch auf die Reizfähigkeit, mittels Veränderung der Bewegungen sowohl topisch als consensuel wirken kann, besonders da die innerliche natürliche Wärme durch die auf die Oberfläche des Körpers angebrachte Kälte in Bewegung gesetzt, und gegen diese Oberfläche hinströmt, um sich wegen den allgemeinen Gesetzen der Natur wieder ins Gleichgewicht zu setzen, und selbes herzustellen, und schon dadurch eine reizende Wirkung hervorbringen wird; so wie wir auch wahrnehmen, daß das Gefrorne mässig genossen, aus eben dieser Ursache das Gefühl der Wärme bisweilen vermehrt, und öfters den Magen stärkt, auch nur dann schwächen wird, wenn man es entweder zu viel geniesset, oder überhaupt zu wenig thierische Wärme im Ganzen vorhanden ist, daß dieses Ausströ-

men aus der Oberfläche des Körpers dieser in Bewegung gesetzten Wärme, leicht durch zu viele Entziehung schädlich werden könne. Wollte man nun eine bestimmte Regel aufstellen, so müste selbe dergestalt lauten: jener Grad der Kälte, welcher die innerliche thierische Wärme zu viel vermindert, und wirklich entzieht, wird die Erregung schwächen, und folglich ein schwächendes Mittel seyn; daher auch einige mit Rechdieses Gesetz so ausdrücken, daß ein geringer Grad der Kälte excitire, und ein grosser Grad deprimirend wirke. Welcher Grad der äusseren Kälte aber nach dem Termometer excitirend oder deprimirend wirke, und die Erregnng vermehre oder vermindere, kann nicht bestimmt angegeben werden, theils weil die innerliche Wärme nicht im gleichem Verhältnisse mit der äusseren Wärme ist, da der Organismus vermög organischen Gesetzen nicht so wie ein anderer todter Körper den gleichen Grad der äusseren Temperatur annimmt, theils weil es bloß von dem Zustande der thierischen Wärme jedes Individuums abhängt, ob dieser oder jener Grad der äusseren Kälte zu viel innerliche Wärme entziehe; so wird bey gesunden starken Leuten, welche genug innerliche Wärme, ja öfters nur zu viel haben, der nämliche Grad der Kälte die Erregung vermehren, nämlich excitiren

und stärken, wo bey schwächlichen Leuten, welche vielleicht ohnehin (wie bey einigen Krankheiten der Fall ist) einen Mangel an Lebenswärme haben, eben dieser Grad die Erregung nur noch mehr vermindern, folglich schwächend und deprimirend wirken wird. Daher Herr Richter ganz recht sagt: „frigidus aër aliter robustos, aliter debiles afficit: in robustis plus nativi caloris & roboris conciliat: non eadem in debilibus ratio locum habet: in his enim internus motus languidior ob vasa per se laxiora, & causæ comprimenti facilius cedentia, suffocatur potius a frigore, quam sub attritu tam parvo intenditur; unde frigus, lanquor, & sensus ponderis, ita ut merito in valetudinariis arceamus frigus, nisi lene sit. Nach dieser gründlichen Theorie über den Begriff von Stärke und Schwäche, ergiebt sich von selbst, daß es eben so gefehlt sey, wenn man überhaupt sagen wollte, die Kälte sey ein stärkendes Mittel, und vermehre immer die Erregung, als wenn man behauptet, die Kälte sey immer ein schwächendes Mittel, das heißt, vermindere immer die Erregung. Übrigens verstoßt man sich doch weniger wider die Natur, wenn man sagt, die Kälte stärke den Körper, theils weil sie wenigstens die physische Kraft immer vermehrt, und ich schon gezeigt habe, daß die nämliche Quan-

tität Lebenskraft bey vorhandener starken todten und physischen Kraft sich auch stärker äussere, nämlich stärkere Erregung hervorbringe, und aus dieser Ursache auch bloß allein im Winter mehr reine Entzündungskrankheiten, als im Sommer entstehen werden, theils weil wir aus Erfahrung wissen, daß die Nationen in kälteren Ländern cæteris paribus nicht nur mehr physische Stärke, sondern auch meistens intensiv stärkere Erregung haben, und nicht so vielen Nervenzufällen und anderen Krankheiten aus Schwäche unterworfen sind, weil nämlich durch diesen ihnen zur Gewohnheit gewordenen habituellen und beständigen so starken Reiz der Kälte ihre physische Reizbarkeit vermindert, und dadurch bewirkt wird, daß auf ihre durch dieses beständige Reizen schon abgehärteten Körper andere äusserliche Reize auf seinen Organismus und Nerven wegen Gewohnheit des Reizes keinen so grossen Eindruck mehr machen, weßwegen sie auch immer zu stärkeren Reizen, als Brantwein 2c. ihre Zuflucht nehmen müssen, weil geringere Reize keine Wirkung mehr hervorbringen, und zwar alles dieses nach den von mir oben angeführten Gesetzen über die Gewohnheit und Wirkung der Reize. Daß aber die Gegner zur Beweisung ihres Satzes sogar anführen, daß auch die Thiere in kältern Ländern plump und träg daher

schleichen: wie z. B. der Bär, auch die Vögel allda häßlich wären, und schwerfällig und langsam durch die Luft fliegen, wo man doch in heissern Ländern ganz aufgewektere Thiere, z. B. den schlauen Tiger, die schönsten munteren Vögel mit bunten Farben antrift; ferners daß man auch im Pflanzenreich, eben so in kalten Ländern bloß die bejahrte Eiche, in warmen Ländern hingegen, Oliven und Pomeranzenbäume, und aromatische Pflanzen und Gewürze antreffe. Endlich daß man gar die Wirkung der Kälte mit der Wirkung der Furcht vergleiche, indem selbe eben so wie die Kälte die Peripherie des Körpers zusammenziehe, und ein Ring z. B. eben so gut bey der Furcht als bey der Kälte für den Finger zu groß werden und abfallen kann: so muß ich bekennen, daß derley Einwürfe gar keine Artwort verdienen, indem jedermann ohnehin weiß, was zwischen schön, schlau, aufgeweckt, und stark für ein Unterschied seye, auch alle diese angeführten Beyspiele mehr für mich erweisen, weil jeder, wenn er auch so naiv seyn sollte zu läugnen, daß der Bär stark sey, dennoch zugeben wird, daß die Eiche stärker seye, als ein Pomeranzen- oder Olivenbaum, und wenn man auch überhaupt annehmen wollte, daß in warmen Ländern sowohl Thiere als Menschen schlauer, aufgeweckter und lebhafter seyen, so

hat ja dieses nur auf die Geistesfähigkeiten einen Bezug, von welchen doch jedes Kind weiß, daß selbe in keinem geraden Verhältnisse mit der Stärke, Kräften und Erregung stehen, sondern vielmehr meistens im umgekehrten Verhältnisse; nämlich daß der Mensch, je dümmer er ist, je weniger Geistesfähigkeiten, aber leider meistens desto bessere Gesundheit und physische Stärke er besitze, vermuthlich darum, weil er durch zu wenige Anstrengung des Geistes den Organismus nicht so stark wie der Gelehrte und denkende Mann abnützt, und die Lebenskraft nun mehr für die bloße Erhaltung des physischen Körpers concentrirt ist: wie wir solches auch bey Kindern öfters wahrnehmen können, welche wegen zu früher Anstrengung ihres Geistes sehr oft ihren Körper schwächen. Eben so weiß jeder, daß die Furcht die Nerven und die Lebenskraft selbst schwäche, die Circulation hindere, und immer als deprimirend wirke; wenn also bey der Furcht der Ring von dem Finger fällt, so geschieht dieses nicht wegen der zusammenziehenden Kraft der Furcht, sondern bloß weil das Geblüt mehr einwärts getrieben wird, und daher die Peripherie des Fingers wegen Mangel des zugeführten Blutes zusammenfallen muß, weil er vorher durch das Blut mehr ausgedehnt war. —

Was aber die andern angeführten Spizfindigkeiten betrift, daß nämlich, wenn bey der Kälte Karthar oder wirkliche Entzündung entstehe, solches nicht von der Kälte, sonder entweder vielmehr von der vorausgegangenen oder nachfolgenden Hitze verursacht werde, und daß in einem solchen Falle die Kälte bloß die Reizfähigkeit vermehrt, und durch Entziehung des Reizes directe geschwächt habe, daß nun die Wärme wegen vorhandener grösserer Reizfähigkeit auch eine grössere Wirkung hervorbringen könne: so dienet zur schuldigen Antwort, daß es höchst ungereimt sey, anzunehmen, daß die Kälte die Reizbarkeit vermehre, da es gewiß lächerlich ist, von einem unempfindlichen Russen oder anderen Bewohner der nordischen Länder, wenn er 50 Stockschläge ohne zu zucken, aushält, behaupten zu wollen, er sey sehr reizbar; oder von einem durch Kälte erstarrten Menschen, welcher nichts empfindet, auf den fast kein Reiz mehr einen Eindruck macht, man mag ihn stossen, schlagen, stechen oder andere Reizmittel anwenden, dennoch zu sagen, er sey ungeachtet dessen sehr reizbar, und wenn auch die Erfahrung das Gegentheil zeigen sollte, so sey es eine unrichtige Erfahrung, indem er einmal nach den Grundsätzen reizbar seyn muß. Man sieht also aus diesen Beyspielen, daß man vielmehr annehmen

müsse, daß starke Kälte die Reizbarkeit vermindere: auch könnten ja sonst diese nordische Nationen unmöglich so starke Reize, als Brantwein ꝛc. vertragen, indem nach der eigenen Lehre der Gegner der directe Schwache, oder wer immer eine vermehrte Reizbarkeit hat, keine oder sehr wenige Reize verträgt. Wenn also durch die auf Kälte erfolgte Hitze auch eine sthenische Krankheit erzeugt, so geschieht dieses nicht aus der angeführten Ursache, weil die Reizfähigkeit vorher durch Kälte vermehrt war, sondern weil eben wegen vorhergegangener Kälte die Hitze nun ein ungewohnter Reiz wird, welcher nach meinen angeführten Gesetzen auch eine grössere Wirkung hervorbringen muß; oder man könnte solches daraus erklären, daß der Körper nach den allgemeinen Gesetzen der Natur, nun die Wärme, welche er einige Zeit entbehret hat, begieriger aufnehmen, so wie die dephlogisticirte Luft des Phlogiston, und daher schon eine grössere Wirkung entstehen müste. Aber auch selbst in diesem Falle muß die vorhergegangene Kälte stärkend, und nicht schwächend gewirket, und gewissermassen eine sthenische Anlage erst eingeführet haben, weil sonst durch diesen Reiz der Wärme keine sthenische Krankheit, sondern bloß eine Vermehrung der vorigen Schwäche, oder höchstens (wenn man es so nennen will) ei-

ne indirecte Schwäche entstanden wäre, und auch nur diese hätte entstehen können, da selbst die Gegner es eingestehen, auch die Erfahrung es bestättiget, daß die äusserlichen Reize, wenn sie auch noch so groß sind, dennoch keine wahre anhaltende sthenische Krankheit hevorbringen, wenn nicht vorher schon eine Anlage dazu, oder wie sie es nennen, eine sthenische Diathesis vorhanden war. Übrigens widerspricht es auch der Erfahrung, daß bloße Kälte allein keinem sthenischen Zustand hervorbringen könne, indem auch durch selbe bloß ohne vorausgegangener, oder hernach erfolgter Hitze, Katharr, und andere Brustbeschwerden, als welche Organe am nächsten mit der äusseren Luft in Berührung stehen, sehr oft entstehen; obwohl ich gar nicht läugne, daß auch durch bloße Hitze, welche nämlich unstreitig als ein grosser Reiz wirkt, bey einer Anlage zur sthenischen Krankheit dieselbe erregt werden könne; doch wird dieses unter gleichen Umständen und Lebensart meines Erachtens nur seltner geschehen, weil die Hitze überhaupt jeden Körper ausdehnt, folglich die Cohärenz und physische Kraft in etwas vermindert, und daßer, obschon sie nach meiner Theorie die Reizfähigkeit und Empfindlichkeit vermehrt (weßwegen bey den Türken der Gebrauch des Opiums so nothwendig wird) die Lebenskraft sich dennoch ge-

zeigtermassen bey verminderter todten Kraft schwächer äussern wird, besonders da meistens durch Hitze die Ausdünstung befördert, und durch so vielen Säfte-Verlust die Lebenskraft selbst etwas schwächer wird, obschon auch bisweilen durch die Hitze das Gegentheil geschieht, nämlich durch ihren Reiz ihre dadurch eingeführte sthenische Diathesis die Thätigkeit der Haut durch Vermehrung ihrer Reaction und Reizfähigkeit, auch zu viel verstärkt, zusammengezogen, und so die Ausdünstung verhindert werden kann: in welchem Falle schon leichter eine sthenische Krankheit durch bloße Hitze möglich wird; auch sieht man hieraus die Ursache ein, warum sowohl die Hitze als die Kälte die Ausdünstung bisweilen verhindern könne, so wie es wirklich (wie Herr v. Frank in seiner Brownischen Erläuterung auch anführt) mehrere Menschen gibt, die durch einen Trunk kaltes Wasser mehr als durch alle schweißtreibende Mittel die Ausdünstung sich beförderen.

Nach Erwägung aller dieser Umstände hoffe ich, wird es Niemanden befremden, wenn ich behaupte, daß, wenn also bey einem gähen Wechsel der Witterung, nämlich geschwind auf einander gefolgten Hitze und Kälte eine sthenische Krankheit entstehet, die Ursache gewiß mehr der Kälte als der Hitze zuzuschreiben seye: und daher bey

einem wahren sthenischen Katharr, oder einer Lungen- und Brustentzündung nicht kalte Getränke (wie die Gegner glauben), sondern bloß lauwarme Dienste leisten werden, um nämlich der Ursache ihrer Entstehung der Kälte, auf solche Art entgegen zu wirken; und da die meisten, ja fast alle Ärzte wenigstens in praxi so verfahren, (wenn sie auch theoretisch anders raisoniren) und der Erfolg ihren Nuzen bewährt, so kann ich auch sagen, daß selbst die Erfahrung meinen Satz bestättige, indem sonst, wenn die Hitze die Ursache der Sthenie wäre, auch gewiß nur kalte Getränke nützen, und die Ursache der Krankheit entkräften und heben könnten. Es scheint auch, daß diejenigen, welche die absolute so sehr schwächende Eigenschaft der Kälte vertheidigen, den Braun nicht genau durchstudirt haben, da er doch selbst §. 122 sagt: Kälte stärkt Gefäße, und verbessert dadurch öfters die Säfte; wenn man nur gegen die schwächende Wirkung (welche aber N. B. auch die Wärme, und jede andere Sache, wenn sie zu viel ist, nach sich zieht) durch Kleider, Wohnung und Bewegung geschützt ist, weßwegen auch wie er ausdrücklich sagt, die gegen Norden liegende Völker sehr stark und kraftvoll sind; auch bekennet er hier, daß selbst von bloßer Kälte eine sthenische Krankheit entstehen könne, weil nun der Körper durch die

Hitze weniger abgenützt und ermüdet, auch daher für den Reiz empfänglicher ist, wodurch nämlich durch lebhaftere Einwirkung derselben auch eine heftigere Erregung entstehen muß.

Also bloß aus diesem beschriebenen Gesichtspunkte muß Kälte und Wärme betrachtet werden, und bloß nach diesem Gesichtspunkt, und der Bestimmung der wesentlichen Eigenschaften der Kälte (daß selbe nämlich nicht nur die natürliche Wärme vermindern könne, sondern auch als Reiz adstringirend wirke, und zwar in Ansehung der Reizfähigkeit bald excitirend, bald deprimirend nach eben vorhandenen Umständen, ja daß selbe sogar die innerliche Wärme in Bewegung gegen die äussere Oberfläche versetzen könne), wird der Arzt gründlich beurtheilen können, wenn er die Kälte als ein reizentziehendes und schwächendes, und wenn er selbe bey verminderter Erregung als einen Reiz, und stärkend, nämlich zur Vermehrung der Erregung anwenden müsse; er wird nämlich einen Kranken mit entzündlichen Zustande in kein kaltes Bad setzen, weil es zu viel reizen würde, wo er doch in diesem Zustande alle Reize vielmehr zu beseitigen suchen muß: wo doch ein Braunianer, weil er vorgiebt, daß das kalte Bad bloß schwäche, und die Reizfähigkeit vermehre, den Kranken doch auf solche

Art behandeln müste, wenn er anders seiner Lehre getreu verbleiben will, da nämlich dieses gewiß eine durch den ganzen Organismus gleichmässig verbreitete Entziehung wäre, auf welche doch allein nach seiner Theorie bey der Behandlung gesehen werden solle. Eben so wenig werde ich nach diesen Grundsätzen einen abgelebten, oder durch Strapatzen erschöpften Menschen, das kalte Bad zur Stärkung anrathen, weil dessen feste Theile ohnehin schon fast steif, hart, und weniger beweglich sind: sondern diesen würde vielmehr ein erweichendes warmes Bad stärken; so wie ich es aber im Gegentheil denjenigen anrathen würde, welcher bloß eine zu schwache todte Kraft hat, nur mit Bedachtnehmung, daß die Lebenskraft und Reizfähigkeit nicht etwa schon zu viel geschwächt seye; und daß man nach und nach sehr behutsam an diesen grossen Reiz sich erst gewöhnen müsse; z. B. anfangs bloß kalt waschen: so wie sie auch wirklich viele bloß durch kaltes Waschen ihre geschwächten Geburtstheile stärken; ingleichen wird es aus eben dieser Ursache öfters in Faulfiebern gute Dienste leisten und stärken, nämlich wegen vorhandener zu grosser Wärme, und Verminderung der Neigung zur Auflösung. Endlich können es auch gesunde Leute, welche nicht an Krämpfungen leiden, als ein Vorbau-

ungsmittel gebrauchen, um sich dadurch abzuhärten, und dadurch wegen verminderter Reizbarkeit weniger empfänglich für andere Eindrücke und Krankheitsreize zu seyn. Nach eben diesen Grundsätzen wird der Arzt auch leicht aus den Eigenschaften der Wärme (daß selbe nämlich ausdehnen, die festen Theile folglich geschmeidiger und biegsamer mache, auch die innere Wärme vermehren könne), beurtheilen, unter welchen Umständen er das warme Bad zur Vermehrung der Erregung anwenden solle: so z. B. bey Krankheiten von Schwäche der Lebenskraft, wobey die innerliche Wärme zu viel vermindert ist, und wo auflösende, erweichende und zertheilende Mittel angezeigt sind; ferners um das gestörte Gleichgewicht der Erregung durch diese gleichmässig vertheilte Wärme in Ordnung zu bringen, oder auch bey alten abgelebten Leuten, und welche sonst durch Strapatzen und Verlust mehrerer Feuchtigkeiten ermüdet und geschwächt worden sind ꝛc., überhaupt bey einem verminderten Gefühl der Wärme, so wie bey zu grosser Wärme die Kälte dienlich ist, weil dadurch die Ursache des Übelbefindens gehoben wird: nur daß man auf die Nebeneigenschaften des Bades, z. B. Schwefel, Eisen ꝛc., so auch bey der kalten Luft auf das mehr, oder weniger vorhandene Oxigen Bedacht nehmen muß, wo

nämlich die reizende und stärkende Kraft mehr diesen Nebeneigenschaften als der Wärme und Kälte zuzuschreiben seyn wird. So wie nun das Gesetz, daß nämlich die Kälte überhaupt ein sehr schwächendes Mittel sey, falsch ist, eben so ungereimt ist der Brownische Ausdruck: „opium me hercule non sedet“ sondern es sey vielmehr als das gröste Reizmittel anzusehen. Denn erstens, wenn es ern so grosser excitirender Reiz wäre, wie könnte man es sogar den Kindern oder anderen schwächlichen Personen, welche oft gar keinen Reiz vertragen, mit Nutzen verordnen können. Zweytens, wie könnten es selbst die Braunianer in der indirecten Schwäche in so grossen Gaben anwenden, wenn es so reizend wäre, das heißt, nach ihrer Lehre die Erregbarkeit so sehr vermindern würde, da doch, wie sie selbst sagen, bey dieser Schwäche ohnehin die Erregbarkeit so sehr vermindert ist. Drittens, wie könnte es sogar öfters nach den neuesten Versuchen in sthenischen Zufällen mit Nuzen angewendet werden. Viertens, man müste ja eine Vermehrung der Kräfte darauf verspüren, besonders weil nach ihrer Lehre Reizen und Stärken identische Begriffe sind. Fünftens, wenn die Mattigkeit, Betäubung und Schlaf bloß, wie sie annehmen, von dem zu grossen Reiz, und der davon entstandenen indirecten Schwä-

che herzuleiten wäre, so müste das Gegentheil erfolgen, wenn man es in kleinerer und gehöriger Quantität nehmen würde, oder wenn es auch in der kleinsten Quantität diese Schwäche erzeigen müsse, welches doch wider ihr System ist: auch müste in diesem Falle die eintrettende Schwäche verhältnißmässig zu der vorausgegangenen Excitation und Anstrengung seyn, weil die Wirkung immer gleich der Ursache seyn muß, so wie man bey jedem andern grossen Reiz z. B. Brantwein siehet, daß vor der durch Übermaaß entstandenen indirecten Schwäche eine verhältnißmässige Erweckung der Kräfte, Lebhaftigkeit, Stärke und Anstrengung wahrzunehmen sey, welcher aber bey dem Opium sich entweder gar nicht zeugt, oder wenigstens nicht im geringsten verhältnißmässig. Sechstens müste es nach den von mir festgesetzten Begriffen von den excitirenden Reizen, die Bewegung und Empfindung dadurch vermehrt werden, so aber braucht man es gerade zu der entgegengesetzten Absicht, nämlich die Bewegung und Empfindung zu vermindern, woraus auch verminderte Secretionen, der Schlaf ꝛc. entstehen. Es ist also lächerlich, die Wirkung des Opiums bloß von seiner reizenden Eigenschaft herleiten zu wollen, da es doch offenbar ganz anders als ein anderer Reiz wirkt, ja oft ein anderer Reiz die schädlich-

sten Wirkungen, sogar Entzündungen hervorbringen würde, wo doch das Opium herrliche Dienste leistet, welches aber nicht seyn könnte, wenn der andere Reiz kleiner wäre, und das Opium der gröste Reiz und bloß als ein Reiz gewirkt hätte, weil sodann vielmehr das Gegentheil geschehen müste. Man ist also gezwungen, ohne in einen nothwendigen Widerspruch verfallen zu wollen, die Wirkung des Opiums, bloß seiner relativen Kraft, nämlich dem narkotischen Princip zuzuschreiben, und wenn es auch reizt, so ist dieses nur eine Nebeneigenschaft wegen den vorhandenen Harztheilchen, welche vermög ihrer Natur die Blutgefäße etwas reizen, daher man anfangs eine Vermehrung der Circulation dabey wahrnimmt, und wenn es zuweilen stärker reizt, so geschieht solches bloß wegen Beymischung anderer reizenden, als geistigen und aromatischen Substanzen, wie z. B. bey dem laudanum liquid. Da man nun aber das Wesen des narkotischen Princips nicht genau kennt, so werden wir auch bloß aus der Erfahrung wissen können, wann, und unter welchen Umständen man das Opium oder andere betäubende Substanzen, welche gar nicht einmal excitirend reizen, z B. Stramonium, Zink und Wismuthkalk, Nux vomica &c. zu verordnen seyen; nur weiß man von allen diesen Mitteln so-

viel, daß sie die Reizfähigkeit, nämlich die Empfindung und Bewegung verminderen, und daher deprimirende Reize in Ansehung der empfindenden und bewegenden Kraft genennet zu werden verdienen, weßwegen sie auch bey Krämpfen und Schmerzen oft die einzigen passenden Mittel sind, und daher noch immer so wie vorhin mit Rechten als beruhigende Mittel angesehen werden können, welches meistens wegen unmittelbarer Verminderung der Erregbarkeit, oder höchstens als örtlicher Gegenreiz die im System vorhandene Reizung aufhebt, und wenn dadurch Schlaflosigkeit entstanden war, nun den Schlaf nach aufgehobener Ursache herbeyführen, so wie es allerdings aber auch wegen einer excitirenden Kraft wach machen kann, besonders wenn die Reizung die Empfänglichkeit zu viel abgestumpft war, und deßhalb Schlaf eingetretten ist. Da ich nun durch diese bisher gemachten Bemerkungen alle jene Begriffe, welche unumgänglich nothwendig vorausgeschickt werden müssen, um das Wesen der neuen Lehre, nämlich die Ursachen und Entstehungsart einer Krankheit ihre Eintheilung, Classifikationen, Formen und Behandlung gehörig zu untersuchen, hinlänglich, wie ich glaube, geleistet und bestimmt habe, so werde ich hiemit diesen Abschnitt schliessen, nnd das Wesentliche dieser Lehre in den zwey letzten Ab-

theilungen besonders abhandeln. Auch hoffe ich nicht, daß Herr Röschlaub diese meine Freymüthigkeit übel aufnehmen werde, da er selbst Jedermann auffordert, seine Bemerkungen hierüber zu machen; vielweniger glaube ich von ihm den Vorwurf zu verdienen, als ob alle meine kritischen Anmerkungen bloß die Schaale und nicht den Kern der Sache betroffen, und daher bloß als Kleinigkeiten und unnütze Spizfindigkeiten zu betrachten wären: da ich wenigstens glaube, daß alle diese bisherigen Untersuchungen gewiß von grösserem Nutzen, Belang und Wichtigkeit sind, als die von Herrn Röschlaub in seinem 2ten Theil so mühsam gemachte Untersuchung, ob nämlich der bisher gewohnte Ausdruck: die nächste und entfernte Ursache einer Krankheit, oder die GelegenheitsUrsache nicht wider die Regel der Philosophie sey: welches er auch als ganz widersinnig verworfen, und erwiesen hat, daß man selbe nur das innere und äussere Moment der Ursache, nicht aber eine Ursache nennen müsse.

Eilfte Abtheilung:

Uiber den Begriff der Erregung.

Was hat wohl Brovn und seine Herrn Comentatoren unter dem Begriff Erregung verstanden? Die inneren Bewegungen des Organismus, nämlich ihr Zusammenziehungs- und Empfindungsvermögen, so wie überhaupt den Zustand der inneren Verrichtungen können sie nicht darunter verstanden haben, theils weil sie selbe bloß als einen Reiz für die Erregbarkeit zur Entstehung und Hervorbringung einer Erregung betrachten, theils weil bey der Sthenie, wo doch nach ihrer Lehre die Erregung im ganzen System verstärkt seyn soll, dennoch die Verrichtungen der willkührlichen Muskeln wirklich, und nicht bloß dem Scheine nach geschwächt sind, da Brovn ausdrücklich §. 229 alle Verrichtungen, auch bey der über die Gränzen erhöhten Erregung (wenn sie keinen Zuwachs der Stärke mehr hervorbringt, welches nach seiner Scala vermög eben dieses §. bey dem 55ten Grad geschehen soll) wahrhaft geschwächt nennet; theils auch, weil überhaupt, wie sie selbst nicht läugnen, die Bewegungen und Verrichtungen in manchem einzelnen Systeme vermehrt, und wie sie sagen extensiv groß werden kön-

nen, obwohl die Erregung klein und geschwächt ist. Eben so wenig können sie die intensive Stärke des Lebens darunter verstehen, weil vermög besagten §. die Stärke nicht ganz im gleichen Verhältniß mit der Erregung stehet, und gleichen Schritt mit ihr gehet, sondern nur bis zu dem 55ten Grad der Erhöhung die Stärke zunehmen soll, sodann aber, unerachtet der weiteren Erhöhung der Erregung, im gleichen Verhältnisse mit der Erhöhung abnehme. Also ist es vielleicht die von Herrn Röschlaub angenommene Lebensthätigkeit: denn diese läßt Röschl auch gleichen Schritt mit der Erhöhung der Erregun gehen, indem er sagt, daß, wenn auch die Erhöhung bis über den 70ten Grad (wo nach Brown die indirecte Schwäche anfängt) erhöhet wird, selbe immer noch mehr, und zwar nach Verhältniß der weiteren Erhöhung und respective Vermehrung der indirecten Schwäche, verstärkt werde; wenigstens hat diese Lebensthätigkeit etwas ähnliches mit der Erregung, daß nämlich beyde so maskirt sind, um selbe nicht so leicht zu erkennen: allein bey genauerer Untersuchung kann man auch diese Röschlaubische Lebensthätigkeit nicht für identisch mit dem Begriff der Erregung halten, weil Röschlaub diese Lebensthätigkeit mit dem Begriff der Erregbarkeit als unzertrennlich verbunden, also selbst die Erregbarkeit ist

die Erregung aber bloß das Product der Erregbarkeit, nicht aber zugleich ihre Ursache, nämlich die Erregbarkeit selbst seyn kann, auch bey der indirecten Schwäche, Röschlaub die Lebensthätigkeit verstärkt, die Erregung aber vermindert und geschwächt nennet. Wenn man also den Ausdruck Erregung nicht als eine bloße metaphysische Idee ohne objectiver Wahrheit betrachten soll, sondern diese Idee doch annehmen, und beybehalten will, so kann man darunter nichts anders verstehen, als die Reaction selbst, oder die selbsthandelnde Gegenwirkung des Organismus auf den durch Reiz gemachten Eindruck, aus welcher Reaction oder Erregung nun dann die Erscheinung des Lebens, nämlich Bewegung, Empfindung, und das Vonstattengehen der jedem Organ zukommenden Verrichtung abhängt. So wie nun gezeigtermassen der Begriff Erregung nach Brownischen Grundsätzen ganz dunkel und verworren ist, so sind es noch mehr die ihm beygelegten Eigenschaften, und die hierüber aufgestellte Scala, nach welcher, wenn man bey jedem Individuo seine mögliche Erregung so wie seine Erregbarkeit und die Totalsumma der auf ihr circulirenden Reizen in 80 Theile untertheilt oder 80 Grade annimmt, die Erregung von 40 Graden als den mitleren Punkt der Scala eigentlich den vollkommsten Gesundheitspunkt ausmachen

soll, diese Erregung von 40 Graden wird aber nur entstehen, wenn die Reize ebenfalls uur auf der Scala des Mittelpunkts, nämlich den 40ten Grad einwirken, und die Erregbarkeit schon bis auf diesen mitleren Grad verzehrt ist, welches Braun durch die Worte ausdrückt: „wenn ein mittelmässiger Reiz auf eine halb verzehrte Erregbarkeit einwirkt.“ Wenn aber wegen Abweichung der Reize oder der Erregbarkeit von ihrem mitleren Gesundheitspunkt auch die Erregung als Product davon von ihrem mitleren, nämlich den 40ten Grad abweicht, so steige entweder die Erregung in der Scala über diesen Punkt, wie der Barometer und Thermometer aufwärts auf den 50ten oder höheren Grad, und dann nennet Brovn die Erregung erhöht und vermehrt, fällt aber die Erregung unter diesem Punkt herab auf den 30ten oder tiefern Grad, so heißt er die Erregung vermindert, und gesunken. Wenn Brovn sonst nichts weiter von der Erregung gesagt hätte, so hätte man mit dieser sinnlichen Vorstellung der Erregung und seiner Scala ohne allen practischen Schaden einverstanden seyn können; allein er verwirret die Begriffe von erhöhter, vermehrter, verstärkter, und von der gesunkenen, verminderten, und geschwächten Erregung so sehr unter einander, daß er erhöhte, vermehrte und verstärkte Erregung

bald als identische, bald aber als ganz verschiedene und oft entgegengesetzte Begriffe aufstellet, wodurch aber der junge Arzt unmöglich geleitet werden kann, und in der Praxis irre geführt werden muß, da er aus allen diesen Sätzen nicht lernet, ob er in diesem oder jenem Falle die Erregung vermehrt oder vermindert nennen müsse, wo doch für jedem Falle eine andere Kuranzeige statt haben soll: denn die meisten jungen Ärzte glauben, daß es einerley Sinn habe, die Erregung erhöhen, vermehren und stärken, weil in den meisten Braunischen Sätzen diese Begriffe als identisch vorkommen: wo doch ohne auffallenden Widerspruch dieses gewiß nicht behauptet werden kann; denn z. B. da nach der Braunischen und Linchischen Scala die indirecte Schwäche bey den 70ten Grad der Erhöhung anfängt, und bey zunehmender Schwäche diese Erhöhung bis auf den 80ten Grad steigen kann, um die Erregbarkeit gänzlich zu erschöpfen, die Erregung aber immer mehr nach Verhältniß der zunehmenden Schwäche mehr sinket und vermindert wird, selbst nach Brauns Lehre, so würde (wenn Erregung erhöhen und vermehren ein identischer Begriff wäre) folgen, daß ich bey der indirecten Schwäche sagen müste, je mehr die Erregung erhöht und vermehrt werde, daß selbe auch desto geringer und verminderter werde, welches aber ein platter Widerspruch

ist. Eben ein solcher Widerspruch würde entstehen, wenn ich die Erregung vermehren, und selbe stärken als das nämliche halten wollte, theils weil selbst Braun §. 229 sagt, daß die Erregung an Stärke nur bis zu den 55ten Grad der erhöhten und vermehrten Erregung zunehme, bey weiterer Vermehrung der Erregung, wenn auch die indirecte Schwäche noch nicht eingetretten, nämlich noch nicht bis in den 30ten Grad erhöht worden ist, die Stärke immer abnehme und vermindert werde, theils auch, weil wie ich schon noch zeigen werde, die geschwächte Erregung öfters bloß durch Herabstimmung und respective nach ihren Ausdruck Verminderung derselben verstärkt werden kann und muß, und zwar nicht etwa bloß bey einer sthenischen Diatesis (weil man nach diesem §. 229 auch bey dieser Diatesis die Erregung, wenn sie über den 55ten Grad steigt, wo nämlich die vorige Stärke abnimmt, eine nun geschwächte Erregung, wenn sie gleich mehr erhöht ist, nennen könnte sondern auch, wenn überhaupt im ganzen System eine Schwäche herrscht.

Man sollte also, um allen diesen Widersprüchen auszuweichen, annehmen, daß ein grosser Unterschied zwischen Erregung erhöhen, und Erregung vermehren und stärken sey, daß sich nämlich das Wort erhöhter und herabgestimmter oder gesunkener Er-

regung bloß auf die Scala beziehe, ohne Rücksicht auf die Stärke derselben; aber die Erregung stärken heisse soviel, als die Erregung dem jedem Individuo zukommenden mitleren Grade unnd respective Gesundheitspunkt näher bringen, so wie das Gegentheil die Erregung schwächen wird, ohne Bezug auf die Erhöhung oder Herabstimmung derselben, indem selbes sowohl durch eines als durch das andere bewirkt werden kann, je nachdem es sich entweder durch zu viele Erhöhung, oder zu viele Herabstimmung und Sinkung von seinem mitleren Gesundheitspunkt entfernet hat; darum sagt auch Braun § 25 selbst, daß die stärkste Erregung nur dann entstehe, wenn ein mittelmässiger Reiz auf eine halbverzehrte Erregbarkeit gewirkt hat, nämlich die Erregung auf den mitleren Grad der Scala, d. i. der 40te Grad stehet, obwohl selbe immer, wenn sie über diesen Grade hinaussteigt, noch mehr erhöht wird, wo also ausdrücklich Braun einen grossen Unterschied zwischen verstärken und erhöhen macht, ja selbst die Verstärkung über diesen mitleren Grad eine kränkliche Verstärkung nennet. Da nun die geschwächte Erregung allerdings öfters durch Herabstimmung derselben von ihrer Höhe wie gesagt, nur verstärkt werden kann, dieses aber, selbst nach den Braunianern bloß durch Entziehung der Reize geschehen kann, so folgt hieraus klar,

daß man manchmal N. B. auch ohne aller vorhandener sthenischer Diatesis, das heist, bey wahrhaft herrschender Schwäche im Systeme, durch bloße Entziehung der Reize, (oder Schwächungsmittel, wie es die Braunianer nennen) stärken könne und müsse: welches doch die Braunianer als einen Unsinn den Gegnern vorwerfen, da sie doch im Grunde nur mit anderen Worten das nämliche sagen; so sagt Brown im besagten §., und §. 39 und 46 ausdrücklich, daß, wenn z. B. bey der indirecten Schwäche die Erregung schon bis auf den 79ten Grad erhöhet worden, und nun die Erregung so schwach wird, daß nur ein Grad der Erregung mehr vorhanden, daß selbe nur dann verstärkt, und auf 2 Grade gebracht werden könne, wenn durch Entziehung eines Grades von Reize die Erregung von dem 79ten auf den 78ten Grad herabgestimmt worden ist; eben so kann sich jeder Schwächling, bey welchem nämlich wahre Schwäche im System herrscht, durch einen ungewohnten Reiz seine Erregung für ihn zu viel erhöhen, und matt und schwach machen, wo also seine vorige Stärke bloß durch Entziehung dieser Reize und gehobener Ursache zurückkehren wird. Man sieht auch hieraus, was von der Regel zu halten seye, daß bey jeder indirecten Schwäche, welche nämlich durch zu viele Reize entstanden

ist, alsogleich zur Widerherstellung der vorigen Stärke die allergrösten Reizmittel, z. B. 150 Tropfen Laudanum anzuwenden seyen, und wie solche Behauptung mit den vorigen Brovnischen §. 39 und 46 zu vereinbaren sey, weiß ich nicht.

So wie sich nun gezeigtermassen der Begriff einer verstärkten Erregung bloß auf die jedem Individuum zukommenden mittelmässigen Grad der Erregbarkeit, und auf diesen Gesundheitspunkt geleitete und zurückgeführte Erregung bezieht, den Begriff der erhöhten Erregung aber bloß den Stand der Scala andeutet, so hat im Gegentheil das Wort, vermehrte Erregung, einen unbestimmten Begriff, weil bald die erhöhte Erregung, bald die verstärkte Erregung darunter verstanden wird, welches doch, wie gesagt, ganz verschiedene Begriffe sind. Um also diese Veranlassung zur Verwirrung zu vermeiden, und nun mehr Bestimmtheit und Deutlichkeit einzuführen, sollte man unter dem Begriffe einer vermehrten Erregung bloß eine verstärkte Erregung verstehen, welches ohnehin in praxi von den besseren Ärzten meistens geschieht. Eben so sollte man aus der nämlichen Ursache die Erregbarkeit nur dann vermehrt nennen, und selbe als Kraft vermehrt zu haben annehmen, wenn man selbe seinem mitleren Grade, nämlich dem Gesundheitspunkte näher gebracht, das

ist, gestärkt hat, im umgekehrten Falle aber vermindert und geschwächt nennen, aber die Worte: grosse, angehäufte, geringe, verzehrte Erregbarkeit, sollten sich bloß auf den Stand der Scala der Erregbarkeit und der Reize ohne Rücksicht auf ihre Stärke und Kraft beziehen, so, daß eine grosse Erregbarkeit bloß eine geringe Verzehrung derselben, nämlich eine geringe Totalsumma der Lebensreize andeute, und die geringe Erregbarkeit einen schon weit vorgerückten Stand auf der Scala der Erregbarkeit, nämlich eine schon beträchtliche Verzehrung derselben, folglich eine grosse Totalsumma der Reize bezeichne, obwohl man bey beyden diesen Zuständen der Erregbarkeit gesund, und seiner Constitution nach stark seyn kann, weil nämlich bey dem einen der Gesundheitspunkt oder sein mitlerer Grad eben diese grosse Erregbarkeit ist, so wie bey dem andern diese geringe Erregbarkeit sein gehöriger Grad seyn wird, und nur dann, wenn sie zu wenig für seinen Gesundheitspunkt verzehrt wir: das ist, die Reize für ihn zu gering sind, sollte man selbe eine überflüssige, wenn sie aber zu viel verzehrt wird, nämlich die Reize für ihn zu groß waren, eine erschöpfte, in beyden Fällen aber eine geschwächte und verminderte Erregbarkeit nennen, (wenn nämlich wirklich aus Mangel der möglichen Einwirkung die Erregung fehlt,

um anzudeuten, daß nun die Kraft selbst leide, und durch die gewöhnlichen Reize nicht die gehörige Wirkung erfolge, sondern durch einen Zusatz des Reizes, weil selbe entweder mangeln, oder für die gegenwärtige Erregbarkeit zu schwach sind, und daher ein Surrogat derselben nothwendig ist, angespornt werden müsse, um die vorige Erregung zu erlangen. Endlich muß ich in Ansehung der eingeführten Scala noch erinnern, daß es weit besser gewesen, wenigstens viele unnütze Wortstreite, Weitläufigkeiten und Widersprüche vermieden wären, wenn man auf der Scala nur bis auf den 7oten Grad eine Erhöhung der Erregung angenommen hätte, nicht aber bis auf den 8oten Grad, indem nach den 7oten Grad, wo nämlich nach ihrer Lehre die indirecte Schwäche schon anfängt, auch die Erregung schon sinkt, vermindert und geschwächt wird, und zwar eben so, als wenn aus Mangel der Reize die Schwäche entstanden wäre; ich weiß also nicht, zu welchem Endzweck man hier die nun immer sich mehr vermindernde und geschwächte Erregung eine höhere Erregung nennen will, welches doch widersprechend scheint, da doch selbst nach Brauns Lehre §. 39 und 46 die auf 79 Grade erhöhte Erregung nur einen Grad der Erregung mehr übrig läßt, folglich von dem gehörigen Punkt oder dem mitleren

Grad der Erregung um 39 Grad gesunken und vermindert worden ist; und wenn auch dem Brovn dieser unschickliche Ausdruck zu verzeihen wäre, weil er glaubte, damit seine 2 Arten des Todes aus 2 extremen, nämlich aus directer Schwäche, oder Mangel des Reizes und zu geringen Erregung, und aus indirecter Schwäche oder zu grossen Reiz, und zu grosser erhöhter Erregung erklären zu müssen (welches er aber meines Erachtens auch ohne aller dieser Annahme einer weiteren Erhöhung der Erregung hatte erklären können, indem er bloß zu sagen gebraucht hätte, jeder Tod entsteht aus Mangel der Erregung, welcher Mangel aber entweder aus Abgang der Reize, oder directer Schwäche, oder aus Mangel der Erregbarkeit entstehen kann, wenn nämlich durch zu viele Reize die Erregbarkeit so sehr verzehrt und erschöpft ist, daß nun alle Reize zu gering werden, um eine Erregung hervorzubringen), so ist es doch dem Herrn Röschlaub weniger zu verzeihen, daß er diesen Ausdruck beybehalten, da er doch die eine Pforte des Todes zugeschlossen, nämlich die Sterblichen vor dem Tode aus indirecter Schwäche dispensirt, im dritten Band ausdrücklich sagt, daß die indirecte Schwäche nie ausdauern könne, sondern immer in eine directe Schwäche übergehen müße, weil er wohl einsah, daß bey jeder

allgemeinen Krankheit, sie mag aus directer oder indirecter Schwäche entstanden seyn, immer die Verrichtungen des Systems in ihrer Thätigkeit schwächer werden, und keine so reizende Säfte, (welche nämlich die gehörige Verwandtschaft mit der Lebenskraft haben) mehr erzeugen können, und daher im Grunde immer ein Mangel des Reizes (welches sie nämlich eine directe Schwäche nennen) entstehen müße. Diese Röschlaubische Behauptung ist auch ganz richtig, und bestättiget zugleich meine schon öfters gemachte Bemerkung, daß nämlich die directe und indirecte Schwäche in ihrer Wirkung ganz einerley und gleich seyen, und beyde nur in Mangel der Erregung, und Mangel der Ursache der Erregung nämlich der Einwirkung der Reize bestehen, und daß in effectu das nämliche sey, ob Reize nicht einwirken, weil sie mangeln, oder weil sie aus anderer Ursache, nämlich weil sie für die gegenwärtige Erregbarkeit zu gering sind, da selbe sodann eo ipso keine Reize mehr sind; es ist also im Grunde nur eine Gattung Lebensschwäche, und nur die Ursache ihrer Entstehung ist zweyfach, nämlich zu weniger oder zu vieler Gebrauch oder Anstrengung und Abnützung der Erregbarkeit; das erste geschieht, wenn entweder von den gewöhnlichen Lebensreizen oder äusserlichen unbeständigen, aber gewohnten Reizen zu

viel auf einmal entzogen worden, oder wenn durch chemische Wirkungen, nämlich Beymischung oder Entziehung von Stoffen die Mischung und Form der thierischen Materie dergestalten verändert wird, daß nun der Organismus im Ganzen weniger Affinität und Capacität zum Lebensprincip habe, so wie durch chemische Veränderungen die Capacität der Körper für Wärme und Electricität verändert werden kann, weßwegen auch Herr Reil in seiner Abhandlung über die Lebenskraft sagt, daß die thierische Materie ein aus ungleichartigen Elementen bestehendes Ganze seye, und daher nicht dieser oder jener Bestandtheil, sondern der Complex von allen den letzten Grund aller Erscheinungen, besonders der Lebensbewegungen enthalte; eben so bestättiget solches Herr Humbold in seinem Tractate über die gereizte Nerven und Muskelfaser, durch die hierin aufgestellte merkwürdige Versuche über die Wirkungen der Alkalien und Säuren; auch habe ich schon oben bey der Abhandlung von den Reizen gezeigt, daß selbst Brovn in effectu hierinfalls mit mir verstanden sey, wo es der §. 21 und die Noten hiezu ausdrücklich enthalten. Die zweyte Ursache der Lebensschwäche ist, wenn entweder durch die gewöhnlichen Reize oder durch die Länge der Zeit, wie bey dem Alter die Kraft und Erregbarkeit schon zu viel au-

gestrengt und abgenützt worden, daß nun die gewöhnlichen Reize für den gegenwärtigen Grad der Erregbarkeit zu schwach werden, und Reiz zu seyn aufhören, oder wenn in kurzer Zeit durch zähes, zu starkes Reizen das nämliche erfolgt, nämlich mehr verzehrt wird, als zuströmen oder ersetzt werden kann, wodurch wenigstens die Lebensbewegungen so lange vermindert oder ganz suspendirt bleiben, bis nicht durch die plastische Kraft wieder so viel Lebensprincip ersetzt wird, daß die gewöhnlichen Lebensreize nun wieder stark genug einwirken können, welches man allerdings auch durch anpassende Reize welche nämlich diese plastische Kraft ebenfalls anspornen, befördern kann, oder auch von sich selbst durch bloße Ruhe geschehen wird, wenn anders diese Kraft mit ihrem Restaurations-Vermögen nicht schon gänzlich geschwächt ist; die Ursache mag aber seyn, welche sie wolle, so werden bey beyden Fällen die sonst gewöhnlichen Reize auf die Erregbarkeit nicht einwirken, und ein Mangel der Erregung entstehen, weßwegen auch eine Schwäche die andere nach sich ziehet, und fast meistens unzertrennlich sind, weil Kraft und Materie so innig mitsamen verbunden, daß der Zustand des einen den andern bestimmt: nämlich ist der Organismus wegen seiner Mischung und Form zu wenig reizend, näm-

lich directe schwach, so wird auch die Kraft in ihrer Äusserung geschwächt, nämlich indirect schwach, und umgekehrt: nur ist höchstens der Unterschied, daß bey der directen Schwäche immer auch eine physische Schwäche mit verbunden sey, welches aber bey der indirecten Schwäche, so lange sie noch allein bestehet, und noch nicht die directe Schwäche nach sich gezogen (welches aber nicht lange seyn wird) keine nothwendige Folge ist, weßwegen man die indirecte Schwäche eine Schwäche der Materie oder des Organismus, die indirecte Schwäche aber eine Schwäche der Kraft nennen sollte; um nämlich anzudeuten, daß bey ersterer die Kraft meistens nur wegen den physischen Zustand des Organismus in ihrer Äusserung gehindert oder cadent gemacht ist, bey der 2ten aber, die Kraft selbst entweder zu viel angestrengt, oder auch sonsten mehr entzogen worden, als das Restaurations-Vermögen zu ersetzen vermag, welches letztere (wie ich gewiß glaube) nicht bloß durch Reize, wie es die Braunianer lehren, sondern auch auf andere Wirkungsart geschehen kann, wo nämlich durch grosse äussere Dinge, z. B. mephitische Luftart ohne aller vorgehender Exaltation das Lebensprincip entweder positive geschwächt, oder das Ersetzen desselben (welche Ersetznng man nothwendig annehmen muß, wenn man nicht in die grösten

Widersprüche verfallen will, weil sonst Niemand von einer starken Krankheit aus indirecter Schwäche sich wieder erholen und genesen könnte) vermindert worden ist, so wie gewiß auch manchmal durch gewisse chemische Ingredienzen und Medicamenten das Lebensprincip oder sein Ersetzungsvermögen entweder positive vermehrt, oder wenigstens der Körper eine grössere Capacität zu selben erählt, so, daß keineswegs, wie Braun glaubt, die Reizung das einzige Verhältniß sey, in welchem die aussern Dinge gegen die Erregbarkeit stehen. Ich hoffe doch nicht, daß mir Herr Weikard nach seiner gewöhnlichen Art vorwerfen wird, daß ich mich nicht genugsam in den Geist des Brauns hineinstudirt habe, weil ich gar wohl weiß, daß sie unter meiner Vermehrung der Erregbarkeit ganz einen andern Sinn verstehen: nämlich eine bloße relative Vermehrung, wo nämlich wegen Schwächungsmitteln nicht so viel Erregbarkeit entzogen worden, als durch gewöhnliche Reize entzogen werden solle, weßwegen sie auch dann die Erregbarkeit angehäuft heissen; allein eben dieses finde ich unschicklich, daß man nach der neuen Sprachlogik das Lebensprincip vermehren und schwächen für Sinonima hält, und gar von keiner positiven Vermehrung so wenig, als von einer positiven Schwächung desselben etwas wissen wolle. Auch

könnte ich selbst aus Brauns Grundsätzen erweisen, daß er selbst die directe Schwäche blos als eine Schwäche des Organismus und die indirecte als eine Schwäche der Kraft betrachtet, und überhaupt in Anbetracht der von mir über die Schwächen vorgetragenen Bemerkungen ganz der nämlichen Meinung gewesen, indem er §. 101 und 102 ausdrücklich sagt, daß die directe Schwäche nur Weiber, und die einen zarten Körperbau haben, befällt, die indirecte aber herrsche bey Leuten von starkem Körperbau, wenn die vorige Kraft nachgelassen hat; folglich sieht er bey der Bestimmung der Art der Schwäche mehr auf den Zustand des Körpers, als auf den Grad des angewandten Reizes; eben so sagt er §. 43 in der Nota, daß das Zittern der Brantweintrinker nach einem debouche bloß von directer Schwäche herrühre, obwohl doch selbes bloß durch zu vieles Reizen entstanden ist. Ferners sagt er §. 286, daß fast nie die indirecte oder directe Schwäche allein schädlich werden, sondern selbe meistens gemischt seye; eben so sagt er, daß die Fieber meistens von directer Schwäche entstehen, obwohl die Erfahrung uns lehrt, daß selbe nach Excessen in Reizen meistens erfolgen; ingleichen sagt er, daß, wenn dem Schwelger nach einer starken Mahlzeit der Schlag trift, solches auch aus directer Schwäche geschehe. Es ist al-

so offenbar, daß selbst Brown in effectu unter directer Schwäche nichts anders versteht, als einen Zustand, wo nebst vorhandener physischer Schwäche der Körper vermög seiner Bindung, Mischung und Form zu wenig Affinität und Capacität zum Lebensprincip hat, oder wenn man es mit andern Worten sagen will, seine Massa im Ganzen zu wenig reizend für die Erregbarkeit ist, es mag selbes sodann durch eine zu reizende, oder zu wenig reizende Lebensart entstanden seyn; (ja bey den meisten Menschen wird selbe mehr aus ersterer Ursache entstehen) in soweit aber die Kraft selbst unmittelbar erschöpft, oder durch Reiz entzogen worden, weil nämlich das System im Ganzen zu reizend, oder mit zu vielem Reize auf die Erregbarkeit gewirkt hat, selbe bloß in dieser Rücksicht indirect genennet werden zu müssen, im Grunde aber nur ein Wesen, nämlich verminderte Erregung zu seyn glaubte, besonders weil er bey beyden die Reizmittel bloß nach dem Grade der Schwäche eintheilt, und die verschiedenen Grade ihrer Stärke bloß nach diesem Maaßstab anzuordnen befiehlt, welches doch (wie ich schon oben gezeigt habe) eine widersprechende Kurart wäre, wenn diese beyden Schwächen nicht einerley Wesen, an und für sich, sondern von verschiedener Art, nämlich eine mit erhöhter, und die andere mit verminderter Reizbarkeit wäre, und jede

eine besondere Behandlungsart schon in ihrer Wesenheit foderte, da doch der Reiz nach einer anderen Lehre der Gegner desto geringer seyn muß, je grösser die Reizbarkeit ist, weil uns die Erfahrung lehrt, daß, je grösser und angehäufter die Erregbarkeit ist, desto weniger Reize vertragen werde. — Wenn also bey einer grossen directen Schwäche, (wo doch nach ihrer Erklärung die Erregbarkeit sehr stark angehäuft ist) dennoch ein grosses, und zwar wie bey der indirecten Schwäche, mit dem Grade der Schwäche in gleichem Verhältniß stehendes Reizmittel anzuwenden ist (dessen Nothwendigkeit uns auch wirklich die Erfahrung zeigt), so kann solches nicht anders erkläret und combinirt werden, weil beyde Schwächen in effectu nur eines sind, nämlich wo die Reize nicht gehörig einwirken, und daher das Reizmittel nach Maaße des Mangels immer ein verhältnißmässiges Surrogat seyn müsse.

Zwölfte Abtheilung.

Uiber das Gesetz der Erregung.

Die Brovnianer stellen hierüber das Gesetz auf, daß die Erregung als das Produkt des Reizes und der Erregbarkeit nur

auf zweyfache Art verändert werden könne, nämlich bloß vermehrt oder vermindert werde, und zwar wegen der unzertheilten und gleichmässigen Eigenschaft der Erregbarkeit auch im ganzen Organismus entweder zu stark, oder ganz zu schwach seyn müsse, keineswegs aber in einem System vermehrt, in dem andern aber vermindert seyn könne, und daher auch die Heilmethode bloß auf das ganze System entweder ganz stärkend, oder gänzlich schwächend anzuwenden sey, weßwegen alle sogenannten gemischten Kurarten, als z.B. zugleich Aderlassen, und zugleich china oder andere stärkende Mittel äusserlich oder innerlich anzuwenden, höchst lächerlich und widersinnig seyn solle: daß ferner aus dieser Ursache die Schwäche der willkührlichen Muskelbewegungen in der Sthenie nur als eine scheinbare Schwäche, so wie die vermehrte Bewegung bey Krämpfen und Convulsionen nur eine scheinbar vermehrte Erregung, im Grunde aber als eine verminderte Erregung zu betrachten sey. — Dieser Satz macht eigentlich das Grundwesen der Brownischen Lehre aus, und bloß dieser Satz macht auch den Braunianismus für junge Ärzte ohne gehörige Kenntniß, Beurtheilung, und bey gänzlichen Mangel der Wissenschaft des Lebens in der Praxis so gefährlich; daher ist es vor allen nothwendig, diesen Grundsatz auf das genaueste zu

analisiren, und zu untersuchen, in wie weit er wahr ist, und wie weit er falsch oder wenigstens inconsequent hieraus gefolgert worden ist. — Es ist nämlich der Sinn und Verstand dieses Gesetzes bloß in so weit anzunehmen, daß die Erregbarkeit als Kraft, und ihr Produkt die Erregung, obwohl beyde in verschiedenen Theilen und Systemen verschieden modificirt werden können, dennoch im Ganzen als eine Einheit betrachtet werden könne, und als solche im Ganzen entweder bloß stark, oder bloß schwach gegenwärtig sey; so, daß bey jeder eintrettenden Krankheit die eben vorhanden gewesene Kraft und Erregung im Ganzen betrachtet, entweder zu stark war, und daher jede Krankheit, sie mag Namen haben, welchen sie wolle, sich als eine sthenische Krankheit äussern wird, nämlich Krankheit mit Stärke, wo der zu grosse Reiz dem Organismo und seiner Lebensthätigkeit und Erregbarkeit zu stark geworden, und darum nebst allgemeiner Erhöhung der Erregung einen oder den andern Theil des physischen Körpers in seinem normalmässigen Verhältnisse gegen andere Theile gestöret, und so zu sagen geschwächt hat, (jedoch bitte ich, diesen Ausdruck nicht mißzuverstehen, da ich hierunter nur verstehe, das Unvermögen dieser Theile auf den Reiz gehörig thätig zu reagiren, welches allerdings meines Erachtens auch in effectu Schwä-

che der Thätigkeit dieser Theile genennet werden kann, wenn gleich in anderer Rücksicht nämlich die Kurmethode, gerade den entgegengesetzten Namen zu erhalten pflegt) oder die Kraft und Erregung war bey Eintretung der Krankheit schwach, wo also auch jede Krankheit eine asthenische Form erhalten wird; (es ist also fehlerhaft, wenn man diese oder jene Krankheit eine sthenische, oder eine asthenische nennet, sondern jede Krankheit kann sich in sthenisch- oder asthenischer Form darstellen, nachdem eben die Kraft und Erregung zu dieser Zeit beschaffen war). Hieraus aber, daß bey jeder Krankheit die Kraft und Erregung als Einheit im Ganzen betrachtet, entweder bloß nach Verhältniß der Totalsumma der Reize stark oder schwach, zu viel erhöhet, oder zu viel herabgestimmt und vermindert sey, kann unmöglich consequent gefolgert werden, daß auch die einzelnen Reize der verschiedenen Systemen, wenn selbe in einem System zu groß sind, auch deßwegen nothwendig in dem anderen zu groß seyn müssen, und umgekehrt, oder mit andern Worten: daß jede Erregung der einzelnen Organen und Systemen vermehrt seyn müsse, weil die Totalsumma der Reize als Einheit zu groß war, und die Erregung als Einheit zu viel erhöhet worden, und umgekehrt; und zwar (wenn ich mich anders einer Gleichniß bedienen darf) wird

wird diese Folgerung eben so unrichtig seyn, als wenn ich z. B. bey einer Cassa, welche wieder in mehrere Filial-Cassen abgetheilt ist, aus der Schwäche einer Filial-Cassa auch auf die Schwäche der Haupt-Cassa als Einheit schliessen, oder von ihrem grösseren Vorrath in einer Cassa den grösseren Reichthum im Ganzen erweisen wollte; es wird vielmehr die Cassa als Einheit im Ganzen noch reich und stark seyn können, obwohl einige untergeordnete Cassen wegen zu vielen örtlichen Ausgaben geschwächt sind, und umgekehrt kann die Cassa im Ganzen schwach und arm seyn, obwohl eine oder die andere Filial-Cassa wegen verminderter Ausgabe oder vermehrter Einnahme nun in besseren Zustande, als vorher war. Eben so geht es auch im menschlichen Körper, wo die Ergung in einem einzelnen System öfters offenbar vermehrt und stark ist, obwohl selbe als Einheit im Ganzen betrachtet, schwach ist, und umgekehrt. Es ist daher ungereimt, zu dieser angenommenen, und so viele Verwirrung und Widersprüche veranlassenden Distinction zwischen wahrer und bloß scheinbarer vermehrten Erregung, wahrer und scheinbaren Schwäche (welche nach dem Braunischen Sinn ganz ungegründet ist, obschon sie in einer anderen Bedeutung genommen richtig ist: wenn man nämlich unter falscher Schwäche eine bloß unterdrück-

te, oder zum Handeln gehinderte Kraft, im Gegensatz von dem wahren Mangel der Kraft, welches sowohl bey vorhandener an sich grosser Quantität der Kraft, z. B bey der pletora, als auch auch bey der bloßen directen Schwäche allzeit der Fall ist, die doch Braun von seiner falschen Schwäche ganz unterscheidet, folglich ganz einen andern Sinn darunter versteht, so wie unter bloß scheinbarer Vermehrung der Erregung nur diejenige verstanden werden muß, wo zwar ein Theil heftig bewegt ist, aber nicht von der Grösse des Reactionsvermögens, sondern bey geringer Reaction und geringen physischen Widerstand eines Organs ein chemischer oder anderer Reiz eine grössere Störung eben wegen seinen geringeren Widerstand in einem Organ hervorbringt, wo also im Grunde keine stärkere Erregung ist, weil sich diese immer auf die stärkere Reaction und vorhandene grössere Kraft in diesem Organ, wegen ungleicher Vertheilung derselben bezieht) seine Zuflucht zu nehmen; besonders da gar keine Ursache vorhanden ist, warum ich z. B. bey der Peripneumonie, wo öfters kein Gelenke aus Mattigkeit bewegt, und gerührt werden kann, dennoch auch in diesen willkührlichen Muskeln eine verstärkte Erregung annehmen und behaupten soll, die Schwäche allda sey nur scheinbar. Es ist ja viel natürlicher und ungezwungener,

wenn ich sage, daß durch den zu grossen allgemein verbreiteten Reiz die Erregbarkeit als Kraft, oder die Erregung in diesen willkührlichen Muskelbewegungen, in welchen ohnehin weniger Lebenskraft, als in den übrigen zum Leben nothwendigen Theilen ist, schon aufgezehrt und geschwächt worden sey, obschon noch in den übrigen Theilen, wo mehr Lebenskraft vorhanden, dennoch der Kampf zwischen Reiz, Kraft und Materie vor sich gehet, und die Kraft noch nicht besiegt ist, welches auch, wie Röschlaub sagt, immer wenn die Krankheit sich selbst überlassen bleibt, oder verkehrt behandelt wird, auch in diesen Theilen geschehen muß, und daher die vollkommene indirecte Schwäche eintritt. Es ist also diese meine Annahme um so ehe anzunehmen, da ohnehin selbst nach Brauns Lehre §. 166 und 167 bey einem Theil sich schon ein asthenischer Zustand, z. B. in dem Magen wie er sagt, einfinden kann, da noch in dem ganzen übrigen Körper Sthenie vorhanden ist; auch Röschlaub selbst sagt im 3ten Theile, daß diese Regel nur so viel heisse, daß die Erregung nie zu gleicher Zeit im ganzen System vermehrt, und zugleich im ganzen System vermindert seyn könne, welches aber ohnehin niemand bezweifelt. Eben so kann bey Nervenzuständen die Kraft sich zu stark in

den Nerven aus verschiedener Ursache äussern, weil sie vielleicht ungleich vertheilt, und zu viel auf die Nerven concentrirt ist, oder weil ein materieller Reiz die Nerven an sich zu stark afficirt, oder der Bau der Nerven so zart oder auch so gespannt ist, daß er sehr leicht zu Reactionen aufgelegt ist, und daher jeder auch an sich nicht so grosse Reiz, ja selbst oft bloß die natürlichen Reize eine heftige Wirkung, Reaction und Erregung hervorbringen: obwohl die Erregung im Ganzen als Einheit betrachtet, Respectu der Quantität und Intensität der Kraft geschwächt und vermindert seyn kann. Ich will zwar nicht damit behaupten, daß jede heftige Wirkung und Erscheinung in einem Organ deßwegen nothwendig eine verstärkte Erregung seye, sondern wenn sie aus Mangel der Kraft und Reaction bloß eine Wirkung der chemischen Störung, wegen gehinderten physischen und organischen Widerstand oder Reaction, ist, so ist selbe auch nach meiner Meinung bloß eine scheinbar verstärkte, oder wie Röschlaub sie nennet, eine bloß extensiv grosse Bewegung zu nennen.

Die von Braun angegebenen Ursachen, warum die Schwäche der willkührlichen Muskeln bey der Sthenie nur eine scheinbare Schwäche, und die heftigen Bewegungen bey Krämpfen und Convulsionen allzeit nur eine

scheinbar vermehrte Erregung seyn sollen, nämlich weil im ersten Fall auch diese Schwäche bloß durch schwächende Mittel, so wie im zweyten Falle diese vermehrten Bewegungen bloß durch reizende und stärkende Mittel gehoben werden sollen, sind ganz unzureichend: indem, wenn auch dieses Suppositum ganz wahr wäre, dieses dennoch auch erfolgen könnte, wenn man die Schwäche im ersten Falle eine wahre indirecte Schwäche nennen, und im zweyten Falle eine wahre Vermehrung annehmen würde: denn da im ersten Falle diese wahre Schwäche bloß durch das Übermaaß der Reize entstanden ist, so ist es auch nothwendig, daß nach gehobener Ursache, nämlich Entfernung der Reize, oder Schwächung, auch die Wirkung nämlich diese partielle indirecte Schwäche weichen müsse;—so wie bey Krämpfen und Convulsionen diese stärkere Erregung in einem oder anderen Theile bloß wegen zu grosser Empfindlichkeit und Beweglichkeit dieser Theile entstanden seyn kann, obwohl in dem System überhaupt Schwäche herrscht, wo sodann diese stärkere Erregung auch allerdings in dem leidenden Theil aufhören kann, wenn durch reizende und stärkende Mittel die allda haftende zu grosse Empfindlichkeit in etwas abgestumpft wird, weil dann ebenfalls die Ursache dieser partiellen stärkeren Erregung gehoben seyn wird, in-

dem bekannt ist, daß nach jeder durch Reiz gemachten Anstrengung eine verhältnißmäßige Erschlaffung erfolge. Übrigens möchte ich auch in einem solchen Falle nicht immer bloß flüchtige durchdringende Reize anempfehlen, weil sonst öfters (wie es auch die Erfahrung lehrt) die vor der Erschlaffung vorausgehende Anstrengung und Exaltation der Empfindung, grosses Unheil, bevor noch die Erschlaffung erfolgt, verursachen kann; ich würde also mehr zu krampfstillenden und besänftigenden Mitteln, welche nämlich meiner Meinung nach unmittelbar die Empfindlichkeit abstumpfen, ohne vorhergehender, wenigstens nicht verhältnißmässiger Excitation meine Zuflucht nehmen, oder Gegenreize und Ableitungsmittel anwenden, besonders wenn ein materieller Reiz die Ursache davon war; wenn aber mehr ungleiche Vertheilung der Kraft die Veranlassung war, dann werden wohl öfters auch örtlich schwächende, nämlich erweichende und erschlaffende Mittel helfen, obwohl das übrige System, wenn es wirklich im Ganzen geschwächt ist, dabey gestärkt werden kann, um eine grössere Gleichmässigkeit dadurch einzuführen. Es ist also offenbahr, und durch die tägliche Erfahrung bestättiget, daß, wenn man auch bey jeder Krankheit die Kraft und Erregung als Einheit betrachtet, im Ganzen entweder bloß verstärkt oder geschwächt

annehmen, und in diesem Sinne jede Krankheit entweder bloß als sthenisch oder asthenisch betrachten will, um damit anzuzeigen, daß im Ganzen entweder der stärkende oder schwächende Heilplan anzuwenden sey, ungeachtet dessen in Ansehung der partiellen Erregungen eine ganz verschiedene Beschaffenheit in den verschiedenen Systemen einschreiten könne, und zwar nicht nur wie Brown und Röschlaub glauben, eine bloß dem Grade nach verschiedene Beschaffenheit, sondern wirklich eine absolute zu grosse Reizung und Erregung, oder zu grosse Lebensthätigkeit und Reaction, und über seinen Normalzustand und Bestimmung vermehrte Verrichtung, z. B. zu grosse Absonderung, Einsaugung ꝛc. in einem Organ vor sich gehen kann, obschon die Erregungen in den übrigen Organen (welche ohnehin gewissermassen nur als örtliche Zustände zu betrachten sind, mit geringerer Kraft und Energie, nämlich gegen ihrem natürlichen Zustande absolute verminderten Verrichtung ausgeübt werden, und zwar aus oben besagten Ursachen kann bey diesen Umständen entweder die Kraft im Ganzen in Ansehung ihrer Quantität wirklich vermindert und verletzt seyn, oder auch ohne aller Verletzung und Verminderung derselben bloß diese örtliche Ungleichheit wegen ungleich vertheilter Kraft einschreiten. — Ja es scheint vielmehr, daß

meistens die Lebensthätigkeit eines Systems nur auf Unkösten der Lebensthätigkeit und Erregung anderer Systeme zunehme, und vermehret werde; so sieht man bey jedem Fieberparoxismus die Lebenskraft des Gefäßsystems thätiger, und seine Erregung vermehrt, da doch in den übrigen Systemen die Lebenskraft und Erregung äusserst matt und gleichsam todt ist: wahrscheinlich darum, weil das Lebensprincip, welches nun zu den verstärkten Bewegungen des Gefäßsystems im grösseren Maaße verbraucht wird, denen übrigen Organen eben dadurch entzogen, und unwirksam in ihnen gemacht worden; eben so können wir auch in mehreren anderen Fällen wahrnehmen, daß bey vermehrter Verrichtung eines Organs, die Verrichtung eines anderen Organs leide und geschwächt werde, z. B. vermehrter Hautschweiß vermindert den Schweiß der Gedärme, welches auch bey anderen Absonderungen und Ausleerungen zu geschehen pflegt; ingleichen kann, wie ich schon öfters dargethan und erwiesen habe, eine Kraft in ihrer Ausübung und Verrichtung geschwächt seyn, obwohl die andern Verrichtungen nichts dabey leiden, ja öfters vermehrt sind; so sieht man z. B. bey hipochondrischen und histerischen, daß, unerachtet ihre Lebenskraft und Erregung in den meisten Systemen sehr geschwächt ist, vor-

züglich in den Verdauungswerkzeugen und Absonderungen der Verdauungssäfte, ja sogar das System der willkührlichen Muskeln oft sehr schwach und matt ist, dennoch die Thätigkeit der Lebenskraft im Nervensystem und Seelenorganen öfters sehr vermehrt und verstärkt, nämlich Phantasie, Empfindung und Leidenschaften sehr rege seyen, auch oft der Verstand, Scharfsinn, und Wiz in der blühendsten Stärke sich zeigen. So sagt ja selbst Brovn §. 605, daß ein Gichtischer oder Podagrist, unerachtet diese Krankheit nach seiner Lehre bloß aus Schwäche entspringt, dennoch meistens ein grosses männliches Vermögen besitze, ja öfters im Stande ist, alle seine vorigen Excessen in diesem Punkte zu übertreffen, und dem gesündesten Menschen hierinfalls oft an Kraft überlegen ist. — Dieses Beyspiel beweiset also deutlich, daß die Kraft in einem Theile geschwächt, in dem anderen aber verstärkt seyn könne, ja sie ist vielmehr nur deßwegen hier so verstärket, weil die Kraft in einem anderen Organ sich zu schwach äussert, und mehr auf die Säfteerzeugungs- und Generations-Werkzeuge concentrirt ist; — Braun nennet es abermals, wie obige falsche Schwäche, ein blosses falsches Vermögen; jedoch ist dieses Unding lächerlich, indem er wirklich in effectu diese Verrichtung öfters stark ausübt, ohne wahren Vermö-

gen aber nicht wahrhaft stark zu Stande gebracht, und in Wirklichkeit übergehen könnte, da man ab actu ad potentiam gewiß schliessen darf. — Es glaubt zwar Brown allen diesen Einwürfen vielleicht genug begegnet zu seyn, da er §. 229 alle diese Verrichtungen, sobald sie über die gehörigen Gränzen gehen, sie mögen nun zu viel erhöht, oder zu viel herabgestimmt seyn, geschwächte Verrichtungen nennet; allein 1tens ist es ja wider allen gesunden Begriff, und allen Sprachgebrauch, die im obigen Falle erwähnte Lebhaftigkeit des Verstandes, Witzes und Scharfsinnes eine geschwächte Verrichtung der Seelenorgane zu nennen; 2tens müste eine solche neue Spracheinführung eine babylonische Verwirrung, wo einer den andern nicht mehr verstehen würde, nach sich ziehen; 3tens, würde aus diesem so weit ausgedehnten Begriffe der Schwäche folgen, daß alle Krankheiten bloß aus Schwäche herrühren, weil auch bey der sthenischen Krankheit die Verrichtungen über ihre Gränzen erhöht sind, wo er doch bey anderen Stellen diese Verrichtungen in der Sthenie nur dem Scheine nach geschwächt, in effectu also vermehrt annimmt. — Es ist also aus dem bereits Gesagten zu entnehmen, daß meine bey dem Unterschiede der Erregbarkeit und der Lebenskraft in specie oder plastischen Kraft vorgetragene Meinung

nicht so ungegründet sey: daß nämlich alle Krankheiten, welche bloß aus Afficirung der Erregbarkeit, und dadurch veränderter Erregung im Ganzen entstanden, in einem bloßen Wechsel der Erregung, nämlich Vermehrung in einem, und Verminderung derselben in einem anderen Systeme bestehen; folglich alle derley Krankheitserscheinung nur von einer Disproportion der Erregung herrühre, und daher so lange keine Abweichung der cirkulirenden Säfte-Massa von ihrem natürlichen Zustande (welches ich Afficirung der Lebens- oder plastischen Kraft nannte es mag nun diese Abweichung in einer Verderbniß oder bloßen Veränderung ihrer reizenden Eigenschaft bestehen, hinzutritt,) im gewissen Verstande mehr als eine innere örtliche Krankheit zum Unterschied der bloß äusserlich örtlichen zu betrachten sey, wo die anzuwendenden Mittel meistens nur als örtliche Mittel Nutzen stiften werden, und vielleicht als Gegenreize die Kraft von einem anderen Theile dahin geleitet haben, obschon der Arzt die allgemeine Reizung zur Intention hatte; daher uns auch die Erfahrung öfters zeigt, daß die gemischte Kurart, in dem Verstande, wo auf ein System erweichende, erschlaffende, oder sonst schwächende Mittel, bey einem anderen Systeme aber unter einstens stärkende, nämlich reizende oder zusammenziehende angewandt werden, öfters

sehr gute Dienste leiste, wenn gleich eine metaphysische und bloß philosophische Theorie diese Methode verwirft. Es wird daher meiner Meinung nach, eine solche von der bloßen Erhöhung oder Verminderung der Erregung im ganzen herrührende Krankheit nie in diesem Betracht als eine ganz reine asthenische, oder ganz sthenische, sondern immer nur als eine gemischte Krankheit zu betrachten seyn, weil die Erhöhung und Verminderung im Ganzen, wenn sie noch so groß aber gleichmässig durch das System verbreitet ist, noch keine Krankheitserscheinung hervorbringen wird; welches alles um so glaubwürdiger wird, da Herr Röschlaub in seinem 3ten Theil selbst eingestehet, daß nämlich die bloße Sthenie und Asthenie keine hinlängliche Ursache zu einer formirten Krankheit seyen, sondern selbe bloß von einer Disproportion der Erregung einzelner Organe gegen einander, und Abweichung derselben von ihrem normalmässigen Verhältniß entstehen könne, welches doch im Grunde, er mag die Worte drehen wie er will, gewiß das Nämliche ausdrückt, was ich behauptete, wenn er es auch anders, nämlich ein bloßes Misverhältniß oder ungleiche Vertheilung der Sthenie und Asthenie nennet, besonders da er die Möglichkeiten aller dieser Krankheits-Formen auch ohne aller Sthenie oder Asthe-

nie im Ganzen annimmt, und daher bey jeder Krankheitserscheinung die Vermehrung und Verminderung der Erregung im Ganzen nur etwas Zufälliges ist, worauf höchstens nur im Allgemeinen wegen Schützung der Kräfte bey der Behandlung Rücksicht genommen werden muß.

Das zweyte Gesetz der Erregung besteht nach Brovns und Röschlaubs Meinung darin, daß die Erregung ausser der Vermehrung und Verminderung keine Veränderung erleiden könne, daß daher alle in modo angenommene Veränderung eine Chimäre sey. — Nun aber ist dieses Gesetz offenbar eben so ungegründet, als das erste; — denn da die Erregung nichts anders ist, als die Reaction jedes Organs, selbe aber nicht nur in Vermehrung oder Verminderung seiner Verrichtung, sondern in qualitate & modo verändert seyn kann, so folgt natürlich, daß man auch das Nämliche von jeder einzelnen Erregung behaupten müsse (da ich nämlich schon gezeigt, daß man die Erregung sowohl im Ganzen als Einheit, und respective in abstracto, als auch in concreto als Erscheinung der Verrichtung jedes Organs betrachten könne, und müsse). So z. B. kann die Leber auf einen Reiz dergestalten reagiren, daß sie entweder bloß zu viel, oder zu wenig Galle, oder auch bisweilen, wie die Erfahrung öfters zeigt, besonders bey heftigen Ge-

müthsbewegungen, starken Zorne ꝛc. eine ganz verdorbene, ja sogar öfters caustische und äzende Materie absondern, eben so der Speichelorgan und alle übrigen Organe, in welchen Fällen also die Reaction und Erregung nicht bloß in quantitate, sondern auch in qualitate & modo verändert ist. — Wenn also dieses Gesetz noch einigen Sinn haben könnte, so müste man es bloß auf die Erregung in abstracto als Einheit, nicht aber auf die Erregung in concreto als Erscheinung derselben mittels der Verrichtungen der Organe betrachten. — Das 3te Gesetz besteht nach dieser neuen Lehre darin, daß bloß Vermehrung und Verminderung der Erregung die einzige Ursache aller innerlichen allgemeinen Krankheiten seyn solle, und daher bey jeder Krankheit auch der Kurplan bloß auf Vermehrung und Vermiuderung der Erregung zu richten sey. — Daß nun aber auch dieses Gesetz keinen Grund habe, und die Vermehrung und Verminderung der Erregung keineswegs als die einzige Ursache einer Krankheit angesehen werden könne, ist aus dem bisher Gesagten genugsam zu entnehmen. — Auch hat man durch diese neuen Worte, daß nämlich die Heilanzeige bloß auf Vermehrung und Verminderung der Erregung abzielen müsse, in effectu eben so wenig etwas neues gelehret, als wenn sie lieber gleich gesagt hätten, die

Heilanzeige bestehe in Herstellung der verhältnißmäßigen Kräfte und der Gesundheit: da noch immer die Frage seyn wird, wie und durch welche Mittel diese Leitung der Erregbarkeit der festen Theile und ihrer Erregung zu bewirken sey, ob bloß durch Braunische Reizmittel, oder auch durch andere chemische Affinitäten dieses erzweckt werden könne, worauf es doch bey der ganzen Streitsache allein ankömmt, und ist die Gesundheit wieder hergestellt, so soll dem Kranken sowohl als dem Arzte gleichviel seyn, ob man sage: es sey die Erregung unmittelbar oder bloß mittelbar anders geleitet worden, ja wahrscheinlich erreicht der Arzt seinen Zweck oft nur indirect, welchen er zwar geradezu und directe bewirkt zu haben glauben wird, da wir die Wirkungsart der Mittel gewiß zu wenig kennen. Alles dieses erhellet noch mehr, wenn man betrachtet, daß die festen Theile eben so gut wegen Schwäche ihrer Nerven, als auch wegen zu weniger Schärfe ihrer eigenthümlichen Säfte zu wenig erregt und gereizt werden können, wie solches Brovn selbst §. 678 ausdrücklich sagt, und Wedekind in seiner Abhandlung über die Kakexie deßwegen überhaupt die Ursache des Reizes der Säfte in ihrer Neigung zur Schärfe, und Verderbniß setzt, und daher auch von der zu grossen Neigung zur Schärfe ein zu gros-

ser Reiz und Überreizung oder Erschöpfung des Lebensprincips, folglich indirecte Schwäche, so wie von der zu geringen Neigung zur Schärfe ein Mangel des Reizes, nämlich der Organismus zu schwach und zu wenig reizend für die Lebenskraft, oder mit anderen Worten eine directe Schwäche entstehen wird. — Da nun aber die erste Heilanzeige gewiß darin bestehet, die Ursache der Schwäche auf die Seite zu schaffen, so muß man, (wenn man auch annimmt, daß in gegenwärtigen Falle bloß Schwäche, und die davon erfolgte Verminderung der Erregung die unmittelbare Ursache der Krankheit sey) dennoch zu der sonst gewöhnlichen Frage zurückgehen müssen, wodurch dieser Mangel der Erregung, nämlich ob er wegen Schwäche der Nerven, oder wegen zu wenig oder zu viel reizender Eigenschaft der Säfte, das ist, zu viel vermehrter, oder zu viel verminderter Neigung zur Schärfe, entstanden sey, und auch bloß darnach seinen Heilplan einrichten müssen: nämlich im ersten Falle durch Nervenmittel, im zweyten Falle aber durch Verbesserung der reizenden Eigenschaft der Säfte, welches letztere aber (wie ich schon öfters erinnert habe) selbst nach Brown durch bloße chemische Affinitäten bewirkt werden kann, (welches man sonst antiseptische Mittel genennet hat) da nämlich selbst die bloßen Nervenpathalogen nicht läugnen können, daß bey jeder bestimmt gegebenen

Kraft des Menschen von dem chemischen Antheil der Nahrungsstoffe auch der Zustand der Säfte, nämlich seine Milde und Grad der Schärfe, so wie hievon der Grad der Reizung und Erregung seines festen Theiles abhängen könne, und wegen genauer Harmonie der festen und flüssigen Theile eines das andere bestimme. — So wie auch die Gegner (wie gesagt) niemals die Art und Weise, wie die Medicamenten unmittelbar wirken, werden erweisen können, sondern wir uns hierinfalls bloß an die Erfahrung zu halten haben, daß nämlich einige mehr auf die festen, und einige wieder mehr auf die flüssigen Theile wirken, und in selben eine unmittelbare Veränderung hervorbringen. — Man kann auch hieraus ganz consequent folgern, daß, wenn auch der Satz richtig wäre, daß nämlich bloß die Erregung geleitet, bloß vermehrt oder vermindert werden müsse, der von den Braunianern hieraus gemachte Schluß, daß es keine septische und antiseptische Substanzen gebe, und daher in Faulfiebern und andern Krankheiten mit Schwäche man niemals Kälte und Säuren als antiseptische Mittel anwenden solle, wie §. 621 gelehret wird, daß man auch bey diesen Krankheiten die Fleischnahrung nie entziehen solle, als ob es eine septische Substanz sey, grundfalsch und in praxi höchst schädlich werden könne; denn wenn es gleich keine septische Substanzen in diesem Verstande

giebt, daß sie an und für sich in dem menschlichen Körper immer eine Fäulniß erregen, so ist doch ausgemacht, daß gewisse Substanzen, wenn sie schon in Verderbniß übergehen, mehr zur faulen Verderbniß eine Neigung haben; (ja selbst Braun sagt in dem angeführten §. 678, daß es einen dreyfachen Zustand gebe, welchen die Flüssigkeiten durch eben so viel Arten von Gährung annehmen können, nämlich durch die süße, saure und faule Gährung) welche Substanzen man also allerdings septische Substanzen nennen kann, so wie jene Substanzen, welche vermög ihrer chemischen Eigenschaft dieser faulen Gährung Einhalt thun, mit Recht antiseptische Mittel genennet werden können. — Übrigens läugne ich nicht, daß öfters die Säfte bloß wegen Schwäche der festen Theile eine Neigung zu dieser Verderbniß erhalten, ja sogar (wie ich schon bey der Abtheilung über die Verderbniß der Säfte gezeigt habe) auch aus Substanzen, die an sich keine Neigung zur faulen Gährung haben; z. B. aus Säure, jungem Weine ꝛc. unter diesen Umständen ein sogenanntes Faulfieber entstehen kann, wo sodann auch immer nebst den antiseptischen Mitteln, auch unmittelbar excitirende, nämlich die Erregung der festen Theile vermehrende Reize anzuwenden seyn werden, übrigens dennoch meines Erachtens die Fleisch-

nahrung, wenn sie auch für sich mehr stärkend wäre, in diesem zur Faulung geneigten Zustande, besonders bey schwachen Verdauungskräften, ganz als unpassend vermieden werden müsse, weil der Zweck der Stärke durch andere Mittel erreicht werden kann, ohne deßwegen die vorhandene Neigung zur Fäulniß, wo ohnehin bey schwachen Kräften der Chemismus besagtermassen mehr Antheil nehmen muß, noch zu befördern. — Man hätte also bloß sagen sollen, daß bey jeder allgemeinen Krankheit auch die Erregung im allgemeinen nämlich als Einheit betrachtet, afficirt, und entweder im Ganzen vermehrt oder vermindert sey, nicht aber daß diese Vermehrung und Verminderung die einzige Ursache der Krankheit, sondern öfters auch bloß Folge davon sey; ich bin vielmehr der Meinung, daß, wenn bloß diese Vermehrung oder Verminderung die Ursache der Krankheit ist, und sonst kein anderes Verderbniß der Säfte-Massa dazugetretten, daß diese Krankheit ohnehin nicht viel zu bedeuten habe, indem sie entweder gar keine Störung der Funktionen oder bloß örtliche Störungen und Mißverhältnisse einzelner Erregungen gegen einander nach sich ziehen werden, wo diese Unordnung (da ex suppositio die Lebenskraft selbst nicht stark, oder gar nicht verletzt ist) von der Kraft selbst durch antigonistische Bewegungen ins

Gleichgewicht wieder hergestellt werden wird, und man höchstens die Natur mit einem kleinen, der Constitution angemessenen Reize zu unterstützen braucht, wenn die Erregung im Ganzen zu viel herabgestimmt ist, und im umgekehrten Falle bloß Ruhe und Mäßigkeit zu beobachten; wie wir solches täglich wahrnehmen können, wenn sich eine Unpäßlichkeit durch zu vieles Essen und Trinken, oder gar zu grosse Enthaltsamkeit zugezogen und dadurch seine Erregung im Ganzen entweder zu viel erhöht, oder zu viel herabgestimmt hat, ja mancher öfters durch einen derben Rausch seine Erregung bis zur indirecten Schwäche erhöht hat, ohne auch nur Folgen einer Unpäßlichkeit, vielweniger Krankheit oder Störung einiger Verrichtungen wahrzunehmen; eben so werden alle Zufälle der zu grossen Erregung bey einer pletora augenblicklich durch Entziehung dieses zu grossen Reizes und durch Ruhe gehoben, wo im Gegentheil, wenn die Vermehrung und Verminderung der Erregung nur eine Folge der Krankheit ist, und wahrer Mangel der Lebenskraft selbst die eigentliche Ursache derselben ist, daß, sage ich, in solchem Falle, wenn auch alsogleich die passendsten Mittel angewendet werden, dennoch die Krankheit ihren Gang unaufhaltsam fortgehe, ja öfters ohnerachtet der besten Mittel bis zu einen gewissen Grad der

Höhe steige, und sich dann gleichsam von selbst entscheide, wo also der Arzt meistens einen müssigen Zuschauer abgeben muß, und alle seine Geschäftigkeit nichts nützen, wohl aber öfters schaden würde; wenn nicht die Kraft selbst so wohlthätig wäre, auf alle diese Medicamenten, welche doch sonst die gröste Wirkung hervorbringen, itzt gar nicht einmal zu reagiren so, daß itzt gar keine Wirkung davon entstehen kann, weil die Natur mit viel was Wichtigerem beschäftiget ist: nämlich mit Entfernung des Krankheitsreizes, welcher sich itzt, nach einmal eingeleiteten Krankheitsprozeß schon tiefer in das System eingewurzelt hat, und nun bloß durch die Heilkräfte der Natur, welche ohnehin die Kunst nur unterstützen, und ihnen bloß zu Hülfe kommen kann, (auch die Ärzte deßwegen immer nur Diener der Natur, ohnerachtet der neuen Lehre bleiben werden, und sich widerrechtlich den Nahmen „Herrn der Natur" anmaßen) und selbst durch die heilsamen Krankheitsbewegungen entfernet werden kann, — welches aber alles ganz ein anders Ansehen gewinnet, wenn bloß die Erregung zu leiten ist. — Es sagen zwar die Braunianer, es gebe gar keine Heilkraft der Natur; doch dieses ist lächerlich, und verdienet keine Antwort, denn jeder, auch nur halbvernünftige Arzt, wird ohnehin unter der Heilkraft nicht eine ganz

besondere, von allen anderen Fähigkeiten und Kräften des Organismus verschiedene Kraft verstehen, welche bloß die Obsorge hätte, Krankheiten zu heilen: sondern er wird dieses Geschäft der nämlichen Lebenskraft, welche die Verrichtungen überhaupt auch im gesunden Zustande leitet, einräumen, und nur soviel damit sagen wollen, daß der Körper vermög seiner Einrichtung — vermög der ihm mitgetheilten Kräfte sich gegen manche Gefahren schützen und vertheidigen könne, ohne eben (wie die Braunianer glaubten) nothwendig zu haben bey jeder Unpäßlichkeit oder Störung der Gleichmässigkeit der Erregung immer seine Zuflucht zu Medicamenten nehmen zu müssen, wo vielmehr durch einen solchen oft unzeitigen und unterdrückenden Gebrauch die Natur in ihren heilsamsten Bewegungen oft für sich schon als Bewegungen den besten Reiz ausmachen, meistens zum grösten Nachtheil gestöret wird. — Es befremdet mich daher recht sehr, wie Braun dieses Gesetz habe aufstellen mögen, da doch aus seinen übrigen Sätzen, wenn man anders kritisch seyn will, vielmehr das Gegentheil gefolgert werden könnte, nämlich daß gar nicht möglich sey, daß eine Krankheit aus Vermehrung oder Verminderung der Erregung entstehen könne. Denn in den §. 39 behauptet Brown mittels seiner in der Nota beygefügten Scala,

daß jeder Grad des angebrachten Reizes, auch in eben dem Verhältnisse den Grad der Erregbarkeit vermindere, so wie jede Entziehung eines Reizes auch die verhältnißmässige Vermehrung der Erregbarkeit nach sich ziehe; so z. B. wenn bey dem Kinde erst 10 Grade Reiz einwirken, so wird auch von seiner Portion Erregbarkeit erst 10 Grade verzehrt seyn, so, daß seine Erregbarkeit auf der Scala (wenn man selbe nämlich in 80 Grade eintheilte) auf 70 stehet: nämlich 70 Grade noch vorhanden seyn werden, und die Erregung (welche wenigstens in Anbetracht der Scala immer dem Grade des Reizes gleich seyn soll) wird daher ebenfalls nur 10 Grade haben; — wird aber das Kind älter, seine Säfte und das ganze System reizender, auch äussere stärkere Reize angebracht, so daß die Summa der Reize nun 20 Grade ausmacht, so werden auch schon 20 Grade Erregbarkeit verzehrt seyn, und es werden nur noch 60 Grade übrig seyn, hingegen wird die Erregung ebenfalls wie die Reize auf 20 Grade angewachsen seyn, — und so immer bey zunehmenden Alter, wenn die Reize schon 30 Grade erreicht haben, wird die Erregbarkeit in der Scala auf 50 stehen, nämlich 30 Grade schon verzehret seyn, und die Erregung hingegen mit 30 Grade steigen, und so immer weiters mit Zunahme des Grades, der Reize, die Erregbarkeit mehr verzehrt, die Er-

regung aber immer mehr erhöhet werden, bis die Erregbarkeit durch den höchsten Grad des Reizes, nämlich 80 Grade gänzlich erschöpft ist. Ferners gestehet er selbst ein, auch zeigt solches die tägliche Erfahrung, daß sowohl das Kind, wenn auch nur 10 Grade incitaments auf ihn wirken; so auch der Jüngling, wenn 20 oder 30 Grade Reiz einwirken, dennoch so gesund relative für sich seyn können, als wie der Mann, auf welchen schon 40, 50, oder auch mehrere Grad Reize einwirken, ingleichen auch in späteren Alter, obwohl die Reize schon über 60 Grade oft angewachsen sind, und die Erregbarkeit um eben so viel Grade schon verzehrt ist, dennoch Gesundheit allerdings statt haben könne, weil nämlich in allen diesen Fällen das Verhältniß zwischen den Reiz und Erregbarkeit geblieben, so daß sie zusammengenommen immer = 80 waren. — Hieraus folgt also natürlich, daß der Mensch bey jeder Erregung, sie mag auf der Scala was immer für einen Stand haben, gesund seyn könne, wenn nur das Verhältniß zwischen Reiz und Erregbarkeit, nämlich daß sie zusammen = 80 sind, nicht gestöret wird. — Nun aber kann nach diesem seinen Grundsatz, daß nämlich jeder Zuwachs des Reizes in eben dem Grade die Erregbarkeit auch unmittelbar als eine nothwendige Folge verzehre und

vermindere, unmöglich eine solche Dispro-
po tion und Mißverhältniß des Reizes mit der Erregbarkeit sich ereignen, indem auf diese Art der Zuwuchs des Reizes, oder die Entziehung desselben sey noch so groß, dennoch der Reiz mit der Erregbarkeit = 80 bleiben werden, weil ex supposito zu gleicher Zeit die Erregbarkeit um eben so viel Grade vermindert worden, als der Grad des Reizes vermehrt worden ist, und so umgekehrt: folglich ist der Schluß auch richtig, daß durch Veränderung der Total-Summa der Reize zwar die Erregung auf der Scala einen veränderten Stand, nämlich vermehrt oder vermindert werden, hieraus aber niemals eine Disproportion und Krankheit entstehen könne, sondern höchstens der Mann von seiner stärkeren auf die schwächere Erregung seiner Jünglingsjahre, (wo er aber auch vorausgesetzt gänzlich gesund war) durch Entziehung einiger Reize zurückgesetzt werden könne, und so umgekehrt der Jüngling durch Zusatz mehrerer Reize einen sonst gewöhnlichermassen nur dem Manne zukommenden Grad der Erregung erhalten wird, ohne aber deßwegen krank seyn zu müssen: um so weniger, da ohnehin selbst (nach Brauns Lehre) die Dichtigkeit, und Tonus der Faser bloß von dem Grade der Erregung abhängt. — Es hat auch Herr Röschlaub, welcher diesen Ein-

wurf gar wohl vorsah, nun in seinem 3ten Theil der Pathogenie ganz umgesattelt, und nimmt itzt (um nur eine Entstehung der Krankheit, nämlich eine solche Disproportion zwischen Reiz und Erregbarkeit möglich zu machen) einen ganz neuen Satz an, daß nämlich bey Entstehung einer Krankheit nie die Erregbarkeit selbst alsogleich verändert werde, sondern daß der Reiz entweder bloß für die gegenwärtige Erregbarkeit zu groß sey, wie bey der Sthenie, oder zu klein, wie bey der Asthenie, und folglich immer in dem Punkte der Entstehung einer Krankheit eine Disproportion der Reize mit der Erregbarkeit vorhanden sey, und selbe zusammen nicht mehr = 80 seyn werden; daß sodann durch diese Veränderung der Reize nur die Lebensthätigkeit unmittelbar verändert werde, die Erregbarkeit aber bloß nach einiger Zeit nur als eine Folge der Lebensthätigkeit sich ändere. — Allein hierauf muß ich Herrn Röschlaub antworten, daß er auf solche Art nicht comentator des Brauns, sondern Stifter einer neuen Lehre wäre; 2tens, daß dieser Satz wider seine eigenen Sätze der zwey ersten Theile streite, auch auf solche Art nicht mehr wahr bleiben könnte, daß bey diesem neuen System alles auf Vermehrung und Verminderung der Erregbarkeit ankäme und sich beziehe; 3tens, ist dieses asfertum wider

seine eigene Definition der Erregbarkeit, welche nämlich aus den zwey Begriffen der Lebensthätigkeit und Reizfähigkeit bestehen, jedoch beyde Begriffe, wie er sagt, unzertrennlich seyn sollen, welches sich aber mit dem Satz wahrlich nicht zusammen reimen läßt, daß der Reiz nur die Lebensthätigkeit verstärken, die Erregbarkeit aber gar nicht unmittelbar ändern solle; 4tens ist ja die Erregung immer doch (selbst nach seiner Meinung) nur als das Product von dem Reize und der Erregbarkeit anzusehen; wenn also durch Veränderung der Reize die Erregbarkeit nicht gleich geändert wird, so kann ja auch die Erregung nicht geändert seyn, folglich auch keine Krankheit entstehen, als welche er dennoch nur von Veränderung der Erregung annimmt.

Es ist also ungereimt, daß man gerade dasjenige als die einzige Ursache der allgemeinen Krankheit und Diathesis annimmt, was eben das Wenigste zur Wesenheit derselben beyträgt; da man doch vielmehr die Abweichung der circulirenden Säfte von ihren natürlichen Zustande als die Hauptursache einer entstehenden Diathesis, und darauf erfolgenden allgemeinen Krankheit hätte annehmen sollen; weil bloß dieser allgemeine Reiz alle Systemen zugleich afficirt, ihre Abweichung aber von dem natürlichen Zustande (wie ich schon bey obiger vorletzten

Abtheilung erwiesen habe) sehr oft auch primitive und unmittelbar ohne aller vorhergehender Veränderung oder Umstimmung der Erregbarkeit geschehen kann, und zwar mittels unmittelbarer Veränberung der Lebens- und plastischen Kraft selbst, oder wenn man dieses nicht verstehen will, durch Veränderung der Affinitäten, der Stoffe der Säfte gegen einander, und der äusseren Dinge, welche uns umgeben, und in uns eindringen, gegen diese Stoffe, auf welche sie allerdings Einfluß haben müssen, da die chemischen Kräfte und Affinitäten wegen der Lebenskraft gewiß nicht ganz unwirksam seyn werden, sondern nur nicht ganz ungestört wie in der todten Natur, wegen diesen Einfluß der Lebenskraft ihr Spiel treiben können; — ja wenn auch gesagt werden könnte, daß immer voraus die Erregbarkeit in etwas verändert seyn müsse, so ist es hier zu meiner Behauptung genug, daß die Veränderung der circulirenden Säfte-Massa nicht allzeit eine nothwendige Folge dieser veränderten Erregbarkeit seyn müsse, indem die Gegner selbst eingestehen, daß eine Veränderung der Erregung und Krankheit ohne Ausartung der Säfte bestehen könne; es wird also ohnerachtet dessen wahr bleiben können, daß nur dann die Krankheit zu einer allgemeinen werde, wenn auch diese Abweichung der Säfte sich

einfindet, wo also allerdings noch erst diese Abweichung der Säfte von ihrem gehörigen Zustande die nächste und unmittelbare Ursache der allgemeinen Krankheit genennet zu werden verdienet. — Es sagt auch Röschlaub dermahl in seinem 3ten Theil gerade das Nämliche, nur mit anderen Worten; er gestehet nämlich hier selbst ein: 1tens, daß die allgemeinen Krankheiten nur bey Ausartung der Säfte anhalten können, sonst aber nur vorübergehend seyen; 2tens, daß die allgemeine Veränderung der Erregung noch kein hinlänglicher Grund der Entstehung einer formirten Krankheit sey: sondern, daß alle Krankheitserscheinungen bloß von Abweichung der Erregung einzelner Organe von ihrem Normalzustande und Disproportion der Erregung einzelner Organe gegen einander entstehen, und daß alle Krankheitserscheinungen und Simptomen entweder mit einer allgemeinen Diathesis, oder auch ohne dieselbe erfolgen können, nämlich bloß wegen einer örtlichen Störung des Gleichgewichts der Erregung. Es folgt also selbst aus dieser Röschlaubischen Behauptung vielmehr noch ein anderer Grundsatz, daß nämlich alle Krankheitserscheinungen, in so weit sie in Störung dieses Gleichgewichts der Erregung bestehen, im wahren Verstande bloß als örtliche Krankheiten angesehen, und daher auch nur mit örtlichen, nämlich

specifisch mit diesen System, wo die Störung der Erregung vorgegangen ist, oder die abgesonderten Säfte durch veränderte Einwirkung der festen Theile auf selbe ausgeartet sind, in Verwandtschaft stehenden Mitteln behandelt, die allgemeine Diathesis aber, wenn sie zugleich zugegen ist, auch nur mit allgemeinen Mitteln, welche nämlich den allgemeinen Reiz der circulirenden Säfte verbessern, und ihren natürlichen Zustand durch Beymischung oder Entziehung einiger chemischen Stoffe, zurückführen, gehoben werden, und die Brauniſchen durchdringenden Reizmittel höchstens nur zur Leitung der Erregung im Allgemeinen, in so weit selbe nun ebenfalls einen veränderten Stand auf der Scala erhalten wird, und zu tief herabgestimmt ist, angewendet werden können: jedoch mit äusserster Vorsicht, und Rücksichtnehmung auf Gewohnheit des Reizes, auf die eben vorhandene Reizbarkeit und die übrigen Umstände, welche ich schon oben an gehörigem Orte auseinandergesetzt habe; auch wird sehr oft ohne allen diesen durchdringenden Reizen schon durch blosse Verbesserung der Säfte als Aufhebung der nächsten Ursache ihrer zu grossen Erhöhung oder Verminderung von selbst in ihre gehörigen Schranken zurückgeführt, da ohnehin bekannt ist, daß jede Wirkung nach Entfernung ihrer Ursache aufhöre. — Diese so

wahre als wichtige Erörterung soll jeder Arzt immer vor Augen haben, und bloß diese Vernachlässigung ist meines Erachtens die einzige Ursache, warum die Brovnische Lehre, wenn sie auch in Ansehung der wahren allgemeinen Krankheiten in so weit ganz richtig wäre, daß nämlich, wenn bey einer allgemeinen Diathesis auch die Erregung im Ganzen als Einheit betrachtet, respective des Individuums entweder zu viel erhöht, oder zu viel vermindert sey, auch diese Einheit der Erregung bloß durch allgemeine Reize, welche die Erregbarkeit im Allgemeinen umstimmen, geleitet werden müsse, dennoch in der ausübenden Heilkunde die Anwendung derselben äusserst unzulänglich und meistens höchst schädlich ausfallen müsse, und den Arzt so oft zu seiner Verwunderung besonders bey chronischen Übeln im Stiche lasse, theils, weil die Zahl der Krankheiten, wo nur eine örtliche Störung der Erregung einzelner Organe gegen einander vorhanden, ungleich grösser ist, als die Zahl der Krankheiten, wo wirklich im wahren Verstande eine allgemeine Krankheit und Diathesis herrscht, theils und hauptsächlich, weil die Ärzte fast alle Krankheiten als allgemeine behandeln, da sie doch vielleicht nur örtlich sind, und nicht zu wissen scheinen, daß jeder Mensch (wie ich schon gezeigt habe) es mag der Zustand der Erregung als Ein-

heit betrachtet, auf was immer für einen Grad auf der Scala sich befinden, dennoch gesund seyn könne, und nur die partielle Störung eine Krankheitserscheinung erzeige. — Es muß daher die Kur öfters schlecht ausfallen, da sie wieder diese örtliche Störung des Gleichgewichts der Erregung bloß allgemeine Mittel mit Hindansetzung aller specifischen und örtlichen Mittel anwenden, da doch ihr Lehrer selbst ausdrücklich sagt, daß diese allgemeinen Mittel keineswegs anzuwenden seyen, wenn die Erregung nur örtlich afficirt ist. —

Durch diese meine so mühsame Erläuterung wird der Begriff von örtlicher und allgemeiner Krankheit erst genau bestimmt, da nach Brauns Sätzen dieser Begriff ohnehin ganz dunkel und widersprechend ist; — denn nach ihm afficirt zwar jeder bloß örtliche Reiz, (als welchen er z. B. die Säure, die Ausdehnung im Unterleib, die Verhärtung der Excrementen, die unverdauten Materien und Cruditäten im Magen betrachtet) auch nur die Erregung örtlich, nämlich bloß in leidenden Theile, wie er ausdrücklich sagt: diese örtliche Reizung aber sagt er, kann mittels der Erregbarkeit, besonders wenn es einen empfindlichen, nämlich mit mehr Erregbarkeit von Natur begabten Theil trift: als den Magen, Gedärme, Gehirn, innere fleischigte Theile

und Höhlungen ergreift, auch über das ganze System verbreitet werden, und doch heißt er auch sodann die hieraus entstandene Krankheit, keine allgemeine, sondern sagt §. 6, sie habe nur den Schein einer allgemeinen Krankheit behandelt, oder die Kur auf Vermehrung und Verminderung der Erregung gerichtet; so nennet er selbst die Magen- und Gedärme-Entzündung eine bloße örtliche Krankheit, wo er doch wieder bey anderen Stellen, ja selbst bey der Definition der Krankheit §. 5 diejenige Krankheit eine allgemeine nennet, welche sich über das ganze System verbreitet. Ja er behauptet sogar §. 706, daß der Zustand der festen Theile auch in örtlichen Krankheiten, sowohl in einzelnen Theilen, als im ganzen Körper bloß durch die Erregung bestimmt werde, so, daß selbst bey einem blossen Geschwüre, wenn es auch bloß auf der Oberfläche des Körpers sich befindet, die Erregung im Ganzen alsogleich entweder zu viel erhöhet, oder zu viel vermindert werde, wenn das Geschwür nicht gehörig behandelt wird. — Sagt man aber, daß Braun sich wenigstens im §. 6 deutlicher und bestimmter hierüber ertläret habe, indem vermög diesen §. der Charakter der allgemeinen Krankheit fordere, daß gleich anfangs das ganze System afficirt sey, so kann ja dieser Umstand bloß einen Unter-

schied zwischen einer ursprünglichen und bloß abgeleiteten allgemeinen Krankheit machen, wenn anders dieser §. nicht mit seinen übrigen Sätzen im Widerspruch stehen soll; eben so beweisen die übrigen hier angeführten Charaktere der Allgemeinheit einer Krankheit, daß nämlich dabey auch die Lebenskraft leide, und immer eine Diathesis vorausgehen solle, mehr für mich, und bestättigen vielmehr meinen aufgestellten Begriff der allgemeinen Krankheit, vermög welchen selbe nur dann herrschen solle, wenn die Säfte-Massa von ihrem natürlichen Zustande abgewichen ist, weil dann bloß wegen diesen allgemeinen, und durch alle Systeme gleichmässig verbreiteten Lebensreiz, das System alsogleich im ganzen afficirt, und die Lebenskraft selbst wegen nicht gehörigen Zustand ihres eigentlich einzigen und hauptsächlichen Reizes leiden wird, auch dann nur im wahren Sinne gesagt werden kann, daß eine Diathesis vorausgehe, weil die Säfte nämlich nicht auf einmal, sondern nur nach und nach ausarten, da doch alle übrige Krankheiten, wo bloß die Nerven und festen Theile afficirt werden, nämlich wo nur die Erregung verändert wird, gewiß auch ohne alle vorhergehender Diathesis entstehen können, und auch oft entstehen werden; so z. B. wenn ich mich in einem mit unreiner oder

gar mephitischen Luft angefülltem Raume eingeschlossen befinde, so wird mich augenblicklich ohne aller vorhergehender Diathesis eine Üblichkeit und Störung der Erregung in den Nerven und anderen Systemen und Verrichtungen befallen. — Hieraus lernt man auch den Werth des Brauni-schen so beliebten Machtspruchs: „daß nämlich gastrische Unreinigkeiten nie die Ursache einer allgemeinen Krankheit werden können, und daher wieder selbe niemals ausleerende oder Brechmittel, sondern bloß reizende Mittel anzuwenden seyn sollen, von selbst schätzen; denn 1tens sind alle diese sordes selbst nach Brown wenigstens örtliche Reize, welche, wie er sagt, die Schwäche sehr vermehren: was ist also natürlicher, als daß man die Ursache dieser Vermehrung der Schwäche alsogleich zu entfernen suchen müsse, da er doch selbst bey mehreren Stellen sagt; daß man den Reiz, welcher eine Unruhe und Irritation im Körper hervorbringt, vor allen anderen zu beseitigen unser Augenmerk seyn solle, welches aber gewiß (wie die Erfahrung lehrt) nicht immer mit reizenden und stärkenden Mitteln erzwecket wird, und zwar unter anderen Ursachen auch von darum, weil es auch eine bloße örtliche Krankheit seyn kann, wo ohnehin nach Brown seine reizende Mittel nicht angewendet werden sollen. 2tens,

wenn man auch im weitesten Verstande immer eine Schwäche voraus annehmen müste, weil bey ganz vollkommen starker Kraft sich nie einige Unverdaulichkeiten und sordes zeigen werden; daher bey selben immer einige Grade der Schwäche zugegen seyn müssen, so folgt doch noch nicht hieraus, daß eben dieser Grad der Schwäche allzeit als die einzige Ursache der gastrischen Krankheit angesehen werden müsse, indem ich schon gezeigt habe, daß man eine schwache Erregung haben könne, ohne eben krank zu seyn; ja daß man sogar auch wirklich schwach, nämlich viel schwächer als man sonst bey seiner zwar schwachen, aber doch gesundheitsgemäßen Erregung ist, sich empfinden, und daher das relative Wohlbefinden gestört seyn könne, ohne aller Unverdaulichkeit und gastrischen Zufällen, wo doch nach Brovns Logik nach gesetzter Ursache immer seine Wirkung erfolgen muß: im Gegentheil aber werden diese Sordes auch bey Menschen von etwas stärkerer Constitution sich zeigen, sobald entweder die Nahrung der Constitution und denen Verdauungssäften nicht anpassend war, oder aus physischer und mechanischer Ursache ein Kanal verstopft, oder auch durch einen örtlichen Reiz einige Gefäße zu viel zusammengezogen, und ihr Diameter dadurch zu enge geworden, in welchem Falle gewiß durch stärkende und

zusammenziehende Mittel die Ursache der zurückgehaltenen Excrementen noch vermehrt werden würde, und die gastrische Unreinigkeit sodann allerdings mit Rechten als Ursache und Veranlassung der Störung einzelner Verrichtungen, und dadurch erzeugter örtlichen Krankheit sowohl, als auch der aus eben besagter Störung erfolgten allgemeinen Krankheit (wenn nämlich dadurch die Lebenskraft selbst in ihren Verrichtungen, nämlich Bereitung der Säfte, Assimilirung, Animalisirung, Ersatz und Reproduction gehindert wird) angesehen werden kann und muß, wo also hauptsächlich auf die Entfernung dieser bisweilen unmittelbaren, bisweilen auch unmittelbaren Ursache Bedacht genommen werden muß; so wie uns auch durch des unsterblichen, und auf die Natur so aufmersam gewesenen Dr. Stolls seine ratio medendi, ja die tägliche Erfahrung uns lehret, daß öfters bloß durch ein einziges Brechmittel, wo viele grüne und saure Galle ausgebrochen, oder sonstige häufige Ausleerungen entweder durch die Natur, oder Kunst entstanden, alle Zufälle einer auch heftigen und bloß asthenischen Krankheit öfters fast augenblicklich aufhören, und die Gesundheit zurückkehre. — Warum soll man nun hier nicht die verdorbene Galle, oder andere gastrische Anschoppungen, und vielleicht schon dadurch

verdorbene Materien als Ursache der Krankheit ansehen, da doch sonst Brown von der Wirkung auf die Ursache zurück zu schließen pflegt? besonders da, wenn bloß Schwäche die Ursache der Krankheit wäre, dieselbe sich vielmehr nach so heftigen Ausleerungen, nämlich Entziehung so vieler Säfte und Reize, nach seiner sonstigen Lehre wegen Verminderung der Erregung, verschlimmern müste; ja man hat sogar bey manchen herrschenden Epidemien die Erfahrung, daß selbst öfters in Schleim- und Nervenfiebern, welche meistens und hauptsächlich aus bloßer Schwäche der Lebenskraft entstehen, und die gastrischen Unreinigkeiten nur Folge davon sind, die Kranken nur dann genesen, wenn anfangs ein Brechmittel gegeben worden ist, wo alle übrige, bey welchen dieses Mittel versäumt wurde, gestorben sind; — und wenn man hier auch sagen wollte, daß diese Brechmittel durch Anstrengung des ganzen Systems als Reiz gewirkt (welches zwar im Grunde ein lächerlicher Einwurf wäre, da bey den übrigen Kranken ex suppositio auch Reize angewendet wurden, und nach Braun die Wirkungsart der Reiz einerley ist) so beweiset dieses Beyspiel wenigstens, wie wenig jene Braunische Vorschrift, daß man nämlich in allen asthenischen Krankheiten alle Purgier- und Brechmittel wie

Gift meiden solle, in der Natur und Erfahrung gegründet sey, indem vielmehr dadurch öfters der Weg erst gebahnt werden muß, um den eigentlichen stärkenden Heilplan wirksam machen zu können. — Brovn hätte also besser gethan, wenn er statt solcher allgemeiner Sätze bloß den Misbrauch der ausleerenden Mittel gerüget hätte, indem es wahr bleibt, daß alle Ausleerungen der Säfte an und für sich das System schwächen, und daher bey zu grosser Reizbarkeit und Mangel der Säfte äusserst selten, und behutsam angewendet werden müssen; auch daß man öfters durch vieles unzeitiges Ausleeren erst gastrische Unreinigkeiten erzeugen könne, und daß man aber bey dringender Anzeige ohnerachtet der vorhandenen Schwäche allerdings manchmal diese Sordes, welche nämlich auf die festen Theile wirken, und die Schwäche und Krankheit immer vermehren, und öfters compliciren, mit gehörigen, nicht zu viel reizenden, und nach Maaßgabe des Zustandes der Erhöhung der Erregung, seiner Reizbarkeit und vorhandenen Grad der innerlichen Wärme entweder mit mehr erwärmenden, oder mehr kühlenden Mitteln abführen könne, wenn man nur die Gränzen zwischen Nutzen und Schaden, welchen diese Ausleerungen begleiten, gehörig ziehet, so wie selbst Brovn bey sthenischen Krankheiten schweißtreibende ex-

citirende Mittel bey einem gewissen stadio der Krankheit anempfiehlt, obwohl diese Mittel an sich reizend sind, und die Erregung noch mehr erhöhen, weil, wie er sagt, der Nutzen wegen den vielen dabey ausgeleerten Säften grösser ist, als der Schaden des kleinen Reizes, nämlich in effectu durch diese bewirkte Entziehung der Reize die Erregung ungleich mehr herabgestimmt worden, als sie durch den Zusatz des Reizes erhöht wurde. — Allein alle diese Vorsicht hat ohnehin auch Brown der vernünftige Arzt, (deren es freylich vielleicht leider nicht zu viele giebt) gewiß beobachtet, so hat man längst vorher schon, bey Nerven- Schleim- und Faulfiebern, bey Wechselfiebern, und den meisten Krankheiten des Darmkanals, als Ruhr, Kolik, Diarrhäa, Krämpfen und Convulsionen, sogenannte krampfstillende und reizende Mittel angewendet, und Abführen, so wie Aderlassen sehr eingeschränkt: auch bey Verstopfungen einen weit feineren Unterschied gemacht, ob selbe aus Krämpfen oder sonst zu vieler Adstringirung der festen Theile, oder aber aus bloßer Schwäche und Atonie der Gedärme entstanden, und darnach bloß seinen Heilplan eingerichtet; auch nur im letzteren Falle, wenn Schwäche und Atonie entweder bloß örtlich im Unterleibe, oder auch im ganzen System die Ursache der ver-

minderten wurmförmigen Bewegung war, adstringirende oder stärkende Mittel. So wie bey krampfhafter Ursache Opium, und andere krampfstillende Mittel (welche uns nämlich die Erfahrung lehrt, daß, wenn sie schon reizen, dennoch eine solche Wirkung vielleicht als örtliche Reize, oder als Gegenreize ꝛc. hervorbringen) endlich wegen zu grosser Rigidität, oder Steifheit, erweichende, erschlaffende, und auch abführende Mittel als dienlich und zweckmässig befunden. — Eben so auch das Aderlassen, obwohl man es im Ganzen sehr eingeschränkt hat, so wird es doch noch öfters von den einsichtsvollen Ärzten mit Nutzen verordnet, wo Brown selbes als höchst schädlich verwirft; z. B. bey den Blutflüssen, wo derselbe ebenfalls viel richtiger und feiner, als der rohe Brownianismus, (welcher alle als höchst asthenisch angibt) unterscheidet, zwischen Blutflüssen, wo die Schwäche und Schlaffheit der Blutgefäße, sowohl der zuführenden Pulsadern, als der zurückführenden Blutadern vorzüglich Schuld ist, und zwischen Blutflüssen, wo die Thätigkeit der kleinen zuführenden Gefäße zu groß ist, und das Blut schneller vorwärts treibt, als es die Venen absorbiren können, (welche Abweichung von dem Normalzustande der Erregung sowohl von allgemeinen als örtlichen Ursachen Herr Röschiaub selbst aus-

drücklich als möglich, und öfters vorkommend gelehrt hat) wo also auch bloß im ersten Falle reizende und stärkende Mittel, ja selbst Kälte, und Mineral-Säuren, (welche aber Brown aus einer falschen Theorie verwirft,) mit Nutzen verordnet werden; im zweyten Falle aber Ruhe, Enthaltung von äusserlichen, unbeständigen Reizen oder Mässigkeit, und wenn kein Verdacht einer gar zu geringen Blut-Massa, oder zu grossen Schwäche ist, auch Aderlassen nothwendig werden kann; denn es kann ja allerdings seyn, daß, obschon die Blut-Massa an und für sich nicht absolute zu viel und zu stark, sondern vielleicht weniger, als vor mehreren Jahren ist, daß dennoch itzt diese an sich geringere Menge für den geschwächten Organismus zu stark werde, und wie Brown selbst sich ausdrückt: dieser an sich zwar nicht grosse Reiz wegen vorhandener grössern Erregbarkeit eine grössere Wirkung, und eine indirect schwächende Thätigkeit hervorbringe, wodurch allerdings eine Gefahr einer Extravasation, Schlagflußes, oder anderer gefährlichen Zufälle, aus dieser indirecten Schwäche entstehen kann, daß also die Entfernung eines Theils dieses für ihn zu grossen Reizes allerdings wenigstens die indirecte Schwäche heben, und dadurch die zu viel erhöhte Erregung dem mittelmässigen Grad näher gebracht, und somit ohn-

erachtet gänzlich der Herabstimmung der Erregung von ihrem zu hohen Grade, dennoch in effectu verstärkt und vermehrt werden könne. — Es wird zwar allerdings nur ein Palliativ-Mittel seyn, und die entfernte Ursache nämlich die Schwäche des Organismus oder die directe Schwäche nicht aufgehoben, sondern öfters vielleicht noch in etwas vermehrt werden; allein da die Hauptursache so geschwind nicht zu heben ist, und das ganze System nur sehr langsam mit äusserster Behutsamkeit durch die Radikalkur gestärket werden kann. Um diesem Übel in Zukunft gänzlich vorzubeugen, so muß man sich wohl öfters mit diesem Palliativ-Mittel, wenn dringende Gefahr ist indessen begnügen, und nach der alten Regel ein kleineres Übel dem grösseren vorziehen; auch bedenken, daß selbst die indirecte Schwäche, wenn sie dadurch nicht gehoben wird, immer die directe Schwäche noch weit mehr vermehrt haben würde. Übrigens versteht sich von selbst, daß man ohnerachtet dessen die Hauptanzeige, nämlich Stärkung des ganzen Organismus nicht ausser Acht setzen müsse. — Hieraus ist auch zu entnehmen, daß die gemischte Kurart nicht immer so höchst lächerlich sey (wie die Braunianer glauben, sondern wohl öfters sogar nothwendig sey, und daher allerdings manchmal zugleich reizentziehende (oder schwä-

chende, wie sie es nennen) und zugleich stärkende Mittel angewendet werden können; ja man hätte auch ohne diesen Beyspiel denen Herren ihre Inconsequenz dadurch zeigen können, daß sie nämlich selbst bey manchen Kranken den Gebrauch der freyen Luft, folglich einen gewohnten Reiz entziehen, und dennoch dabey die stärkende Kur anwenden, um ihn nämlich fähig zu machen, diesen Reiz zu ertragen: wo sie also selbst öfters, ohne es zu wissen, Reiz entziehen, und zugleich reizen, und in effectu eine gemischte Kurart befolgen. — Es ist also die Brownische Lehre auch in Ansehung der Blutflüssen höchst unvollständig und einseitig, da er theils alle bloß reizend behandelt wissen will, und als höchst asthenisch betrachtet, (wo er sich doch durch den §. 533 selbst widerspricht, in welchem §. er den häufigeren Monatfluß von stärkeren Reizen, von stärkerer Erregung, und einer Art entzündlichen Beschaffenheit herleitet) theils auch, weil er bloß die Pletora von absoluter zu vieler, und organisch zu concentrirter Blutmenge zu kennen scheint: keineswegs aber die pletora ad spatium, ad volumen, und die pletora rarefacta welche doch alle sehr oft vorkommen, und wenn gleich in diesen Fällen sehr selten wegen einer dringenden Gefahr die Nothwendigkeit des Blutlassens eintritt, so ist es genug, daß es bisweilen nothwendig wird, und daß

doch meistens in diesem Augenblicke alle Braunischen durchdringenden Reize schädlich werden, sondern vielmehr Ruhe, Mässigkeit und Enthaltung von Reizen bisweilen auch Abkühlung der Säfte anfangs dienlich sind, und nur bey starken Blutflüssen wegen allzugrosser Atonie der Gefässe öfters zusammenziehende und bey grosser Schwäche des ganzen Systems auch reizende Mittel, als Zimmetwasser, Ipecacuanha in kleinen reizenden Gaben, Weingeist ꝛc. nothwendig werden, ausserdem aber niemals wegen dem leeren Vorwande einer absolute zu geringen Blutmenge angewendet werden sollen, da theils noch nicht von den Gegnern erwiesen ist, daß ihre Reize absolute mehr Blut machen, sondern vielmehr wie ich glaube, selben nur eine heftigere Bewegung verschaffen, theils da ohnehin der Begriff zu viel und zu wenig bloß relativ ist, nämlich bloß auf den gegenwärtigen Zustand des Systems sich beziehen kann; daher auch manchmal eine an sich zwar geringe Portion Blutes von dem schwachen System eben so wenig vertragen werden kann, und zu groß ist, als eine nochmal so grosse Portion für ein stärkeres Subjekt, oder auch selbst für ihn zu einer anderen Zeit, wo diese nämliche Portion vielleicht zu wenig seyn würde; ja es kann sich sogar der Fall ereignen, daß, obwohl das System geschwächt ist, dennoch

auch absolute eine grosse Quantität Blut vorhanden sey, weil die Verdauungswerkzeuge und das Geschäft der Bluterzeugung, Assimilirung und Animalisirung vielleicht bey der Schwäche anderer Organe und Systeme nicht viel gelitten haben, und viele nahrhafte Speisen und Getränke (wie es sehr oft bey vielen, wirklich direct geschwächten Menschen der Fall ist) genossen werden. So sagt ja Brovn selbst, daß, wenn den Schwelger der Schlag trift, dieses nur aus Schwäche des Systems, und hauptsächlich aus directer Schwäche, welche nun durch den Zutritt der indirecten nur vermehrt worden, geschehe; — er sagt zwar, um seinem System getreu zu bleiben, daß auch in diesem Falle nicht pletora, sondern Mangel des Bluts Ursache gewesen; allein dieses ist gewiß eigensinnig, und im Nebel gesprochen, da er doch selbst bey der Abhandlung seiner sthenischen Krankheiten sagt, daß Röthe des Gesichtes auf Menge des Bluts deutet, ferners daß die Menge der Blut-Massa nach der Quantität der Speisen und Getränke, und dem vorhandenen Appetit im Verhältniß stehe; warum soll man also bey diesem gut genährten, wohl beleibten, und meistens sehr roth im Gesichte aussehenden Manne, wenn ihn der Schlag trift, einen Mangel des Blutes annehmen. — Brovn hätte also auch hier

bey den Blutflüssen seine Allgemeinheit mehr beschränken, und höchstens sagen sollen, daß bey zu grosser Reizbarkeit, und evident zu geringer Blut- und Säfte-Menge, wo nämlich sehr wenig Nahrung genommen, und schlecht verdauet wird, der Blutfluß also zuverlässig aus allgemeiner Schwäche des Systems und Atonie der äussersten Endungen der Blutgefäße entspringt, daß dann das Blutlassen schädlich werden müsse: für welchen Fall aber ohnehin der vorsichtige und kluge Arzt keine Aderlaß anordnen wird, indem die Regel, welche uns die Braunianer vorwerfen, nämlich, daß man Brechen durch Brechmittel, Abweichen durch Purgiermittel, und Bluten durch Blutung immer heilen müße, ohnehin nur von dem bloßen grossen Empiriker, nie aber von dem gebildeten Arzte ohne Einschränkung befolgt worden ist; und man hat schon längst vor der Braunischen Lehre in der Gebährmutter-Blutfluß, Zimmetwasser, in hæmorrhiden, Pomeranzen-Schaalen, Aloe, Stahl, ja selbst in gewissen Blutspeien Weingeist empfohlen; eben so hat man auch schon vorher einige Entzündungen nicht mit Aderlassen, sondern mit flüchtigen durchdringenden Reizen, und Chinarinde behandelt; z. B. die Entzündung in bösartigen Blattern, in bösartigen Scharlachfiebern, bey dem Kindbettfieber, bey der bösartigen

Bräune, und mehreren anderen, auch bloß äusserlichen Entzündungen; man hat sie zwar nicht asthenische, sondern nur bösartige Entzündungen genennet, so wie wir auch die Blutflüsse nur Hæmorragien nannten, von welchen nun Brown beweiset, daß sie Hæmorrhæen genennet werden müssen.—Wir wollen ihm auch dieses Verdienst der neu eingeführten Worte nicht abstreiten, um welches Verdienst ich ihn eben so wenig beneide, als Herrn Röschlaub, welcher so künstlich im 3ten Theil seiner Pathogenie erwiesen hat, daß man statt des sonst gewohnten barbarischen Ausdrucks, „die nächste und entfernte Ursache einer Krankheit" nunmehr nach allen Regeln der Philosophie sagen müsse: „das äussere und innere Moment der Ursache."—

Zum Schluß dieses Abschnittes muß ich noch etwas über die Brownische Beweisart, nämlich seine Methode über Streitfragen zu entscheiden, und seinen Beweis hierüber zu führen, ohnmaßgeblich erinnern und bemerken. — Seine zwey Hauptbeweise, auf welche er sich so viel zu guten thut, und worauf er eben die Vorzüglichkeit seiner Theorie (welche überall in der Natur, nur Einfachheit und Gleichförmigkeit auffindet) vor allen übrigen Theorien gründet, als welche seiner Meinung nur im Finstern tappen, und über abstracte und nächste Ursache grübeln, auch Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in den Erscheinungen der Na-

tur anzutreffen glauben, welches er aber alles als ganz überflüssig und schädlich hält, bestehen in folgenden: — Sein erster Beweiß ist, daß man aus den bekannten Wirkungen auf die uns noch unbekannte Ursache allerdings mit Rechten zurückschliessen könne und müsse, auch bloß aus ersteren die letzteren erkennet werden; so beweiset er z. B., daß das Opium immer nur reizend, (nicht aber besänftigend wirken könne,) weil es in manchen Zuständen die nämliche Wirkung hervorbringt, wie der Wein; da nun der Wein bloß reizend wirkt, so muß seiner Meinung nach, auch das Opium bloß reizend wirken, nämlich ihr ähnlicher Effect gleiche Ursachen voraussetzen. Eben so raisonnirt er von den Einwirkungen äusserer Dinge auf die Erregbarkeit, nämlich weil von einigen Dingen offenbar ihre Wirkung arf die Erregbarkeit in Erregen bestehet, also muß auch ex analisi bey der Einfachheit und Gleichförmigkeit der Natur von allen äusseren Einwirkungen, wenn es auch nicht so in die Sinne fällt, behauptet werden, daß ihre Wirkung einerley sey, nämlich im Erregen bestehe; ferners da die Ursache dieser Wirkung bey einigen Dingen offenbar in einer reizenden impellirenden Eigenschaft bestehet, so muß nach eben dieser Regel auch von den uns unbekannten, und nicht in die Sinne fallenden Wirkungen an-

genommen werden, daß so, wie die Wirkung einerley ist, auch die Wirkungsart oder Ursache einerley seyn müsse, und daher alles, was immer auf Erregbarkeit wirkt, nur reizend und impellirend wirken könne, nur dem Grade nach verschieden sey, auf keine andere Art aber möglich sey, daß eine Wirkung im Körper erfolgen könne. — Sein zweyter Beweiß, (wodurch er nämlich den Zustand der Erregung, ob er vermehrt oder vermindert sey, ob dieses oder jenes Mittel die Erregung vermehre oder vermindere, ob itzt der Zeitpunkt sey, die Erregung zu vermehren, oder ob man sie vielmehr vermindern müsse) bestehet bloß darin: in diesem oder jenem Falle hat das Aderlassen, oder andere schwächende Mittel genützt, also war die Erregung vermehrt, so im Gegentheil schließt er auf die im Ganzen vermindert gewesene Erregung, wenn reizende Mittel Hülfe geleistet haben, so beweiset er z. B. §. 229, daß in der Peripneumonie, ohnerachtet alle Verrichtungen geschwächt waren, die Erregung dennoch zu viel vermehrt war, weil das Aderlassen noch genutzt hat. — So wie ich nun die Erscheinungen in der Natur nichts weniger als ganz einfach und gleichförmig betrachte, sondern vielmehr einen unerschöpflichen Fond der Abwechslung, Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in der Natur überall antreffe,

daß sich im Grunde gar nichts ganz ähnliches existire, sondern überall, wenn auch der Unterschied noch so fein ist, Verschiedenheit und Abweichungen sich zeigen, eben so können diese Brownische auf diese Einfachheit und Gleichmässigkeit der Natur gestützten Beweise keinen Gehalt haben; — und zwar was den ersten Beweis betrift, so zeigt uns die Erfahrung das Gegentheil; so z. B. hat die electrische Materie, so wie die Magnetische das Vermögen, Eisen an sich zu ziehen, und doch ist die Ursache davon bey der nämlichen sinnlichen Wirkung sehr verschieden; so kann Spasma und Convulsion von der zu grossen Anfüllung der Gefäße, so wie von ihrer Leerheit entstehen, folglich die nämliche sinnliche Wirkung aus zwey entgegengesetzten Ursachen, z. B. verminderte Ausdünstung von vermehrter und verminderter Erregung: wie ausdrücklich §. 98 gesagt wird; eben so ist ja selbst nach Brauns Lehre die verminderte Erregung eine Wirkung sowohl von zu vielen Reizen, als von zu wenigen: und so nimmt man überhaupt öfters die nämliche Wirkung wahr, es mag die Krankheit sthenisch oder asthenisch seyn, also bey ganz verschiedener und entgegengesetzter Ursache die nämliche sinnliche Wirkung, so wie er selbst sagt: daß bey der Synochæ, und dem Synochus selbst dem Tiphus sich mei-

stens die Simptomata zeigen hauptsächlich in der ersten Periode, eben so bey der Entzündung, sie mag sthenisch oder asthenisch seyn, sich in dem leidenden Theile die nämliche Wirkung, nämlich vermehrter Zufluß des Blutes, Röthe, Geschwulst und Schmerz zeige. — Freylich wenn unsere Sinne so ausserordentlich fein wären, die kleinsten Nüancen der Ähnlichkeit und Unterschied der Wesen zu unterscheiden, so könnten wir von der identisch nämlichen Wirkung auf gleiche Ursache schliessen, aber so haben wir nur Kenntniß von Wirkungen, wie selbe von unseren gröberen Sinnen wahrgenommen werden, nicht aber, wie sie an sich sind; so kann also auch Opium nach unseren Sinnen die nämliche Wirkung hervorbringen, wie der Wein oder andere excitirende reizende Mittel, und doch auf eine ganz andere Art, und aus einer anderen Ursache; nämlich weil es die Empfindlichkeit abstumpft, und daher die Krankheitsursache nicht mehr auf uns einwirken kann, oder vielmehr keine Reaction darauf erfolgt, aus welcher Reaction erst eine Krankheit entstehen kann; eben so die Schmerzen aufhören, weil der Reiz, welcher diesen Schmerz veranlaßte, nicht mehr empfunden wird, und nun für uns eben so viel ist, als wenn er gar nicht zugegen wäre; daß aber die Türken davon aufgemuntert und beherzt

werden, beweiset gar nichts wider diese Annahme: denn es kann allerdings bey ihnen durch einen von Jugend auf gewohnten Gebrauch dasselbe die Äusserung ihres narkotischen Princips verliehren, daß heißt, keine narkotische Wirkung mehr hervorbringen, und dann wird es freylich einen anderen Effect machen; und da wir das Wesen des narkotischen Princips nicht kennen, so kann ja dieser veränderte Effect selbst von der bloß auf einen gewissen Grad geschwächten narkotischen Äusserung herrühren, oder man kann sagen, daß es nun bloß als ein chemisches Product zu wirken im Stande gesetzt wird, und nun wegen seiner beygemischten harzigten Bestandtheile die Irritabilität mehr aufzureizen, und lebhaftere Bewegungen hervorzubringen vermag, welches um so wahrscheinlicher ist, da es auch bey uns, wo es doch noch die Wirkungen eines narkotischen Princips offenbar ausübt, dennoch die Irritabilität der Blutgefäße und des Herzens wenigsteus anfangs, wenn die Betäubung noch nicht zu stark überhand genommen, vermehrt und wahrgenommen wird. — Was die zweyte Beweisart anbelangt, so kann selbe gewiß eher eine petitio principii genennet werden, und zwar mit mehreren Rechte, als wie Brown §. 230 seinen Gegnern, welche bey epileptischen, krampfhaften und convulsivi-

schen Bewegungen einiger Theile, selbe von erhöhter Nervenkraft ableiten, diesen Vorwurf macht; den 1tens müste ich auf solche Art bey einem vorliegenden Falle, z. B. in der Peripneumonie, wo es auf die Frage ankömmt, ob noch ohnerachtet der obwaltenden Schwäche zur Ader zu lassen sey, diese Frage erst dadurch entschieden werde, ob nämlich die Erregung noch erhöht sey oder nicht, und diese Frage, ob die Erregung noch erhöht sey, erst durch den Erfolg des Aderlassens bestimmt werde; das heißt, ich müste sagen: das Aderlassen wird nützen, weil die Erregung noch erhöht ist, und die Erregung ist noch erhöht, weil das Aderlassen nützen wird; allein aus einem solchen Bizarren Beweis kann der Arzt gar keine sichere Heilindication hernehmen, sondern nur empirisch zu Werke gehen, und versuchen; so wie überhaupt bey den meisten Krankheiten nach der itzigen Lehre nach verworfener Semiotik, und Symptomatik kein Kurplan ohne vorausgegangenen Versuchen festgesetzet werden kann: denn wenn z. B. ein hitziges Fieber eintritt, so fragt es sich eben, ob es sthenisch oder asthenisch sey, und ob also die schwächende oder stärkende Kurmethode angezeigt seye; da nun die Symptomata dieser Fieber, wie sie selbst sagen, sich ganz ähnlich sehen, auch auf bloße Symptomata

nicht zu achten ist, so wäre bloß aus den vorausgegangenen Schädlichkeiten, ob sie nämlich direct schwächende oder incitirende gewesen, solches zu entnehmen; allein, auch die incitirenden Potenzen können in dem nämlichen Grad bey einem Subject eine sthenische Krankheit, bey dem andern aber, weil er vielleicht reizbarer ist, und der Reiz eine grössere Wirkung hervorgebracht hat, die Erregung so sehr erhöht haben, daß eine indirekte Schwäche, Verminderung der Erregung, und eine asthenische Krankheit (und zwar wie Braun sagt, öfters ohne vorher wahrnehmbarer Exaltation der Kräfte) davon entstanden ist; wie kann also der Arzt, wenn er anders redlich zu Werke gehen will, einen Heilplan gewiß bestimmen, wenn er nicht vorher durch bloße Versuche auf die Spur gebracht worden ist: und dennoch hat man diese Indication ex juvantibus & nocentibus verworfen, weil selbe auf Empirie deutet, und keinen Stempel eines wissenschaftlichen Ansehens trägt. Es ist zwar nach der itzigen Kurmethode auch nicht leicht möglich bloß nach dieser Indication sich immer zu richten: denn wenn auch diese dermal angewandten heftigen Mittel im Grund der Krankheit anpassend sind, so befindet sich doch der Kranke meistens anfangs schlechter darauf, weil nämlich der Reiz bey seiner grossen Reizbarkeit sehr grosse Wir-

kungen, Bewegungen, Unordnung der Verrichtungen, ja meistens auch anfangs bey krampfhaften Schmerzen einen noch grössern Schmerz wegen der Excitirung der Reizfähigkeit, bis nicht nach und nach die Empfindlichkeit mehr dadurch abgestumpft wird, so auch bey Convulsionen grössere Zuckungen hervorbringt; dadurch wird eben besonders der junge unerfahrne Arzt so dreist, und läßt sich durch gar keine Erscheinungen abschrecken, und fährt immer fort, (wo doch öfters das Gegentheil nothwendig wäre,) seine Reize zu gebrauchen, und in der Meinung keinen Mißgriff gethan haben zu können, liefert er auf diese Art den Kranken; und zeigt sichs aber offenbar, daß eine verkehrte Heilart hier nothwendig sey, so ist die beste Ausrede: es hat sich während der Krankheit die Diathesis ganz vermindert, und wegen eintrettenden grösseren Grad der Wärme (wenn es auch im Winter war, wie ich in Herrn Marcus seinen Krankengeschichten lese) ja aber nicht wegen seinen Reizmitteln seye nun die Asthenie in Sthenie verwandelt worden. — Alles dieses beweiset nur, daß es dermal so wenig sichere Heilanzeige gebe, daß ich das Sinnbild, welches ich unlängst gesehen, und wo der Arzt mit verbundenen Augen und einen Kolben in der Hand bey dem Bette des Kranken über dessen Haupt die Krankheit schwebt,

dargestellt wird, um nämlich anzudeuten: wenn er mit dem Kolben die Krankheit trift, Gesundheit, und wenn er aber den Kranken trift, Todt entstehe, nicht gänzlich tadeln kann; auch schrieb ich das chronographicon darunter: MeDICa CœCa, aber um für das künftige Jahr zu passen, MeDICina CœCa. — Allein es hat auch diese besagte Braunische zweyte Beweisart, wenn selbe auch als ein Beweis a posteriore angenommen werden könnte, dennoch den Fehler einer Inconsequenz; denn aus dem, daß der schwächende Heilplan genützt hat, folgt nicht einmahl daß die Erregung vermehrt gewesen, oder bey der stärkenden Kur, daß die Erregung vermindert war: denn nach seiner eigenen Lehre §. 46 wenn durch übermässige Reize die Erregung wegen schon eintrettender indirecten Schwäche vermindert worden, kann selbe bloß durch direct schwächende Potenzen, nämlich Reizentziehung wiederum vermehrt werden; hier hat also der reizvermindernde Kurplan genützt, obschon die Erregung nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert war. Eben so kann öfters bey einem schwachen Individuo (welches nämlich ohnehin wenige Lebenskraft hat) seine Erregung durch ungewöhnliche äussere unbeständige Reize erhöht werden, und Unpäßlichkeit davon entstehen, und man würde dennoch sehr übel handeln, wenn man

in diesem Falle den schwächenden Kurplan, nämlich Aderlassen, oder Purgieren anrathen wollte, man wird hier genug thun, wenn man ihm diese unbeständigen Reizmittel, welche diese Erhöhung der Erregung hervorgebracht, bey Seite setzt, und untersagt; in diesem besteht auch (worauf ich wohl bitte, Rücksicht zu nehmen,) der ganze Unterschied in der Behandlungsart eines hitzigen Fiebers bey einem starken und schwachen Subjecte: bey beyden ist die Erregung nämlich die Reaction der Reizfähigkeit erhöht; nur ist bey dem ersten auch die Lebenskraft stark, und bey dem zweyten aber schwach: folglich leidet nur bey dem ersten die Anwendung der schwächenden und Lebensreiz entziehenden Mittel, nicht aber bey dem zweyten, weil die Lebenskraft nur noch mehr geschwächt würde, und von ihr desto weniger Wirkung zu erwarten wäre, sondern diese Kraft muß immer geschont werden: die zu heftige Reaction aber der Irritabilität und Sensibilität oder der Erregbarkeit wird vermindert, theils durch Entziehung jener zu stark gewirkten äusserlichen Reize, wodurch diese Schwäche entstanden, oder durch geringe Stärkung der Erregung, wenn selbe aus Mangel der Reize entstanden, und ebenfalls successive Abstumpfung der Reizfähigkeit durch kleine Portionen mehr anhaltender (wenn er sie verträgt)

oder flüchtiger Reize; und bloß dadurch wird die Erregbarkeit nämlich die Erregung wieder nach und nach in das gehörige Geleiß zurückgeführt, die Lebenskraft aber, in so weit selbe durch Ausartung der Säfte gelitten hat, wird bloß durch antiseptische Mittel wiederum hergestellet. — Endlich ist dieser Beweis auch von darum inconsequent, weil manche Ärzte auch ein Nervenfieber, ja bisweilen selbst eine Art des Faulfiebers unter gewissen Umständen antiphlogistisch behandeln, und dennoch auch bey dieser Kurart der Kranke geneset, ein solcher Arzt also mit eben dem Rechte sagen könnte, daß die Erregung in diesen Fiebern vermehrt gewesen sey, weil die schwächende Kurart geholfen hat; wie werden also die Gegner beweisen können, daß dennoch in diesen Fiebern die Erregung vermindert war. — Daß manche bey dieser Kurart sterben, ist kein Einwurf, indem vielleicht eben so viel bey der Braunischen Kurart sterben; die beste Aushülfe ist dann wieder der Braunische Ausdruck, daß nämlich die Erregbarkeit entweder schon so stark angehäuft, oder so stark vermindert war, daß die daraus entstandene Krankheit außer den Gränzen der Heilung war. —

So wie nun gezeigtermassen die Braunischen Beweißarten keinen philosophischen Denker befriedigen werden, und ganz un-

zulänglich sind, eben so wenig begreiffe ich, wie er sagen konnte, daß er bloß auf dem Wege der Induction auf die Wahrheit seiner Sätze geführet worden sey, da mir vielmehr scheinet, daß alle seine Sätze theils so auf Schrauben gestellet, theils auch sich selbst offenbar so entgegengesetzt sind, daß ich fast jedes Assertum pro & contra hieraus zu erweisen mir getraue, weßwegen auch unter denen Braunianern selbst so verschiedene Meinungen und Widersprüche entstehen, deren ich hier nur einige anführen will. So z. B. sagen diese Herren, daß die Gastritis, Enteritis, Splenitis, Hepatitis, Histæritis, Nephritis, Cystitis, Peritoritis keineswegs allgemeine Krankheiten, sondern bloß örtliche seyen, welche örtliche Zufälle nicht von den allgemeinen erregenden Potenzen, sondern bloß (wie Röschlaub in seiner Definition der örtlichen Krankheit sagt) durch örtliche Ursache, wodurch nämlich mittels äzender und scharfer Dinge, oder durch äusserlichen Druck und Gewalt eine Trennung der Materie oder der Form, Mischung und Bindung der festen Theile bewirkt wird, hervorgebracht werden; nun aber sagt Brown §. 719, daß ausser dem Magen und den Gedärmen, in die übrigen Eingeweiden, da sie ganz verschlossen sind, äussere reizende und scharfe Dinge keinen Zugang finden, folglich könnte eine Leber oder Milzentzündung ꝛc. (wel-

che doch oft genug auch ohne aller Verwundung in diesen Theilen vorkommen) nach dieser Erklärung auch keine örtliche Krankheiten heissen. : ich möchte also wissen, unter welche Klasse von Krankheiten selbe gesetzt werden sollen, wenn sie nicht als Folgen der allgemeinen Ursachen und der allgemeinen Krankheiten betrachtet, und mit eben diesen Mitteln behandelt werden müssen. — Brown sagt zwar hier, daß es Überbleibsel einer anderen Krankheit sind, doch dieß verstehe ich nicht, was er damit meinet; — also doch Theile einer allgemeinen Krankheit! — Auch der sogenannte Fieberzelten nach einem Fieber ist ein Überbleibsel, und doch sagen sie, daß er bloß mit allgemeinen Mitteln, welche sonst bloß gegen das Fieber angewendet werden, vertrieben werden müsse. — Eben so sagt ferners jeder Braunianer, daß Krämpf und Convulsionen in keiner wirklich, sondern nur dem Scheine nach vermehrten, im Grunde aber verminderten Erregung auch in dem leidenden Theile bestehe, daß selber ein asthenischer Zustand, nämlich von verminderten Grad der Einwirkung der Reize, folglich das Lebensprincip, nämlich die Erregbarkeit nicht genugsam verzehrt, sondern angehäuft und vermehrt sey: obwohl ich gleich durch den §. 230 diese Herren in die grösste Verlegenheit und Verwirrung setzen kann,

da nämlich in selben ihr Lehrer wieder sagt, daß man unverständiger Weise diese übermässige Bewegungen bey derley Krämpfen oder Convulsionen von einem Überfluß oder Vermehrung der Erregbarkeit, nämlich des Lebensprincips in dem leidenden Theile herleitete; dieses scheint ja gerade mit dem sonst von ihm angenommenen Begriffe der vermehrten Erregbarkeit im Widerspruche zu seyn, da er nämlich §. 39 die Wirkung der mangelnden Kraft eine vermehrte Erregbarkeit nennet: er deutet also hier selbst durch das Wort vermehrter Erregbarkeit oder Lebensprincip auf meinen Begriff der Vermehrung. — Eben so kann man fast überall nach den Braunischen Sätzen, so wie sie dermal aufgestellet, und theils selbst von ihm, theils von Herrn Röschlaub irrig und inconsequent aus seiner Fundamental-Theorie abgeleitet worden, für jedem Fall auch ganz entgegengesetzte Meinungen vertheidigen. — So kann man z. B. sagen, daß Braun, obwohl er überhaupt bey den meisten Stellen die stärksten Reize, als 150 Tropfen Laudanum liquidum bey der indirecten Schwäche anrieth, er dennoch selbst gleich schwächende Potenzen wieder bey selber vorgeschlagen habe: denn §. 46 sagt er ausdrücklich, daß bey der indirecten Schwäche als Heilmethode die Anhäufung der Erregbarkeit angezeigt sey; nun aber kann man

nach seinen übrigen Lehren die Erregbarkeit nur durch reizentziehende, oder welches bey ihm eins ist schwächende Potenzen anhäufen und vermehren, also wäre der Schluß von selbst richtig. Eben so sagt er dieses §. 39 in der Nota noch deutlicher, nämlich daß, wenn bey der indirecten Schwäche, wenn nämlich durch enorme Reize schon die Erregbarkeit bis auf einen Grad verzehrt, und folglich nur ein Grad der Erregung mehr übrig wäre, kein anderes Mittel sey, als durch Entziehung des Reizes die Erregbarkeit anzuhäufen, weil bloß dadurch (wie er sagt) wenn nämlich durch Entziehung eines Grades von Reize die Erregbarkeit um einen Grad ebenfalls vermehrt ist, und 2 Grade der Erregung statt finden werden, da die erregenden Potenzen nun nach dieser Anhäufung der Erregbarkeit, und folglich in etwas gehobener Ursache der vorhin so geringen Einwirkung, auch stärker einwirken, und die auf einen einzigen Grad vermindert gewesene Erregung, nun auf 2 Grade vermehren worden. — Aus diesem Beyspiele sieht man auch, daß selbst nach Brown durch reizentziehende Mittel öfters die Erregung auch vermehrt werden könnte, und wie nothwendig also der vorhin von mir gemachte Unterschied zwischen Vermehrung und Erhöhung der Erregung sey, welche Worte doch Brown, obschon er die

Erhöhung bis auf den 8ten Grad annimmt, passim durcheinander wirft: da doch sehr oft besonders bey schwächlichen Subjecten die Erregung durch ungewohnte, oder für ihre zu schwache Lebensbeschaffenheit zu stark wirksame Reize, der Scala nach, zwar erhöhet, aber dennoch nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert wird, in welchem Falle (worauf die Braunianer aus Mangel der Einsicht auch gar keine Rücksicht nehmen) diese erzeigte Schwäche und verminderte Erregung, weder durch schwächende Mittel nämlich wahre Entziehungen der Lebensreize, als Abführung oder Abkühlung der Säfte, weder auch durch wahre Braunische Reizmittel zu heben ist, sondern bloß durch Entfernung und Enthaltung von jenen Reizen, welche diese für den Körper übermässige Erhöhung der Erregung hervorgebracht haben: weil ich nämlich durch Anwendung der ersten Mittel die entfernte Ursache der Erhöhung, nämlich die directasthenische Beschaffenheit noch vermehren, durch die reizenden Mittel aber die Erhöhung immer noch weiter hinauftreiben, und so die nächste Ursache der grösseren Schwäche, nämlich die weitere Entfernung von dem gehörigen Punkt oder Mittelmaaß der Erregung unterhalten würde, mithin bloß die Entfernung des veranlassenden Reizes ohne deshalb das System zu schwächen das

einzige Mittel seyn wird, die zu viel erhöhte Erregung wieder nach gehobener Ursache auf seinen vorigen Punkt herabzustimmen, und die Erregung so zu sagen zu vermehren und zu stärken. Es würde mich also in solchem Falle (welcher Fall bey mir sehr oft eintrift) der Arzt nach Brauniſchen Grundsätzen immer falsch und unrichtig behandeln, ja er ist fast gezwungen, eine irrige und ungegründete Heilanzeige zu machen und zu bestimmen: weil er nach dieser Lehre bald meine vorherige directe asthenische Beschaffenheit in eine sthenische Diathesis verwandelt, und daher zur Vermeidung einer wirklichen sthenischen Krankheit, Kälte oder abführende Mittel anwenden zu müssen glauben, bald gar diese sthenische Diathesis schon in indirecter Schwäche übergegangen zu seyn, und dieserwegen die stärksten Reize als nothwendig erklären würde: welches beydes, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, höchst schädlich für mich ist. — Es wäre auch sehr zu wünschen, daß junge Ärzte von dieser Umänderung der Diathesis einen besseren Begriff erhalten hätten: denn die Diathesis verwandelt sich niemals in die entgegengesetzte, ausgenommen wenn das Blut und die Säfte durch die Länge der Zeit eine ganz andere Consistenz und Veränderung ihrer reizenden Eigenschaft erhalten haben, sonst aber wird ein schwäch-

liches Subject mit einer direct-asthenischen Beschaffenheit immer nur für Krankheiten aus Schwäche, nämlich asthenische, er mag nun durch zu viele oder zu wenige Reize sich geschadet haben, empfänglich seyn, und alle Krankheiten bey ihm diese Form erhalten, so wie bey dem, welcher mehr Anlage zur sthenischen Diathesis hat, auch jede aus was immer für einem Excesse entstandene Krankheit mehr die sthenische Form annehmen wird: indem zur wahren sthenischen Krankheit nicht eine bloße Erhöhung der Erregung, sondern meiner Meinung nach eine wahre Vermehrung und Verstärkung (welches aber wie gesagt, von denen Braunianern nicht genugsam unterschieden worden) erforderlich ist, auch sonst nicht begreiflich wäre, warum bey schwachen Subjecten fast niemals eine wahre sthenische Krankheit auch nach angewandten stärksten Reizen, sondern immer nur indirecte Schwäche, welche doch mehr Grade der Erregung, als zur sthenischen Krankheit erforderlich sind, voraussetzt, entspringe; auch scheint schon Herr Röschlaub dieses wohl gefühlt zu haben, weil er in seinem 3ten Theil nun selbst bekennt, daß bloß durch Verstärkung des Blutreizes eine wahre dauerhafte sthenische Krankheit entstehen könne, durch die übrigen Reize aber nur eine vorübergehende Hipersthenie eintrette, wel-

ches im Grunde das nämliche ist, was ich sagte, nämlich eine bloße Erhöhung ohne Verstärkung oder wahrer Vermehrung der Erregung. Dadurch fällt auch vieles lächerliche von der Braunischen Lehre weg, so sagt er §. 233 daß man öfters, wenn man zum Trinkgelage kömmt, einem asthenischen Husten und Karthar habe, welchem durch den Reiz des Weins abgeholfen wird, wenn man aber noch ferners trinkt, so bekömmt man gleich einen sthenischen Husten, weil sich nun die Asthenie in Sthenie verwandelt hätte; welches aber gewiß, wenn es auch den Ärzten zu manchem Deckmantel dienen kann, ungereimt zu behaupten ist, weil es auf diese Art ganz in unserer Willkühr stünde, wenn einem diese Diathesis nicht mehr behagte, sich gleich in eine andere zu versetzen, (risum teneatis amici). — Um also allen diesen Widersprüchen, und dem hieraus entspringenden in der Praxis so nachtheiligen Irrthum in Ansehung der zu wählenden Mittel auszuweichen, und vorzubeugen, sollte man genau unterscheiden, zwischen absolut zu starken, und nur relativ zu grossen Reizen und zwischen den innerlichen und beständigen Reizen (wozu ich auch und hauptsächlich den Blutreiz zähle, obwohl ihn Braun nur einen äusserlichen Reiz nennet) und zwischen den äusserlichen und unbeständigen Reizen, welche erstere

bloß die Diathesis veranlassen, nicht aber die letzteren, welche an und für sich bloß die Erregung erhöhen und herabstimmen: denn wenn ein Schwächling (sey er hernach bloß physisch schwach, das ist, ohne seine Schwachheit zu fühlen, und zu empfinden, oder auch zugleich directe schwach, nämlich mit dem Gefühl der Schwäche, worin ich eigentlich den Hauptunterschied zwischen diesen zwey Schwächen machen will,) sich durch einige für sein System zu grosse Reize seine Erregung zu viel erhöhet, und sich dadurch eine grössere Schwäche zugezogen hat, so kann ich nicht sagen, er habe itzt eine sthenische Diathesis, weil sonst nach Brauns Lehre §. 37 bloß schwächende Mittel, als Aderlassen, Abführen, kaltes Bad ꝛc. angewendet werden müsten, welches aber gewiß, wie ich schon oben erwähnet, bey einem schwachen Subject die traurigsten Folgen haben würde und müste, weil die Ursache, warum nämlich diese Reize für ihn zu groß geworden, und eine solche Unruhe im System hervorgebracht, eben die directe Schwäche war, welche nur dadurch, wie die Gegner selbst sagen, vermehrt würde, und folglich auch ihre Wirkung nur wachsen müste. — Aber man kann es nach den Brauniſchen Sinn keine indirecte Schwäche nennen, weil nach ihm bey dieser Art Schwäche die grösten Reize anzuwenden

sind, wo aber hier alle durchdringende Reize höchst undienlich seyn würden, indem schon die anderen gewöhnlichen Reize für sein geschwächtes System zu groß waren, und bloß daher diese Unruhe entstanden, was müßten also erst absolute grosse Reize für eine Wirkung hervorbringen; auch sind ja nach der Definition der indirecten Schwäche von Herrn Röschlaub, die Reize bey dieser Schwäche relative zu gering, hier ist der Reiz aber ex supposito relative zu groß, folglich kann diese Schwäche in einem solchen Falle unmöglich eine indirecte Schwäche nach ihrer Erklärung genannt werden; sondern es ist bloß eine vermehrte directe Schwäche, wo zur Hebung dieser Vermehrung nicht zu reizen, und nicht zu schwächen ist, sondern bloß der veranlassende Reiz entfernet oder beruhiget werden muß. Man sollte also, um allen Streit über die indirecte Schwäche zu entscheiden, um nämlich zu wissen, ob dieses oder jenes Symptom eine indirecte Schwäche sey oder nicht, und ob bey seiber immer grosse Reize anzuwenden seyn, folgende Erklärung hierüber geben, — daß nämlich der Begriff von indirecter Schwäche einen doppelten Sinn habe; und zwar 1tens kann man darunter jede Schwäche verstehen, welche auf Anwendung der Reize entstanden, es mögen hernach die Reize gewöhnliche oder unge-

wöhnliche, absolute oder bloß relative zu stark gewesen seyn, auch ohne Bezug, ob die Kraft selbst dabey in quantitate geschwächt worden, oder bloß der Körper durch zu vieles Anstrengen physisch geschwächt, und dadurch bloß die Ausübung der Lebenskraft in Ansehung der Qualität und Energie gehemmt worden ist; — dieses wäre also das Genus der indirecten Schwäche, um nur damit anzudeuten, daß die Schwäche nicht von direct, oder unmittelbar schwächenden Potenzen entstanden sey, und in diesem Verstande könnte also auch die Schwäche in obigem Beyspiele eine indirecte Schwäche genennet werden. — Dieses Genus der indirecten Schwäche müste man sodann erst in ihre 2 Species untertheilen, wo nämlich bey einer bloß der Organismus ursprünglich geschwächt worden, nicht aber die Kraft selbst, und die Reize nicht an sich und absolute, sondern nur relativ für sein geschwächtes System zu groß waren, die Erregung aber ohnerachtet der Schwäche nicht herabgestimmt, sondern vielmehr über seinen gewöhnlichen Zustand erhöht ist, — bey der andern Speeies dieser Schwäche aber die Kraft selbst in ihrer Quantität ursprünglich verletzt und geschwächt wird, die Reize aber absolute zu groß sind, und wegen zu sehr angestrengter Kraft, und dadurch erloschenen Reactions-Vermö-

gen nun keine oder nur sehr geringe Einwirkung derselben erfolge, weßwegen sie Herr Röschlaub relativ zu gering nennet; die Erregung sollte man also bey diesem Mangel der Einwirkung nicht erhöht, sondern nicht nur geschwächt und vermindert, wohl auch herabgestimmt nennen, weil wenigstens keine Spur einer Erhöhung dabey anzutreffen, und dann könnte man zu genauerer Übersicht und deutlicheren Bestimmung die erste eine unvollkommene, die zweyte aber eine vollkommene indirecte Schwäche nennen. Wenn also Braun sagt, daß bey der indirecten Schwäche die grösten Reizmittel anzuwenden seyen, so kann dieses nur bey der vollkommenen indirecten Schwäche gelten, welche ohnehin nie eintretten wird, wenn nicht die Lebenskraft oder plastische Kraft selbst durch Krankheit erschöpft, oder das Lebensprincip (worunter ich das beständige Zuströmen oder Ersetzen der verbrauchten Erregbarkeit verstehe) auf eine uns unerklärbare Weise unmittelbar entzogen worden ist; weil dann bloß durch starke Reize der matte Lebensfunken noch angefacht, und die schon erlöschende Erregung gleichsam erzwungen werden muß, besonders da die gewöhnlichen Reize, welche sonst die Erregung hervorbringen, itzt fehlen und mangeln, das ist, nicht einwirken, daher das Surrogat oder der Stellvertret-

ter dieser gewöhnlichen Reize, nämlich der äusserliche durchdringende Reiz auch groß und stark seyn muß, um der Totalsumma der vorigen Reize an Größe und Stärke beynahe gleich zu seyn, und im Grade nur etwas geringer seyn darf, als der Grad der ganzen Totalsumma der vorigen natürlichen Reize war, aber doch geringer, weil eben die Totalsumma des vorigen Incitaments zu groß war, und dadurch bloß diese Erschöpfung der Kraft entstanden ist. — Diesen Sinn (welchen die wenigsten verstanden haben) hat Brovn andeuten wollen, wenn er sagt, daß bey der indirecten Schwäche der anzuwendende Reiz nicht viel geringer, und dem Grade nach fast dem Reize gleich seyn müsse, welcher die indirecte Schwäche hervorgebracht hat, und daß man mit dem Grade des Reizes nach Verhältniß als die natürlichen Reize wieder einzuwirken anfangen, fallen müsse, weil er in so weit aufhört, Stellvertretter derselben seyn zu müssen. — Ist aber die indirecte Schwäche nur unvollkommen, sind nämlich die Reize nur relativ zu groß, die Erregung im Ganzen oder in einigen Systemen zu sehr über seinen sonst gewöhnlichen Zustand erhöht, so wäre es Tollheit, wenn ich die grösten Reizmittel anwenden wollte, sondern Entfernung oder Beruhigung des für das System zu grossen Reizes kann die einzige Heil-

anzeige für diesen Zeitpunkt seyn, freylich muß hernach der Körper gestärkt werden, damit ein andersmal nicht so leicht ein an sich so geringer Reiz für ihn zu groß werde. — Da nun aber in den Braunischen Elementen kein Unterschied zwischen diesen 2 Arten der indirecten Schwäche gemacht, sondern nur überhaupt gelehrt wird, daß indirecte Schwäche diejenige sey, welche durch Reize entstanden, und die Erregbarkeit durch selbe zu viel vermindert worden, auch daß ohne Ausnahme bey jeder indirecten Schwäche alsogleich mit den grösten Reizmitteln als 150 Tropfen Laudanum angefangen werden müsse, so ergiebt sich von selbsten, was für einen unsicheren Leitfaden die Braunischen Schüler haben, und wie verkehrte Mittel sie oft wegen diesen eingeführten neuen Namen anwenden werden, besonders da selbst ihr Lehrer bey manchen Stellen ihnen einen solchen verkehrten Wink giebt, so führt er §. 243 ein Beyspiel an, wo bey einem Kinde, bey welchem, (wie seine ausdrücklichen Worte sind) nach, wegen Mangel des Schlaffs genommener thebaischer Tinktur, der an sich zwar nicht zu grosse Reiz für sein geschwächtes System zu groß geworden, und eine indirect schwächende Thätigkeit veranlasset hat, daß hier ein Zusatz der Erregung nöthig gewesen sey, um diese eingetrettene indirecte Schwäche zu

heben. — Er sagt freylich nicht, durch was für Mittel er den Zusatz der Erregung bewirkt habe; ich glaube wenigstens gewiß, daß es bloß mit Opium geschehen, welches allerdings nach meinen angeführten Grundsätzen die Erregung durch Beruhigung und Besänftigung des zu grossen Reizes allerdings wieder vermehrt und gestärkt, das ist, in diesem Falle von ihrer zu grossen Höhe herabgestimmt hat, durch einen anderen durchdringenden Reiz würde er aber diese Absicht gewiß nicht erreicht haben. — Wer sieht aber nicht, daß durch solche æquivoke Ausdrücke der junge Arzt irre geleitet werden müsse. — Eben so sagt er allda, daß, wenn Jemand von seinem natürlichen Schlaf abweicht, es mag nun in zu viel oder zu wenig Schlaf bestehen, und dieses aus der Ursache entsteht, weil entweder die Reize um 5 Grade zu viel über den Schlafpunkt erhöhet, oder um eben so viel Grade herabgestimmt seyen, so ist in beyden Fällen 5 Grad Reizmittel anzuwenden. — Überhaupt redet er hier von dem Schlafe — auch wirklich im Schlafe — und wirft alles so durcheinander: z. B. indirecte Schwäche sey die Ursache des gesunden Schlafes, ferner daß bald bloß die directe, bald bloß die indirecte Schwäche, bald beyde die Ursache des kränklichen Schlafens, bald des Wachens seyen ꝛc.: — er hätte besser gethan, wenn

er die Ursachen des Schlafs gar nicht erkläret hätte, da nicht alle Erscheinungen erklärbar und reducibel sind; höchstens sollte er sagen, daß der Schlaf ein von der Natur nothwendig gemachtes Mittel sey, die ermüdeten Kräfte wieder zu ersetzen, daß dazu ein gewisser Punkt einer Ermüdung erforderlich sey (welcher, wenn er überschritten ist, sey er zu groß oder zu klein, Schlaflosigkeit macht,) ausserdem aber ist die Ursache des kränklichen Wachens directe Schwäche mit einem Reiz verbunden, und Schlafen und Wachen sey bloß ein Sinnbild des Lebens und Todes. Eben so kann man, wie es beliebet, aus den Brauni-schen Sätzen beweisen, daß der Reiz die Erregbarkeit vermindere, oder daß er selbe vermehre, denn nach dem 39ten §. in der Nota, vermindert jeder Grad des Reizes auch einen Grad der Erregbarkeit, wo doch nach den §. 32 die zu viel verminderte Erregbarkeit durch Reiz wieder vermehrt werden kann, so sagt er, wenn wegen verminderter Erregbarkeit die gewöhnlichen Reize nicht mehr einwirken, und eine Neigung zum Schlafe eintritt, so kann man selben vertreiben, und durch starken Wein vermehren, und wenn von dem Wein seine reizende Wirkung vorübergegangen, und man wieder schläfrig wird, so kann ein noch grösserer Reiz, nämlich das Opi-

heben. — Er sagt freylich [illegible] und den für Mittel er den Zusa[illegible] Absicht aber wirkt habe; ich glaub[illegible] genommen, daß es bloß mit [illegible]obiren möch- ches allerdings n[illegible]vermög einer Grundsätzen die [illegible]a jener Gelehrte und Besänftigu[illegible]wach erhielt, da lerdings wied[illegible]erschöpfte Erregbar- ist, in diese[illegible]en noch stärkeren Reiz Höhe hero[illegible]und erwecket hat; nur be- deren du[illegible], warum dieser Gelehrte diese A[illegible]geworden, da doch der Verlust Wer[illegible]gbarkeit, wenn sie schon einmal er- voke[illegible], und wieder bis zur abermaligen we[illegible]höpfung angespornt wird, vermög sei- d[illegible]en §. 32 am schwersten zu heilen ist, und alle Krankheiten doch bloß von verminderter oder vermehrter Erregbarkeit herrühren sol- len; auch scheint mir die hier angegebene Ursache widersprechend, daß nämlich auch nach erschöpfter Erregbarkeit, noch immer so viel Theil übrig bleiben solle, daß ein neu- er Reiz sie ermuntern könne; wie kann die- ses wohl seyn, wenn die Erregbarkeit schon erschöpft ist, oder wenn sie unzertheilbar ist: in welchem Winkel mag doch dieser Theil versteckt gewesen seyn, daß ihn die vorigen Reize nicht zum Aufzehren gefunden haben? — Man sieht wohl hieraus, daß alle diese Ausdrücke nämlich erschöpfter und vermin- deter Erregbarkeit lächerlich und unanwend-

bar sind, ausgenommen, wie ich schon gesagt, wenn die Kraft selbst erloschen, oder wenigstens vermindert ist, oder das Zuströmen und Ersetzen des Lebensprincips abnimmt oder gar aufhört, sonst soll man es aber bloß eine ermüdete Erregbarkeit oder unterdrückte Kraft nennen, wo es sodann ganz begreiflich ist, daß die vorigen erregenden Potenzen nicht mit ihrer ganzen Gewalt auf selbe einwirken können, und daher ein kleiner neuer Reiz oder auch bloße Ruhe und Erholung der Erregbarkeit durch selbe zu ihrer Belebung und Ermunterung allerdings beytragen wird: wo aber bey der wahren erschöpften Erregbarkeit, wo nämlich die Reize fast gar nicht mehr einwirken, schon ein grosser Reiz erforderlich seyn wird, theils um die erlöschende Kraft aufzuwecken, theils um ein verhältnißmässiges Surrogat der nun in effectu ganz mangelnden Totalsumma der Reize zu seyn: eben so soll man nicht jeden, welcher eine verminderte Reizbarkeit hat, auch gleich eine verminderte Erregbarkeit andichten, weil ersteres, wie ich schon gezeigt habe bloß aus physischen Ursachen der Derbheit seiner Fiebern ohne alle Verminderung seiner Kraft geschehen kann; indem sein natürlicher Zustand der Gesundheit nämlich sein mittlerer Grad der Erregung darin bestehen kann, daß er eine verminderte Reizbarkeit, wenn

er anders gesund seyn will, haben muß, wo doch die Verminderung der Erregbarkeit schon auf Abweichung von seiner Gesundheit und Schwäche deutet, da im Gegentheil der an starke Reize gewohnte bey seiner geringen Reizbarkeit eben so gesund seyn kann, als der an wenig Reiz gewohnte, und folglich mehr reizbarer. Es sollte auch nicht einmal angenommen werden, daß ein absolute geringeres Quantum der Reize, immer eine geringere Erregung als seine Folge nach sich ziehe, da geringe Reize auf eine grosse Reizbarkeit (selbst nach Brauns Lehre) eben eine so grosse Wirkung hervorbringen. als grössere Reize bey einer geringeren Reizbarkeit, so kann ein Glas Wein bey einem, der nämliche Grad Reiz seyn, als bey einem anderen eine Maaß Wein; endlich müste auch nach dieser Lehre bey den sthenischen Krankheiten durch das Übermaaß der Reize, die Erregbarkeit und Sensibilität vermindert seyn, wo sie doch Braun §. 151 vermehrt nennet; es kann auch diese Kraft nicht bloß durch die uns bekannte Reize, sondern auch durch uns unbekannte Einflüße, (man mag nun ihre Art zu wirken, ebenfalls wegen der Ähnlichkeit der Wirkung, reizend nennen) positive vermehrt werden, so wie auch positive vermindert und geschwächt, (geschähe nun dieses durch einige Entziehung oder Beysetzung

einer Substanz oder Qualität, welche nun den Körper weniger zur Kraft fähig macht; uns ist es einmal unbekannt, wird auch unbekannt bleiben, und hilft alles abstracte Raisonnement hierüber nichts). — Ferners kann man nach Brauniſchen Sätzen jede Schwäche nach Belieben zu einer directen oder indirecten umtaufen; ſo ſagt er ſelbſt §. 43 in der Nota, daß die Schwäche der Brantweintrinker eine directe Schwäche ſey, wo ſie doch nach ſeinen übrigen Sätzen wegen zu vielen Reizen als indirect angeſehen werden müſte; item §. 45 ſagt er, daß die directe Schwäche keine Wirkung von einer poſitiven ſchädlichen Kraft ſey, ſondern bloß von Entziehung der nöthigen Erhaltungsmittel des Lebens herrühre: wo er aber doch behauptet, daß Pflanzennahrung, Obſt, Wurzeln, ſaure Getränke, ja nach den §. 239 ſogar der Kaffee direct ſchwächen ſoll, welches doch, da es ebenfalls ſeiner Meinung nach reizend wirkt, mehr als ein Zuſatz des Reizes, wenn anders, was ich vorausſetze, von der gewohnten Fleiſchnahrung nichts entzogen worden, anzuſehen, und wenn ſie daher eine ſchwächende Wirkung äuſſern, auch eine indirecte Schwäche genennet werden zu müſſen man glauben, wenigſtens eben ſo gut behaupten könnte; aus dieſem Beyſpiele ſieht man auch, daß es höchſt lächerlich, ungereimt, eigen-

sinnig und widersprechend war, anzunehmen, daß Nichts positive schwäche: denn wenn auch Braun aus Eigensinn, oder vielmehr aus Neuerungssucht, um das Opium zu dem grösten Reizmittel erheben zu können, hätte behaupten wollen, daß alles reizt, (welches man, da es auf Worte nicht ankömmt, allerdings annehmen kann, wenn man nur einen gesunden Begriff damit verbindet, und darunter bloßes Einwirken, und nicht gleich eine exaltirte Wirkung annimmt, welches man sonst gewöhnlich unter dem Worte reizen versteht) so ist ja doch selbst nach ihm die Wirkung des Reizes so verschieden, daß der Reiz der Pflanzennahrung ꝛc. vermög §. 21 in der Nota, eine schwächende Wirkung habe, eben so die Anstekungsmaterien nach eben diesen §. bald eine schwächende Wirkung, wie z. B. die Pest, bald eine exaltirende Wirkung wie die Blattern äussern. Warum soll man also diesen einwirkenden Kräften, wenn sie diese schwächende Wirkung zur nothwendigen Folge haben, nicht den Nahmen einer positiven schwächenden Potenz geben, um selbe von den anderen Potenzen zu unterscheiden, welche immer exaltiren, und keine schwächende Wirkung nothwendig, und an sich, sondern nur vermög ihren Übermaaß hervorbringen, da er doch selbst bey mehreren Stellen z. B. §. 149 — 206 sagt, daß, wenn durch

zu grosse Exaltation eine Schwäche eintritt, dieses nicht auf eine schwächende Wirkungsart geschehe, mithin diese 2 Verstärkungsarten genau unterscheidet. Man muß also in der Natur positiv schwächende Substanzen annehmen, welche nämlich unmittelbar den Körper ohne aller vorausgegangener Exaltation schwächen, es mag nun dieses durch Entziehung des Lebensprincips, oder seines Zuströmens und Ersetzungsvermögens, oder auch auf eine andere Art vielleicht durch Veränderung der chemischen Affinitäten, wodurch der Körper seine Capicität zur Lebenskraft zum Theil oder ganz verliehrt, geschehen seyn: so wie zuweilen die Erregbarkeit als Kraft, auch positive vermehrt, (und nicht bloß durch Entziehung der Reize wie Braun glaubt) sondern durch andere, uns unbekannte Einflüsse (man mag ihre Wirkungsart aus Armuth der Sprache reizend, oder nennen wie man will) angenommen werden muß, um die öfters herrschende epidemische gleiche Constitution von einerley Ton, z. B. entzündlicher Art auch bey verschiedener Lebensart erklären zu können; und ist nun diese Art der Vermehrung des Lebensprincips eingetretten (deren Unmöglichkeit die Gegner wenigstens nicht beweisen können, sondern vielmehr wahrscheinlich ist) so wird zwar der nämliche Effect entstehen, als wenn die Zahl der Reize ver-

mehrt worden wäre, nämlich die Einwirkung der Reize wird lebhafter, und eine stärkere Erregung davon erfolgen. Hieraus aber folgt noch nicht, daß dieses ebenfalls als eine reizende Wirkungsart (wenigstens nicht nach Brauniſchen Sinn reizende Art, weil nach ſeinem Sinn der Reiz dasjenige iſt, was die Erregbarkeit vermindert, hier aber ex ſuppoſito vermehrt worden iſt) ſondern vielleicht auf eine ganz andere, uns unbekannte Art geſchehen ſey, folglich beſtättiget dieſes auch meinen obigen Satz, daß ähnliche Wirkungen nicht immer ganz gleiche Urſachen vorausſetzen, und daher die darauf geſtützte oben erwähnte Brauniſche Beweisart falſch ſey, auch ſieht man, wie nothwendig, die alte Eintheilung in die nächſte und entfernteſte Urſache der Krankheit ſey, welche aber Braun und Röſchlaub ganz als unbienlich verwarfen. — Eben ſo wenig kann ich den §. 46 mit dem §. 244 in der Nota, und §. 232—236—199 und 26 combiniren; denn in den §. 46 ſagt er, daß gar nicht möglich ſey, die durch ein Schwächungsmittel entzogene Stärke wieder herzuſtellen, weil der Verluſt derſelben beſonders bey einem ohnehin ſchon ſchwächlichen Subject mit der Wiedererſtattung durch gehörige Reize in gar keinem Verhältniß ſtehet, da die zu viel angehäufte Erregbarkeit ſo wenig Reiz verträgt, daher ſo wenig von

dem Überfluß entzogen werden kann, wo doch die Anhäufung der Erregbarkeit, und das Sinken der Erregung unendlich geschwind durch jedes schwächende Mittel vorgeht; nach diesem §. kann man also nie wieder nach einer asthenischen Krankheit seine vorige Stärke erlangen, wo doch in dem §. 236 und 199 von ihm selbst die Beyspiele angeführt werden, daß der Kranke nach der heftigsten Asthenie seine vorige Gesundheit wieder in so kurzer Zeit erhalten hat, obwohl noch während der Krankheit der schwächende Heilplan so lange Anfangs gebraucht worden ist. Ferners sagt er §. 244, daß alle Reize bey allen Individuen die nämliche Wirkung hervorbringen; (er will nämlich damit andeuten, daß die Wirkungsart der Reiz einerley, und der Mensch durch sich selbst nichts sey, — keine Anlage zu einer bestimmten Form einer Krankheit habe, — sondern alles bloß durch die Reize nämlich ihre Grösse und Geringfügigkeit veranlasset werde, — daß die Gesundheit und Krankheit durch die nämlichen Reize entstehe, und vermög §. 65 einerley, nämlich ein gleichartiger Zustand sey,) — auch was bey einem diese Krankheit erzeugt, wird es auch bey dem anderen thun, und das nämliche Mittel wird beyden helfen müssen, ohne Unterschied des Temperaments und Leibesbeschaffenheit, welches eine Chi-

märe sey, da jedes Individuum sich vielmehr genau wie das andere verhalte ꝛc. da er doch §. 26 sagt: daß jedes Alter, jede Leibesbeschaffenheit seinen gehörigen Grad der Stärke und Erregung habe; item §. 232, daß die Wirkung der Reize im gesunden und kranken Zustande ganz verschieden, folglich der Zustand der Gesundheit von dem Zustande der Krankheit ganz verschieden seye, welches auch gewiß besser gesagt ist, indem man sonst den Zustand des Armen und Reichen mit eben dem Rechte einen gleichartigen, und nur dem Grad nach verschiedenen Zustand nennen könnte; — item §. 104, wo er ausdrücklich annimmt, daß man eine bestimmte Anlage zu einer gewissen Form der Krankheit haben könne, ja wo er sogar §. 30 sagt, daß diese oder jene Sache eine Krankheit, z. B. die Gicht erzeugen könne, bey dem anderen aber nicht, wenn er nämlich nicht die Anlage dazu hat. — Ingleichen nennet er §. 223 die directe Schwäche eine Schwäche mit angehäufter Erregbarkeit, und die indirecte eine Schwäche mit verminderter Erregbarkeit; da er nun eine gemischte Schwäche zuläßt, und die Schwäche nach zu vielen Liebesgenuß eine directe und indirecte Schwäche nennet; ja §. 682 sogar behauptet, daß fast nie aus einer Schwäche allein eine Krankheit entstehe, sondern meistens vereint seyen, so folgt,

daß man in allen diesen Fällen von dem Kranken behaupten müste, er habe zugleich eine zu viel vermehrte und zugleich zu viel verminderte Erregbarkeit. — Eben so könnte ich noch hundert andere Widersprüche anführen, z. B. wenn die Erregung in einem Theil afficirt wird, so ist sie zugleich in allen Theilen afficirt, der Reiz, der im Organ afficirt, afficirt alle, — und doch ist nach ihm bey örtlichen Krankheiten nur die Erregung in einem Theil afficirt, und der Reiz wirkt nur örtlich ꝛc. Eben so verwirft er, wie gesagt, alle Evacuantia und Brechmittel bey gastrischen Unreinigkeiten, und dennoch sagt er §. 137 ausdrücklich, daß sich bisweilen die Flüssigkeiten im Unterleibe so anhäufen können, daß Evacuantia nothwendig werden, um dieses örtliche Übel zu heben, — für welches man aber jederzeit auch bey vorhandener allgemeinen Krankheit diese Gedärmzufälle halten kann. Soviel soll zu meinem Zwecke genug seyn; was aber die von Braun und Röschlaub angeführten Ursachen der ungleich vertheilten Sthenie und Asthenie betrift, daß nämlich bey gleicher Zahl der Reizen die Sthenie in dem Theil, wo grössere Erregbarkeit, die Asthenie aber, wo geringere Erregbarkeit vorhanden, grösser seyn soll, ist theils nach meinen Gesetzen der Erregung überflüssig zu widerlegen, und widerlegt die Erfahrung selbst, indem

bekannt ist: daß, wer einen schwachen Theil hat, er mag nun directe oder indirecte geschwächt seyn, daß meistens jede Krankheitsursache diesen Theil ergreiffe, z. B. bey schwachen Gedärmen, wenn sie auch directe geschwächt, und die Erregbarkeit vermehrt ist, sich auch Krankheiten im Unterleibe, — bey schwacher Brust, Brustkrankheiten, bey Schwäche der Augen Augenkrankheit meistens äussern werden, so, daß gewiß noch die alte Regel bleibt: si quid doluerit ante morbum, ibi se fugit morbus, und daß bey verminderten Widerstand jede Ursache leichter Zerrüttung allda hervorbringen könne: ja selbst ein sthenischer Zufall wird sich nur in diesem Theile äussern, welcher vorher geschwächt worden, und nun relative gegen die übrigen Theile nach Maaße seines natürlichen Zustandes geringer ist; theils werde ich solches in einem anderen Werke, wo ich von der Anlage der Krankheiten und Diagnostik, — allgemeinen und Special-Therapie, denen eigenthümlichen Wirkungen jedes Medicaments, und von der Behandlungsart jeder speciellen Krankheitsform handeln werde, ausführlicher abhandeln, und unter einstens zeigen, daß alle Entzündungen im Unterleibe, auch von allgemeinen Ursachen entstehen, und daher auch allgemeine Krankheiten seyn können. So wie im Gegentheil das Fieber nicht immer eine allgemeine

Krankheit, sondern auch, (nach meiner Erklärung der örtlichen und allgemeinen Krankheiten) bloß eine örtliche Krankheit seyn kann, nämlich bloß von Veränderung der Erregung ohne Ausartung der cirkulirenden Säfte, wegen einen bloß örtlichen oder organischen Fehler oder örtlichen Reiz, und dadurch entstandener Disproportion des natürlichen Verhältnisses der Erregung einzelner Organe gegen einander, ja öfters sogar durch bloße antagonistische Bewegungen, oder Bestreben der Natur derley örtliche Übel zu heben, und bey ungleich vertheilter Kraft das Gleichgewicht wieder herzustellen, entstehen können; weßwegen wir auch öfters sehen, daß derley Fieber in sehr kurzer Zeit gehoben werden, wenn nämlich durch Reizmittel die Erregung anders geleitet, und die gestörte Proportion wieder hergestellet wird, oder wenn ein örtlicher Reiz, oder auch zu grosse Empfindlichkeit des Nervensystems die Veranlassung war, durch einen Gegenreiz, und durch Betäubung der Empfindlichkeit, so, daß oft bloß das Opium, ja sogar (wie es einige bey den Wechselfiebern itzt anwenden) die nux vomica allerdings wird schleunige Hülfe leisten können, und zwar bloß aus diesen besagten Ursachen. — Wo aber bey allgemeinen Fiebern, welche nämlich entweder wie bey der Sinocha von zu vielem Blut, oder seiner vermehrten reizenden Ei-

genschaft oder sonstigen Ausartung entstanden, eine längere Dauer, und andere Behandlungsart erforderlich seyn wird: — auch würde ich ausser der Sinocha alle andere allgemeine Fieber, welche nämlich wegen Verderbniß der Säfte entstanden, um grösserer Bestimmtheit, Deutlichkeit und Ordnung einzuführen, viel lieber Chacexien nennen, weßwegen auch Herr Wedekind ganz recht die Chacexien in entzündliche, gastrische Nerven und Faulchacexien eintheilt; auch wird man bloß hieraus erklären können, warum einige dieser Fieber einen so gelinden Charakter und Ausgang zeigen, da doch andere wieder so hartnäkig, langwierig und äusserst gefährlich sind, obwohl sie meistens mit dem gleichen Nahmen, nämlich Nervenfieber (welcher Nahme wenigstens itzt der Modenahme fast aller Fieber ist) belegt, weil es nämlich im ersten Falle nur ein örtliches Nervenfieber, im zweyten Falle aber ein allgemeines oder vielmehr Cachexia nervosa war. So wie überhaupt die Bestimmung des Begriffs von Fieber einer grösseren Berichtigung bedarf, da dermal bloß Willkühr herrscht, und jeder einen anderen Begriff damit verbindet, so nennet Herr Selle auch jede Lähmung ein Fieber, und theils daher die Fieber drey Gattungen, nämlich sthenische, asthenische und Lähmungen nennt. So wird wieder von ande-

ren zur Wesenheit des Fiebers eine vermehrte Reizbarkeit, wenigstens im arteriösen System angenommen, da doch meiner Meinung nach, dieses nicht einmal nothwendig ist, wenn ich auch immer eine vermehrte Reizung im arteriösen System zur Wesenheit des Fiebers machen wollte, weil nach meinen Begriffen ein grosser Unterschied zwischen vermehrter Reitzung und vermehrter Reizbarkeit ist, (worauf aber leider so wenig Bedacht genommen wird) da nämlich ohne aller Vermehrung der Reizbarkeit der grössere Reiz schon eine grössere Wirkung und Reizung hervorbringen wird. — Eben so werde ich noch manche Erscheinungen, die bisher rudis, & indigesta moles waren, bestimmter und ausführlicher erklären, von manchen Erscheinungen aber, bevor ich eine undeutliche oder unfaßliche Erklärung hierüber geben will) lieber offenherzig eingestehen, daß sie unerklärbar und irreducibel seyen; denn das heisse ich eine Sache nicht erklären und reduciren, wenn ich so wie Braun §. 190 und 194 sagen wollte: der Krampf und Convulsionen, so wie selbe in den innerlichen Theilen von Atonie der Fasern, und einer ausdehnenden Materie oder der Säure herrühren, eben so werden selbe in den äusserlichen und willkührlichen Muskeln durch Atonie der Fasern und etwas anderen, was die Stelle der ausdehnenden

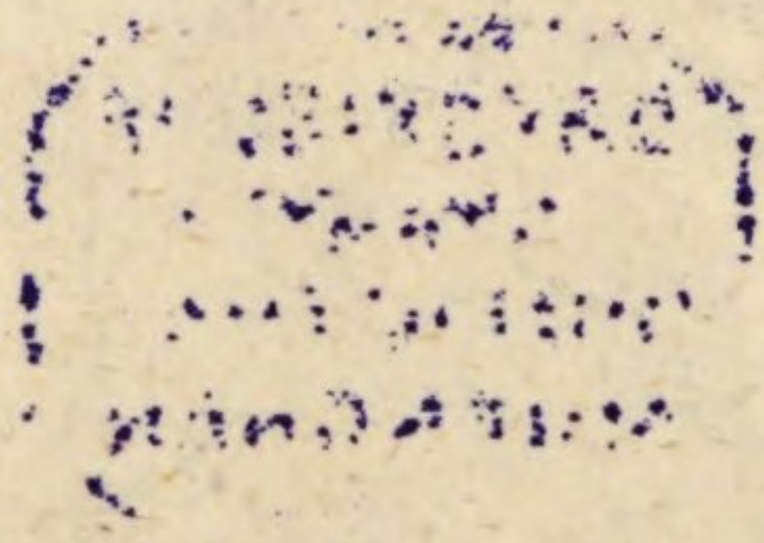
Materie und der Säure vertritt, und zwar durch etwas mit diesen Materien analoges, welches die nämliche Wirkung mit selben hat, und in einer gewissen Anstrengung des Willens das Glied zu bewegen besteht, hervorgebracht, weil, wie er sagt, die gleiche Wirkung und gleiche Ursache voraussetzt: — denn dadurch ist im Grunde nichts gesagt, oder vielmehr eingestanden, daß man es nicht wisse und nicht erklären könne, indem man sonst auch jede Krankheit und jede Art des Todes auf solche Art erklärt zu haben glauben könnte, wenn man sagt: es muß immer etwas analoges vorhanden gewesen seyn, was die Kräften dergestalten zerstöret hat, daß nun keine Erregung mehr Platz greiffe; — auch habe ich schon gezeigt, daß es gerade nicht immer etwas analoges seyn müsse, um die nämliche scheinbare Wirkung hervorzubringen, da vielmehr oft aus ganz entgegengesetzten Ursachen wir die gleiche Wirkung wenigstens wahrnehmen, so z. B sowohl wegen zu grosser Anfüllung, als auch zu grosser Leerheit der Gefäße können Zuckungen entstehen; eben so wie Braun selbst sagt, kann sich die Wirkung der verminderten Ausdünstung wegen zu vielen, oder auch wegen zu wenigen Blut äussern, folglich bey zu grosser und zu geringer Thätigkeit des Herzens; und so bey hundert anderen Fällen, ja jede Ver-

minderung der Erregung entweder aus zu vielen, oder zu wenigen Reizen entstehen kann. — Ingleichen werde ich auch in diesem nächstens erscheinenden Werke den Einfluß der chemischen Einwirkungen auf organische Kraft und Erregbarkeit noch näher untersuchen: da nämlich die organische Natur keineswegs als isolirt, sondern bloß als ein Glied der Kette der allgemeinen Natur zu betrachten ist, unter einstens sich auch zeigen solle, daß es lächerlich sey, ein Naturmetaphisiker seyn zu wollen, sondern daß man sich begnügen müsse, (wie ein Darwin) bloß Zoonom zu seyn, nämlich durch stetes Herumwandeln in der Natur, und unermüdetes Nachspüren, und Aufmerksamkeit ihre Gesetze zu erforschen, nicht aber neue Gesetze durch Vernunftschlüße ihr aufdringen zu wollen. — Doch zu meinem gegenwärtigen Zwecke soll das bereits Gesagte hinlänglich seyn, indem jeder, welcher dieses zwar kleine, aber gedrängte Werkchen, welches auch zu drey Bänden (wie des Herrn Röschlaubs Werk) Stoff genug enthielte, genau durchleset, nicht nur die Phisiologie, Pathologie und Terrapevtik durch ein gemeinschaftliches Band gleichsam verschlungen hierin finden, sondern auch sich überzeugen wird, daß die Humoralpathologie keineswegs von der Nervenpathologie nothwendig, (wie einige glauben) verdrängt

worden, sondern vielmehr auf selbe sich stütze und gründe, auch aus ihrer Fundamental-Lehre als eine nothwendige Folge vielmehr abgeleitet werden müsse.

Quod erat demonstrandum.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenker, August

Kritisch-philosophische Widerlegung des Brownischen Systems

Wien 1801

Path. 1286
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475112-9